

## DIE UNGARISCHE EMIGRATION UND DER KRIEG IM ORIENT.

### I.

*Die Reaktion und das Flüchtlingswesen. — Die Pläne Kossuths für ein türkisches Bündnis zur Befreiung Ungarns. — Der englische Abgeordnete David Urquhart vermittelt zwischen der Pforte und Kossuth. — Kossuths Propaganda in Amerika für die Erkenntnis der weltwirtschaftlichen Bedeutung der Türkei und für deren Ausbeutung im Interesse des amerikanischen Welthandels.*

Nach dem Pariser Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 breitete sich ein undurchdringlicher Schleier über den politischen Horizont des ganzen Kontinents, ein Gefühl allgemeiner Unsicherheit bemächtigte sich der Menschen. Von einem Burgfrieden der Geister war einstweilen keine Rede, bedeutete ja der überwältigende Sieg des Absolutismus wohl das jähe Ende der für die demokratischen Ideale geführten Freiheitskämpfe, nicht aber auch die baldige Rückkehr jener innen- und außenpolitischen Stabilität, welche dem neuen Regierungssystem allein als dauerhafte Grundlage hätte dienen können. Noch loderten die politischen Gegensätze hinter den Kulissen des grauen Alltagslebens und nur der wohl-durchdachten Zusammenarbeit der Staatspolizeien Frankreichs, Preußens und Österreichs war es zu verdanken, daß der Schein der allgemeinen Ruhe gewahrt und damit auch der Frieden Europas aufrechterhalten werden konnte.

Zu der drückenden Unruhe trug in nicht geringem Maße die große Zahl der politischen Flüchtlinge bei, die fern der Heimat allein von dem Sturz der absolutistischen Regierung ihre baldige Heimkehr erhoffen durften. Gleich ihren deutschen, französischen, italienischen und polnischen Leidensgefährten harrten schon seit 1849 auch die ungarischen Emigranten einer besseren Zukunft und suchten, über Amerika, Belgien, England, Frankreich, Piemont,

die Schweiz und Türkei zerstreut, sich den fremden Lebensverhältnissen anzupassen.

Die Mehrzahl der intellektuellen Elemente unter ihnen entfaltete vorerst eine beachtenswerte Tätigkeit, um ihr Ziel zu erreichen. Sobald aber die Aussicht auf eine baldige Heimkehr geschwunden war, trat bei den Meisten Mutlosigkeit an Stelle der Hoffnung und sie bedeuteten nicht mehr jene Gefahr für den Absolutismus, wie dies die Leiter der Staatspolizeien befürchteten. Mit deutlicher Apathie erkannten sie ihr Schicksal in den Worten entsagender Feststellung, daß das Herz jedes Emigranten im Laufe der Zeit entweder „brechen oder aber gefühllos werden müsse . . .“<sup>1</sup>

Nur einige leitende Persönlichkeiten, darunter vor allem der Exgouverneur Ludwig Kossuth, bewahrten ihr unerschütterliches Selbstvertrauen und bekundeten jenen Tätigkeitsdrang, der sich hauptsächlich darin äußerte, daß sie durch Ausnützung der sich ergebenden internationalen Komplikationen das Glück der Heimkehr vom Schicksal unter allen Umständen erzwingen wollten.

Starke, von Phantasie getragene politische Zielsetzungen, die in der fieberhaften Aktivität geheimer Verhandlungen und militärischer Vorbereitungen für die Heimkehr zu Tage traten, sich also nicht auf passives Zuwarten beschränkten, machte sich unter den Ungarn Ludwig Kossuth allein zueigen, der seit seiner Flucht nach der Waffenstreckung von Világos 1849 in die Türkei alle seine Kräfte für die Befreiung von der Herrschergewalt der Habsburger und die heißersehnte Heimkehr einsetzte.

Dieses Ziel gründete sich von allem Anfang an auf ein aufrichtiges Zusammenwirken mit dem ottomanischen Reiche, ein Gedanke, der aus gewissenhafter Überlegung der geopolitischen Gegebenheiten Ungarns und der Türkei entsprungen war.

\* \* \*

Noch zur Zeit seiner kleinasiatischen Konfinierung festigte sich in Kossuth die Überzeugung, daß für Ungarns künftige Freiheit die Nachbarschaft einer mächtigen Türkei von großem Werte sei, welche, durch zeitgemäße Reformen gestärkt, aufhören würde, einerseits den russisch-österreichischen, andererseits den englisch-französischen Einflüssen offen zu stehen.

Aber mögen auch geopolitische Erwägungen bezüglich eines künftigen Zusammenwirkens Ungarns und der Türkei Kossuth be-

<sup>1</sup> Klapka Georg, Emlékeimből (Aus meinen Erinnerungen) 386.



einflußt haben, so bliebe noch die Frage, zu welchem Zwecke dem Exgouverneur eine direkte Anlehnung an das ottomanische Reich wünschenswert und nützlich erschien.

Die Antwort auf diese Frage mag am besten aus seinen Gedankengängen hervorgehen, die im Folgenden dargelegt werden.

Sein Standpunkt war: jede sich bietende Gelegenheit zu benützen, um die Pforte wissen zu lassen, daß Ungarn und die Türkei auf Grund der Gegenseitigkeit ihrer politischen Interessen natürliche Verbündete seien. Die tieferen Beweggründe für diese Erkenntnis dürften wohl in der voraussichtlichen Entwicklung der politischen Lage gelegen haben, wonach zu erwarten war, daß Österreich — gestützt auf sein Bündnis mit Rußland — das ottomanische Reich unter irgend einem Vorwand in Kürze angreifen werde, da ja ohne die Besiegung und Aufteilung der Türkei die durch die russische Intervention erzwungene Unterdrückung Ungarns dauernd nicht aufrechterhalten könnte.

Damit war gesagt, daß ein unterdrücktes Ungarn eine ständige Unsicherheit der türkischen territorialen Integrität, ein selbständiges hingegen ein verlässliches Bollwerk an der Nordgrenze der europäischen Türkei und damit die Ausschaltung Österreichs von einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Türkei bedeute.<sup>2</sup>

Gestützt auf diese Überzeugung stand Kossuths Entschluß fest, die Selbständigkeit Ungarns durch Organisierung eines inneren Aufstandes — vereint mit einem vom Ausland aus vorbereiteten gleichzeitigen Einfall nach Ungarn — sobald als möglich zu erzwingen. Konnte er hiefür ein geographisch günstigeres Aufmarschgebiet finden, als durch die europäischen Besitzungen des ottomanischen Reiches, vor allem durch die Donaufürstentümer, die damaligen Nordprovinzen der Türkei?

Diese Idee in die Tat umzusetzen, war Kossuths vornehmstes Ziel während seiner Internierung. Der günstige Zufall machte ihn mit einem gründlichen Kenner der Türkei bekannt, in dem er bald auch einen ehrlichen Förderer seiner Pläne gewinnen durfte. Es war der englische Abgeordnete David Urquhart, der ihn noch in Kutahia, seinem kleinasiatischen Internierungsort besuchte<sup>3</sup> und

<sup>2</sup> Vgl. Kossuths Ausführungen in seiner Instruktion an Franz Pulszky, den er im Februar 1853 anlässlich des Amtsantritts des neuen amerikanischen Präsidenten Franklin Pierce nach Washington entsandte. London, 12. Febr. 1853. Nachlaß Kossuths. Staatsarchiv, Budapest.

<sup>3</sup> László Károly Naplója (Tagebuch) I. 47.

ihm versprach, sich für eine wohlwollende Aufnahme seiner Ziele in Konstantinopel einzusetzen.

Eine möglichst rasche Aufnahme persönlicher Verhandlungen mit der Pforte durch Kossuth hielt Urquhart für besonders nützlich und riet daher dem Exgouverneur, sich nach seiner Freilassung in Konstantinopel niederzulassen und zu den türkischen Ministern ständige enge Verbindung zu pflegen.

Urquhart — zu Beginn der fünfziger Jahre persona grata bei der Pforte — stand mit Rat und Tat den türkischen Ministern zur Seite,<sup>4</sup> um jene dringenden Reformen im Staate durchzuführen, deren übliche Verschiebung für die Großmächte nicht zuletzt den Vorwand lieferte, sich im Interesse einer rechtlichen Angleichung der in der Türkei lebenden christlichen Rajahs an die mohammedanischen Untertanen in die Regierungsmethoden der Pforte einzumengen.

Urquhart selbst arbeitete eine Verfassung für die Donaufürstentümer aus,<sup>5</sup> um den Reformwillen der Minister zu unterstützen. Auch übernahm er die Aufgabe, den Großvezir Reschid Pascha davon zu überzeugen, daß die Pforte ihren eigenen Interessen zuwider handle, wenn sie Englands Einfluß dulde und dadurch Rußlands und Österreichs Verstimmung nur steigere.<sup>6</sup> Kossuth selbst war Feuer und Flamme für eine Paralyisierung des englischen Einflusses<sup>7</sup> und entwarf große Pläne zur wirtschaftlichen Wiederaufrichtung der Türkei, sobald er nur auf freien Fuß gestellt sei. Als Ratgeber hoffte er zugleich seine Konzeption bezüglich der ungarisch-türkischen Interessengemeinschaft tatkräftig vertreten zu können.

Als nun der langersehnte Tag am 1. September 1851 anbrach, war dieser Plan seiner ständigen Niederlassung in Konstantinopel durch die Ereignisse bereits endgültig überholt. Vor allem hatte der Sultan Kaiser Franz Joseph sein Wort gegeben,<sup>8</sup> eine Niederlassung Kossuths am Bosphorus nicht zu zulassen. Dieses Nachgeben

<sup>4</sup> Klezl-Schwarzenberg, Konstantinopel, 7. Aug. 1850. No. 21 C. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien.

<sup>5</sup> Constitution pour les Principautés. Constantinople, Dec. 1850. Urquharts Handschrift. NK. StA. Bpest.

<sup>6</sup> Urquhart—Kossuth, Pera, 14. Nov. 1850. NK. StA. Bpest; Vgl. László, Károly Naplója (Tagebuch) I. 47, 78.; Temperley, Harold, The Crimea, 407—8.

<sup>7</sup> Kossuth—Pulszky, Kutahia, 5. Nov. 1850. NK. StA. Bpest.

<sup>8</sup> Canning—Palmerston, Foreign Office 78/854. Stambul, 15. April 1851. Public Record Office, London.



war den vielen Protesten Österreichs zu danken, welche immer wieder scharf betonten, daß Kossuths Bewegungs- und Handlungsfreiheit in der Türkei als ein für die Konsolidierung des besiegten Ungarns hemmender Umstand, also als ein unfreundlicher Akt gegenüber Österreich zu betrachten sei.

Aber auch Kossuth selbst hatte inzwischen seine Absichten geändert. Als er über Vermittlung der Vereinigten Staaten aus seiner Internierung befreit und es ihm ermöglicht wurde, auf einer amerikanischen Kriegsfregatte nach dem Westen zu fahren, entschloß er sich zu einer anderen Form seiner Konzeption, welche, wie er glaubte, im Westen allgemeinen Widerhall finden würde.

So verkündete er im Laufe seiner Reisen durch England und Amerika den neuen Kreuzzug, welchen die Demokratien des Westens einerseits gegen die Übermacht des kontinentalen Absolutismus andererseits für die Befreiung der unterdrückten Nationen zu führen verpflichtet seien.

Erst nach diesen großzügigen allgemeinen Prinzipien führte er mit seiner unübertrefflichen rednerischen Gewandtheit als korrelative Zielsetzungen die Schicksalsgestaltung der Türkei und auch jene seines Vaterlandes an, für deren Lösung er ebenfalls das aktive Eingreifen Englands und Amerikas forderte.

Zu wiederholten Malen äußerte er sich offen über die weltpolitische Bedeutung des unversehrten Bestandes des ottomanischen Reiches, der zu den Grundpfeilern des europäischen Gleichgewichtes zu rechnen sei.

Auch dürfe nicht die weltwirtschaftliche Bedeutung der Türkei übersehen werden, die als Rohstofflieferant beträchtliche Versorgungsmöglichkeiten für die hochentwickelten Industrien des Westens biete, daneben aber auch als ein nicht zu unterschätzendes Absatzgebiet für englisch-amerikanische Industrieprodukte anzusehen sei.

Vor allem in Amerika betonte er die Notwendigkeit einer Einbeziehung der Türkei in den Welthandel. Die Union durch ihre nie geahnte industrielle Prosperität zu einer Weltmacht emporgewachsen, könne die ihr gebührende Stellung im Konzern der Großmächte solange nicht behaupten, als sie ihre sich selbst auferlegte außenpolitische Isoliertheit aufrechterhalte. Es sei an der Zeit, daß Amerika seine Stimme auch bei den europäischen Geschäften — dazu gehöre auch die nahende orientalische Krise — vernehmen lasse.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Kossuth—Gál Sándor, London 20. Nov. 1852. NK. StA. Bpest.

So entschloß sich Kossuth, bei der im Herbst 1852 erfolgenden Präsidentenwahl der Union seinen Einfluß für den Sieg derjenigen Partei geltend zu machen, welche sich bereit erkläre, die bisherige Isoliertheit der Union aufzugeben und eine ihrer Machtstärke gebührende Stellung in der europäischen Politik einzunehmen. Dies war die demokratische Partei, von deren Machtergreifung er umso mehr erhoffte, als ihr Kandidat Franklin Pierce die Vereinigten Staaten für eine „große Schuldnerin der europäischen Völkerfreiheit“ erklärte und behauptete, es liege im Wesen der amerikanischen Demokratie, gegen den europäischen Absolutismus offen Stellung zu nehmen und die freie, demokratische Entwicklung der Völker zu fördern.<sup>10</sup>

Nach seiner Rückkehr aus Amerika nach London im Juli 1852 hoffte er zuversichtlich, durch seine gewaltigen rednerischen Erfolge in der Union nicht nur seine persönliche Volkstümlichkeit, sondern auch die Annahme seiner weltpolitischen Konzeptionen gesichert zu haben. War einmal Franklin Pierce an der Macht, dann würde er wohl im Rahmen seiner neuen Europa-Politik den oft empfohlenen amerikanisch-türkischen, wie auch, in demokratischer Solidarität mit einem Völkerbefreiungsprogramm, den ungarisch-türkischen Beziehungen die ihnen gebührende Beachtung widmen.

In England traf er unverzüglich politische und militärische Vorbereitungen, um bei einer günstigen Wendung der kontinentalen Geschehnisse das Banner eines neuen ungarischen Freiheitskampfes, gestützt auf das ottomanische Reich, entfalten zu können.

---

<sup>10</sup> Ibid.

## II.

*Kossuth und Mazzini, ihre gemeinsamen Ziele, aber verschiedenen Methoden. Kossuths Vorbereitungen für den geplanten Einfall nach Ungarn; eine Militärkolonie bei Brussa, die Niederlassung der landwirtschaft- und gewerbetreibenden Emigranten in der Türkei. — Eine Grenzmiliz in der Republik San Domingo. — Vorbereitungen in Ungarn selbst: Auftrag für Josef Makk, dessen Unfähigkeit. — Kossuths Agenten in Konstantinopel: Gál, Bátorffy-Schwarzenberg, Lórody-Eischl. Ihre Instruktionen. — Die verworrene innerpolitische Lage der Türkei. Die Fragen der Heiligen Stätten und Montenegros. — Die Demarchen Frankreichs, Rußlands und Österreichs in Stambul. — Die türkischen innerpolitischen Reformen und die Frage einer Auslandsanleihe. — Kossuth als Vermittler. Sein Beauftragter der Emigrant Trouvé-Chauvel. — Kossuths Denkschriften an den Sultan und den Großvezir. — Seine Bedingungen für eine Vermittlung.*

Zu Beginn der fünfziger Jahre wurde London zu einem Mekka der Emigranten aller kontinentalen Staaten. Sie genossen hier ungehindert alle demokratischen Freiheiten, wie sie dem Engländer selbst seine altehrwürdige Verfassung gewährte. Eine ständige Belästigung durch die Staatspolizei, wie dies in Paris, Berlin und in Wien der Fall, war in England völlig unbekannt. Begreiflich, daß die Emigranten hier ungehindert ihre geheimen Pläne schmieden konnten, bis sie infolge grober Verstöße gegen die gesetzliche Ordnung ihres Anspruchs auf das englische Asylrecht verlustig gingen.

London beherbergte seit Jahren unter Anderen auch den Leiter der italienischen Emigration, Giuseppe Mazzini, der keine Gelegenheit versäumte, um eine Zusammenarbeit mit Kossuth zur gemeinsamen Befreiung Ungarns und Italiens zu erreichen. Letzter trat bereits im Jahre 1850, also noch zur Zeit seiner kleinasiatischen Konfinierung, mit Mazzini auf schriftlichem Wege<sup>11</sup> in Fühlung und erklärte sich gerne bereit, einen gemeinsamen Aufstand — gleichzeitig in der Lombardei und in Ungarn — ins Leben zu rufen, ohne jedoch seine eigenen Wege — welche über die Türkei führten — prinzipiell aufzugeben.

<sup>11</sup> Menghini Mario, Luigi Kossuth nel suo carteggio con Giuseppe Mazzini. 1921. 21—42.



Einem solchen Zusammenwirken standen aber große Hindernisse im Wege, da die Konspirationsmethoden der zwei Emigrationsleiter sich voneinander trennten. Mazzini wollte in der Lombardei unter allen Umständen im Frühjahr 1853 losschlagen, um Oberitalien von der Herrschaft Österreichs zu befreien. Dies wollte er riskieren, obwohl der Sieg Louis Napoleons am 2. Dezember 1851, wie man weiß, eine ungeahnte Stärkung des absolutistischen Staatsgedankens auf dem ganzen Kontinent nach sich zog und selbst die französischen Demokraten, wie auch ihre italienischen Gesinnungsgenossen in der Lombardei, einen gewaltsamen Akt beinahe als aussichtslos betrachteten.

Die Ursache, aus der Mazzini sich zu einem solchen termingebundenen Unternehmen entschloß, war seine Ansicht, daß eine riskierte Aktion doch noch besser als eine auf lange Sicht verschobene sei, da die Zeit für den immer mehr erstärkenden Absolutismus und in gleicher Weise für die Ermüdung, ja für die endgültige Kampfesunlust der revolutionären Elemente arbeite. Dagegen nahm Kossuth entschieden Stellung für ein überlegtes Zuwarten, bis die Entwicklung der europäischen Politik zur Hoffnung auf einen siegreichen Aufstand berechtige. Vom Gesichtspunkte dieses neuen ungarischen Freiheitskampfes aus war er der Meinung, das Herannahen der unvermeidlichen orientalischen Krise abzuwarten, in der die russisch-österreichischen, wie die französisch-englischen Gegensätze in Konstantinopel sich bis zum offenen Bruch verschärfen würden. Dann sei die Zeit gekommen, an der Seite der Türkei Ungarns Selbständigkeit zu erringen.

Die militärischen Vorbedingungen für die ungarische Teilnahme an diesem großen Zusammenprall der Mächte hatte er bereits seit Jahren ins Auge gefaßt.

Es war noch in Kutahia, als er im Dezember 1850 mit dem ihn dort besuchenden Offizier der englischen berittenen Garde, Algernon Massingberd, die Vereinbarung traf, unter des Letzten Leitung bei Brussa in Kleinasien eine ungarische Militärkolonie zu errichten.<sup>12</sup> Diese Lösung schien überaus geeignet, den mittel- und erwerbslosen einfachen Emigranten gesicherte Lebensformen zu schaffen, in ihnen die nationale Zusammengehörigkeit zu pflegen und sie dadurch vor dem sonst wohl unvermeidlichen Untergang zu bewahren. Massingberd gedachte zu diesem Zwecke große An-

<sup>12</sup> Siehe die Statuten der Kolonie, datiert von Kutahia, 1. Dez. 1850. NK. StA. Bpest.



bauf lächen zu erwerben, auf denen die meisten Emigranten ihre in der Heimat erlernten landwirtschaftlichen Berufszweige hätten ausüben können.

Es kam jedoch anders. Josef Prick, Führer der ungarischen Emigranten-Unteroffiziere und -Soldaten in Konstantinopel, wollte seine Landsleute durch Anschläge für eine Kolonisation gewinnen,<sup>13</sup> welcher Umstand selbstverständlich der Aufmerksamkeit des österreichischen Internuntius nicht entgehen konnte. Auf sein Einschreiten wurde von der türkischen Regierung jeder weitere Schritt in dieser Richtung unmöglich gemacht.

Trotz diesem Mißgeschick faßte Kossuth bald darauf einen neuen Plan. Kurz vor seiner Abreise aus Kleinasien empfahl er seinen Leidensgefährten dringend, ihm nicht nach dem Westen zu folgen, sondern sich in der Türkei niederzulassen.<sup>14</sup> Er tat dies in der Hoffnung, seine Landsleute für den Fall des geplanten Einmarsches in die Heimat in einem, Ungarn benachbarten Reiche zu wissen.

In Amerika angekommen, erfuhr er von der geringen Neigung seiner Landsleute, sich in der neuen Kolonie niederzulassen, welche der gewesene Regierungskommissär Ladislaus Ujházy im Staate Iowa gegründet hatte. Er legte ihnen nun dar, daß es in ihrem eigenen Interesse sei, in die Türkei zurückzuwandern, um sich dort im Kleingewerbe oder in der Landwirtschaft zu betätigen, da sie dadurch einen erträglicheren Lebensunterhalt finden könnten als in Amerika, wo sie infolge der technischen Fortschritte und des überaus scharfen Wettbewerbes erschwerte Lebensverhältnisse erwarteten.<sup>15</sup>

Ein Erfolg blieb Kossuth verwehrt, vor allem, weil es ihm nicht gelang, die Kosten für den Rücktransport in die Türkei aufzubringen. Im Übrigen verhielt sich auch die Pforte gegenüber einem solchen Plan höchst reserviert. Im Gegenteil, sie scheute sogar die Kosten nicht, um die Abwanderung der ungarischen Emigranten zu fördern und dadurch den endlosen Protesten Österreichs ein Ende zu machen. Eine weitere Aufenthaltsbewilligung sollte nur jenen erteilt werden, die sich zum Islam bekehrten und eine Aufnahme in die türkische Armee anstrebten. Diese Stellungnahme der Pforte lag in der realpolitischen Erkenntnis begründet,

<sup>13</sup> László a. a. O. I. 59.

<sup>14</sup> Vgl. seinen Aufruf. Kutahia, 31. Aug. 1851. NK. StA. Bpest.

<sup>15</sup> Vgl. The Daily Union, Tagesblatt, Washington, 13. Januar 1852. Kossuth and the Iowa Delegation.

daß an ihrer Nordgrenze zwei absolutistische Mächte, Rußland und Österreich, standen, die eine derartige Übermacht an politischem Ansehen und militärischer Organisation darstellten, daß mit ihnen vorerst jedes mögliche gegenseitige Verständnis — auch in der Emigrantenfrage — anzustreben war, um Zeit für die innere Erstarkung zu gewinnen.

Kossuth kannte diese Stellungnahme der Pforte, er meinte jedoch, daß diese ihre Zurückhaltung früher oder später einer Revision unterziehen werde, liege es doch in ihrem Interesse, Elemente im Lande zu wissen, die ihr dann wertvolle Dienste zu leisten vermöchten, wenn die unvermeidlichen Gegensätze zwischen der Pforte und den absolutistischen Mächten bis zur kriegerischen Auseinandersetzung gediehen seien . . .

Vor seiner Rückkehr aus Amerika unternahm Kossuth noch einen letzten Versuch, um auf seinen ursprünglichen Plan, die Errichtung einer Militärkolonie, zurückzukommen. Er hatte erfahren, daß auf den ausgedehnten Ländereien amerikanischer Kapitalisten im Gebiet der Republik San Domingo durch die Landbevölkerung wiederholter Schaden entstand. Den Grundbesitzern wurde aus Newyorker Geschäftskreisen vorgeschlagen, als Schutzmaßnahme eine Art Grenzmiliz<sup>16</sup> zu organisieren. Kossuth gedachte, seine Landsleute für eine solche Ansiedlung zu interessieren und unter seiner Mitwirkung kam ein Vertragsentwurf zustande, nach dem der Grenzschutz sich verpflichten sollte, im Falle eines Aufstandes in Ungarn, geschlossen dorthin zurückzukehren und am Kampfe teilzunehmen. Aber auch dieser Plan scheiterte bald an den beträchtlichen Kosten der Kolonisierung und am Mangel der nötigen Anzahl von Bewerbern.

\* \* \*

Außer diesen militärpolitischen Plänen säumte Kossuth nicht, auch die Organisierung des Kampfes in Ungarn selbst von Beginn an zu betreiben. Es vergingen jedoch nahezu anderthalb Jahre, bis er in seiner türkischen Internierung die geheimen Fäden mit der Heimat anzuknüpfen wußte.

Der frühere Oberst Josef Makk, von seiner Schwester Sussanna Meszlényi ihm empfohlen und von ihm selbst zum Leiter

---

<sup>16</sup> Henningsens aide-memoire über die Kolonisation. Ohne Datum. NK. StA. Bpest.



der Bewegung in Ungarn bestimmt,<sup>17</sup> hatte sein Standquartier in Konstantinopel und begann nun, nach Kossuths Weisungen das Land im italienischen Zeiteinteilungssystem zu organisieren, einer Methode, bei der niemand seinen Mitkämpfer, sondern nur seinen Vorgesetzten kannte.

Makk schien aber seinem wichtigen Auftrage in keiner Weise gewachsen. Seine exaltierten Ideen mußten befremden. Sein ins Land geschickter Aufruf, „Worte des Propheten Johannes“,<sup>18</sup> der nur den Haß und die Erweiterung der gesellschaftlichen und nationalen Gegensätze predigte, seine Pläne zur Bildung einer ungarisch-nationalen Kirche, verbunden mit dem Schlagwort „Los von Rom“, die Errichtung eines jüdischen Patriarchats in Budapest, die Neugründung der ungarischen Nationalbank mit jüdischem Kapital und nicht zuletzt die Errichtung einer türkisch-armenischen Handelsgesellschaft in Konstantinopel, welche dem geheimen Transport des für die Erhebung in Ungarn notwendigen Kriegsmaterials dienen sollte: dies alles waren Pläne, welche jedes realen Sinnes entbehrten.<sup>19</sup>

Kossuth erfuhr erst in London von diesem, seines Vertrauens unwürdigen Verhalten Makks. Er übernahm nun selbst die Leitung als Haupt „der unsichtbaren Regierung“ und verfasste einen ausführlichen Generalplan, um neue Bedingungen für die Erhebung in der Heimat, wie auch im Ausland zu schaffen. Der frühere Oberst Alexander Gál<sup>20</sup> hatte die Geschäfte Makks in Konstantinopel zu übernehmen und gleichzeitig als sein halbamtlicher Vertreter bei der Pforte aufzutreten. Außerdem bestellte er zu seinem dortigen ständigen Korrespondenten den gewesenen Hauptmann Bátorffy-Schwarzenberg, der während des Unabhängigkeitskampfes in Ungarn im Verbands der Hunyadihusaren als Hauptmann gekämpft hatte<sup>21</sup> und wegen seiner belgischen Staatsbürgerschaft besonders geeignet erschien, ohne den Argwohn des österreichischen Internuntius zu wecken, die Verbindung mit den türkischen Zentralbehörden zu pflegen. Dies alles aber schien Kossuth noch nicht hinreichend, um seine Verbindungen mit der Pforte

<sup>17</sup> Frau Meszlényi geb. Susanna Kossuth an den Exgouverneur. (Pest April) 1851. NK. StA. Bpest.

<sup>18</sup> Ohne Datum. Miscellen. StA. Bpest.

<sup>19</sup> Seine eigenhändig geschriebenen Weisungen. Miscellen. StA. Bpest.

<sup>20</sup> London, 19. Nov. 1851. NK. StA. Bpest.

<sup>21</sup> Konstantinopel, 12. April. 1851. Biographie von Bátorffy—Schwarzenberg. Carte Bianchi, Mazzo 6/IV. VI. Archivio di Carosini. R. Archivio di Stato. Torino.

zu normalisieren und Stambul als Zentrum seiner politisch-militärischen Interessen auszubauen.

Im Übrigen gehörte es zu seiner Organisationsmethode, mehrere Vertraute auf denselben Posten zu entsenden, weil er der Meinung war, daß die Emissäre mehr Erfolg erreichen konnten, wenn sie, ihre eigenen Wege und Verbindungen gehend, einander unbewußt kontrollierten. Was nun das Nachrichtenmaterial der Emissäre anlangt, pflegte Kossuth ihnen ziemlich gleichlautende Weisungen zu erteilen und aus den dann einlaufenden Meldungen sich ein wahrheitsgetreues Bild der Lage zu formen.

Diesem unleugbaren Mißtrauen gegenüber seinen Vertrauten mag es wohl zuzuschreiben sein, daß Kossuth nach Absolvierung seiner Propagandareise in Amerika noch kurz vor seiner Rückkehr nach Europa einen dritten Agenten nach Konstantinopel entsandte. Hierzu veranlaßte ihn auch der spärliche Einlauf unbefriedigender Meldungen Gáls und Bátorffy-Schwarzenbergs. Bátorffy wußte mehr über Geldmangel zu klagen anstatt brauchbare Meldungen zu erstatten, während Gál wegen der mittlerweile entdeckten Vorbereitungen und daraufhin erfolgten Massenverhaftungen in Ungarn Anschuldigungen gegen Makk erhob. Adriano Lemmi, der Verbindungsmann Mazzinis zu Kossuth, der sich im Auftrage des Letzten auf der Insel Malta aufhielt, klagte wieder über Gál, dessen Pläne er, ebenso wie jene von Makk, als phantastisch und unverwendbar bezeichnete.

Der dritte Agent für Konstantinopel war der gewesene Reichstagsabgeordnete Edmund Lórody-Eischl, der nach seiner Flucht aus der Heimat mit Kossuth die Verbannung in Kleinasien geteilt und dann seinen Weg nach Amerika gefunden hatte. Kossuth betraute ihn mit der Unterbreitung konkreter Vorschläge bei der Pforte.<sup>22</sup>

Lórody sollte den Ministern in Stambul begreiflich machen, welche Tragweite ein Interesse der Vereinigten Staaten für die Türkei bedeutete, das Kossuth bereits als gegebene Tatsache voraussetzte. Er ließ ferner betonen seine Beteiligung an der Erweckung des Interesses für die Türkei und die Dienste, die er im Falle eines russisch-türkischen Krieges, dank seinem Einflusse hauptsächlich in Amerika zu leisten im Stande wäre. Dies Alles geschah, um die freundschaftlichen Beziehungen zur Pforte zu erhalten und zu pflegen.

<sup>22</sup> Kossuth—Lórody, Newyork, 14, July 1852. NK. StA. Budapest. Er korrespondierte unter dem Decknamen „Edwards“.



Die Tatsache, daß es damals noch von der Laune einzelner italienischer Fürsten abhing, der Mittelmeerflotte der Vereinigten Staaten ein Anlaufen ihrer Häfen zu gestatten, mochte wohl der Pforte die Möglichkeit bieten, ihrerseits der amerikanischen Regierung den Antrag zu stellen, für die genannten Zwecke den Hafenteil einer der türkischen Inseln, zum Beispiel Mytilenes, auf etwa 10—12 Jahre zu überlassen. Als Gegenleistung wäre der Pforte in Amerika eine Anleihe unter günstigen Bedingungen zu gewähren. Ferner mußte man in Stambul darauf hinweisen, in welchem hohem Maße es im Interesse der Pforte läge, enge Handelsverbindungen mit der amerikanischen Union auszubauen. Um dieses Ziel zu erreichen, sollte die Pforte auf die Errichtung amerikanischer Konsulate in den türkischen Häfen, sowie in den wichtigsten Handelsorten des Donaugebietes hinarbeiten.

Kossuth übermittelte daneben auch Bátorffy-Schwarzenberg neue Instruktionen, welche, wie bei ihm üblich, nahezu dieselben Bestimmungen enthielt, wie jene an Lórody,<sup>23</sup> nur war die vorgeschriebene Methode eine andere. Er sollte die oben dargelegten Gesichtspunkte nicht den türkischen Ministern selbst, sondern einflußreichen Persönlichkeiten der Stambuler Gesellschaft vermitteln; diese sollten sie als „öffentliche Meinung maßgebender Kreise“ den Ministern gegenüber vertreten und dadurch die Letzten in einem für Kossuth genehmen Sinne beeinflussen. So war also Lórody der Vertreter der direkten Aussprache, Bátorffy hingegen der Mann der „Schneeball-Methode“.

Zur Erleichterung seiner Aufgabe erteilte Kossuth Bátorffy praktische Ratschläge, wie er seine Ideen bezüglich der so sehr erwünschten amerikanisch-türkischen Beziehungen den Kreisen in Stambul näher bringen konnte.

Er ging dabei von der Feststellung aus, daß Amerika, dank seinem rapiden kommerziellen und industriellen Aufschwung eine Weltmacht geworden war, mit welcher sich höchstens noch England messen konnte. Die öffentliche Meinung dieser mächtigen demokratischen Republik beginne nun zu erkennen, daß die absolutistischen Mächte, hauptsächlich aber Rußland, ihre natürlichen Gegner seien, die Alles daran setzen, den Ausbau ihres Welt Handels zu vereiteln. Daher auch der Gegensatz zwischen England und Rußland, weil dieses gegen Albion die gleiche Politik wie gegen die Staaten verfolge. Eine Besitzergreifung Konstantinopels

<sup>23</sup> Ohne Datum. Verfaßt von Henningsen, revidiert von Kossuth. NK. StA. Bpest.

und der Dardanellen durch Rußland würde die Interessen der beiden angelsächsischen Länder im Mittelmeer empfindlich stören und ebenso müsse auch die Türkei alles daransetzen, mit den Vereinigten Staaten die besten Beziehungen aufrechtzuhalten, um so dem Druck Rußlands nicht wehrlos ausgeliefert zu sein.

Kossuth verwies dabei auf die realen Grundlagen seiner Kombinationen, da ein Sieg der ausgesprochen russenfeindlichen Demokraten bei der nächsten Präsidentenwahl in Amerika sicher und aus ihm eine Erweiterung des Kreises der Beschützer des osmanischen Reiches im Kampf der großen politischen und wirtschaftlichen Gegensätze am Bosphorus zu erwarten sei.<sup>24</sup>

Aus dieser flüchtigen Darstellung mag wohl hervorgehen, wie umsichtig Kossuth seine Kombinationen aufstellte, um den politischen Voraussetzungen für sein Ziel, Ungarns Selbständigkeit, systematisch näher zu kommen.

In der Tat, seine Berechnungen gingen keineswegs von unrichtigen oder gar unwirklichen Grundlagen aus, insoweit er mit Berechtigung annehmen durfte, daß die Türkei seine politischen Kombinationen nicht ablehnen würde.

\* \* \*

Die Türkei befand sich im Herbst 1852 innen-, wie außenpolitisch in einer wahrhaft kritischen Lage.

Großvezir Reschid Pascha, Leiter der türkischen Reformpartei, wurde noch im Monat August 1852 durch die Altkonservativen gestützt. Er und seine Partei wurden der schwersten Vergehen beschuldigt und in seiner Person der Zerstörer des Reiches gebrandmarkt,<sup>25</sup> obzwar der Sultan selbst seine Regierungstätigkeit vollkommen gebilligt und sich mit ihr identifiziert hatte. Der Grad seines Vertrauens zu diesem Staatsmann kann nicht besser gekennzeichnet werden, als durch die Verlobung seiner Tochter mit Reschids Sohn.

Es waren wohl nur romantische Gefühle, die den Haß der Konservativen gegen diesen fortschrittlich denkenden Mann schürten, der in seiner Person die Idee der Reformpolitik verkörperte. Das siegreiche Osmanentum der vergangenen Jahrhunderte war ihrer Überzeugung nach das sprechendste Argument gegen die „verfehlte“ Reformpolitik der vergangenen Dezennien. Der un-

<sup>24</sup> Kossuth, Instruktion für Bátorffy—Schwarzenberg. Ohne Datum. NK. StA. Bpest.

<sup>25</sup> Fényes Elek, Török birodalom. Pest, 1854, 156.



glückliche Zwist mit den Griechen, der mit der Selbständigkeit dieses Landes endete, wurde auf das Konto der Reformpolitik geschrieben, die man beschuldigte, die althergebrachten Institutionen des ottomanischen Reiches allmählich verfallen zu lassen. Die Unabhängigkeitsbestrebungen Ägyptens, ferner die heftigen Erschütterungen in Bosnien, Albanien und Syrien schienen gleichfalls von der Ohnmacht der Reformpolitik zu zeugen. Kein Wunder, daß die neue Verfassung, welche die modernen Grundlagen der Staatsverwaltung, die Personen- und Steuergleichheit und die Rekrutenaushebung verkündete, von den Konservativen höchst unwillig aufgenommen wurde, ungeachtet der von Sultan Abdul Medschid später erlassenen, weiteren verfassungsergänzenden Verfügungen, welche als „Tansimat“ bekannt und allgemein verhaßt wurden.

Diese trostlose innerpolitische Lage fand weitere Verschärfung durch die vollkommen zerrütteten Finanzen, wodurch es der Regierung unmöglich wurde, ihre Reformbestrebungen durchzusetzen und das stark gesunkene Ansehen des Reiches im Auslande wiederherzustellen.

Jedoch die Konservativen wollten es nicht zulassen, daß diese Mißerfolge der letzten Dezennien in innen- und außenpolitischer Beziehung etwa auf ihre Sabotage der Reformverfügungen, zugeschrieben werden, obwohl sie es verhindert haben, daß an Stelle der in Verwesung geratenen alten Institutionen, die Neueinrichtungen in den Staatsorganismus funktionsfähig eingebaut werden sollten.

Angesichts dieser scharfen Gegnerschaft zwischen Konservativen und Reformpartei und der allgemeinen Verworrenheit ist es leicht erklärlich, daß die Türkei dem Ehrgeiz mancher absolutistischen Großmacht als freie Beute galt. Die Anschauung verstärkte sich immer mehr, daß dieses Reich mit seinen unmenschlichen, veralteten Regierungsmethoden ein ewiger Herd von Unruhen und Barbareien sei und daher im Interesse der Menschlichkeit von der Karte Europas baldmöglichst verschwinden müsse.<sup>26</sup>

Es folgte nun jene endlose Periode der Einmengung der Großmächte in die inneren Angelegenheiten der Pforte, welche die Hoheitsrechte des Sultans nahezu illusorisch und Konstantinopel zum Ort ständiger diplomatischer Intriguen und Gegensätze machte. In der Frage der Heiligen Stätten entwickelte sich ein langwieriger Zweikampf zwischen Frankreich und Rußland bezüg-

<sup>26</sup> M. J. Mc Carthy, Anglia története korunkban (A history of our own times), II. 4—5.

lich des verschieden ausgelegten Schutzes der im ottomanischen Reiche lebenden christlichen Rayahs.

Die Gegensätze entstanden aus den erneuten Ansprüchen Frankreichs auf das Protektorat über die Heiligen Stätten, die bereits seit 1850 mit der Forderung auf Übergabe einiger Objekte datierten und nach zweijährigen diplomatischen Auseinandersetzungen meritorisch noch immer keinen Erfolg gezeigt hatten. Dies mag allein dem energischen Auftreten Rußlands zugeschrieben werden, welches nicht der geringsten Änderung in der damaligen Besitzverteilung der Heiligen Stätten zwischen der orthodoxen und lateinischen Kirche zuzustimmen gewillt war.

Derartige Differenzen zwischen den Protektoren der beiden Kirchen, Rußland und Frankreich, waren bisher von der Pforte meist schleppend ausgetragen worden in der Hoffnung, aus dem Streit der Mächte für sich selbst kleinere Vorteile zu ziehen.<sup>27</sup> Diesmal aber entwickelten sich die Geschehnisse anders: beide Kabinette zeigten gegenüber der Pforte tiefe Verstimmung. Rußland drohte sogar mit Gewaltmaßregeln und dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Zur Beunruhigung der Türken trugen in nicht geringem Maße die von Griechen in Konstantinopel gelegten zahllosen Brände bei.<sup>28</sup> Die Anstifter dieser Gewaltakte, welche von den gegen die Pforte erzürnten „orthodox-christlichen Rayahs“ verübt worden waren, weil sie die offizielle türkische Haltung in dem Streit um die Heiligen Stätten bekämpften, wurden durch die Pforte in St. Petersburg gesucht und auch gefunden.

Alle diese Schwierigkeiten wurden noch durch die kritische Lage in Montenegro vermehrt, welche eine Einmischung Rußlands und Österreichs erwarten ließ. Montenegro war ja eigentlich niemals von der Türkei erobert worden. Die Pforte übte ohne viel Lärm über dieses arme Küstenland ihr Protektorat aus, obzwar dessen ursprünglich slawische Bevölkerung den Zaren aller Reußen zum Herrn ihrer orthodoxen Kirche gewählt hatte. Auch die Salbung ihres Oberhauptes wurde stets entweder in Österreich oder Rußland vorgenommen. Mit 1851, dem Tode ihres Oberhirten, trat jedoch eine grundlegende Änderung im Regierungssystem ein, indem der Neffe des verstorbenen Vladika, Danilo Petrovitsch, sich nicht mehr kirchlich salben ließ, sondern zum Fürsten von Montenegro proklamierte. Die Bestätigung in seiner Würde erfolgte nun

<sup>27</sup> Vgl. Rosen G., Geschichte der Türkei, II. 144—152.

<sup>28</sup> Gál—Kossuth, Konstantinopel, 6, 10 und 16. Aug. 1852. NK. StA.



durch den Zaren, wodurch eigentlich die Selbständigkeit des Landes gegenüber dem ottomanischen Reiche offen zu Tage trat.<sup>29</sup>

In einem bald darauf entstandenen Grenzstreit zwischen dem Pascha von Skutari und Fürst Danilo war jener entschlossen, Danilo als Aufständischen zu behandeln und auch weiterhin die türkischen Protektoratsrechte geltend zu machen. Dagegen betrachtete Danilo, gestützt auf Rußland, das Vorgehen des Pascha als Verletzung der montenegrinischen Hoheitsrechte und entschloß sich unverzüglich zu militärischen Gegenmaßnahmen.

Die Pforte stand vor einer kritischen Entscheidung: einerseits wollte sie ihre Protektoratsrechte über Montenegro unter allen Umständen wahren, lief aber andererseits Gefahr, gegenüber Rußland und Österreich diese Streitfrage aufrollen zu müssen. Deswegen entschloß sie ein Expeditionsheer gegen Montenegro, dessen Kommandant, Omer Pascha, ein ausgezeichnete Soldat kroatischer Abstammung, den Befehl erhielt, den Protektoratsbefugnissen der Türkei nachdrücklich ihr Recht zu verschaffen.<sup>30</sup>

Alle diese Komplikationen wurden noch vermehrt durch die befremdenden Nachrichten aus Tunis, dessen Bey gleichfalls das Ende der türkischen Souveränität und ein Protektorat Frankreichs anstrebte. Schließlich trafen besorgniserregende Nachrichten von einem Araberaufstand in Bagdad ein, zu dessen Beilegung die türkische Regierung — in Anbetracht der religiösen Bedeutung des Ortes — viele energische Maßnahmen einleitete. Stambul mußte also erkennen, daß der Besitz des Reiches nur dann zu retten sei, wenn die bis dahin ständig sabotierten Reformen nun mit aller Gewalt erzwungen würden. Dazu gehörten vor allem die Ausrüstung der Armee und die Besteuerung aller Volksschichten. Für deren Durchführung war eine erhebliche Anleihe nötig, um die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben bis zur Stabilisierung des neuen Steuersystems decken zu können.

Von diesen Gedanken geleitet, entschloß sich der Großvezir Mehemed Ali Pascha, eine solche Anleihe auf dem französischen Geldmarkt zu erreichen. Diese kam auch tatsächlich rasch zu Stande unter Beteiligung der Pariser Bankhäuser, geführt von Lafitte und unter tatkräftiger Unterstützung durch Fürst Callimachi, den türkischen Minister in Paris, vor allem aber durch den französischen Minister in Konstantinopel La Valette.

<sup>29</sup> Gendarmerie Departement, 241/1854. HHStA. Wien.

<sup>30</sup> Fényes a. a. O. 157 ff.

Angesichts dieser Entwicklung der Ereignisse waren die Emissäre Kossuths fieberhaft tätig, um den wahren Sachverhalt zu erfahren und es ihrem Auftraggeber durch ausführliche Berichte zu ermöglichen, aus diesem Chaos Nutzen für die Ziele der ungarischen Emigration zu ziehen.

An sich waren hierfür gewisse Aussichten vorhanden. Eine öffentliche Meinung bestand ja in der Türkei so gut wie nicht; man mußte nur den Weg zu den leitenden Persönlichkeiten, die die Staatsgeschäfte führten, zu finden oder ihre einflußreichen Ratgeber zu gewinnen verstehen, die dann die Rolle des Vermittlers übernahmen.

Selbstverständlich gab es daneben auch genug der Schwierigkeiten. So die ausgesprochene Abneigung des Großvezirs Mehemed Ali Pascha gegenüber Ungarn. Es ginge zu weit, die Ursachen für diese Abneigung zu analysieren, jedoch steht fest, daß die Polen der ungarnefeindlichen Czartoryski Partei mit offenkundiger Sympathie bei der Pforte aufgenommen wurden und in vollem Maße ihren Einfluß geltend machen konnten. Sie verbreiteten das durchsichtige Gerücht, Kossuth sei bereits „ganz abgenützt“, man müsse den seit seiner Rückkehr aus Amerika sehr schweigsam und passiv Gewordenen nicht mehr ernst nehmen.<sup>31</sup>

Dies waren ohne Zweifel Schwierigkeiten, an deren Beseitigung die Emissäre Kossuths zeigen sollten, ob sie in der Tat fähig waren, das Intriguennetz zu durchreißen und ihre Aufgaben zu erfüllen.

Sie alle trachteten, jeder nach Art und Glück verschieden, ihre Verbindungen zur Pforte zu finden. Gál hatte für den Großvezir ein umfangreiches Memorandum verfaßt, dem er ausführliche Anträge zur Reorganisation der Türkei stellte. Bátorffy-Schwarzenberg gelang es, die Bekanntschaft mit einem der Söhne Reschid Paschas, Massar Pascha, zu machen der als Kavalleriegeneral mit der Reorganisation der türkischen Kavallerie betraut war. Bátorffy konnte ihm als gewesener Reiteroffizier wertvolle Ratschläge für die richtige Durchführung der geplanten Reformen erteilen und auf diesem Wege mit dem Offizierskorps der Armee in engere Verbindung treten.<sup>32</sup>

Auch Lórody und der Adjutant Gáls, Hauptmann Wawrek, wußten ihren Weg zu finden. Sie alle berichteten übereinstimmend, daß die Reformpartei Reschid Paschas sich im Nationalrat sehr

<sup>31</sup> Lórody—Kossuth, Constantinopel, 5. Nov. 1852. NK. StA. Bpest.

<sup>32</sup> Bátorffy—Kossuth, Constantinopel, 17. Sept. 1852. NK. StA. Bpest.



entschieden für die Annahme der 80 Millionen-Frankenleihe einsetzte und ihren Willen bei der Abstimmung dann auch durchdrückte. Die Konservativen unter der Leitung des Bruders des Sultans kämpften vergebens gegen diese Annahme. Es wurde von ihrer Seite betont, daß die Bedingungen der Anleihe jeder Anständigkeit spotteten, daß der Emissionskurs, der Zinsfuß, wie die Abzahlungsraten die Grenzen der Wucherei streiften; nicht zuletzt verbiete der Koran, bei Christen eine Anleihe aufzunehmen.<sup>33</sup>

Ihren Argumenten gelang es, den endgültigen Beschluß des Diwans zu vereiteln. Der Sultan annullierte das Präliminarabkommen seines Pariser Ministers und hielt an diesem Entschluß ungeachtet der Proteste der englischen und französischen diplomatischen Vertreter auch weiterhin fest.

Hier nun tritt Exgouverneur Kossuth in den Vordergrund. Voll Erregung hatte er die geheime Vorgeschichte dieser Angelegenheit verfolgt, über die ihn sein Vertrauter in Paris, Oberst Nikolaus Kiss, wie seine Konstantinopler Emissäre auf dem Laufenden hielten.

Auf Grund der Sachlage entschloß er sich, eine Anleihe für die Türkei auf dem englischen Geldmarkt persönlich zu vermitteln, und entsandte unverzüglich seinen Vertrauensmann nach Konstantinopel, um dort diesen neuen Vorschlag zu unterbreiten.

Dieser Vertraute war der französische Emigrant und gewesene Präfekt des Seine-Departments, Mr. Trouvé-Chauvel, der nach Cavaignac's Sturz aus Paris geflüchtet war und später in London als Finanzmann betätigte. Die Empfehlungsschreiben, welche Kossuth im Interesse einer entsprechenden Aufnahme Trouvé-Chauvels an den Sultan, wie auch an Mehemed Ali Pascha richtete, geben ein ziemlich klares Bild der offen dargelegten Gründe, welche Kossuth bewogen, diesen Anleiheantrag zu vermitteln.<sup>34</sup>

Zweifellos war die Annullierung des Pariser Anleiheangebotes ein Ereignis, welches die Börsen Europas und die großen Bankhäuser stark beschäftigte. Der Entfall des erwarteten riesigen Gewinnes war den Besiegten in diesem Kampfe Anlaß zu niedrigem Rachefeldzug. Wie auf ein unsichtbares Kommando begann ein finanzieller Krieg gegen die Pforte, welcher mit einer Entwertung der türkischen Währung das wirtschaftliche Vertrauen in das osmanische Reich untergraben, die mißliche Lage seiner Staats-

<sup>33</sup> Bátorfiy—Kossuth, Constantinople, 25. Nov. 1852. NK. StA. Bpest.

<sup>34</sup> Kossuths Konzepte an den Sultan und an den Großvezir, ohne Datum. NK. StA. Bpest.

kasse verstärken und dadurch die Pforte zwingen wollte, die schweren Bedingungen — diesmal unter verschlechterten finanziellen Verhältnissen — gleichwohl anzunehmen. Die Situation wurde noch dadurch erschwert, daß einige hohe Angestellten der Ottomanischen Bank mit den großen internationalen Spekulanten Hand in Hand gegen die Wohlfahrt ihres Vaterlandes arbeiteten.

Diese schwierige Sachlage hatte Kossuth dem Sultan gegenüber offen auseinandergesetzt und ihm als dankbarer Anhänger der Türkei seine Londoner Verbindungen angeboten, um einen Betrag von 250 Millionen Piastern zur Deckung der dringenden Reformauslagen unter günstigeren Bedingungen zu vermitteln.

Er verfehlte daneben nicht, dem Großvezir die kritische außenpolitische Lage des ottomanischen Reiches mit dramatischen Worten zu schildern, denn es mußte ihm daran liegen einen baldigen Beschluß der Regierung zur Annahme des Antrages Trouvé-Chauvels zu erreichen.

Kossuth hatte wohl Recht, wenn er sagte, daß die Türkei unter den kontinentalen Mächten nur wenige Freunde besitze. Wie sah es mit der Freundschaft Frankreichs aus, dessen ehrgeiziger Staatsoberhaupt — Diktatoren pflegen dies zu tun — durch eine Reihe außenpolitischer Erfolge die öffentliche Meinung seines Landes von den tatsächlichen innerpolitischen Verhältnissen abzulenken strebte.

Die Entwicklung der Ereignisse in Tunis bewiesen — so schrieb Kossuth —, daß Louis Napoleon diese wertvolle Provinz der Hohen Pforte einfach annektieren wolle. Sein unabänderliches Ziel sei nach wie vor, das Mittelmeer zu einem „Binnensee“ Frankreichs umzuformen und daneben, wenn möglich seine Hoheitsrechte auf Ägypten auszudehnen. Seine expansiven Gelüste auf dem Kontinent selbst seien wohl zu bekannt, um dafür noch triftige Beweise liefern zu müssen. Die unwiderlegten Gerüchte über eine Annexion Belgiens durch Frankreich hätten bereits zu einer besorgniserregenden Stimmung in den Ländern Europas geführt.

Selbstverständlich seien derartige imperialistische Ambitionen nicht ohne gleichwertige Zugeständnisse an die anderen Mächte mit Aussicht auf Erfolg zu betreiben. In diesem Kuhhandel unter den Mächten werde nun sogar die Aufteilung der Türkei erwogen. Irgend ein Staat müsse ja das Opferlamm werden, um den übermäßigen Appetit der Großmächte zu stillen!

Vielleicht sei Preußen noch die einzige Macht, welche sich mit dem Besitz Neuchâtel's begnügen würde. Österreichs und Rußlands Aspirationen hingegen seien direkt auf den Territorialbesitz



der Türkei gerichtet, indem Erstes die Donaufürstentümer, Letztes den Bosphorus und die Dardanellen als Gegengewicht für die französischen imperialistischen Ziele annectieren und sich dadurch entschädigen wollten.

Tatsächlich schien die Türkei schweren Zeiten entgegenzugehen. Gesellte sich der trostlosen innenpolitischen Lage noch diese außenpolitische Konstellation, so schien Kossuths Mahnruf, an die Türkei berechtigt, für den zukünftigen Kampf gerüstet zu sein. Dazu benötigte sie aber — trotz Opposition und Einfluß der Konservativen — dringend eine Anleihe.

Trouvé-Chauvel arbeitete für deren Verwendung ein umfangreiches Investitionsprogramm aus, wonach das aufgenommene Kapital in türkische Bergwerke, Eisenbahnbauten, Schifffahrt und Industrieunternehmungen investiert werden und diesem Projekt sodann die Vermittlungsbedingungen Kossuths noch eingefügt werden sollten.

Im Übrigen bestanden die englischen Geldgeber, deren Vermittler Trouvé-Chauvel war, darauf, über die Verwendung der einzelnen Beträge genauestens informiert zu werden. Nicht alte Schulden sollten getilgt, oder Lücken des Staatshaushaltes gefüllt, sondern durch die Investition in industriellen und Verkehrsunternehmungen die Möglichkeit gegeben werden, Zinsendienst und Amortisation zu sichern.

Was nun die Vermittlungsbedingungen Kossuths betrifft, hatte Alexander Gál hierfür folgende Richtlinien ausgearbeitet:<sup>35</sup>

Bezüglich der Bergwerke sollte der Exgouverneur ein noch später bestimmendes Aktienpaket frei überwiesen erhalten, ferner über seinen Wunsch entsprechend qualifizierte ungarische Emigranten in diesen türkischen Unternehmungen angestellt werden, endlich ein gewisses Quantum der in den Bergwerken gewonnenen Erze Kossuth zur Verfügung stehen, um in seinen später errichtenden Kriegsindustriebetrieben aufgearbeitet zu werden.

Was das Bauprogramm für Eisenbahnen betraf, sollte zwischen Konstantinopel und Belgrad eine Hauptstrecke angelegt werden, um so eine durchlaufende Verbindung bis zur Grenze Ungarns zu erhalten. Da eine ungestörte Schifffahrtsverbindung durch die Dardanellen infolge der internationalen politischen Gegensätze höchst fragwürdig erscheine, müßte von Belgrad aus nach einem Hafen des Adriatischen Meeres eine Seitenlinie ausgebaut werden. Kriegsmaterialtransporte sollten auf den Bahnen im Interesse der

<sup>35</sup> Eigenhändiges Konzept, ohne Datum, NK. StA. Bpest.

geplanten ungarischen Freiheitsbewegung unentgeltlich erfolgen. Bezüglich der Anstellung von Emigranten im Bahndienst und der Überweisung von Aktien an Kossuth hatten die eingangs erwähnten Bestimmungen zu gelten.

Ferner sei eine direkte Seeverbindung zwischen der Türkei, England und Amerika anzustreben und die Dampfer dieser türkischen Gesellschaft derart zu bauen, daß sie im Kriegsfall innerhalb kurzer Zeit auf Kriegsdienste umgestellt werden könnten. Auch sollte in dieser Gesellschaft ein geheimer Polizeidienst organisiert werden, dessen Aufgabe es wäre, gegenüber den Reisenden der absolutischen Mächte Kundschafter- und Kundschaftsabwehrdienste zu leisten.

In den zu errichtenden Industriebetrieben sollte weiters, wie Gál meinte, Kossuths Einfluß unbedingt gesichert werden. Dies galt vornehmlich für die geplante türkische Waffenfabrik, deren Leitung und Direktion sich nur aus demokratisch denkenden Personen zusammensetzen dürfe, um ihre Verkaufspolitik mit den demokratischen Prinzipien in Einklang zu bringen. Praktisch ausgedrückt hieß dies, daß die Fabrik nur für Amerika, Belgien, Schweiz und Sardinien exportieren dürfe, also für Staaten, welche der Demokratie von Diensten sein konnten.

Gál warf weiters den Gedanken auf, in sämtlichen Betrieben politische Agenten anzustellen, die miteinander in Fühlung treten und die Geschäftspolitik der Betriebe nach gemeinsamen Prinzipien beeinflussen konnten. Diesen sollte auch das Recht zustehen, sich bei den ausländischen Bankhäusern, welche mit den unter ihrer Überwachung stehenden Betrieben in geschäftlicher Verbindung standen, entsprechenden Kredit in Anspruch zu nehmen, welcher dann für die geplanten Aktionen in Ungarn und in der Lombardei zu verwenden wären.

War einmal die Befreiung Ungarns vollzogen, sollte selbstverständlich die Eisenbahnkonzession in der Heimat Trouvé-Chauvel zugesichert werden, weiters ein Freihafen an der ungarischen oder türkischen Küste.

Es mag nicht verwundern, daß die Pforte derartige umfangreiche Pläne, welche eine völlige Umgestaltung der türkischen Wirtschaft bedingten, nicht ohne weiters sich zu eigen machen konnte und daß bis zum endlichen Entschluß ein gewisser Zeitraum verging. Diese Verschleppung ihrer Stellungnahme ist wohl auch zum Teile dem Mißtrauen der Minister bei Geschäften zuzuschreiben, deren Tragweite nicht so ohneweiteres zu übersehen war. Es war aus Erfahrung bekannt, daß bei derartigen ausländi-



schen Anträgen zumeist die geheimen Interessen der Antragsteller eine große Rolle spielten, welche nicht immer mit dem Wohle des Reiches im Einklang gebracht werden konnten.

Überdies waren auch die Franzosen nicht müßig in ihren Bestrebungen, dieses große Geschäft selbst unter Dach zu bringen und dadurch ihren erhofften übermächtigen Einfluß in Stambul zu sichern. Jedenfalls war Bátorffy glücklich, Kossuth melden zu können, daß die Anträge der Emigration gewissenhaft geprüft worden seien.

Die mittlerweile erfolgte Ministerkrise bedeutete wohl ein unvorhergesehenes Hindernis bezüglich einer baldigen Entscheidung. Doch da die Person Reschid Paschas, des früheren Großvezirs nun wieder in den Vordergrund trat, erwarteten die Emissäre Kossuths voll Hoffnung, daß nunmehr er statt des ungarnefeindlichen Mehemed Ali das Anleihegeschäft zu einem für sie günstigen Abschluß bringen werde.<sup>36</sup>

OSZK  
Országos Széchényi Könyvtár

---

<sup>36</sup> Bátorffy—Kossuth, Constantinople, 15. Dec. 1852. NK. StA. Bpest.

## III.

*Kossuths Fühlungnahme in Paris, um Napoleon von der Notwendigkeit seines vorherrschenden Einflusses in der Türkei zu überzeugen. — Sein Versuch, Napoleon von den anderen absolutistischen Mächten zu trennen. — „Er würde seinen Einfluß in Stambul im Interesse der französischen Politik ausüben, wenn Napoleon sich für die Integrität der Türkei und gegen die Expansion Rußlands erklärte.“ — Die Spannung in Konstantinopel wegen der Forderungen Österreichs in der montenegrinischen Frage. — Der Mailänderaufstand. Dessen Einfluß auf die Pariser Verhandlungen. — Die Vertreter des Kaisers, Graf Morny und Carlier, erklären, daß die Interessen Frankreichs, der Türkei und der ungarischen Nation identisch seien. — Kossuth drängt Napoleon zu einem Präventivkrieg gegen Österreich. — Die Forderungen Rußlands in Stambul. — Kossuth empfiehlt die Entsendung der französischen Mittelmeerflotte in die Levante, beziehungsweise eines Geheimagenten in die Türkei. — Die Stellungnahme des Kaisers und seiner Vermittler. — Innenminister Persigny und sein Vermittler, Malingré, versprechen baldiges militärisches Eingreifen in der orientalischen Frage bei gleichzeitiger Unterstützung Kossuths. Persigny ist jedoch verläufig gegen den Abschluß eines Vertrages mit Kossuth.*

Zu Beginn des Jahres 1853 waren also die politischen und wirtschaftlichen Vorbereitungen Kossuths für einen entscheidenden Schlag gegen Österreich in vollem Gange und bewiesen zugleich, daß die Behauptungen der Czartoryski-Partei bei der Pforte — Kossuth sei bereits „abgenützt“ — völlig aus der Luft gegriffen waren. Im Gegenteil, dessen Tätigkeit hatte im Herbst 1852 ein geradezu fieberhaftes Tempo erreicht, denn außer seiner Fühlungnahme mit der Pforte setzte er auch in Frankreich und in den Vereinigten Staaten mit äußerster Kraft alle seine Bemühungen fort.

Inmitten dieser Tätigkeit stand jedoch die nahende orientalische Krise und in deren Verbindung die gewaltsame Lösung des Problems der Selbständigkeit Ungarns unverrückt im Mittelpunkt seiner geheimen Pläne und Vorbereitungen.

In Frankreich hatte er schon mit Spätherbst 1852 seinem altbewährten Vertrauensmann, Oberst Nikolaus Kiss, Auftrag erteilt, die innerpolitische Lage eingehend zu prüfen und über die Zukunftsaussichten der Regierung Napoleons verlässliche In-



formationen einzuholen. Dessen auf die Bajonette gestützte Herrschaft schien als Grundpfeiler ihrer Politik die Einschüchterung der Massen gewählt zu haben. Die massenweise erfolgenden Verhaftungen und Hausdurchsuchungen waren nicht angetan, seine Popularität zu stärken und die akute Vertrauenskrise zu beheben. Freilich waren es nicht zuletzt die gegen Napoleons Person gerichteten zahllosen Verschwörungen, welche diese scharfen Gegenmaßnahmen hervorriefen, und schließlich fürchtete Napoleon die Orleanisten, die bereits anfangs November den Zeitpunkt der Gegenrevolution für gegeben erachteten. Die Königin-Witwe, Prinz Joinville und die Herzogin von Orleans weilten nahe der französischen Grenze, die Generale des alten Regimes sammelten sich in Straßburg,<sup>37</sup> um dort das Signal zum Einmarsch abzuwarten.

Kossuth war entschlossen, für seine Sache aus Frankreich Kapital zu schlagen. Im Falle eines Sturzes Napoleons — bei Diktatoren stets erwartet — hoffte er den starken französischen Einfluß in Stambul mit Leichtigkeit paralisieren zu können. Die Machtergreifung der Demokraten in Frankreich hätte Mazzinis Sieg in der Lombardei und dadurch eine bedeutende Schwächung Österreichs nach sich gezogen. Sollte es dazu kommen, dann mußte im Weiteren der Druck Österreichs auf die Türkei sich erheblich vermindern und zugleich die Aussicht auf Ungarns Wiederbefreiung ungemein steigen.

Sollte es jedoch Napoleon glücken, die Herrschaft seiner Bajonette zu stabilisieren, dann war wohl mit einer gewaltigen Stärkung des kontinentalen Absolutismus zu rechnen. Um eine solche Wendung der internationalen Lage dennoch für die Sache der Demokratie dienlich zu machen, wäre Kossuth nicht abgeneigt gewesen, eine Annäherung an Napoleon zu versuchen und dessen Streben, sich zum Kaiser von Frankreich salben zu lassen, als Entfremdung Frankreichs von Österreich auszuwerten, indem man dem ehrgeizigen Diktator Frankreichs den Widerstand der Habsburger gegen seine Krönung klar vor Augen führte.

Gelang diese Art der Aufklärungsarbeit, dann durfte er hoffen, daß Napoleon die ungarischen Unabhängigkeitsbestrebungen in seinem eigenen Interesse unterstützen werde.

Als nun nach dessen Sieg die Wiedererrichtung des Kaiserreiches erfolgte, blieb für Kossuth nur der zweite Weg: die Führungnahme mit dem Kaiser. Zu diesem Zwecke ließ er vorerst

<sup>37</sup> Bangya—Kossuth. London. 6. Nov. 1852. NK. StA. Bpest.

Kiss durch Paul Szirmay, später auch diesen durch den gewesenen Oberst Bangya in Paris ablösen, der bereits im Herbst 1852 Geheimdienste tat, indem er die Verbindung mit den Orleanisten durch M. Malingré, den Sekretär des Prinzen Joinville, erfolgreich aufrechtzuerhalten wußte.<sup>38</sup>

Bangyas Aufgabe verlangte viel Takt und Beweglichkeit, deren er nicht ermangelte. Auch besaß er enge Verbindungen zu den Vertrauten des Kaisers, dem Polizeiminister Maupas und dem Chef der Hofpolizei Carlier, da er schon früher für Frankreich und Österreich vertrauliche Dienste geleistet hatte, von denen jedoch Kossuth keine Kenntnis besaß, nur diese und jene Andeutung, denen gegenüber aber Bangya sich zu rechtfertigen verstand.<sup>39</sup>

Seine Aufgabe war schwer, nahezu unerfüllbar: handelte es sich doch darum, Napoleons Absichten und Pläne für die Zukunft zu erfahren. Kossuth war wie Andere, nicht frei von der Idee, daß der Kaiser ein Geheimtestament seines Onkels Napoleons I. besitze, welches die begangenen Fehler klarlege und seinen Erben die Richtlinien der künftigen französischen Politik bestimme.

Abgesehen von diesen allgemeinen Instruktionen wollte Kossuth ein Memorandum mit vier Punkten dem Kaiser unterbreiten lassen, in welchem er bei Feststellung der Tatsache, daß Napoleon die führende Stellung in der europäischen Politik auch weiterhin behaupten müsse, seiner Überzeugung Ausdruck verlieh, daß er in logischer Konsequenz seiner kontinentalen Machtvollkommenheit der französischen Politik auch in der orientalischen Frage eine überragende Geltung zu verschaffen habe, um seine dortigen Interessen, vornehmlich in dem Streit um die Heiligen Stätten zu wahren. Dies sei aber bisher noch nicht geschehen, wofür der beste Beweis daraus erhelle, daß der französische Gesandte in Stambul, Lavalette, mit dem russischen Gesandten „noch immer in der Wagschale balanciere.“<sup>40</sup>

Um Frankreich in diesem „Aequilibrium“ das Übergewicht zu verschaffen, bot Kossuth Napoleon seine engen Verbindungen zu den Ministern der Pforte an. Wie er als macht- und mittel

<sup>38</sup> Vgl. seine ausführliche Korrespondenz mit Kossuth im Herbst 1852. NK. StA. Bpest.

<sup>39</sup> Vgl. BM. Akten 56. HHStA. Wien, zitiert von Hajnal István, A Kossuth-emigráció Törökországban 1849. (Die Kossuth-Emigration in der Türkei im Jahre 1849.) 331.

<sup>40</sup> Kossuths Instruktion an Bangya. Gen. Dept. 341/II. 1853. HHStA. Wien.



loser Emigrant in der Türkei zu einer derart hervorragenden politischen Stellung gelangt sei, verstand Kossuth mit seiner glänzenden Dialektik erklärlich zu machen.

Die Minister der Pforte seien ja überzeugt — so lautete Kossuths Beweisführung — „daß es für das ottomanische Reich eine Lebensfrage ist, mit Ungarn und den Donaufürstentümern in geheimer Allianz zu stehen, denn heute oder morgen wird die Türkei nur mit Hilfe dieser ihre Existenz retten können“.

Bei diesem Punkt hatte Kossuth allerdings eine Bedingung gestellt. Der Kaiser möge ausdrücklich erklären, daß seine Politik „gegen Rußland und für den Bestand der Türkei“ werde geführt werden. Sollte aber der Kaiser eine derartige Linienführung nicht gutheißen, dann möge er sein Angebot als gegenstandslos betrachten.

Kossuths Memorandum fand in der Umgebung des Kaisers keine unfreundliche Aufnahme. Die darin aufgezeigten Gesichtspunkte standen ja nicht in Widerspruch zu jenen politischen Prinzipien, welche der Kaiser damals verfolgte. Die Betonung der überlegenen Machtstellung des Kaisers den anderen kontinentalen absolutistischen Staaten gegenüber war geschickt auf seine wohlbekanntes überhebliche Eitelkeit berechnet.

Die erste Fühlungnahme Bangyas schien tatsächlich vom besten Erfolge begleitet, da Napoleon entschlossen war, die Pforte gegen jede Einmischung Österreichs oder Rußlands in Schutz zu nehmen und sogar England aus der Stellung des einflußreichsten Beraters zu verdrängen. Seit dem Auftreten des Grafen Leiningen in Stambul — am 30. Jänner — zeigte ohnehin Paris eine nicht zu verkennende Nervosität. Als nun dieser Vertreter Österreichs ein Ultimatum überreichte, worin er von der Pforte die sofortige Zurückziehung ihrer Truppen aus Montenegro forderte und die Intervention Frankreichs und Englands ablehnte, wuchs die Unruhe in Paris bis zu offenem Befremden gegen Österreich. Die Spannung nahm noch zu, als weitere Nachrichten besagten, daß der russische Geschäftsträger Oserov in seiner an die Pforte gerichteten Note auch von Seiten Rußlands die Verletzung der Unabhängigkeit Montenegros durch die Türkei beanständete.

Der Zeitpunkt schien also für eine günstige Aufnahme der von Kossuth gemachten Anträge sehr geeignet, allein die Aussichten wurden durch den inzwischen entbrannten Mailänder Aufstand nur zu bald getrübt. In Paris war man peinlich überrascht, daß Kossuth an diesem Komplott aktiv beteiligt sei, und es bedurfte aller Überredungskünste Bangyas, um nachzuweisen, daß Kossuths

Aufruf an die in der Lombardei stehenden ungarischen Soldaten ohne seine Zustimmung, und zwar durch Fälschung des Datums eines seiner noch in Kutahia verfaßten Aufrufe, auf das eigenmächtige Vorgehen Mazzinis zurückzuführen sei.<sup>41</sup>

Sobald es Bangya gelungen war, diese Vertrauenskrise zu überwinden, wurden die Besprechungen Ende Februar von Neuem aufgenommen.<sup>42</sup> Eine weitere Ursache für die französische Verhandlungsbereitschaft war der Umstand, daß man in Paris mit einer weiteren Verschärfung der Krise in Stambul rechnete. Bangya richtete, in voller Erkenntnis dieser Lage, in aller Eile an Kossuth folgenden Apell: „Ich bitte Sie um alles, was Ihnen wert und teuer ist, benützen Sie diesen Augenblick. Sie können jetzt ungemein vieles erlangen. Senden sie mir doch jemanden mit genauen Instruktionen.“<sup>43</sup>

Im Übrigen hatten die Unterhändler Morny und Carlier bereits eine Denkschrift ausgearbeitet, welche u. a. folgende Grundsätze enthielt:<sup>44</sup>

Die französische Regierung sei überzeugt, daß die Interessen Frankreichs mit jenen der Türkei, wie der ungarischen Nation identisch seien. Daher sei die französische Regierung bereit, ihren Einfluß gegen die Intriguen Rußlands und Österreichs in Stambul geltend zu machen, weshalb sie auch die wertvollen Verbindungen Kossuths bei der Hohen Pforte gebührend zu schätzen wisse. Diese allerdings nur allgemein gehaltenen Grundsätze brachten gleichwohl die Auffassung der französischen Unterhändler klar zum Ausdruck und ebneten den Weg zu weiterer freier Aussprache über Einzelheiten.

Bevor es aber zu einer solchen kommen sollte, hielten sie es für angemessen, eine Erklärung von Kossuth zu verlangen. Er möge „offen und ohne Hintergedanken“ Louis Napoleon als „wahres Symbol des Nationalstaates Frankreich“ anerkennen, sich als dessen verlässlicher Verbündeter erklären und ausdrücklich feststellen, daß er damit einverstanden sei, die Frage der ungarischen Selbständigkeitsbestrebungen getrennt von allen Feinden Frankreichs zu fördern.<sup>45</sup>

<sup>41</sup> Ausführlich geschildert durch d. Verfasser. Die Geheimpläne Kossuths für einen zweiten Befreiungsfeldzug in Ungarn. Jahrbuch des Instituts für ungarische Geschichtsforschung. Wien, 1937. 63—64.

<sup>42</sup> Bangya—Kossuth, Paris, 16. Febr. 1853.

<sup>43</sup> Bangya—Kossuth, Paris, 28. Febr. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>44</sup> Vgl. Kossuths Weisungen an Bangya. 27. Febr. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>45</sup> Note à consulter. Wahrscheinlich von Carliers Hand geschrieben. Ohne Datum, um den 2. März. 1853. NK. StA. Bpest.



Darauf ließ Kossuth den französischen Unterhändlern eine umfangreiche Gegenschrift zukommen, in welcher er seiner Überzeugung Ausdruck gab, daß Frankreich, in Kürze auf kriegerische Entwicklungen gefaßt sein müsse. Der Imperialismus Napoleons werde von den Mächten der Heiligen Allianz nur schwer ertragen, aus ihm und den innerpolitischen Schwierigkeiten drohe Frankreich die Gefahr, zu einem Präventivkrieg gedrängt zu werden.

Hier sei die Frage zu beantworten, welche Verbündete Frankreich bei einem Präventivkrieg zur Seite stünden. Kossuth erblickte diese in den revolutionären Elementen der Lombardei, Venedigs und Ungarns, deren Siegesaussichten er optimistisch beurteilte.

Ferner hielt Kossuth den Hinweis darauf für angebracht, daß die Türkei sich in einer ähnlichen Lage befinde, wie Frankreich. Wie bei diesem sein Imperialismus, so forderte bei jener die Schwäche eine kriegerische Verwicklung mit Rußland und seinem „Satelliten“ Österreich heraus. Dieser Krieg könne vielleicht verschoben, nicht aber vermieden werden; auch hier wären — wie im Falle Frankreichs — die Emigranten gerne bereit, die Türkei zu unterstützen.

Es sei eigentlich Frankreichs Pflicht, der Türkei diesen Präventivkrieg zu empfehlen, da ja der unverminderte Territorialbestand des ottomanischen Reiches auch im Interesse der Orientpolitik Frankreichs liege. Es sei vorauszusehen, daß Frankreichs Aspirationen in der Levante nur durch Anlehnung an die Türkei und mit deren Einverständnis verwirklicht werden könnten.<sup>46</sup>

Hier schloß Kossuth seine Ausführungen und überließ es, die Schlußfolgerung zu ziehen, daß nämlich die Interessengemeinschaft zwischen Frankreich, der Türkei, der Lombardei, Venedig und Ungarn auch eine Waffenbrüderschaft und gemeinsames Vorgehen gegen die Mächte der Heiligen Allianz bedeuten müsse, um diesen durch einen Präventivkrieg zuvorkommen und so den Sieg zu erzwingen.

Kaum war Kossuths Denkschrift weitergeleitet, als er von dem Eintreffen des Fürsten Mentschikoff, des ersten Adjutanten des Zaren, bei der Pforte erfuhr, der ein bedeutend schärferes Ultimatum als Leiningen überreichte, in welchem die Selbständigkeit Montenegros, die Rückgängigmachung der türkischen Zugeständnisse an Frankreich in dem Streit bezüglich der Heiligen Stätten, ferner das Protektorat des Zaren über die orthodoxen

<sup>46</sup> Kossuths aide memoire. Eigenhändiges Konzept. 27. Febr. 1853. NK. StA. Bpest.

Rayahs und die Verbannung beziehungsweise Schutzhaft der ungarischen und polnischen Emigranten sehr energisch gefordert wurden. Endlich richtete er an die Pforte einen ernsten Appell, den serbischen Ministerpräsidenten Ilya Garaschanin von seinem Posten zu entheben, weil er ein „Schüler Kossuths und Mazzinis sei.“<sup>47</sup>

Über diese neue Wendung erregt, gab Kossuth nachträglich Bangya die Weisung, in Paris dahinzuwirken, daß die Pforte gegenüber Rußland und Österreich energisch unterstützt werde und zu versichern sei, daß Frankreich eine Aufteilung der Türkei nicht dulden werde. Gleichzeitig sollte der Befehl an die französische Flotte ergehen, sich der Levante zu nähern, um so dem Unterstützungswillen Frankreichs sichtbaren Nachdruck zu verleihen.

Zu gleicher Zeit ließ Kossuth durch Vermittlung Millingens, des Attachés der türkischen Botschaft in Paris, dessen Vater der Leibarzt und ein Vertrauter des Sultans war, diesem die Bitte vortragen, er möge unter keinen Umständen den Drohungen nachgeben und ihm volles Vertrauen schenken. Der Großherr möge überzeugt werden, daß seine republikanische Einstellung keinerlei Gefahr für die Türkei bedeute. Seine antimonarchistische Gesinnung sei nur gegen jene Herrscher gerichtet, die dem Sultan selbst feindlich gegenüberstünden. „... Diese Herrscher werden nie seine Freunde werden; ihr Bestand ist sein Fall; ihr Fall ist sein Bestand. Unsere Freiheit<sup>48</sup> ist sein natürlicher Verbündeter. Die Republik kann bei uns nicht eroberungssüchtig sein. Die Monarchie ist es, muß es sein!...“<sup>49</sup>

\*

\*                      \*

Inzwischen war die Denkschrift Kossuths in die Hände Napoleons gelangt, zwar nicht auf dem kürzesten Weg, auch nicht in Form und Inhalt unverändert, doch war das Ziel Kossuths in vollem Maße erreicht.<sup>50</sup>

Der Kaiser nahm mit viel Verständnis Kossuths Ausführungen zur Kenntnis. „Sagen sie Ihrem Chef — so äußerte sich Graf Morny zu Bangya —, daß seine Schrift größere Resultate erzielte, als ich es je geglaubt hätte. Sie haben keinen Begriff, welche An-

<sup>47</sup> Englisches Blaubuch, 1854. No. 121.

<sup>48</sup> D. h. der demokratisch gesinnten Emigrationen.

<sup>49</sup> Kossuth—Bangya. 18. März. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>50</sup> Über die inzwischen entstandenen tiefen Gegensätze zwischen Kossuth, Bangya, Morny und Carlier, weil Letzte die Schrift Kossuths vollkommen umgearbeitet hatten, siehe S. 63 der zitierten Arbeit des Verfassers.



strengungen der russische und der österreichische Gesandte machten, um die Absendung der Mittelländischen Flotte zu hintertreiben, und glauben Sie mir, daß diese zwei Gesandten selbst im Kabinett des Kaisers bedeutenden Anhang besitzen. Der Kaiser hat im Ministerrate, wo die Absendung der Flotte von Toulon beschlossen ward, alle seine Motive aus der Schrift Kossuths geschöpft. Er hörte garnicht auf diejenigen, die gegen die Absendung waren. Er befahl und die Sache war abgemacht...<sup>51</sup>

Im Übrigen ließ Napoleon Kossuth wissen, daß er die von diesem vertretene Politik gegenüber der Türkei völlig gutheiße und gewillt sei, sie auch zur eigenen zu machen. Jedoch dürfe man nicht unterlassen, vor Ausführung dieser politischen Richtlinien in der heiklen Frage der Haltung Albions Klarheit zu schaffen.

Carlier, der Übermittler dieser Äußerungen des Kaisers, machte vor Bangya kein Hehl daraus, daß in den Tuilleries ernste Besorgnis bestehe, England könne „in der orientalischen Frage eine perfide Rolle spielen“, wodurch Frankreich gegenüber den absolutistischen Mächten des Kontinents isoliert stünde. Trotz diesen Besorgnissen sei jedoch der Kaiser entschlossen „die Traktate, welche die Unabhängigkeit der Türkei garantieren, auf das genaueste beobachten zu lassen“.<sup>52</sup>

Was die Beziehungen Frankreichs zu Österreich betreffe, möge Kossuth mit Berechtigung einen Präventivkrieg gegen die Habsburger für nötig erachten. Doch wäre ein solcher ohne direkten Anlaß zu gewagt und würde nur die übrigen absolutistischen Mächte in einer geschlossenen Front gegen Frankreich sehen. Biete sich aber einmal die Gelegenheit dazu, dann „werde er nicht darauf warten, bis man ihn angreife“.<sup>53</sup>

Die Nachrichten von der Entsendung der französischen Flotte in die Levante hatten in ganz Europa größtes Aufsehen erregt. Die allgemeine Meinung sprach sich dahin aus, daß Napoleon

<sup>51</sup> Bangya—Kossuth. 21. März, 1853. NK. StA. Bpest. — Friedjung in Österreich v. 1848 bis 1860. Bd. II/1., 136—139. schreibt in gleichem Sinne über die Flottenentsendung und bezeichnet Thiers als den großen Gegner Kossuths. Thiers meinte zu dem englischen Gesandten: „Ich hätte verstanden, wenn es sich darum gehandelt hätte, die Österreicher aus Italien oder die Russen aus Ungarn zu vertreiben; aber Krieg führen für einen Possenreißer (polisson) wie Kossuth, oder um einen Barbaren zu verhindern, gegen einen anderen zu poltern, das sieht aus, als ob England Vergnügen daran fände, den Kontinent in Flammen zu setzen.“

<sup>52</sup> Bangya—Kossuth. Paris, 24. März. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>53</sup> Bangya—Kossuth. Paris, 21. März. 1853. NK. StA. Bpest.

entschlossen sei, die Integrität der Türkei mit größtem Nachdruck zu unterstützen, und nicht davor zurückschrecken werde, zur Geltendmachung seines Entschlusses die letzten Konsequenzen zu ziehen.

Dagegen war Kossuth von dieser Entwicklung der öffentlichen Meinung keineswegs befriedigt, obwohl er es gewesen war, der vor Kurzem in Paris die Anregung zu dieser Flottendemonstration gegeben hatte.

Es wäre doch viel besser gewesen — so meinte er nun nachträglich — einen geheimen Agenten nach Stambul zu entsenden mit der Aufforderung an die Pforte, sie möge weder Österreich noch Rußland nachgeben, Fürst Mentschikoff überhaupt nicht empfangen und sich in keine weiteren Verhandlungen einlassen.

Sollten nun, nach ihrem entschlossenen Verhalten zu urteilen, die zwei absolutistischen Mächte der Türkei den Krieg erklären, dann möge Napoleon dem Sultan vertraulich die bindende Zusage geben, an seiner Seite in den Krieg einzugreifen.

Kossuths Gedankengang war folgender: mußte Rußland sich noch vor seiner Kriegserklärung von der Entschlossenheit Frankreichs zu einer Waffenhilfe an die Türkei überzeugen, werde es sich von jedem kriegerischen Konflikt zurückhalten. Was war dann aus der kriegerischen Spannung an sich gewonnen? Nichts. Die Demütigungen der Türkei würden auch weiterhin fortgesetzt und Frankreich nicht so bald in Stambul seine angestrebte vorherrschende Position erreichen.

Eine derartige neuerliche Verschiebung der Lösung entspräche einzig und allein der politischen Methode Englands, „dessen ganze Weisheit im Temporisieren bestehe“.<sup>54</sup> Sei also Frankreich tatsächlich gewillt den englischen Einfluß am Bosphorus zu paralisieren, dann müsse es in die Geschehnisse in einer Art eingreifen, daß zur Austragung der Gegensätze mehr die Waffen sprechen könnten.

Man mag hier fragen, was wohl Kossuth bewogen haben mag, seine eigenen Vorschläge rückgängig zu machen und dem Kaiser so überraschend eine völlig andere diplomatische Methode zu empfehlen?

Er fürchtete wohl eine Verschiebung der kriegerischen Austragung der Machtgegensätze im Nahen Orient infolge der zu früh bekundeten Entschlossenheit Frankreichs und dadurch auch der

<sup>54</sup> Kossuth—Bangya. London, 25. März. 1853. NK. StA. Bpest.



Möglichkeit, die Unabhängigkeit Ungarns im Rahmen dieses großen Zusammenstoßes mit Waffengewalt zu erzwingen.

Kossuth sprach diese Auffassung wohl nicht offen aus, doch drängte er Napoleon, seine Agitation in der Türkei zu unterstützen, damit für den Augenblick des Losschlagens Alles vorbereitet sei.

Nach Bangyas Bericht soll Napoleon Kossuths Ansichten im Allgemeinen mit viel Verständnis aufgenommen und seiner Regierung strikten Auftrag erteilt haben, insgeheim unverzüglich alle Vorbereitungen für einen Krieg im Orient zu treffen.

Was im Besonderen die von Kossuth empfohlene Entsendung eines Geheimagenten betrifft, habe sich der Kaiser gegenüber Carlier geäußert: „Warum hat uns Kossuth dies nicht geschrieben, bevor wir die Flotte abgesandt haben? Sein Rat kommt zu spät.“<sup>55</sup>

Jedenfalls gemahnten das vorzeitige Bekanntwerden seiner Absichten durch die rasche, demonstrative Flottenentsendung, ferner die Ungewißheit über die Haltung Englands und nicht zuletzt die großen innerpolitischen Schwierigkeiten, welche sich in der drohenden Gährung und Unzufriedenheit im Lande selbst und in wiederholten Massenverhaftungen äußerten, den Kaiser zu größerer Vorsicht bei seinem weiteren Handeln in dieser gespannten Atmosphäre.

Diese Reserve zeigte sich nur zu bald auch Kossuth gegenüber, dem der Kaiser die erwünschte freie Hand und Unterstützung für eine Agitation in der Türkei vorläufig noch nicht zu gewähren gedachte.

Kossuth war verstimmt über das Verhalten des Kaisers und fast geneigt, der Redlichkeit der französischen Unterhändler, zu mißtrauen. Er zweifelte, daß sie die zur Unterstützung seiner Ansichten aufgezählten Beweismittel dem Kaiser tatsächlich vortrugen, ja, daß ihn die Franzosen überhaupt als ernstest Verhandlungspartner betrachteten, nur von der Absicht getragen, ihn vor aller Welt, zumindest vor der Wiener Regierung bloßzustellen, nachdem sie vorher seine Ansichten über die Orientfrage und über Österreich erfahren. Zu seiner Mißstimmung mußte in nicht geringem Maße die Ausweisung Bangyas aus Paris beitragen.<sup>56</sup>

Damit trat eine Unterbrechung von mehreren Wochen in den Verhandlungen ein, welche sodann wieder auf Wunsch beider Parteien zwischen Bangya und Malingré im Auftrage Kossuths bzw. des Innenministers Persigny aufgenommen wurden.

<sup>55</sup> Bangya—Kossuth. Paris, 11. April. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>56</sup> Bangya—Kossuth, Paris, 14. April 1853. NK. StA. Bpest.

Malingré tat sein Möglichstes, um Kossuth davon zu überzeugen, daß die französische Regierung über derart entscheidende Fragen, wie Krieg oder Frieden, nicht so ohne weiters das letzte Wort sprechen könne. Die Gegensätze innerhalb der öffentlichen Meinung Frankreichs gingen hierin viel zu weit auseinander, als daß die Regierung sich kurzerhand über sie hätte hinwegsetzen dürfen.

Vor allem war die an Zahl starke Friedenspartei entschlossen, den Frieden unter allen Umständen zu wahren und hätte selbst gegen ein völliges Verschwinden des ottomanischen Reiches von der Karte Europas nicht ihre Stimme erhoben.

Die Führer der Kriegspartei hingegen konnten sich in der prinzipiellen Frage nicht einigen. Sie alle sahen zwar eine kriegsgerische Austragung der orientalischen Spannung als unvermeidlich an, doch gab es unter ihnen nur wenige, die den Ereignissen vorzugreifen und einen Ausbruch der Feindseligkeiten aus eigener Macht hervorzurufen wünschten. Die Mehrheit war der Ansicht, man müsse erst eine gewisse Zeit abwarten und Frankreich solle erst dann in die orientalische Krise eingreifen, wenn der Krieg tatsächlich unvermeidlich sei.<sup>57</sup>

Innenminister Persigny war bekanntlich für das Losschlagen, von Napoleon allerdings wußte Niemand mit Sicherheit zu sagen, welcher Gruppe der Kriegspartei er zugehöre. Die Entscheidung war also nicht so einfach, wie dies sich Kossuth vorstellte, da Frankreich im Falle einer Kriegsteilnahme an der Seite der Türkei etwa 300.000 Mann an der deutschen Grenze zurücklassen mußte. Man war daher bei der Kriegspartei der Ansicht, Kossuth hätte besser getan, seinen Rat, den er Frankreich — in Erwartung seines sofortigen Eingreifens — erteilt, in Stambul vorzubringen.

Die Ausführungen Malingrés konnten Kossuth nicht befriedigen. Er ließ daher Persigny durch seinen Unterhändler wissen, daß er selbst, falls der Innenminister sich doch für ein unverzügliches Eingreifen ausspräche, seinerseits in Konstantinopel für eine ebenso rasche analoge Stellungnahme Sorge tragen wolle.

Allerdings sei dies leichter gesagt, als getan! Denn von Stambul bis London ginge das Gerücht, es seien einflußreiche Persönlichkeiten am Werke, die trotz allen Demütigungen der Türken auf deren Annäherung an Österreich hinarbeiten wollten! Ihr

<sup>57</sup> Malingré—Kossuth, Paris, 1. Juni 1853. Gend. Dept. 506/1853. HHStA Wien.



Ziel sei es, die Neutralität Österreichs im Falle eines Krieges der Türkei mit Rußland zu sichern.

Ein wahres Unglück bedeute es, daß es unter den leitenden Männern der Pforte keine Einigkeit bestehe. Mustafa Pascha, der Großvezir, ferner Mehemet Ali, der Serasker, und Mehemet Pascha, der Kommandant der kaiserlichen Garde, gehörten der Kriegspartei an, während der Minister des Äußern Reschid Pascha, und der Handelsminister Namik Pascha nach englischem Vorbilde zu einem Ausgleich neigten. Riffat Pascha, der Präsident des Diwans, sei Russophile!

Angesichts eines derartigen Durcheinanders von Meinungen wäre es natürlich möglich, eine für Österreich günstige Stimmung zu erzeugen, obwohl diese für die Selbständigkeit der Türkei nur als höchst bedenklich anzusehen sei.<sup>58</sup>

Anscheinend wollte aber Persigny nichts mehr von Kossuths stetem Drängen zu einem Krieg im Orient, bzw. einem Präventivkrieg gegen Österreich hören. Sein Bescheid war in schroffer Form gehalten: er wolle keine politischen Gedankengänge, sondern praktische Vorschläge für die Kriegführung. Im Übrigen sei es ihm klar, daß alle diese Stilübungen nur dem einzigen Zweck dienen sollten: einen Despoten<sup>59</sup> für einen Republikaner zu gewinnen, um Ungarn von Österreich zu befreien...<sup>60</sup>

Malingré, der diese Antwort Persignys an Kossuth zu vermitteln hatte, ergriff bei seiner Unterredung mit dem Minister die Gelegenheit, für Kossuth eine monatliche Unterstützung anzuregen, um seine Vorbereitungen im Orient ungehindert treffen zu können. Ferner wies er auf die Notwendigkeit hin, daß auch von französischer Seite für volle militärische Schlagkraft gesorgt werde.

Persigny überging jedoch die Anregungen, die jener im Interesse der Kossuthschen Politik sich zu unterbreiten erlaubte. Seine Stellungnahme war kurz und bündig. Er wünschte keinerlei bindende Verpflichtungen gegenüber Kossuth, auch nicht den Abschluß irgend eines Vertrages, den Kossuth seinerseits als notwendigen Beweis für die Aufrichtigkeit der Verhandlungen ansah. Sollten die Feindseligkeiten im Orient beginnen und in ihrem Verlaufe Frankreich an Österreich den Krieg erklären, dann

<sup>58</sup> Kossuth—Malingré, London, 1. Juni 1853. Gend. Dept. 515/1853. HHStA. Wien.

<sup>59</sup> Napoleon.

<sup>60</sup> Gend. Dept. 506/1853. HHStA. Wien.

werde Kossuth — so äußerte sich Persigny — seitens der Pariser Regierung gewiß als unterstützender Faktor der französischen Politik vor aller Öffentlichkeit anerkannt werden.

Darüber hinaus könne nichts zugesichert werden. Die Regierung sehe sich außerstande, den Wünschen Kossuths nachzukommen, sie würde damit den Mächten der Heiligen Allianz einen nie wieder gutzumachenden Vorwand bieten, Frankreich als Kriegshetzer und Friedensstörer zu brandmarken. Dies sei unter allen Umständen zu vermeiden, um darzutun, daß Frankreich nur für die Einhaltung der Traktate bezüglich des status quo der Türkei dem Sultan Waffenhilfe bieten wolle.

Dagegen müsse es natürlich dem Großherrn anheimgestellt bleiben, zu entscheiden, wann er die Integrität seines Reiches als verletzt betrachte. Er allein sei befugt, festzustellen, ob der Einmarsch der Russen in die Moldowalachei als eine solche Verletzung gelte. Im bejahendem Falle werde die Mittelmeerflotte unverzüglich ihre Aktionsbefehle zum Schutze des Reiches erhalten.

Was Österreich betreffe, werde Frankreich eine Neutralität des Habsburgerreiches nicht unterstützen, aber auch keine diesbezügliche Aktion der Mächte verhindern. Das alte Reich sei ja doch „wurmstichig“, Frankreich sehe sich nicht verpflichtet, für diesen Staat einzutreten.<sup>61</sup>

In Kürze werde jedoch eine neue Phase in der orientalischen Krise eintreten, wenn Frankreich seinen diplomatischen Verkehr mit der russischen und vielleicht mit der österreichischen Regierung abbreche und an der Seite der Türkei die unterdrückten Italiener und Ungarn gegen jene Mächte führe, welche offenbar ganz zu vergessen schienen, welche überragenden Dienste ihnen Napoleon im Interesse ihres weiteren Bestandes durch seinen Staatsstreich geleistet habe. Sie würden dann den Kaiser an der Spitze der neuen Revolution erblicken können!<sup>62</sup>

Diese beschwichtigenden Worte konnten jedoch in Kossuth nicht den gewünschten Eindruck hervorrufen. Er beharrte auch weiterhin auf der Annahme seiner Grundsätze als Basis für jegliche Unterhandlung. Sollte dies nicht möglich sein, dann war er entschlossen, seine eigenen Wege zu gehen, um den Reifepunkt der orientalischen Krise zu beschleunigen.

<sup>61</sup> Malingré—Bangya, Paris, 21. Juni. 1853. Gend. Dept. 607/1853. HHStA. Wien.

<sup>62</sup> Persignys Mitteilungen an Malingré, Paris, 17. Juni 1853. Gend. Dept. 607/1853. HHStA. Wien.



## IV.

*Kossuth versucht das Interesse der Vereinigten Staaten auf die orientalische Frage zu lenken. — Er beauftragt Franz Pulszky, den neuen Präsidenten davon zu überzeugen, daß in Konstantinopel die Errungenschaften der amerikanischen Demokratie gegen den Absolutismus zu verteidigen seien. Seine praktischen Ratschläge für einen Ausbau der amerikanisch-türkischen Beziehungen: Personalwechsel bei der amerikanischen Gesandtschaft in Konstantinopel, amerikanische Flottenbasis in türkischen Gewässern, neuer Handelsvertrag und Handelsschiffahrtslinie zwischen New York und Konstantinopel, Errichtung von Konsularagenturen an der Donau, Rüstungskredit für die Türkei. — Der Präsident und sein Kabinett sind gegen die Anregungen Kossuths. — Auch die Demokratenpartei ist dagegen, nur deren linker Flügel, „Jung Amerika“, nimmt Stellung für Kossuth. — Seine einzige Hoffnung ruht auf dem ihm freundlich gesinnten Unterstaatssekretär für Äußeres, Dudley Mann. — Kossuths Denkschrift an ihn über den derzeitigen Stand der orientalischen Frage. — Die Bedeutung eines Konsulats in Serbien für den Ausbau der amerikanischen Handelsbeziehungen. — Kossuths Anregung zur Entsendung eines Sonderagenten nach Zirkassien im Kaukasus, um dessen Selbständigkeit anzuerkennen und einen Handelsvertrag mit Schamyl Bey abzuschließen.*

Ungefähr zur selben Zeit, als er den Gedankenaustausch mit den Vertrauten Napoleons pflog, streckte er seine Fühler auch über den atlantischen Ozean aus, um die Unterstützung der Vereinigten Staaten in einer, der praktischen Denkungsweise der Amerikaner entsprechenden Art und Weise für das ottomanische Reich zu gewinnen.

Das Unternehmen schien ihm erfolgverheißend. Die Wighs erlitten bei der Präsidentenwahl im Herbst 1852 eine starke Niederlage gegenüber den Demokraten, deren siegreicher Kandidat Franklin Pierce bekanntlich mit den politischen Prinzipien Kossuths seine Wahlschlachten geführt hatte. So erwartete Kossuth Vieles von seiner Präsidentschaft, hauptsächlich aber von seinem Mut und seiner Entschlossenheit, die Union von den außenpolitischen Traditionen der Monroe-Doktrin zu befreien und sich offen zur Teilnahme an der europäischen Politik zu bekennen.

In Anbetracht des Umstandes, daß der Amtsantritt des neuen Präsidenten im März 1853 erfolgen sollte, beeilte sich Kossuth,

Franz Pulszky, der zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten gewesen, nach Amerika zu entsenden.

Pulszky erhielt von Kossuth ausführliche Weisungen, deren Kernpunkt die Bedeutung der orientalischen Krise für die Union bildete. Sie seien im Folgenden zusammengefaßt wiedergegeben:

Das noch immer bestehende Bündnis der absolutistischen Mächte verfolgt nach wie vor den einzigen Zweck, die Freiheitsbewegungen der Völker zu unterdrücken. — Die Heilige Allianz konnte aber bisher diesen Zweck nicht erreichen, da eine wirklich fest gegründete Vorherrschaft des Absolutismus erst durch die Aufteilung der Türkei gegeben ist. Selbstverständlich steht Rußland an der Spitze dieser „Verschwörung“, deren Satelliten Österreich und die deutschen Fürsten sind. Eine volle Unterstützung kann es seinen Alliierten, deren Streben auf eine endgültige Festigung des absoluten Systems hinzielt nur dann gewähren, wenn seine militärischen Kräfte nicht mehr durch den Bestand der Türkei gebunden sind.

Selbstverständlich wünscht Rußland deren Aufteilung nicht nur, um seine im Süden gebundenen Kräfte für andere politische Aktionen freizubekommen, sondern um als gewichtige Seemacht durch die Besetzung Konstantinopels, bzw. des mittelländischen Küstenlandes der Türkei seine vorherrschende Stellung unter den absolutistischen Mächten endgültig behaupten zu können.

Wollen daher die Vereinigten Staaten zur wahren Stellung einer Weltmacht emporsteigen, dann dürfen sie eine Aufteilung der Türkei nicht ohne weiters hinnehmen, sondern müssen im Gegenteil zur Verbreitung ihrer demokratischen Prinzipien allen ihren Einfluß in Sтамbul geltend machen.

Einer solchen Einflußnahme wird die Pforte sicherlich nicht abgeneigt sein, da Kossuth ihre Minister davon überzeugen konnte, daß Amerika sich als einzige unter allen Großmächten einer Aufteilung der Türkei widersetzen wird.

Ferner ist der Präsident über die tatsächlichen montenegrinischen Verhältnisse aufzuklären, besonders aber über jenes falsche Gerücht, das Österreichs Einmischung mit der Beschützung der montenegrinischen Christen motivieren will.

In Wirklichkeit ist Österreich von solchen edlen Zielen weit entfernt! Es rechnet vielmehr bei einer Unterstützung des montenegrinischen Aufstandes von außen mit einer militärischen Strafexpedition der Türkei und darauf erfolgenden Besetzung der Donaufürstentümer durch die Russen. Sollte diese Berechnung zu-



treffen, dann wird Österreich höchstwahrscheinlich das Gebiet zwischen Montenegro und der Moldau und Walachei mit eigenen Truppen besetzen und so Ungarn von Süden her umklammern, um damit jeden Einfall aus dieser Richtung nach Ungarn von vorneherein zu verhindern. Dadurch käme Rußland in die Lage, seine Vorherrschaft bis zur Adria auszudehnen und seinen alten Plan einer Seemacht im Mittelmeer zu verwirklichen.

Diesen Gedankengang hatte Kossuth bereits während des ungarischen Unabhängigkeitskampfes der Türkei unterbreiten lassen, um sie dadurch zu einem Eingreifen auf der Seite Ungarns zu veranlassen. Ihre damalige Unentschlossenheit mußte die endlosen Demütigungen der letzten Jahre zeitigen.

Wozu nun derartige Probleme den Vereinigten Staaten vorlegen, mit denen sie sich bis dahin wohl noch nicht beschäftigte? Die Frage ist aber mit der eingangs aufgestellten These bereits beantwortet, welche eine radikale Änderung des traditionellen politischen Kurses der Union voraussetzt. Ist diese erfolgt, dann hätte die Union in Stambul die Freiheit der Völker gegen die expansiven Machtgelüste des Absolutismus zu schützen.

Um diese erhöhte diplomatische Tätigkeit entfalten zu können, wären sämtliche Beamte der amerikanischen Gesandtschaft in Stambul abzulösen, die zweifellos dem französischen und englischen Gesandten gegenüber eine wenig selbständige Stellung einnehmen dürften. So war ja auch zur Zeit der Freilassung Kossuths nur ein einfacher Dolmetsch Vertreter der Gesandtschaft und daher nicht in der Lage, bei der Pforte der Würde und Machtstellung der Union entsprechend sein Land zu repräsentieren.

Es mag vielleicht als Anmaßung aussehen, wenn Kossuth sich die Freiheit nimmt, für die Auswahl der Diplomaten Anträge zu stellen. Der Umstand jedoch, daß er die Ehre hatte, mit mehreren Beamten des auswärtigen und Konsulardienstes in Berührung zu kommen und ihre Persönlichkeit, wie ihre politische Gesinnung und Tatkraft kennenzulernen, habe ihm den Mut gegeben, seine Ansichten zu dieser Frage darzulegen.

So schlägt er den bisherigen amerikanischen Konsul in Southampton, Rodney Croskey für den Posten eines Gesandten in Stambul vor, da dieser schon bei Kossuths Fahrt durch England — nach Konfinierung in Kleinasien — echte demokratische Gesinnung bekundete und seine Entsendung nach Stambul allein schon als „lebendige Protestation“ gegen den russisch-österreichischen Absolutismus angesehen werden könnte.

Und welche Freude mußte diese Ernennung in Ungarn her-

vorrufen, wo bereits der Name des Senators Cass größte Verehrung genießt, seitdem bekannt geworden, daß Cass im Jahre 1850 als Protest gegen die Demütigung Ungarns nach der Waffenstreckung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Union zu Österreich gefordert hatte.<sup>63</sup>

Bezüglich der Weisungen für den neuen Gesandten ließ Kossuth folgende Gesichtspunkte durch Pulszky vortragen:

Die Vereinigten Staaten müssen Schulter an Schulter mit England und Frankreich den früheren Traktaten, welche die Integrität der Türkei garantierten, Geltung verschaffen, d. h. jedwede Absicht der absolutistischen Mächte, welche aus Expansionsgelüsten auf eine Änderung dieser Traktate hinarbeitete, mit aller Entschiedenheit zu vereiteln suchen.

Als sichtbare Unterstreichung dieser prinzipiellen Stellungnahme sollte die amerikanische Mittelmeerflotte Befehl erhalten, im Falle eines Ansuchens der Pforte nach dem Bosphorus auszulaufen, um die türkischen Häfen vor Belästigungen durch Rußland oder Österreich zu schützen.

Zwischen den beiden Mächten wäre ein neuer Handelsvertrag abzuschließen, jedoch nicht auf der Basis der Meistbegünstigungen, sondern auf einer praktischen Grundlage von freier Ein- und Ausfuhr, um solcherart die Türkei aus der jetzigen handelspolitischen Bevormundung Rußlands zu lösen.

Um der Türkei eine rasche Bewaffnung für den vermutlich bevorstehenden Konflikt mit den absolutistischen Mächten zu ermöglichen, soll die amerikanische Regierung alle Ankäufe für die türkische Kriegsausrüstung in der Union weitmöglichst fördern und dem amerikanischen Handel jede Unterstützung gewähren, um im Falle eines Zusammenstoßes im Orient den unbeschränkten Waffenhandel mit der Türkei weiter aufrechterhalten zu können.

Daraus folgt die Wichtigkeit der Unterstützung aller Privatunternehmer durch die amerikanische Regierung, die sich an der Gründung einer direkten Handelsschiffahrtlinie zwischen New York und Konstantinopel beteiligen wollen. Nur ein freier Handelsmann kann berufen sein, den demokratischen Prinzipien und dem Einfluß der Union in Gewässern des Mittelländischen Meeres den Weg zu bahnen und so der politischen Suprematie Amerikas Nachdruck und Stärke zu verleihen.

<sup>63</sup> Hülsemann—Schwarzenberg, Rapp. No. 2. Washington, 6. Januar 1850. HHStA. Wien. — Congressional Globe 31st. Congress 1st Session vol. XXII. 54—59.



Die Rentabilitätsaussichten sind in dieser Beziehung geradezu unbegrenzt. Nicht sei hier verschwiegen, welchen Nutzen schon Jahre vorher eine solche regelmäßige Schifffahrtslinie z. B. auch für den Freiheitskampf in Ungarn bedeutet hätte, als der Agent der ungarischen Regierung, Graf Samuel Wass, im Jahre 1849 von dem Großunternehmer George Law in New York 140.000 Gewehre gekauft hatte und das Geschäft nur deshalb nicht zustande gekommen war, weil es für den Transport nach Ungarn an einer entsprechenden Schiffsverbindung mangelte.<sup>64</sup>

Umsomehr müßte nun die amerikanische Regierung zustimmen, daß die Dampfer des zu errichtenden Privatunternehmens im Kriegsfall von der Pforte zu Kriegszwecken in Anspruch genommen werden dürften.

Zur Sicherung dieses handelspolitischen Projektes müssen die Vereinigten Staaten — wie England auf der Insel Malta — eine Flottenbasis und zwar in den türkischen Gewässern errichten. Ein befreites Ungarn würde der Union gewiß den Quarnero zur Verfügung stellen. Bei den gegebenen Verhältnissen käme vielleicht der türkische Teil der Bucht von Cattaro in Betracht.

Damit wären die russischen Pläne, die den Einfluß an der Adria erstreben, zunichte gemacht und für Ungarn die feste Möglichkeit gegeben, im kommenden Befreiungskrieg amerikanisches Kriegsmaterial zur Verfügung zu haben.

Daneben ist es dringend notwendig, den amerikanischen Gesandten in Stambul auch über die ungarische Frage entsprechend zu unterrichten; auch wäre er anzuweisen, das Projekt Kossuths, die orientalische Krise zu einem Einmarsch nach Ungarn zu benutzen, bei der Pforte entsprechend zu unterstützen und die persönliche Sicherheit der ungarischen Emigranten zu fördern. Die Pforte möge aus seinem Munde die amerikanische Stellungnahme erfahren, daß der bevorstehende Aufstand in Ungarn und die Wiedergeburt Italiens in ihrem Kampfe gegen Österreich und Rußland nur von Nutzen sein könne.

Im Übrigen mag es keinem Zweifel unterliegen, daß Kossuths persönliches Erscheinen in der Türkei — als deren Bundesgenosse — einen außerordentlichen Einfluß auf die christlichen Rajahs ausüben wird, die im Vertrauen auf ihn, der ein Symbol der Demokratie sei, jeden Gedanken an einen Aufstand gegen die Pforte, wie er von Österreich im Geheimen geschürt werde, aufgeben würden.

<sup>64</sup> Wass—Kossuth, San Francisco, 12. Januar 1852. NK. StA. Bpest.

Ist nun der Zeitpunkt gekommen, der Kossuths Anwesenheit in der Türkei erwünscht erscheinen läßt, möge ihm und seiner Begleitung die amerikanische Regierung die Fahrt nach Stambul auf einem amerikanischen Kriegsschiff gestatten.

Die internationale Lage zeige, daß der Brennpunkt Europas derzeit in Konstantinopel liege. Daher sollten die Gesandten der Union in London, Paris, Wien, Berlin und St. Petersburg angewiesen werden, die Ergebnisse ihrer Beobachtungen zu der Krise dem Gesandten in Stambul unverzüglich übermitteln, damit dieser in Stand gesetzt werde, rasch und richtig zu handeln und die Regierung in Washington entsprechend zu vertreten. Aus demselben Grunde erscheint es wichtig, die zu errichtenden amerikanischen Konsularagenturen in Varna, Galacz, Rustschuk, Viddin und Orsova — also des Donauhandelsweges — dem Konsul in Stambul zu unterstellen.

Endlich wäre es sehr erwünscht, wenn die Regierung der Pforte einen entsprechenden Rüstungskredit einräumte und der ungarischen bzw. der italienischen Emigration Geldmittel zur Verfügung stellte, um das Banner der in Amerika so hochgehaltenen Demokratie in Mitteleuropa zu entfalten. Es handelt sich diesmal nicht um planlose Komplote, sondern um einen Kampf für die Demokratie und Freiheit.<sup>65</sup>

Pulszky mußte nach seiner Ankunft in Washington nur zu bald erkennen, daß Kossuths Aufträge nahezu unausführbar waren. Der Präsident — von Tausenden stellungsuchender Parteigenossen umgeben — konnte sich vorläufig nur mit den allerdringendsten Staatsgeschäften der inneren Politik befassen, deren Schwierigkeiten durch selbst heraufbeschworene auswärtige Komplikationen zu vermehren er keineswegs gewillt war.

Mit nicht zu verkennender Enttäuschung berichtete Pulszky an Kossuth, daß die auswärtigen Interessen der Regierung nur bis zur Insel Cuba reichten und es daher kaum einen Erfolg versprechen, sie über die inneren Zusammenhänge der orientalischen Frage, wie über deren Wichtigkeit im Einzelnen aufzuklären.

Um der erhaltenen Weisung jedoch nachzukommen, entschloß sich Pulszky, die Lage Europas und ihre Interessen jenseits des Ozeans der Regierung in einem Memorandum klarzulegen.

Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts bot wenig Hoffnung für Kossuths weitreichende Pläne. Keiner der leitenden Be-

<sup>65</sup> Kossuths ausführliche Weisung an Pulszky, London, 12. Febr. 1853. NK. StA. Bpest.



amten gehörte dem linken Flügel der Demokraten, den sogenannten Jungamerikanern an, die allein gegenüber Kossuth Verständnis und eine gewisse Sympathie empfanden. Im Gegenteil, es waren ausnahmslos konservativ denkende Männer, die mit aller Energie eine klare Politik der Ruhe und des Friedens verfolgten. Dazu erwies sich Mr. Marcy, der neue Staatssekretär für Äußeres, geradezu als persönlicher Gegner Kossuths.

Unter solchen Umständen konnte Pulszky sein Vertrauen einzig in die Person der Präsidenten setzen, der aber über seine künftige außenpolitische Linienführung hartnäckig schwieg und sich vertraulich dahin äußerte, daß ihm eine Begegnung mit Pulszky recht unangenehm wäre...<sup>66</sup>

Da seine Audienz stets von neuem verschoben wurde, mußte er sich vorerst auf eine Fühlungnahme mit den Jungamerikanern und mit jenen wenigen konservativen Politikern beschränken, die wohl für seine Mission Interesse zeigten, ohne freilich auf die Führung der Staatsgeschäfte Einfluß zu haben. Im übrigen entfaltete er eine rege publizistische Tätigkeit, um durch die großen Organe der Demokratenpresse in New York der Öffentlichkeit die Bedeutung der orientalischen Krise vor Augen zu führen.<sup>67</sup>

Aber auch später war es ihm nicht vergönnt in Washington irgendwie Positives zu erreichen. Über die wichtigsten Wünsche Kossuths wurde überhaupt nicht diskutiert. Für eine Subventionierung der geplanten privaten Schifffahrtslinie zwischen New York und Konstantinopel bestand keinerlei ernste Hoffnung, da die Regierung keine Ausgabe zu leisten gewillt war, welche sich nicht in den Rahmen ihrer betonten Sparmaßnahmen und ruhiger Führung der Staatswirtschaft fügte. Auch das Ansuchen Kossuths um eine finanzielle Unterstützung blieb unerledigt,<sup>68</sup> wie auch für die Zukunft keine Aussicht bestand, es erfüllt zu sehen.

Ebenso fand die Anregung bezüglich einer Flottenentsendung nach dem Bosphorus vorläufig kein Echo, die Regierung faßte einzig den Beschluß, die Flotte, welche in den japanischen Gewässern kreuzte, zurückzubeordern und aus ihr die Einheiten im Mitteländischen Meer um eine einzige Fregatte zu verstärken.

Pulszkys einzige Hoffnung blieb die angestrebte Ernennung Rodney Croskeys zum Gesandten in Stambul. Hierbei hing alles von dem Verhalten des neuen Unterstaatssekretärs Dudley Mann

<sup>66</sup> Pulszky—Kossuth, Washington, 12. März 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>67</sup> Pulszky—Kossuth, Washington, 18. März 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>68</sup> Vgl. Pulszky—Kossuth, Washington, 31. März 1853. NK. StA. Bpest.

ab, der als Geheimagent seiner Regierung im Sommer 1849 nach Ungarn mit dem Auftrag entsandt worden war, die Regierung Kossuths, soweit sie sich behaupten konnte, seitens der Union anzuerkennen und mit Ungarn einen für beide Teile vorteilhaften Handelsvertrag abzuschließen.

Dudley Mann war damals aber nicht weiter als bis Wien gelangt, da die inzwischen erfolgte Waffenstreckung von Világos seinen Auftrag entkräftet hatte. Auch hatte er wenig Glück mit seinen Geheiminstruktionen, die durch den Pariser Polizeichef Carlier aufgefangen und der wiener Regierung übermittelt wurden.<sup>69</sup> Er gehörte der Gruppe der Jungamerikaner an und erhielt als solcher seinen neuen Posten im Kabinett von Washington.

Seine Ernennung war das einzige Positivum in den politischen Berechnungen Kossuths, da die doch endlich stattgefundene Aussprache Pulszkys mit dem Präsidenten über Höflichkeiten und Zusicherungen allgemeiner Art nicht hinausging.

Als Kossuth die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen erkannte, entschloß er sich, ein umfangreiches Elaborat an Dudley Mann zu übersenden, in welchem er seiner tiefsten Enttäuschung in dramatischer Weise Ausdruck gab.<sup>70</sup> Zu seiner Mißstimmung mag wohl auch der Umstand beigetragen haben, daß gerade zu jener Zeit, als er an die Verfassung dieses Elaborats schritt, seine Verhandlungen mit Napoleon scheiterten und es schien, als ob alle seine letzten Bemühungen nur den Umfang seiner ständigen Mißerfolge ins Ungemessene gesteigert hätten.

Erbittert versuchte er das Gewissen und das Gefühl der Verpflichtung in der demokratischen Partei wachzurütteln, und verkündete, daß die ungarischen und italienischen Emigranten unerschütterlich entschlossen seien, die orientalische Krise zum Kampf für die Freiheit der Völker auszunützen.

Seiner Beweisführung mangelte aber die Überzeugungskraft. Mit unrichtig angewandter Offenherzigkeit beklagte er den festen Friedenswillen Englands, welcher sich in der Krise im Orient „verhängnisvoll“ auswirkte und allein die Beilegung des Konfliktes bezweckte. Leider schein die Demokratie auch in England eine „bête noire“ geworden!

<sup>69</sup> Die Meldungen Dudley Manns veröffentlichte Jenő Pivány in Századok, Jhg, 1910, 563—590., 653—658. — Vgl. ferner Carlier—Thom österr. Gesandte in Paris, 14. Juli 1849. Haute Police, America, 1849, fol 471. HHStA. Wien. — Jenő Horváth, in Századok, 1927—28. 234.

<sup>70</sup> Kossuth—D. Mann, London 26. Mai 1849. NK. StA. Bpest.



Was Frankreich betreffe, so sei Napoleon zwar überzeugt, daß er mit der Heiligen Allianz brechen müsse, um seine Machtstellung zu stärken, fürchte jedoch, daß sein kriegerisches Eingreifen in Stambul die französische Politik in unübersehbare außenpolitische Konflikte drängen würde. Vor allem befürchte er das Wiedererwachen der alten Rivalität Englands im Orient und übersehe dabei nicht, daß das britische Inselreich sehr „nahe an Frankreich gelegen sei“. Sein Mißtrauen und seine Vorsicht würden noch durch den Umstand gesteigert, daß die Prinzen des Hauses Orleans im Buckingham Palace gerne gesehene Gäste seien. Allen diesen Komponenten entspringe seine Unentschlossenheit gegenüber den noch auch in seinem eigenen Interesse liegenden Kämpfen um die Freiheit der Völker.

Natürlich wußten Rußland und Österreich wohl von dieser Entwicklung der Dinge und seien daher die einzigen Nutznießer der derzeitigen politischen Intriguen, welche die wahren Demokraten nur mit Groll oder Bestürzung erfüllen könnten.

Bestehe nun für Amerika kein Interesse, dieses „Equilibrium der Unehrllichkeit“ zugunsten der demokratischen Ideale umzu stoßen? Ziehe es sich zurück, dann laufe es Gefahr der Übermacht des Absolutismus seine eigenen demokratischen Prinzipien opfern zu müssen.

Was war also von Amerika aus zu unternehmen, um der Demokratie mittels „lautloser diplomatischer Vorbereitungen“ zum endgültigen Sieg zu verhelfen?

Die Gesandten in London, Paris, Berlin, St. Petersburg und Konstantinopel sollten die aggressiven Absichten der absolutistischen Mächte mit wachsamem Auge verfolgen und, wo nötig und möglich, unverzüglich gegen diese auftreten. Dies gelte hauptsächlich im Falle einer Einmischung ihrerseits in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten, wozu hauptsächlich Rußland, Österreich und Preußen stets besondere Neigung zeigten.

Die Türkei sei wohl ein klassisches Objekt unbefugter Interventionen. Es sei noch nicht allzu lange her, daß die Moldau und Walachei — die Donauprovinzen des Großherrn — 1849 von Rußland und Österreich als Basis ihrer Kriegsoperationen gegen Ungarn benützt worden. Die Folgen dieser Neutralitätsverletzung der Türkei seien viel zu bekannt, als es notwendig wäre, darüber zu sprechen! Dessen ungeachtet wiederhole sich in Stambul der Akt von 1849 und das Schicksal der Welt hänge erneut an einem Haar! Die Flotte Frankreichs stehe bereits bei Salamis, jene von

England in Malta! Doch wo ist die Flotte der Vereinigten Staaten?

Dabei sei der Gesandte Amerikas noch nicht einmal an der Küste des Bosphorus eingetroffen. Wann wolle dann die Union ihre Interessen geltend machen, wenn nicht am Vorabend eines Prinzipienkrieges zwischen Demokratie und Absolutismus?

Das Erscheinen dieses Gesandten sei ebenso dringend erwünscht, wie die Ernennung eines Konsuls in Belgrad, der den Auftrag hätte, gegebenenfalls „eine diplomatische Mission nach Ungarn“ zu unternehmen.

Weiters ermangelte Kossuth nicht Dudley Mann auf die zwischen der Emigration und Serbien bis zum Entschluß einer gemeinsamen Front gegen Österreich gediehenen Beziehungen aufmerksam zu machen. Ein amerikanischer Konsul in Belgrad wäre für die Verdichtung der bisherigen Unterhandlungen zu definitiven Vereinbarungen von besonderem Werte.

Belgrad sei übrigens der Knotenpunkt der russisch-österreichischen Intriguen, welche nur durch den Vertreter einer neutralen Macht, wie Amerika, erfolgreich bekämpft werden könnten. Eine ersprießliche Tätigkeit des amerikanischen Gesandten in Stambul sei ohne die ergänzende Mitwirkung eines Konsuls in Belgrad kaum zu denken.

Im übrigen stelle Serbien auch ein wichtiges Absatzgebiet für Eisen- und Textilwaren, sowie Pelzindustrie dar, benötige außerdem Kriegsmaterial für seine notwendigen Rüstungen gegen Österreich und Rußland. Der zu erwartende starke Handelsverkehr Union-Serbien könnte durch die Einrichtung amerikanischer Warenlager in Belgrad unterstützt werden. Diese wären für den Fall eines Aufstandes in Ungarn von besonderer Wichtigkeit, könnten auch nach den Neutralitätsgesetzen nicht beanständet werden und bei den absolutistischen Mächten keinen vorzeitigen Argwohn erwecken. Ein derartiger Ausbau des amerikanischen Exports und die Investierung einiger tausend Dollar könne vom Kongreß wohl nicht abgelehnt werden!

In Verbindung mit einer außenpolitischen Neuorientierung Amerikas sollte noch ein wichtiger Punkt nicht übersehen werden, das Schicksal eines bisher in der Union kaum gekannten Landes im Kaukasus, Zirkassiens.

Sei einmal die orientalische Frage durch einen russisch-türkische Krieg zur endgültigen Entscheidung gedrängt, die Freiheitskämpfe der Ungarn und Polen wieder aufgeflammt, um Rußland in der einen Flanke zu treffen, dann werde am anderen Flügel



Zirkassien diese Rolle übernehmen, ein Land, das seit nahezu dreißig Jahren einen heroischen Kampf um seine Selbständigkeit gegen den russischen Despotismus führe, aber bisher von keiner europäischen Großmacht anerkannt worden sei.

Amerika sei vor allem berufen, die Selbständigkeit der tapferen Tscherkessen zur Kenntnis zu nehmen, da ihre Regierung seit geraumer Zeit das Prinzip vertrete, die de facto-Regierung eines Volkes anzuerkennen. Die Entsendung eines Sonderagenten nach Zirkassien sollte die Anerkennung aussprechen und mit Schamyl Bey, ihrem Führer, Handelsbeziehungen aufnehmen. Wäre überdies die Union bereit, die Tscherkessen mit Kriegsmaterial zu versehen, dann könnte ich — so schrieb Kossuth — im Moskauer Kreml die Hände Schamyl Beys an der Spitze seiner 80.000 Krieger schütteln . . .

Das sei doch zu phantastisch, hätte vielleicht Dudley Mann auf diese Anregungen antworten können. „Jedoch ein erfahrener Seeman überblickt den Horizont in seiner ganzen Breite und erkennt den brüllenden Wirbelwind, wenn er noch ein schwarzer Punkt ist in aller Ferne . . .“

Und nun noch ein Gesichtspunkt, um Amerika von seinen Verpflichtungen zu überzeugen.

Die Union habe bereits ihre gigantischen Arme bis Japan ausgestreckt, um für ihren aufblühenden Handel und ihre Industrie Absatzmärkte zu schaffen. Überall im Fernen Osten trete ihr jedoch der russische Einfluß entgegen und sie werde mit der Zeit sich gezwungen sehen, diesen Einfluß sogar im Stillen Ozean schrittweise niederzuringen. Zwischen Stambul und Zirkassien sei dieses Ringen auszufechten und auf dem Schwarzen Meere abzuschließen. Man möge bedenken, daß, wie ein Achilles seine Fersen, ein Rußland sein Schwarzes Meer als verwundbaren Punkt besitze!<sup>71</sup>

Aus diesen Ausführungen gehe wohl klar hervor, daß Amerika, ohne seine eigenen Interessen zu schädigen, bei Ausbruch des nahenden Krieges, der um Grundsätzliches gehe, nicht beiseite stehen könne.

Kaum hatte Kossuth seine Darlegungen beendet, als er vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland erfuhr, was ihn veranlaßte, eine ergänzende Schrift zu verfassen und diese mit Hilfe seines Freundes Rodney Croskey,

<sup>71</sup> Nach Kossuths eigenhändigen Aufzeichnungen. Siehe wie oben.

des amerikanischen Konsuls in Southampton, an Dudley Mann weiterleiten zu lassen.<sup>72</sup>

Nun versuchte er auf die praktischen Möglichkeiten hinzuweisen, welcher sich die Union bedienen könnte, um in dem Konflikt am Bosphorus mitzusprechen.

Wie die Ereignisse bewiesen, sei die Zeit endloser Überlegungen vorbei; auch Amerika müsse sich entschließen, für oder gegen die demokratischen Ideale in Europa Partei zu nehmen.

Die Teilnahme der Mittelmeer-Flotte der Union an der Sperre des Bosphorus — Hand in Hand mit der französischen und möglicherweise mit der englischen Flotte —, um Stambul vor einem Handstreich Rußlands zu schützen, wäre jedenfalls eine gewichtige Maßnahme von besonderer Tragweite, jedoch nicht hinreichend, um die Russen genügend einzuschüchtern. Die Wiederholung eines „Navarino-Seegefehctes“ bei Sebastopol, an dem Frankreich und England sicherlich teilnahmen, könnte freilich von starkem Eindruck sein. Man dürfe nicht vergessen, daß Odessa auf dem Getreidemarkt Londons der größte Rivale Amerikas sei, das sich eine derartige Gelegenheit nicht entgehen lassen dürfe, seine scharfe Konkurrenz zu erledigen.

Gleich wichtig sei die sofortige Unterstützung der Türkei durch Kriegsmaterial aller Art, an dem es den Türken fühlbar fehle. Die Arsenale der Union seien ja mit Waffen überfüllt, deren leihweise Überlassung an die Türkei sicherlich auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen würde...

Damit waren alle heroischen Bemühungen Kossuths auf eine einzige Karte gesetzt, den Einfluß Dudley Manns, des einstigen warmen Freundes des Ungartums.

<sup>72</sup> London, 31. Mai 1853. NK. StA. Bpest.



## V.

*Kossuths Aufruf an das serbische Volk, einen Bündnisvertrag mit der ungarischen Emigration abzuschließen. — Seine Versuche, die Pforte und Omer Pascha, den Kommandanten der türkischen Expeditionarmee in Montenegro, für einen Präventivkrieg gegen Österreich zu gewinnen. — Kossuths Operationsplan gegen Österreich: Offensive der Türken in Richtung Wien, eine gleichzeitige Erhebung in Ungarn, Einfall der Freischaren Gáls in Ungarn und Siebenbürgen. — Sein Ersuchen an die Pforte um Entsendung in das Lager Omer Paschas. — Greift Rußland bei dem Präventivkrieg gegen Österreich die Türkei an, dann müßte Zirkassien als Verbündeter gewonnen werden. — Kossuths Operationsplan gegen Rußland: In der rechten Flanke der Russen die siebenbürger Aufständischen Gáls, im Zentrum, an der unteren Donau, die türkische Armee, gegen den linken Flügel der Russen die Tscherkesenreiter Schamyl Beys. — Die Pforte zögert mit der Entscheidung. Ministerwechsel. Ungünstige Aussichten für Kossuth. — Gerüchte über eine Neutralität Österreichs im Falle eines russisch-türkischen Krieges. — Kossuths Denkschriften an die Pforte. — Sein reserviertes Verhalten gegenüber dem neuen Außenminister Reschid Pascha.*

Kossuth hatte sich selbstverständlich nicht allein um mächtige Stützen für die Türkei bemüht, sondern war auch selbst im ottomanischen Reiche besonders tätig, um seiner politischen Linienführung Gehör zu verschaffen.

Kaum waren die ersten Nachrichten von Bátorffy-Schwarzenberg und Lórody über die Lage in Montenegro eingetroffen, welche in sich den Keim zum Zusammenstoß zwischen Rußland, Österreich und der Türkei trug, richtete er einen Aufruf an das serbische Volk,<sup>73</sup> in dem er dessen Hilfe für den kommenden Krieg erbat, welcher die Türkei und die ungarische Emigration in einer gemeinsamen Front sehen sollte.

Gleichzeitig regte er eine Fühlungnahme zwischen dem Befehlshaber der serbischen Streitkräfte und Alexander Gál an, um einen gemeinsamen Operationsplan auszuarbeiten. Gál erhielt die Weisung, mit Serbien über einen Bündnisvertrag zu verhandeln und dessen Leitern die neuerliche Versicherung zu geben, die serbische Nationalität werde in Ungarn nach der Befreiung von

<sup>73</sup> London, 1. Febr. 1853. NK. StA. Bpest.

Österreich alle jene Freiheiten und Rechte genießen, wie sie ihr schon seinerzeit in den Verfassungsgrundzügen Kossuths offen angeboten worden.<sup>74</sup>

Auch wandte er sich an Omer Pascha, den Serasker von Rumelien und Kommandanten der türkischen Expeditionsarmee in Montenegro, und erinnerte ihn an seine in vielen Reden wiederholte Vorhersage, daß die Türkei für ihre Gleichgültigkeit noch sehr teuer werde zu zahlen haben, mit welcher sie den Hilferuf Ungarns während dessen Unabhängigkeitskrieges einfach überhört hatte:

Was er prophezeit, war eingetroffen. Nach der Unterwerfung Ungarns benützt nun Österreich die Unruhen in Montenegro als Vorwand, um die Türkei durch Graf Leiningen mit Forderungen zu belagern.<sup>75</sup> Nur der inzwischen ausgebrochene Aufstand in Mailand hatte Österreich von einer Kriegserklärung an die Türkei abgehalten. Ist aber einmal diese Gährung in den italienischen Provinzen unterdrückt und erscheint die äußerste Flanke des Habsburgerreiches wieder gesichert, dann wird Österreich die Türkei mit konzentrierter Kraft angreifen.

Will die Türkei dieser drohenden Gefahr mit der kraftlosen Gleichgültigkeit wie bisher gegenüberreten, ohne die Gelegenheit zur großen Abrechnung mit Österreich zu ergreifen?

Die allgemeine Lage scheint für einen Präventivkrieg seitens der Türkei ganz besonders günstig. Italien, dessen militärische Besetzung mindestens 160.000 Mann bindet, wird sich im Falle einer Kriegserklärung der Türkei an Österreich sofort erheben: seine Geheimorganisation ist intakt und im Stande, diesen Plan durchzusetzen.

Daher möge die Pforte versichert sein, daß Österreich aus seiner derzeitigen italienischen Besatzungsarmee nicht einen Mann herausziehen könne, um ihn gegen die Türkei zu verwenden. Rechnet man nun zu diesem Abgang an Kampftruppen noch die Besatzungen von Wien, Österreich, Mähren, Schlesien, Böhmen, Galizien, Ungarn und Siebenbürgen, welche für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung im Lande selbst notwendig sind, so ver-

<sup>74</sup> London, 24. Febr. 1853. Konzept mit Kossuths Unterschrift. NK. StA. Bpest. Die hier zitierten Verfassungsgrundzüge, welche Kossuth noch in Kutahia zur Zeit seiner Internierung niederschrieb, wurden zu wiederholten Malen teilweise veröffentlicht. Zuletzt in vollem Text durch Eugenio Kastner, Mazzini e Kossuth, 120—140. *Exposé des principes de la future organisation politique de l'Hongrie.* 25. April 1851.

<sup>75</sup> Kossuths Konzept. London, 21. Febr. 1853. NK. StA. Bpest.



bleiben Österreich kaum 100.000 Mann für diesen Krieg gegen die Türken.

Dagegen liegen auf türkischer Seite die Kräfteverhältnisse — außer den regulären Truppen — ungefähr folgendermaßen:

Eine Einladung Kossuths und sein Erscheinen im Hauptquartier Omer Paschas wird von anfeuernder Wirkung auf Ungarn sein. Sein Aufruf, welcher ihnen die gleichzeitige Erhebung Italiens verkünde, werde sie selbst zu einem allgemeinen Aufstand emporreißen und „schon in einigen Tagen mehr als 100.000 tapfere rachedürstende Ungarn“ dazu bewegen sich im Rücken und in der Flanke der österreichischen Armee schlagfertig aufzustellen. Eine Hilfsbrigade, aus ungarischen Emigranten gebildet, wolle sich der Armee Omer Paschas anschließen.

Die unterdrückten Kroaten werden an der Seite der Türkei nicht fehlen, wenn ihnen Kossuth aus dem türkischen Lager die vollkommene Selbständigkeit und Unabhängigkeit im neuen Ungarn anbiete.

Auch Serbiens Verhalten werde wohlwollend freundschaftlich sein, sowie jenes der Moldau und Walachei, sofern sie von Kossuths Erscheinen und der Mitwirkung der ungarischen Emigration Kenntnis erlangten.

Die Stichhältigkeit dieses vorgeschlagenen Zusammenwirkens zwischen Ungarn und der Türkei konnte selbstverständlich nur Omer Pascha überprüfen und ein solches dann der Pforte empfehlen. Kossuth drang daher auf diesen entscheidenden Schritt. „Nur ein Wort der Einladung und ich werde mich beeilen mich im Hauptquartier Eurer Excellenz oder in Stambul einzufinden . . .“

Bis dahin hatte Alexander Gál, den Kossuth mittlerweile mit der Leitung „der designierten ungarischen Befreiungsarmee in Siebenbürgen und der unteren Donau“ betraut hatte,<sup>76</sup> die Aufgabe, in persönlicher Fühlungnahme mit Omer Pascha auch die politisch-militärischen Vorbereitungen im Einvernehmen mit diesem zu treffen.

Selbstverständlich hatte Kossuth gleichzeitig auch Gál mit ausführlichen Weisungen versehen, welche darin gipfelten, daß Gál seine ganze Überredungskunst anwenden möge, um die Pforte von der Notwendigkeit eines sofortigen Präventivkrieges gegen Österreich zu überzeugen. Sie dürfe keinen Ausgleich annehmen und vor einem Kriege auch dann nicht zurückschrecken, wenn

<sup>76</sup> Vgl. Gend. Dept. 355/1853. HHSStA. Wien.

Österreich — in Anbetracht seiner mißlichen Lage in Italien — sich vielleicht zu einem diplomatischen Rückzug in Stambul entschließen sollte.

Die Türkei besaß genügende Handhaben, um diesen entscheidenden Schritt zu tun. So z. B. die von Österreich betriebene Aufhetzung der ihm benachbarten türkischen Provinzen, oder seine Einmischung in die montenegrinische Frage, ferner die Beschießungen türkischer Handelsschiffe an der dalmatinischen Küste oder die offen bekundete feindliche Gesinnung anlässlich der Entsendung des Grafen Leiningen.

Sollten aber alle diese Versuche bei der Pforte ohne Ergebnis bleiben, dann gebe es noch eine letzte Möglichkeit: Gál möge seine ganze Beredtsamkeit bei Omer Pascha aufwenden, damit dieser mit dem Gewicht seiner ganzen Persönlichkeit die gewünschte Entscheidung der Pforte durchsetze. Man müsse den militärtischen Stolz Omers treffen, und ihn überzeugen, daß er durch einen solchen entschlossenen Schritt das Verdienst der Neugründung des ottomanischen Reiches für sich in Anspruch nehmen dürfe.

Sollte die Pforte dagegen einwerfen, daß im Falle eines türkisch-österreichischen Krieges sofort mit der Teilnahme Rußlands an der Seite Österreichs zu rechnen sei, dann müsse diese Vermutung als völlig vag abgetan werden. Die Pforte muß davon in Kenntnis gesetzt werden, daß zugleich mit ihrer Kriegserklärung der Aufstand in Ungarn losbrechen werde. Greift dann Rußland notgedrungen in den türkisch-österreichischen Krieg ein, dann wird dies im Ausland den Anschein erwecken, als ob es seine Intervention in Ungarn von 1849 wiederholen wollte, welche aber weder England, noch Amerika dulden könnten. Dafür hatte Kossuth bereits gesorgt. Seiner Aufklärungstätigkeit in Amerika war jener Beschluß des Kongresses in Washington zu danken, der die Interventionsgelüste der Russen verurteilte. Nicht anders stand es mit der öffentlichen Meinung Englands, unter deren Druck die Regierung einer neuen russischen Intervention nicht gleichgültig gegenüberstehen werde.

Dies alles wußte man auch in St. Petersburg und es war zweifelhaft, ob das russische Kabinett sich unüberlegt in diesen Krieg einlassen wollte.

Um jedoch die Pforte darüber zu beruhigen, sollten alle Eventualitäten eines russischen Eingreifens ernstlich erwogen werden:

Rußland konnte höchstens 200.000 Mann ins Treffen werfen.



Um diese Armee zu bekämpfen, sollte sich die Pforte der Tscherkessen versichern, deren Führer Schamyl Bey mit seinen 80.000 Reitern die linke Flanke der gegen die Donauprovinzen ziehenden russischen Armee ernstlich gefährden könnte. Schamyl wäre leicht im Stande, vom Kaukasus über das südrussische Tiefland mit ungeahnter Schnelligkeit an der unteren Donau zu erscheinen und die schwer beweglichen russischen Armeeteile anzugreifen.

Auf der rechten Flanke der aufmarschierenden russischen Armee hätten dann die aufständischen Truppen Siebenbürgens einzugreifen und durch ihre Offensive die Übersetzung der unteren Donau seitens der Russen zu verhindern.

Der Vormarsch der Russen konnte übrigens auch indirekt erschwert werden. Entschlösse sich die Pforte der Moldau und Walachei Selbstverwaltung und damit Förderung ihrer nationalen Entwicklung zu gewähren, dann hätte sie diese Völker endgültig für die türkische Oberherrschaft gewonnen und diese wären entschlossen, den Vormarsch der Russen auf jede mögliche Weise zu erschweren.

Ferner war es wichtig, St. Petersburg wissen zu lassen, daß die Türkei für den Fall eines neutralen Verhaltens Rußlands sich verpflichtete, dem russischen Exporthandel von Odessa durch den Bosphorus freie Fahrt zu gewähren; im anderen Fall wäre sie gezwungen, diesen Weg hermetisch abzusperren.

Was einen türkisch-österreichischen Krieg betraf, stand Kossuth hier folgender Operationsplan vor Augen:

Das erste Ziel der türkischen Offensive bildete wohl die kroatische Stadt Warasdin, nach deren Einnahme dann der Übergang über die Donau erfolgen sollte. Für den Einmarsch nach Kroatien waren also entsprechende Aufrufe vorzubereiten, welche die Kroaten von der Anwesenheit Kossuths unterrichteten und ihnen dessen bindende Zusage ihrer staatsrechtlichen Selbständigkeit in Erinnerung brachten. Die Kroaten mußten überdies die Überzeugung gewinnen, daß die Türken nicht als Feinde, sondern als Verbündete der Ungarn in das Land kamen.

War dieser erste Schritt geglückt, sollte die türkische Armee über Steiermark weiter gegen Wien vorstoßen. Den Etappendienst und die Sicherung des Nachschubs konnten ungarische Freischärler versehen. Hatte sich erst einmal der Aufstand in Ungarn soweit ausgedehnt, daß das halbe Land den Freischärlern gehörte, wollte Ungarn wohl im Stande sein, die Verproviantierung der türkischen Armee zu übernehmen. Vor diesem Zeitpunkte mußten die Türken selbst für ihre Verpflegung sorgen und bei

Requirierungen auf ungarisch-kroatischem Gebiete alles bar begleichen.

Während dieser Aktionen sollte der Einfall der Expeditionstruppen Gáls nach Siebenbürgen erfolgen. Eine türkische Division von 5.000 Mann, ferner ein Regiment Kavallerie und die notwendige Artillerie waren als Unterstützung hierfür gedacht.

Sehr viel hinge dabei von der Stärke der im Banat, in der Umgebung von Temesvár und in Siebenbürgen dislozierenden österreichischen Streitkräfte ab. Der Einfall Gáls mußte an den nur schwach besetzten, daher günstigen Stellen erfolgen und entweder über Karánsebes in der Richtung nach Hátszeg oder über Facset oder schließlich über Orsova auf den nur den Berghirten bekannten Saumwegen führen. Für letzten Fall war die vorherige Zustimmung der serbischen Regierung einzuholen.

Zur Durchführung dieser von zwei Richtungen ausgehenden Offensive sollte Belgrad als Operationsbasis bestimmt und dementsprechend ausgebaut werden. Führte der Stoß nach Siebenbürgen über Orsova, dann hätte die Donauinsel Ada-Kaleh unweit Orsova als Hilfsbasis für die Operationen zu dienen. In beiden Zentren sollten Waffen-, Munitions- und Artillerielager, ferner in Belgrad eine Banknotenpresse errichtet werden. Hiezu sei bemerkt, daß Kossuth die Klischées seiner Kriegsanleihe-Scheine — als Kossuth-Dollar bekannt —, welche er zur materiellen Unterstützung seines geplanten Aufstandes in Amerika zum Kaufe feilbieten ließ, in Philadelphia für allfällige Nachbestellungen aufbewahrt hatte. Was dagegen die Klischées der in Ungarn in Umlauf gesetzten Kossuthbanknoten betrifft, gerieten diese in die Hände der österreichischen Regierung, Kossuth hätte also in Belgrad höchstens Ersatzscheine herstellen lassen können, mit welchen er die noch im Lande versteckten Kossuthbanknoten eingelöst, bzw. im Falle seines Einmarsches als provisorisches Zahlungsmittel benützt hätte. Eine Art von Ersatzscheinen hatte bereits Josef Makk, der geheime Organisationsleiter im Lande selbst in Umlauf gebracht, um mit ihnen die versteckten Kossuth-Noten umzutauschen. Diese Einlösung ordnete er mit der Begründung an, daß die kossuthtreue Bevölkerung nur im Wege dieses Umtausches den Wert ihrer Kossuthnoten sichern konnte, da die österreichische Regierung entschlossen war, im Falle eines Einfalles mittels den beschlagnahmten Originalklischées große Mengen von Kossuthnoten in Umlauf zu bringen und diese dadurch zu entwerten.<sup>77</sup>

<sup>77</sup> Nebenbei sei bemerkt, daß am 11. Aug. 1849 in Ungarn Kossuthnoten



Die Aufgabe Gáls war nicht leicht zu erfüllen. Der Friedenswille der Türkei war viel zu stark, als daß sie gewillt gewesen wäre einen Krieg mit Österreich zu provozieren und dabei noch Rußlands Eingreifen an der Seite Österreichs Vorschub zu leisten. Der englische Gesandte, Lord Redcliff, dessen Einfluß bei der Pforte unverändert vorherrschte, setzte alles daran, die Minister davon zu überzeugen, daß ein Krieg erst dann zu wagen sei, wenn alle Möglichkeiten eines für beide Teile ehrlichen Verständnisses erschöpft waren.

Dies war ein Rat, dem die Pforte am willigsten folgte, da trotz allem Optimismus Kossuths die innerpolitischen Verhältnisse des Reiches sich höchst besorgniserregend entwickelten. Die Donauprovinzen zeigten offen ihre Türkenfeindlichkeit. Auf die Mitwirkung der Bulgaren, Montenegriner und Albaner konnte ebenso wenig gerechnet werden, wie auf jene der Griechen, die infolge ihres völkischen, bzw. religiösen Charakters mehr zu dem mächtigen Stützen des Slaventums hinneigten, als zum Osmanentum, dessen innere Politik und religiöse Anschauung ihnen die Gleichberechtigung zu verwehren erschien.

Ebenso war die Lage in den asiatischen und afrikanischen Provinzen schwierig und keine Aussicht auf baldige Klärung vorhanden. Wie sollte man nun mit solchen Völkern einen Präventivkrieg wagen, vorausgesetzt, daß Kossuths Kombinationen überhaupt eine reale Grundlage besaßen? Denn dies war augenscheinlich nicht der Fall, da er das gleiche entscheidende Moment, das Gelingen des ungarischen Aufstandes, für beide Eventualitäten, dh. für einen türkisch-österreichischen, wie auch für einen türkisch-russischen Krieg in die Wagschale warf. Und wie tief erst wäre der strategische Wert dieser Komponente gesunken, wenn die Türkei beide absolutistische Mächte gleichzeitig als Gegner vor sich gesehen hätte, was in Anbetracht der gemeinsamen Interessen und des engen Bündnisses zwischen Rußland und Österreich keineswegs ausgeschlossen war!

Die gleiche grundsätzliche Inkonsequenz zeigte sein militärpolitisches Projekt, das er am 27. April dem Sultan vorlegte. Ganz in Widerspruch zu seiner Beweisführung, welcher er in

---

im Werte von 66,134.066 Pengö und 45 Fillér in Umlauf waren. Vgl. Nachlaß Vörös No. 1032. Ferner über die Kossuth-Dollar vgl. die Korrespondenz Tiedemanns und Hajniks mit Kossuth 1852. NK. StA. Bpest. Weiters Kossuth—Toulmin Smith, sein Pressevertreter in London, Harrisburg, 15. Jan. 1852. Ibidem.

seinem vorher an Gál übermittelten Plan folgte und in der er die Möglichkeit eines türkisch-russischen Krieges in Abrede stellte, drohte er nun der Türkei mit demselben Gespenst, um sie zu einem Präventivkrieg gegen Österreich und Rußland zu überreden.<sup>78</sup>

Der aufmerksame Leser wird zweifelsohne zur Überzeugung gelangen, daß alle diese Pläne infolge der überspannten Phantasie ihres Verfassers kaum als ernste Verhandlungsgrundlagen dienen konnten. Ihr Ziel, den Aufstand in Ungarn zu ermöglichen, konnte durch seine ganze Beweisführung und sein auffälliges Drängen zum Kriege entgegen seiner Absicht nur noch mehr betont werden.

Es mag dahingestellt sein, wie sich die Pforte zu diesen Plänen stellte. Jedenfalls dürfte sie kaum ernstlich erwogen haben, Kossuth zuliebe einen kriegerischen Konflikt in Europa heraufzubeschwören.

Bedenken wir noch das bekannte, indifferente Verhalten der alttürkischen Regierungspartei und ihrer Minister gegenüber Kossuth, ferner die Beschuldigungen der der Czartoryski-Partei angehörenden polnischen Emigranten, deren Leiter, der Renegat Czajkowski später Sadik Pascha, bei den maßgebenden Kreisen großes Ansehen genoß, schließlich die scharfen Proteste des österreichischen Internuntius, welche eine bindende Erklärung von der Pforte verlangten, dahin gehend, daß die ungarischen Emigranten von den Donaufürstentümern und von den in der europäischen Türkei dislozierten türkischen Streitkräften fern zu halten seien, dann können wir uns wohl nicht der Ansicht enthalten, daß eine meritorische Behandlung der Kossuthschen Anträge kaum in Frage stand.<sup>79</sup> Gewiß aber sparten die in Höflichkeit geschulnten Beamten der Pforte nicht mit versichernden Beteuerungen, die Gál offenbar als günstige Anzeichen wertete, obzwar er nur höchst selten weiter, als bis in die Vorzimmer der Minister gelangen konnte.<sup>80</sup>

Gál und Lórody waren sich zweifellos der prekären Lage bewußt, in welche sie sich befanden. Ihre Hilflosigkeit äußerte sich besonders in den Briefen Lórodys, in denen er Kossuth wiederholt bat, die Neubesetzung des amerikanischen Gesandtenpostens in Stambul zu beschleunigen, in der Voraussetzung, daß der neue Ge-

<sup>78</sup> Kossuths Memorandum, London 27. April 1853. NK. StA. Bpest. — Vgl. ferner den ah. Vortrag des Polizeiministers Kempen, Wien, 30. Mai 1853. Gend. Dept. No. 465/1853. HHStA. Wien.

<sup>79</sup> Vgl. Baron Brucks Meldungen an Graf Buol, Herbst 1852 und Frühjahr 1853. aus Konstantinopel. HHStA. Wien.

<sup>80</sup> Klapka a. a. O. 446—7.



sandte die Kossuthschen Anträge mit mehr Erfolg vertreten und auch zur Besserung ihrer gesellschaftlichen Stellung beitragen würde.<sup>81</sup>

Im Übrigen betrieb die Pforte die Konsolidierung im Inneren, um für alle außenpolitischen Eventualitäten gerüstet zu sein. Die Anleihe mit Frankreich wurde endlich unter Dach gebracht, die Rückzahlung der Annuitäten auf 15 Jahre vereinbart. Außerdem stellte die ottomanische Bank der Pforte eine Anleihe von 30 Millionen Piastern zwecks Beschleunigung der Reorganisationsarbeiten zur Verfügung.

Diese ansehnlichen Beträge dienten dem Aufbau der Armee bzw. einer großangelegten Rüstung, was nicht ohne Eindruck auf die diplomatischen Vertreter Rußlands und Österreichs blieb.

Zur fachgemäßen Durchführung dieses Rüstungsprogramms war die Reformpartei berufen, deren führende Männer Mitte Mai die Leitung der Staatsgeschäfte von den Alttürken übernahmen.

Diese Wendung in der inneren Politik der Türkei veranlaßte Kossuth, an drei führende Persönlichkeiten des Landes, den Großvezir Mustafa Pascha, den Serasker Mehemet Ali Pascha und schließlich den Gardekommandanten Mehemet Pascha gleichlautende Memoranden zu übermitteln,<sup>82</sup> in denen er seinen schon bekannten Theorien über die mutmaßliche kriegerische Entwicklung der orientalischen Frage eine in der Form neue, in merito aber unveränderte Beweisführung anfügte und die Bemühungen einiger in Stambul akkreditierter Diplomaten angriff, die die Ansicht zu verbreiten suchten, daß in einem türkisch-russischen Kriege Österreich neutral bleiben werde.

Jedoch mußte auch Kossuth — im Gegensatz zu seinen früheren Kombinationen — diese Möglichkeit als eine bevorstehende Tatsache hinnehmen, da das Ultimatum des Fürsten Mentschikoff, des Sondergesandten des Zaren in Stambul, in welchem er die Zuerkennung einer weitgehenden Machtbefugnis über die orthodoxe Kirche und deren Glaubensgenossen auf den unter den Hoheitsrechten des Sultans stehenden Gebieten forderte, von der Pforte in keiner für Rußland befriedigenden Weise beantwortet werden war. So schien also ein Bruch unvermeidlich.

Kossuth versuchte nun die Staatsmänner davon zu überzeugen, daß Österreich, der enge Verbündete Rußlands, unter keinen Umständen neutral bleiben könne. Hatte es doch die russische

<sup>81</sup> Vgl. Lórodys Meldungen im Frühjahr 1853. Nk. StA. Bpest.

<sup>82</sup> London, 7. Juni 1853. NK. StA. Bpest.

Hilfe gegen Ungarn angenommen und sollte nun mit unverzeihlicher Undankbarkeit den Retter des Habsburgerthrones im Stiche lassen? Überdies würde seine Neutralität praktisch den Austritt aus der Heiligen Allianz bedeuten und dies könne es grundsätzlich nicht tun!

Sollte jedoch Österreich wider alles Erwarten neutral bleiben, dann mögen die Minister der Pforte selbst die Art und den Wert dieser Neutralität ermessen! Sie wäre nichts anderes, als eine absolute Sicherung der rechten russischen Flanke!

In diesem Falle glaubte Kossuth doch damit rechnen zu dürfen, daß ihm die Organisierung einer Hilfslegion bewilligt werde, um den Aufstand in Ungarn einzuleiten. Er werde eine Armee von 100.000 Mann in genau sechs Wochen der Türkei zur Verfügung stellen! . . .

Es erübrigt sich, zu sagen, daß auch diese Denkschriften erfolglos blieben. Man ließ einzig Kossuth wissen, daß — allerdings nur im Falle eines Krieges mit den genannten Mächten — seine Anträge meritorisch behandelt werden könnten.

Diese Reserve war sicherlich nicht allein der politischen Überlegung und staatsmännischen Weisheit der Minister zuzuschreiben. Sie barg in sich auch eine „subjektive“ Ursache, welche nicht unerwähnt bleiben mag.

Bei genauer Durchsicht dieser Schriften muß auffallen, daß Kossuth sein Memorandum nicht auch dem neuen Außenminister Reschid Pascha vorlegte, obzwar dieser vor allem der kompetente Minister gewesen wäre, um sein fachliches Gutachten über Kossuths Ausführungen dem Rate vorzulegen.

War dies ein peinlicher „Bureaufehler“ oder von Kossuth mit Absicht geschehen?

Die Anzeichen lassen auf die letzte Möglichkeit schließen. Als nämlich zwecks friedlicher Beilegung des türkisch-russischen Konfliktes eine Konferenz in Wien seitens des österreichischen Kabinetts angeregt und dieser Vorschlag von den Großmächten angenommen wurde, wiederholte Kossuth seine der Pforte gemachten früheren Anträge<sup>83</sup> ohne diese jedoch auch jetzt Reschid Pascha vorgelegt zu haben. Diese augenscheinliche Parallele im Vorgehen Kossuths läßt die berechtigte Vermutung offen, daß die Umgehung der Person Reschids auch beim ersten Anlaß nicht ohne Absicht erfolgt war.

Eine derartige Brüskierung Reschids konnte Kossuths Bemü-

<sup>83</sup> London, 8. Aug. 1853. NK. StA. Bpest.



hungen nur schaden, wie auch die weitere Entwicklung der Ereignisse bewies.

Die Ursachen dafür dürften noch in jene Periode zurückreichen, als Kossuth nach einem zwischen der Pforte und der Wiener Regierung zustande gekommenen Übereinkommen in Schumla, Viddin und zuletzt in Kleinasien konfiniert war, ein Zustand, der seine seelische Kraft auf eine ungemein harte Probe stellte.

Obzwar Reschid als damaliger Großvezir in der Internierungsfrage viel Takt und humanes Verständnis an den Tag legte, wußte Kossuth — seinen Gedanken überlassen — die inneren Beweggründe für die Verfügungen des türkischen Staatsmannes nicht richtig einzuschätzen. Er konnte sich sogar nicht von dem Argwohn befreien, daß die Pforte, hauptsächlich aber Reschid, nicht jenes Wohlwollen und jene Hilfsbereitschaft bekundeten, die er für sich selbst und für seine Gefährten beanspruchte.

Diese in der Tat unbegründete, jedoch aus dem Seelenleben eines internierten politischen Gefangenen sehr verständliche, subjektive Einstellung zu den Geschehnissen in Stambul dürfte ihn bei seiner geheimen politischen Tätigkeit derart beeinflußt haben, daß er sich zu diesem unverzeihlichen „faux pas“ hinreißen ließ...

*Kossuths technische Vorbereitungen zum Aufstand: Waffenkäufe in New York und Errichtung von militärischen Materialbetrieben in Morningville und Weawertown. — Die Schwierigkeiten der Materialtransporte von New York über Konstantinopel nach Siebenbürgen. — Geplante Umladestationen in Malta, Galathea und auf den Prinzen-Inseln. — Gáls phantastischer Plan für die Weiterbeschaffung der Ausrüstungsgegenstände in das Siebenbürger Hochgebirge. — Kossuth ersucht George Law und Geo. N. Sanders, sich um die Errichtung einer Handelsschiffahrtslinie zwischen New York und Konstantinopel zu bemühen. — Die Ursachen des Scheiterns dieser Pläne. Henningsens Vermittlerrolle. — Kossuth bietet die Handelsflotte Laws der Türkei und der Schweiz an, jedoch ohne Erfolg. — Das Raketerversuchslaboratorium William Hale's in Rotherhithe wird von Kossuth in Betrieb gehalten. — Die Anzeige des Emigranten Usener. Interpellation Sir J. Walmsleys im englischen Unterhaus. — Der Notenwechsel zwischen England und Österreich. Kossuth ersucht die Pforte, Hale in Belgrad zwecks Errichtung einer Raketefabrik anzustellen. — Das Schicksal der nach Ungarn eingeschmuggelten Kossuth-Dollar. — Der Plan einer Unterstützung Kossuths im Rahmen einer-legislativen-10 Millionen Dollar Vollmacht des amerikanischen Präsidenten.*

Während dieser Periode geheimer Pläne gab es ein Feld der Tätigkeit, auf welchem Kossuth seiner Phantasie ihren vollen Lauf lassen und vorübergehend auch manchen Erfolg erzielen konnte. Es waren die militär-technischen Vorbereitungen für den großen Tag des Einmarsches nach Ungarn.

Er hielt sich stets vor Augen, daß allein die Türkei als Aufmarschgebiet in Betracht kommen konnte, daher alles gekaufte oder selbsterzeugte Kriegsmaterial in diesem Lande selbst, bzw. in dessen Nähe aufgestapelt sein mußte.

Als er im November 1851 vor seiner Abreise nach Amerika in London seine allgemeinen Verfügungen für den ungarischen Aufstand durch seine Vertrauensleute traf, hatte er die Organisation eines Offiziersfortbildungskurses und einer Pionierschule veranlaßt, denen es oblag, die notwendige Anzahl fachkundiger Offiziere für den Aufstand heranzubilden. Ferner beauftragte er General Czecz mit weiteren Versuchen an seiner Erfindung, einem



verbesserten Hinterladergewehr, um dessen Verwendbarkeit zu steigern.<sup>84</sup>

Die Ergebnisse von Kossuths Amerikareise versprochen, wenn sie auch nicht ganz zufriedenstellend waren, doch einen gewissen Erfolg. Durch Geldspenden und den Ankauf der „Kossuth-Dollar“ genannten Kriegsanleihe seitens der Amerikaner wurde er in Stand gesetzt, Ausrüstungsgegenstände aufzukaufen. So erstand er noch in New York die ersten 6.000 Stück Gewehre von Gustavo Sacchi.<sup>85</sup> Einen weiteren Kaufkontrakt mit dem Großunternehmer George Law über Lieferung von 40.000 Stück veralteter Gewehre der amerikanischen Miliz konnte er nicht abschließen, da es am nötigen Kapital mangelte.

Weiters trug er Sorge für die Herstellung von Riemenzeug, Pulver, Infanterie- und Kartätschenmunition. Betriebe dieser Art wurden durch Obstlt. Alexander Asbóth in der Nähe New Yorks, in Morningville und Weawertown errichtet mit beschäftigungslosen ungarischen Emigranten als Arbeitern.<sup>86</sup>

Kossuths Absicht war es, dieses Kriegsmaterial nach der Türkei zu versenden, wo es Alexander Gál in Stambul in Empfang nehmen und bis zur unteren Donau weiter zu befördern hatte. Von dort aus sollten dann die Sendungen nach Siebenbürgen geschmuggelt und bis zum Ausbruch des Aufstandes im Lande aufgestapelt werden.

Um die Verfrachtung dieser Schmuggelware bis zu ihrem Bestimmungsort zu bewerkstelligen, beorderte er seinen italienischen Sekretär Adriano Lemmi auf die Insel Malta, mit der Aufgabe, die dorthin geleiteten Sendungen in Fässer umzupacken und an Gál weiterzusenden.<sup>87</sup> Lemmi mußte jedoch bald feststellen, daß die Geheimaktion in Malta unter den wachsamen Augen der englischen Besatzung kaum durchzuführen war, da es sich immerhin um über 370 Kisten Kriegsmaterial handelte.

Kossuth, von diesen Schwierigkeiten in Kenntnis gesetzt, interessierte sich nun, über Anraten seiner amerikanischen

<sup>84</sup> Vgl. Czecz's Waffenprojekt. London, 19. Nov. 1851. NK. StA. Bpest.

<sup>85</sup> Sein Kontrakt, New York, 20. Dez. 1851. NK. StA. Bpest.

<sup>86</sup> Vgl. Asbóth—Waagner, New York, 29. März 1852. — Asbóth—Kossuth, New York, 21. März 1852. — Ihász—Moñcr, New York, 29. März. 1852. — Ferner die Meldung Károly Lászlós über die abgehaltenen Schießübungen. Morningville, 1. Juli 1852. NK. StA. Bpest.

<sup>87</sup> Vgl. Lemmi—Kossuth, Malta, 25. Febr. 1852. Veröffentlicht von Kastner a. a. O. 111—112. — Ferner Gáls Briefe an Kossuth, Southampton 28. Febr., Dardanellen, 15. März, Konstantinopel, 18. März 1852. NK. StA. Bpest.

Freunde für die Insel Galathea, welche in ihrer Lage südlich von Sardinien und unweit der großen Schiffahrtsstraßen als Lagerplatz sehr günstig erschien.<sup>88</sup> Eine Erkundungsfahrt Lemmis nach der Insel ergab aber ihre Unverwendbarkeit mangels entsprechender Landungsmöglichkeiten.

So dachte man schließlich nach dem Rate Gáls an die am Eingang der Dardanellen liegende wüste Prinzel-Insel erwegen, von wo Gál die Materialtransporte auf dem regulären Seefrachtdienst bis Varna und weiter nach erfolgter Umladung auf einen österreichischen Donaudampfer in möglichste Nähe Ungarns bringen wollte. An einer günstigen Stelle gedachte er dann mit seinen Leuten sich des Dampfers zu bemächtigen, den Kapitän und die Mannschaft in Haft zu nehmen und sodann die Waren — ohne Kenntnis der Österreicher — auf Schmuggelwegen in das Siebenbürger Hochgebirge zu schwärzen.<sup>89</sup>

Wären selbst diese Pläne mit mehr realem Sinn durchdacht gewesen — was nicht der Fall war —, dann wäre das Problem noch immer weit von jeder Verwirklichung gestanden, da man ja noch nicht wußte, wie das Kriegsmaterial von New York bis in die Dardanellen weiterzubefördern.

Kossuth dachte noch immer an seinen ersten Plan einer amerikanischen Schiffahrtsunternehmung zwischen New York und Konstantinopel, deren Dampfer ohne größeres Aufsehen den Transport besorgt hätten.

Es handelte sich natürlich nicht allein um die 370 Kisten Waren, welche in New York zum Abtransport bereit eingelagert waren, es kamen dazu die später noch beschaffenden Ausrüstungsgegenstände, ferner die Truppentransporte, die sich aus Emigranten und amerikanischen Freiwilligen zusammensetzten und die doch irgendwie bei Ausbruch des Krieges im Orient dorthin gebracht werden mußten.

Die erste Anregung für einen derartigen Plan erhielt Kossuth noch im Jänner 1852 von den Jungamerikanern, deren Vertreter, die Demokraten Geo. N. Sanders und D. E. Sickles ihm einen modernen Ozeandampfer als Geschenk der Demokratenpartei in Aussicht stellten, vorausgesetzt, daß er sich erbötig mache, die eingewanderten deutschen Elemente für eine Abstimmung zu Gunsten des Präsidentschaftskandidaten der Demokraten zu gewinnen.<sup>90</sup>

<sup>88</sup> Vgl. Lemmi—Kossuth, Malta, 2. Juli 1852. NK. StA. Bpest.

<sup>89</sup> Vgl. Gál—Kossuth, Stambul, 11. Juni 1852. NK. StA. Bpest.

<sup>90</sup> Vgl. Sanders and Sickles—Kossuth, Confidential, New York, 20. Dez. 1851. NK. StA. Bpest. — Kossuth—Sanders, Pittsburg Pa. 27. Jänner 1852,



Kossuth stimmte diesem Antrag freudig zu. Durch rege Propaganda unter den deutschen Einwanderern des Staates New York und New Jersey, wie des mittleren Westens erreichte er tatsächlich, daß die meisten Deutschen für den demokratischen Kandidaten Franklin Pierce stimmten.

Er hatte also sein Wort gehalten, die Demokraten aber schienen ihr Versprechen nach dem Siege der Partei vergessen zu haben. Natürlich konnte Kossuth dies nicht ohne weiters hinnehmen und schickte mahnende Briefe an Sanders, er möge für die Einhaltung des Versprechens sorgen, bzw. jeden Plan fördern, der zum Ziele führen könnte.

Er drängte Sanders, sowie den Großunternehmer George Law für die Errichtung einer Frachtdampferlinie zwischen New York und Konstantinopel zu gewinnen. Er legte ihm eine Liste von Waren vor, welche mit großem Gewinn nach der Türkei exportiert bzw. von dort nach Amerika importiert werden konnten. Er verhiess dem Unternehmen besonderen Erfolg, da doch Amerika mit der Türkei überhaupt noch keine Handelsbeziehungen unterhielt.

England allein habe einen recht günstigen Handelsvertrag mit der Türkei abgeschlossen, wonach der gesamte englisch-türkische Warenverkehr türkischerseits nur mit einem 5 prozentigen Zollsatz für den Export oder Import belegt war.<sup>91</sup> Weshalb also sollten die Vereinigten Staaten diese Gewinnmöglichkeiten England allein überlassen. Es werde Sanders, dem engen Freund des neuen Präsidenten, gewiß nicht schwer fallen, ebenfalls günstigere Handelsbeziehungen zwischen der Union und Türkei auszubauen!

Als dieses Schreiben ohne Bescheid blieb und der ohne seine vorherige Kenntnis von Mazzini geführte Mailänderaufstand ganz Europa in Erregung setzte, konnte er sich nicht von dem Gedanken freimachen, daß der Aufstand einen anderen Ausgang genommen hätte, wenn der so oft betriebene Seefrachtdienst bereits in Betrieb gewesen wäre und die Versorgung der aufständischen Truppen mit Kriegsmaterial hätte übernehmen können.

Unter dem Eindruck dieser Gedanken wandte er sich wiederholt an Sanders. „... Sie kleinmütige Amerikaner — schrieb er zweifelt.<sup>92</sup> Sie, warmherzige, aber in Tätigkeit langsame Amerikaner! ... Republikaner, die ihre Freiheit und Unabhängigkeit der

---

London 29. Juli 1852. Collection Feleky, Hungarian Reference Library, New York.

<sup>91</sup> Kossuth—Sanders, London, 23. Nov. 1852. NK. StA. Bpest.

<sup>92</sup> London, 10. Febr. 1853. NK. StA. Bpest.

europäischen Unterstützung verdanken . . . wie oft sagten Sie mir: lassen Sie uns nur den ersten Kanonendonner über den Ozean hören und Sie werden schon sehen, was Amerika für die Freiheit tun will . . . Im Namen Gottes, zu Ihren Prinzipien und Ihrer Ehre rufe ich Ihnen zu: Hilfe!! . . ."<sup>93</sup>

Sein anklagender Ruf sollte aber nicht ganz ohne Erfolg verhallen. Charles Frederik Henningsen, sein in New York zurückgelassener Vertrauensmann, war seit geraumer Zeit emsig am Werk, um Kossuths Pläne zu verwirklichen. Er hatte bereits während des Unabhängigkeitskampfes für die Regierung Kossuths Geheimkurierdienste geleistet, auch den Exgouverneur zur Zeit seiner Konfinierung in der Türkei zu wiederholten Malen besucht, um ihm seine Dienste anzutragen.

Es glückte ihm tatsächlich Law für die angestrebte Schifffahrtslinie zu gewinnen, während Sanders sich erbötig machte, beim Präsidenten zu vermitteln. Sie erwogen gemeinsam den Plan, eine Subvention für die in Aussicht genommene Dampferlinie bei der Regierung zu erlangen.

Der Plan zeigte anfänglich einige Aussicht auf Erfolg. George Law steuerte bedeutende Summen zu den Wahlspesen der Demokraten bei und hegte daher berechtigte Hoffnung, daß der neue Präsident als Gegenleistung die Subventionsangelegenheit in seinem Sinne in der gesetzgebenden Körperschaft durchsetzen werde. Law war übrigens Teilhaber an jener regulären Schifffahrtslinie, welche von New York zum Isthmus und von dort über den Pazific bis San Francisco in Betrieb stand.

Die Angelegenheit ergab nur insofern Schwierigkeiten, als eine staatliche Subvention nur für jene neuen Linien gewährt werden konnte, welche die Handelsinteressen der Union förderten. Diese Bedingung war jedoch bei der von Kossuth geplanten Linie nicht durchaus vorhanden. Jedenfalls hatte man mit einer sehr scharfen Kritik der Legislative, wie auch mit den kompetenten Regierungsstellen zu rechnen und es schien daher nicht ausgeschlossen, daß der Plan Kossuths — den nun auch Law zu seinem eigenen machen wollte — als erledigt abgetan werde. In dieser Voraussicht wollte Henningsen gemeinsam mit Law und Sanders einen Antrag ausarbeiten, der die Wünsche Kossuths mit den Welthandelprinzipien des offiziellen Amerika in Einklang brachte.

<sup>93</sup> Vom Verfasser, Kossuth politikai tervei az Amerikai Egyesült Allamokban (Kossuths politische Pläne in den Vereinigten Staaten von Amerika). Napkelet, Bpest. 1928. 454.



Es war nicht zu bestreiten, daß eine Linie von New York nach Rio de Janeiro und eine zweite nach Liberia den Handelsinteressen der Union dienen würde; die erste vom rein kommerziellen, die zweite jedoch auch vom politischen Standpunkt aus, um die befreiten Neger nach Afrika rücktransportieren zu können. Man erwog eingehend, ob nicht die eine der beiden geplanten Linien über das Mittelmeer bis Konstantinopel führen und ihre Notwendigkeit mit Exportmöglichkeiten der Union begründet werden könnte.

Eine andere Variante wäre gewesen, alle diese Kombinationen in eine einzige Linie zusammenzufassen und die Dampfer, welche bis Rio verkehren sollten, dann über Liberia, Lissabon, Genua bis in die Türkei weiterzuführen.

Mit diesen Plänen sollte sich ein Spezialausschuß des Kongresses befassen, dessen Obmann einleitend an die verschiedenen Schifffahrtsgesellschaften die Anfrage richtete, wie hoch sich die versuchsweise Inbetriebsetzung solcher Linien belaufen würde.

Auch war die Frage, in welche türkischen Häfen diese amerikanischen Dampfer einlaufen sollten, noch nicht geklärt. Mytilene, der türkische Teil der Bucht von Cattaro, Dulcigno und vielleicht Durazzo wurden hiefür in Henningsens Vorschlägen berücksichtigt.

Der Obmann des Ausschusses, Slaunton, hielt die Annahme der Pläne für wenig wahrscheinlich. Anfangs dachte man daran, zur Unterstützung des Projektes gegenüber den maßgebenden Stellen zu betonen, daß die in Aussicht genommenen Schraubendampfer gegebenenfalls auch als Kriegsdampfer Dienste leisten könnten, sah jedoch später von dieser Begründung ab, weil sie wohl von der Mehrzahl der Abgeordneten, wie auch von den Sachverständigen der Kriegsmarine höchst ungünstig aufgenommen worden wäre.

Was nun die Stellungnahme der Schifffahrtsunternehmen selbst betrifft, zeigte sich, daß keine von ihnen geneigt war, ohne ausreichende Subvention eine der erwähnten Linien zu befahren. Auch George Law, anfänglich für den Plan, noch am stärksten interessiert, zog sich zurück, sobald er die ablehnende Haltung der Legislative in Washington bemerkte.<sup>94</sup>

Aber Henningsen ließ nicht locker, um Law auf irgend eine andere Art für die Sache zu gewinnen. Law war Hauptaktionär

<sup>94</sup> Siehe Henningsens ausführlichen Bericht an Kossuth, New York, 12. Febr. 1859. NK. StA. Bpest.

einer Handelsflotte von zehn Schiffen, die in ihrer Mehrheit eine Schnelligkeit aufwiesen, daß mit ihnen nur die Dampfer der englischen Unternehmung Collins and Cunard hätten wetteifern können. Diese Flotte war wohl vertragsmäßig schon seit Jahren für staatliche Postkurse verpflichtet, doch hatten sich während dieser Zeit zwischen Law, seinen Angestellten und den Kontrollorganen der Regierung des öfteren ernste Unstimmigkeiten ergeben.

Als nun Law von dem scheinbar geringen Interesse des Präsidenten erfuhr, mit dem dieser die Subventionsfrage behandelte, überlegte er die Möglichkeit, ob es nicht für sein Geschäft größeren Vorteil bedeutete, die Flotte nach Kündigung seines Vertrages mit der Regierung einer anderen europäischen Macht anzubieten. Die orientalische Krise schien ihm diese Aussicht auf Ankauf seiner Flotte durch die Türkei zu bieten.

Kossuth war von dieser Idee begeistert und unternahm sogleich nach Pulszkys Rückkehr aus Amerika entsprechende Schritte in Stambul.

Es handelte sich vor allem um die drei größten Dampfer Laws mit je 2400 Tonnengehalt und einer Meilengeschwindigkeit von 14—15 Knoten. Da Law auch eine Schiffswerft und Waffenfabrik besaß, so wäre er in der Lage gewesen, diese Dampfer in eigenen Betrieben für Kriegszwecke umbauen zu lassen und vollkommen gerüstet zu einem Kaufpreis von 450.000 Dollar pro Einheit der Pforte zur Verfügung zu stellen.<sup>95</sup>

Law hätte es natürlich am liebsten gesehen, wenn er die ganze Flotte von zehn Einheiten um den Betrag von 4 Millionen Dollar hätte verkaufen können, in welcher Summe die Bewaffnung der Dampfer mit Geschützen, sowie die Entschädigungskosten an die amerikanische Regierung für die einseitige, bzw. vorzeitige Auflösung des Vertrages miteinbegriffen waren.<sup>96</sup>

Auf Grund dieser Vorschläge tat Kossuth nun sein Möglichstes, um die große Transaktion unter Dach zu bringen. Auch faßte er den kühnen Plan, die Dampfer der Schweiz anzubieten, deren Beziehungen zu Österreich wegen der in der Lombardei ansässigen, nach dem mißglückten Mailänderaufstand aber ausgewiesenen Tessiner sehr gespannt war. Er hätte es sicherlich gerne gesehen, wenn auch die Schweiz, in den großen europäischen Kon-

<sup>95</sup> London 28. April 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>96</sup> Henningsen—Kossuth, Harrisburg, 13. Juli 1853. NK. StA. Bpest.



flikt mit hineingerissen, die Dampfer ankaupte, um mit ihnen etwa die adriatischen Häfen Österreichs unter Blockade zu stellen.<sup>97</sup>

Die Schweiz schien aber keine Neigung zu haben, aus einem Binnenstaat zu einer „Seemacht“ zu werden. Auch die Pforte war außerstande, für die Dampfer derartige beträchtliche Barzahlungen zu leisten, da sie für Rüstungen bereits etwa 10 Millionen Dollar investiert hatte und die Kosten für ihr stehendes Heer von 300.000 Mann monatlich 3—5 Millionen Dollar verschlangen.<sup>98</sup>

Kossuth ersuchte daher Henningsen, für die Pforte leichtere Zahlungsbedingungen zu erlangen. Ein Kaufvertrag könnte nur dann zustandekommen — so schrieb Kossuth —, wenn Law geneigt wäre, die Dampfer auf Kredit zu überlassen, unter der Bedingung, daß die Zahlung erst zu Ende des Krieges erfolgen müsse. In der Zwischenzeit sollte natürlich die Pforte die Haftung für alle Verluste übernehmen.<sup>99</sup>

\*

\*            \*

Das Frühjahr 1853 brachte also Kossuth nur Mißerfolge, die ihn auch in London bei einer anderen Aktion, welche er im Interesse seiner Kriegsvorbereitungen unternahm, nicht verließen.

Aus einer engeren Fühlungsnahme mit William Hale, dem Erfinder der Kriegsraketen, kam ein Vertrag auf Lieferung von Hand- und Kanonenraketen zustande, die allerdings noch technische Vervollkommnung bedurften.<sup>100</sup> Zu diesem Zwecke stellte er Hale über die vertragsmäßige Summe hinaus noch 300 Pfund Sterling zur Verfügung, mit deren Hilfe der Erfinder seine Versuche zu Rotherhithe bei London tatsächlich auch in Angriff nahm.

Diese Versuche blieben aber nicht verborgen. Einer der dort angestellten Emigranten, der ehemalige preußische Artillerieoffizier und spätere Major in der Armee Kossuths, Usener, hatte diese Vorbereitungen der Londoner Polizei angezeigt, worauf eine Hausdurchsuchung und Beschlagnahme des Materials erfolgte, mit der Begründung, in dem Betrieb Hale's — der eigentlich nur

<sup>97</sup> Vgl. seine Korrespondenz mit dem Federalrat Druey und James Fazy, dem Präsidenten der Exekutivgewalt des Kantons Genf. London, 3. Juni 1853, — ferner mit Luvini, dem Abgeordneten des Kantons Tessin, London, 1. Aug. 1853. NK. StA. Bpest. — Vgl. vom Verfasser, Die Schweiz und die ungarische Emigration 1849—1856. Zeitschrift für schweizerische Geschichte, XVIII. Jhg. Heft 4. 1938.

<sup>98</sup> Kossuth—Henningsen, London, 23. Sept. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>99</sup> Ibidem.

<sup>100</sup> London, 20. Sept. 1853. NK. StA. Bpest.

seinen Namen gab, das Unternehmen gehörte in Wirklichkeit Kossuth — sei mehr Kriegsmaterial aufgestapelt, als dies das Gesetz in einem Privatbetrieb zulasse.

Der Fall wurde durch die Times am 15. April 1853 vor die Öffentlichkeit gebracht und damit die so oft umstrittene Frage der Revision des Asylrechtes, welches England den politischen Flüchtlingen gewährte, wieder einmal aufgegriffen.

Als Folge der Enthüllung durch die Times sah sich Abgeordneter Sir J. Walmsley veranlaßt, den Innenminister Lord Palmerston zu interpellieren, der jedoch nur von der polizeilichen Untersuchung der Anzeige berichtete, ohne über deren Ergebnisse Mitteilungen zu machen.<sup>101</sup>

Als der österreichische Gesandte in London von diesen Vorfällen erfuhr, unternahm er unverzüglich eine Demarche bei der englischen Regierung, in welcher er die Ausweisung Kossuths forderte. Die Regierung schien tatsächlich bereit, das Verfahren gegen Kossuth einzuleiten, sobald erwiesen sei, daß er gesetzwidrig erzeugtes Kriegsmaterial exportiert habe. Sie beauftragte sogar ihren Gesandten in Wien, Lord Westmoreland, den österreichischen Außenminister Graf Buol um rechtliche Unterlagen hiefür zu ersuchen, welche dieser aber nicht erbringen konnte.<sup>102</sup>

Kossuth selbst verteidigte sich in einem offenen Brief,<sup>103</sup> und berief sich auf die Beobachtungen seines Vertrauten, des Druckereibesitzers Dunford in Nottingham, daß sein Haus noch zur Zeit der früheren Regierung unter polizeiliche Aufsicht gestellt war. Als dann die Frage der politischen Flüchtlinge vor dem Parlament zur Sprache kam, hatte der Staatssekretär des Innern unter allgemeinem Beifall erwidert, daß „es nicht die Pflicht der englischen Regierung sei, für die Sicherheit der fremden Regierungen zu sorgen . . .“

Dieselbe Auffassung verlangte Kossuth auch im vorliegenden Falle angewendet zu sehen. Die ganze Sache verlief jedoch bald überhaupt im Sand und der Wunsch des Wiener Kabinetts, eine Verurteilung oder wenigstens Ausweisung Kossuths durchzusetzen, erfüllte sich nicht.<sup>104</sup> Immerhin wurde indirekt erreicht, daß die Raketenfabrikation für Kossuths Zwecke endgültig aufge-

<sup>101</sup> Colloredo—Buol, Meldung No. 39 C. Angleterre, HHStA. Wien.

<sup>102</sup> Vgl. Westmoreland—Buol, Wien, 23. April 1853. 397/G. Haute Police, London. HHStA. Wien. — Kempen—Buol 424/G. H Pol. London, 1853. Ibidem.

<sup>103</sup> Morning Post, 23. April 1853.

<sup>104</sup> Vgl. Colloredo—Buol, London, 19. Mai 1853. No. 55 F. Haute Police London, 1853. HHStA. Wien.



geben werden mußte. Er mußte sehen, die Raketenerzeugung Hale's unter günstigeren Verhältnissen an einem anderen Orte wieder aufzunehmen und so sein in Rotherhithe investiertes Kapital zurückzugewinnen, und entschloß sich, Hale der türkischen Regierung zu empfehlen, mit der gleichzeitigen Bitte, ihm in Belgrad die Herstellung von Raketen zu ermöglichen. Dadurch hätten einerseits die gegen Österreich vordringenden türkischen Truppen, andererseits auch die ungarischen Freischaren vor Überschreiten der ungarisch-kroatischen Grenze ohne irgendwelche Transportkosten mit Raketen versehen werden können.<sup>105</sup>

Für die Herstellung dieser Artilleriewaffe hätte Hale allerdings Roheisen in großen Mengen benötigt, welches aus England — womöglich zollfrei — in die Türkei importiert werden sollte. Diese seine Bitte ließ Kossuth durch Gál in Stambul vorbringen, ohne jedoch eine zufriedenstellende Antwort zu erhalten...

Auch die finanziellen Grundlagen der Kossuthschen Pläne entbehrten einer gewissen Festigkeit. Von den Erträgen der amerikanischen Spenden — die Kossuth als Kriegsanleihe betrachtete — verwandte er 36.000 Dollar auf Kriegsausrüstung und 23.000 Dollar für die Organisation Makks in Ungarn selbst, welche letzte aber infolge mehrfacher Denunziationen völlig ins Stocken geriet und ihre Leiter in kriegsgerichtliche Untersuchungen verwickelt sehen mußte.<sup>106</sup>

Trotz dieser Wendung der Dinge und der daraus folgenden Depression im Lande selbst versuchte Kossuth seine in Amerika hergestellten Dollar-Anleihescheine auf Schmuggelwegen nach Ungarn einzuführen, um aus deren Erträgen die nötigen Ausgaben der weiteren Kriegsrüstungen im Auslande, ferner die Kosten für seine Geheimkuriere und ausländischen Korrespondenten, wie auch die weiteren Kosten der Organisation im Lande selbst bestreiten zu können.<sup>107</sup>

Insgesamt wurden Anleihescheine im Werte von 670.000 Dollar, d. h. 1,340.000 Gulden nach Ungarn geschmuggelt.<sup>108</sup> Sein Vertrauensmann Stefan Varga, ehemaliger Sekretär im ungarischen Ministerium des Äusseren, den er mit der Überwachung und Verteilung der Sendungen beauftragte, entsprach nicht seinen

<sup>105</sup> Kossuth—Gál, London, 25. Okt. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>106</sup> Paul Hajniks summarischer Ausweis. Washington, 10. Juni 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>107</sup> Gál an unbekanntem Adressaten. Stambul, 1. Sept. 1852. NK. StA. Bpest.

<sup>108</sup> Vgl. seinen Aufruf und das Verzeichnis der laufenden Nummern der Noten, London, 7. Sept. 1852. NK. StA. Bpest.

Erwartungen, umso weniger, da er sich als Spitzel der österreichischen Polizei entpuppte und der inneren Bewegung bedeutenden Schaden zufügte.<sup>109</sup> So konnte die ganze Aktion keine nennenswerten Ergebnisse zeitigen.

Bevor noch Kossuth von allen diesen Vorgängen erfuhr, ging er daran, auch in anderer Richtung die Geldbeschaffung zu sichern.

Gestützt auf die Zusicherungen der Jungamerikaner, ihm nach dem Sieg der Demokraten namhafte Geldunterstützungen zukommen zu lassen, forderte er noch im Herbst 1852 Henningsen auf, in diesem Sinne mit Nachdruck zu intervenieren.

Tatsächlich gelang es Henningsen, Sanders dafür zu gewinnen, daß ein Antrag auf Vollmacht über 10 Millionen Dollar für besondere Zwecke des Präsidenten in Washington erwogen wurde. Dieser Betrag sollte dem Präsidenten bis zur nächsten Tagung des Kongresses zur Verfügung stehen, um daraus in der Zwischenzeit „verschiedene dringende Bedürfnisse“ zu decken.

Sanders war jedoch verhindert, diesen Antrag vor seinen Parteigenossen in Washington persönlich zu vertreten, so kam es, daß die Mehrzahl, hauptsächlich die „Old Foggies“ genannten konservativen Elemente offen dagegen Stellung nahmen. Man war übrigens der Meinung, daß der Präsident selbst eine solche Vollmacht anzunehmen nicht gewillt war.<sup>110</sup>

Von dieser neuen Enttäuschung tief getroffen, sah Kossuth mit wachsender Besorgnis der weiteren Entwicklung der Lage am Bosphorus entgegen. Alle Bemühungen in Amerika, Frankreich und in der Türkei waren erfolglos geblieben, der Sommer 1853 sah ihn dem Zusammenbruch aller seiner Pläne nahe. Mit nicht zu verkennender Mißstimmung schrieb er an Mazzini: „Hätte ich nur zwei Millionen miserable Gulden, dann würde ich in vierzehn Tagen in der Lage gewesen sein, auf die Despoten einen furchtbaren Schlag auszuführen. Der Mangel an Geld ist jedoch die einzige Schwierigkeit . . .“<sup>111</sup>

Die Aussichtslosigkeit bewog Kossuth, Alexander Gál schmerzlichen Herzens mitzuteilen, daß alle Pläne, falls mit dem Zusammenstoß im Orient und dadurch dem Aufstand in Ungarn bis Ende dieses Jahres nicht zu rechnen sei, mangels jeglicher Geldmittel endgültig aufgegeben werden müßten.<sup>112</sup>

<sup>109</sup> BM. Akten 1424/1852. HHStA. Wien.

<sup>110</sup> Henningsen—Kossuth, New York, 12. Febr. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>111</sup> London, 24. Aug. 1853. Menghini a. a. O. 147.

<sup>112</sup> Kossuth—Gál, London, 7. Sept. 1853. NK. StA. Bpest.



## VII.

*Rußlands Absichten, die Türkei unter Mitwirkung Englands aufzuteilen. — Das Scheitern der Wiener Konferenz. — Rußlands Unnachgiebigkeit. — Kriegserklärung der Türkei an Rußland. — Kossuths Bemühungen um bei der türkischen Regierung und Armee die Kriegsstimmung zu schüren. — Sein Ersuchen an die amerikanische Gesandtschaft in Stambul um Unterstützung der ungarischen Emigranten. — Seine Reserve gegenüber den griechischen Nationalradikalen. — Die Ursache dafür. — Anträge Kossuths an die Pforte, wie man Österreich aus seiner Neutralität drängen könnte. — Gerüchte über die Errichtung einer slawisch-christlichen Legion in der Türkei. — Kossuths Stellungnahme dagegen. — Er unterstützt die polnischen Demokraten. — Er läßt seine Ansichten Veli Pascha, dem türkischen Minister in Paris, durch Vermittlung Andrássys und Irányis mitteilen. — Die neuen Anträge George Laws und des newyorker Bankiers E. R. Boyle an Kossuth bezüglich der Dampfer und einer Millionenanleihe für die Türkei. — Vorbereitungen zu seiner Abreise nach Stambul über Madeira. — Sein Auftrag an Obstlt. Alexander Asbóth in New York, aus Emigranten und Amerikanern Legionen für die Türkei anzuwerben. — Nelson, Kommandant der Expeditionsdampfer, bei Kossuth in London. — Die Anträge der Amerikaner werden zurückgezogen aus Mißtrauen, Mazzini werde sich der Aktion Kossuths anschließen.*

Zugleich jedoch überstürzten sich schon die Ereignisse bis zum unvermeidlichen kriegerischen Konflikt. Der Zar bewußt seiner hohen Sendung als Oberhaupt der orthodoxen Kirche und Beschützer aller Slawen, also auch der orthodoxen Rajahs in der Türkei — entschloß sich zu Beginn des Jahres 1853 die europäischen und afrikanischen Besitze des ottomanischen Reiches aufzulösen und die Türkei als Großmacht von der Karte Europas zu streichen.

Von dem Wunsche getrieben, diese Aufteilung unter Mitwirkung Englands durchzuführen, hoffte er — obwohl ihm die Übereinstimmung Englands und Frankreichs in der Aufrechterhaltung des status quo bekannt war — doch, England von seinem grundsätzlichen Standpunkte abbringen zu können; umso weniger bestand diese Aussicht bezüglich Frankreichs, von dem ihn tiefe Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich Ausübung der Protektoratsrechte trennten.

Dies war der entscheidende Beweggrund für Rußland, eine Annäherung an England und im Falle dessen Gelingens die Trennung Englands von der Orientpolitik Frankreichs mit aller Kraft zu betreiben. Infolge der Ereignisse in Montenegro sah es bereits das jähe Schicksal des „sterbenden Bären“ endgültig herannahen.<sup>113</sup> Nach Ansicht des Zaren konnten die christlichen Rajahs des ottomanischen Reiches den Leiden ihrer Glaubensgenossen in Montenegro nicht mehr länger untätig zusehen, da sie ja fürchten mußten, von demselben Schicksal ereilt zu werden.<sup>114</sup> Rußland müsse daher rasch handeln, um seine Glaubensgenossen von ihren Qualen zu erlösen. Keineswegs aber dachte er bei der Aufteilung der Türkei an die Errichtung eines zweiten byzantinischen Imperiums oder kleiner Republiken, „wo die Kossuths, Mazzinis und andere Revolutionisten Europas Asylum finden.“<sup>115</sup> Die Gesichtspunkte, die er der englischen Regierung zur Erwägung zu stellen gedachte, waren folgende:

Serbien und Bulgarien sollten selbständige Staaten werden. Dies gelte auch für die Moldau und Walachei, jedoch unter Wahrung von Rußlands Vorherrschaft. Konstantinopel wäre der Türkei zu belassen, sollte jedoch zum Freihafen erklärt und die freie Durchfahrt in den Meerengen international gewährleistet werden.

Was die übrigen Gebiete des ottomanischen Reiches betreffe, erhebe Rußland keinen Einwand, wenn sich England Ägypten und die Insel Candia, Frankreich Tunis und Österreich das adriatische Küstenland einbeziehen wollten. Im Übrigen schien der Zar bezüglich Österreichs davon überzeugt, daß ihre Ansichten übereinstimmten und „ihre Beziehungen die bestehenden Verträge genügend klar umschreiben“.

Um seinen Entschluß der Durchführung näher zu bringen, war die Entsendung des Fürsten Mentschikoff nach Stambul vorgesehen, der mit seinen recht durchsichtigen Forderungen die Türkei als Friedensstörerin vor aller Welt hinstellen und den berechtigten Wunsch Rußlands, die Moldau und Walachei als Pfand seiner Forderungen zu besetzen, erweisen sollte.

<sup>113</sup> „Dying Bear“. Dieser etwas groben Ausdrucksweise bediente sich der Zar für die Türkei in seinen Gesprächen mit dem englischen Gesandten Lord Seymour. Lord John Russell, der englische Außenminister ließ sie dann mit Rücksicht auf deren verletzend Wirkung in den Blaubüchern seiner Regierung als „kranker Mann“ übersetzen. Vgl. Temperley H. a. a. O. The Crimea 272.

<sup>114</sup> Die Randbemerkungen des Zaren in der Note Russells bezüglich der orientalischen Frage vom 9. Febr. 1853. In extenso veröffentlicht von Temperley a. a. O. 274.

<sup>115</sup> Äußerung des Zaren an Seymour. Ibidem. 276.



Daß der Zar in seinem Vorhaben nicht die Unterstützung der europäischen Mächte finden werde, zeigte sich schon während der Entsendung Mentschikoffs und besonders bei der, nach seiner gescheiterten Mission in Wien abgehaltenen Schlichtungskonferenz.

England, vor allem sein Vertreter in Stambul, Lord Redcliff, unternahm die größten Anstrengungen, um die Pläne des Zaren zu vereiteln und war in seinen Bemühungen von Frankreich engstens unterstützt. Was Österreich anlangte, ließ Außenminister Buol Lord Russell wissen, daß es trotz seiner zugestandenem türkenfeindlichen Gesinnung in der montenegrinischen Frage für den status quo der Türkei einzutreten gewillt sei.

Als Rußland durch seine Unnachgiebigkeit die Wiener Konferenz zum Scheitern brachte, die berechtigten Anträge der Türkei, welche die Wahrung ihrer Hoheitsrechte zum Ziele hatten, glatt ablehnte, ja sogar mit der inzwischen erfolgten Besetzung der Moldau und Walachei unverkennbar seinen Kriegswillen bekundete, entschloß sich die Türkei am 4. Oktober 1853 zu seinem Ultimatum an Rußland.

\* \* \*

Von all den geheimen Vorgängen hinter den Kulissen erfuhr Kossuth nur Allgemeines durch die Presse. Es ergab sich, daß seine Schlußfolgerungen, wie er sie in seinen Denkschriften an die Pforte niedergelegt, durch die Ereignisse nicht bestätigt wurden. Im Gegenteil: Österreichs neutrales Verhalten trat immer mehr hervor und das schroffe Auftreten Rußlands ließ schon im Herbst mit Sicherheit einen bevorstehenden russisch-türkischen Krieg erwarten, dessen Ausbruch aber England und Frankreich gerne verhindert hätten und zwar, wenn nicht anders, so durch den Rat an die Pforte, den russischen Forderungen gegenüber Mäßigkeit und Nachgiebigkeit zu bekunden.

Noch während der Wiener Konferenz beeilte sich Kossuth, Alexander Gál mit neuen Weisungen zu versehen, deren Zweck es war, in Stambul insgeheim für den Krieg Stimmung zu machen und dadurch der Kriegspartei die Oberhand zu verschaffen.<sup>116</sup>

Man müßte einige maßgebende Ulemas und Derwische gewinnen — so schrieb Kossuth —, um im türkischen Heere die kriegerrische Stimmung unter den Redifs<sup>117</sup> zu schüren. Unter den Basi Bozuk<sup>118</sup> die in einer Anzahl von über 10.000 aus den entlegensten

<sup>116</sup> Kossuth—Gál, London, 7. Sept. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>117</sup> Landwehr.

<sup>118</sup> Berittene Hilfstruppen.

Teilen Asiens an die Donau befohlen worden, wäre eine solche Agitation sicherlich am Platze, da sie schon mit Sehnsucht der bisher noch ausgebliebenen Beute harrten.

Ähnliche Kriegsstimmung sollte auch innerhalb der Garnison von Stambul, zum Großteil ägyptische Truppen, erzeugt und unter dem Schlagwort des Schutzes des Islam in die Bevölkerung getragen werden.

Ihr Ruf müsse sein: Nieder mit den feigen Paschas, die den Sultan zur Nachgiebigkeit drängen und den Glanz des Islam fremdem Einflusse opfern!

Sollte sich ferner bewahrheiten, daß die Pforte die Emigranten auf den Druck Rußlands und Österreichs hin des Landes verweisen oder internieren wolle — wovon in Stambul Gerüchte gingen —, dann müsse sich dem die Emigration wie ein Mann widersetzen und das Volk aufklären, daß von allen Christen die Emigranten die einzigen wahren Freunde der Türken seien. Es sei schändlich von der Pforte, diese Menschen zu verfolgen, während sie den Feinden des Staates schmeichle.

Für alle Fälle wäre es vielleicht vorteilhaft, für die ungarische Emigration den Schutz der amerikanischen Gesandtschaft zu erbitten, sei es durch die Erteilung der amerikanischen Staatsbürgerschaft oder durch einen Schutzbrief, der sie gegen österreichische Übergriffe sicherte. Mr. Brown, der Geschäftsträger der Gesandtschaft, habe sich schon so oft als wahrer Freund der Ungarn erwiesen, daß man wohl auch diesmal auf seine Hilfsbereitschaft rechnen dürfe. Hier spielte Kossuth auch auf den Fall Koszta an: als dieser naturalisierte Amerikaner — früher Ungar — in der Bucht von Smyrna auf einen österreichischen Dampfer geschleppt wurde, war es nur dem energischen Auftreten eines amerikanischen Kriegsschiffs und eben jenes Mr. Brown zu danken, daß die Ehre der Union durch die Freigabe dieses Gefangenen gewahrt wurde.

Endlich äußerte sich Kossuth gegenüber einer neu aufgetauchten Kombination sehr skeptisch — wonach die ungarische Emigration mit den Nationalradikalen in Griechenland gemeinsame Politik treiben sollten, und beharrte trotz allen ergebnislosen Bemühungen der früheren Zeit seinem alten Ziel, dem Bündnis mit der Türkei.

Die hier erwähnte nationalradikale Gruppe auf dem Pelopones, plante aus der orientalischen Krise einen Schlag gegen die Türkei und im Falle seines Gelingens eine territoriale Vergrößerung Griechenlands auf Kosten des ottomanischen Reiches.



Kossuth wußte wohl von dem akuten Stadium der Griechenfrage in der Türkei, meinte jedoch, daß dieses unabhängig von den aktuellen russisch-türkischen Gegensätzen zu lösen sei. Eine solche Forderung könne nur eine Schwächung der Türkei und eine Stärkung des Absolutismus bedeuten und es liege nicht im Interesse der ungarischen Emigration, derartigen Plänen Vorschub zu leisten.

Ganz anders stünden aber die Dinge, wenn die Nationalradikalen sich entschlössen, in Athen eine Republik zu proklamieren und den ihnen aufgedrängten bayerischen Herrscher wegzujagen. Dann würde ohne Zweifel „Griechenland das Herz der europäischen Freiheitsbewegungen werden, in welchem Falle die Republik auch auf die Mitwirkung der ungarischen Emigration rechnen könnte . . .“<sup>119</sup>

Der Oktober brachte also die langersehnte Nachricht von der mit 14 Tagen befristeten Note der Türkei an Rußland, nach deren Ablauf sie — im Falle einer Nichträumung der Moldau- und Walachei — sich gegenüber Rußland als in Kriegszustand befindlich betrachte.

Vorläufig stand fest, daß ein Zweikampf im nahen Orient drohte, für dessen Lokalisierung England und Frankreich gewaltige Anstrengungen unternahmen. Es schien, als ob die Zeit nahe bevorstünde, da Kossuth seine Bündnispläne mit der Türkei und den erträumten Einmarsch nach Ungarn verwirklichen konnte.

Die „zuversichtlichen“ Meldungen aus der Heimat lauteten dahin, daß alles vorbereitet sei, um auf seinen Ruf das Banner des allgemeinen Aufstandes zu entfalten. Kossuth solle nur mit einigen tausend Freischärlern die Grenze überschreiten und dadurch den Ausbruch der nationalen Kräfte unterstützen.

Auch Nachrichten aus Amerika klangen erfolgversprechend. Im Falle einer 50 prozentigen Barzahlung erklärte sich George Law bereit, die zum Einfall nötigen Dampfer, sowie die Kriegsausrüstung zur Verfügung zu stellen.

Aber woher sollte Kossuth das Geld nehmen? Nach seiner Berechnung waren allein für die Vorbereitungen 10 Millionen Franken nötig, wovon also 5 Millionen in Barem zu erlegen gewesen wären.

Aber weder in Amerika, noch in Ungarn stand, wie wir schon gesehen, das nötige Kapital zur Verfügung. Tatenlos mußte Kos-

<sup>119</sup> Kossuth—Gál, London, 7. Sept. 1853. NK. StA. Bpest.

suth dem Allen zusehen und man mag daraus seine Seelenkämpfe in diesen Wochen ermessen.

Um doch nicht völlig untätig zu sein, entschloß er sich, eine erhöhte diplomatische Tätigkeit zu entfalten, um die „Neutralität Österreichs zu demaskieren und dann an der Seite der Türkei den Kampf mit Waffen aufzunehmen.“<sup>120</sup>

War aber auch diese letzte Hoffnung zunichte geworden, dann blieb ihm nur noch ein einziger Weg offen: Hand in Hand mit Mazzini einen neuen Aufstand in Italien zu wagen und im Falle seines Gelingens ihn auf Ungarn übergreifen zu lassen.<sup>121</sup>

Um Österreich aus seiner neutralen Stellungnahme zu drängen, ließ er durch Gál der Pforte vorschlagen, man möge ihn unverzüglich nach Stambul einladen, um die ungarischen Freischaren auf türkischem Gebiet zu organisieren und ihre Führung zu übernehmen. Insgeheim war er der Überzeugung, sein Erscheinen am Bosphorus werde seitens Österreich gewiß als casus belli gewertet werden.

Könnte aber die Pforte dieses Angebot „aus Feigheit“ nicht annehmen, dann möge sie ihm eine entsprechende Geldunterstützung gewähren, damit er in der Schweiz die Kriegsstimmung schüre und in der Lombardei den geplanten Aufstand durchführe. Durch diese Maßnahmen wäre Österreich, an seinen westlichen und südwestlichen Grenzen gebunden, der Türkei gegenüber zu dauernder Passivität gezwungen . . .

Nur auf diese Weise könne sich die Pforte gegen einen unvorhergesehenen Verrat Österreichs sichern, ein für ihre Operationen gegen Rußland vielleicht entscheidender Umstand und ein glänzender Schachzug gegen die noch immer zaudernden Westmächte, welche ständig über die Pforte Klage führten, sie treibe gemeinsame Sache mit den „revolutionären Elementen“.

In den Händen der Pforte lägen nun Entschluß und Entscheidung.

\*

\*                      \*

Neiderregt mußte Kossuth inzwischen hören, daß die Pforte ihre Zustimmung zur Bildung einer „slawisch-christlichen“ Legion gegeben hatte. Dieser Entschluß kam über Betreiben der Czarotoryski-Partei zustande, die über die polnischen Nationalbestrebungen hinaus vor allem panslawistische Ziele verfolgte.

<sup>120</sup> Kossuth—Irányi, London, 28. Oktober 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>121</sup> Vgl. Kossuths Weisungen an Gál, London, 25. Oktober 1853. NK. StA. Bpest.



Daß die Polen mit der Errichtung einer slawischen Legion der ungarischen Emigration zuvorkommen konnten, lag in der Natur der Sache. Sobald die russisch-türkischen Feindseligkeiten zum Kriegsausbruch gereift waren, konnte nichts mehr die Pforte hindern, dem Ansuchen der Czartoryski-Partei stattzugeben, deren Leute nunmehr öffentlich als Feinde der Russen gegen diese ins Feld zogen.

Der Plan Czartoryskis war allerdings unter den Polen selbst nicht mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen worden. Die Demokraten unter ihnen nahmen entschieden Stellung dagegen und vertraten die Ansicht, daß ihre Emigration nur mit einer rein polnischen Legion am Kriege teilnehmen solle.

Damit dieser Standpunkt bei Aufstellung der Legion auch von der Pforte berücksichtigt werde, wandte sich General Mieroslawski an Kossuth und erbat dessen persönlichen Einfluß bei den kompetenten türkischen Stellen.

Kossuth war natürlich gerne bereit, diesem Ansuchen nachzukommen, da er von Beginn an nur mit den polnischen Demokraten sympathisierte und ihren rein polnischen Nationalismus entschieden schätzte. Dagegen bekundete er die größte Zurückhaltung dem Fürsten Czartoryski und seiner Gefolgschaft gegenüber, die während des ungarischen Unabhängigkeitskampfes panslawistische Zielsetzungen verfolgt und die Kroaten, Serben, wie auch die Rumänen gegen die Ungarn unterstützt hatten, um eine Föderalisierung Ungarns zu erreichen.

Um seiner Sympathie für die polnischen Demokraten Ausdruck zu verleihen, ersuchte Kossuth den in Paris lebenden früheren Reichstagsdeputierten, Daniel Irányi, mit Mieroslawski in Fühlung zu treten und ihm vor allem zu raten, die Organisation der rein polnischen Legion in Stambul unter seinem eigenen Namen und seiner Leitung zu betreiben.

Sollte aber dessenungeachtet der in Galizien beheimatete General Wysocki die Leitung übernehmen, wogegen die Demokraten geschlossen auftraten, so bestand kein Zweifel, daß ein solcher Entschluß schwere Folgen nach sich ziehen würde. Vor allem war der Protest Österreichs in Stambul gegen die Ernennung zu erwarten und dadurch nicht allein der Plan Mieroslawskis zum Scheitern gebracht, sondern überdies der Antrag der Czartoryski-Partei unterstützt, was weder den polnischen Demokraten, noch den Ungarn willkommen sein konnte.

Um die Aktion Mieroslawski auch diplomatisch zu unterstützen, beauftragte Kossuth Irányi, mit Veli Pascha, dem türki-

schen Gesandten in Paris, über einen französischen Mittelsmann in Fühlung zu treten und diesen über die Ziele der zwei Fraktionen der Polen entsprechend aufzuklären.

Veli Pascha sei mitzuteilen, daß die Pforte die polnischen Demokraten unterstützen müsse, die allein die Wiederherstellung Polens anstrebten, an dem ebenso wie an einem selbständigen Ungarn das ottomanische Reich doch interessiert sei.

Mieroslawski werde gewiß Mittel und Wege finden, um den Kampf auf Russisch-Polen übergreifen zu lassen und damit die russische Offensive an der Donau vom Rücken aus zu lähmen.

Die Türkei brauche keine slawische Legion, die zwar an Zahl einer rein polnischen Legion überlegen wäre, sich aber vorwiegend aus den slawischen Untertanen der Pforte zusammensetzte, in ihrer Zuverlässigkeit also mit Recht keine Sicherheit böte.

Sollte Irányi eine persönliche Fühlungnahme mit Veli Pascha glücken, dann hätte er zugleich Gelegenheit, auf den türkischen Diplomaten dahin einzuwirken, daß er nichts unversucht lasse, um Napoleon für den baldigen Eintritt in den Krieg an der Seite der Türkei zu bewegen.

Ferner möge sich Veli Pascha vor Augen halten, daß Österreichs Stellungnahme eher als eine „verkappte Hilfe“, denn als ehrliche Neutralität gelten könne. Der Aufmarsch der österreichischen Truppen an der Südgrenze Kroatiens und Ungarns<sup>122</sup> binde immerhin 50.000 Mann der Armee Omer Paschas, die sonst gegen Rußland verwendet werden könnten!

Die Türkei müsse also die Unterstützung Frankreichs anstreben, das einen Krieg gegen Österreich begrüßen würde. Das „arrogante Benehmen Österreichs“ in den römischen Provinzen, an denen Frankreich lebhaft interessiert sei, die Beschlagnahme der Güter der dort ansässigen naturalisierten Franzosen seien Erscheinungen, die eine selbstbewußte französische Politik nicht ohne weiteres hinnehmen dürfe.

Im gleichen Sinne ersuchte Kossuth auch Graf Julius Andrássy, seinen früheren diplomatischen Vertreter in Konstantinopel während des Unabhängigkeitskampfes, der ebenfalls in Paris lebte, auf Veli Pascha, sowie auf den Prinzen Joinville einzuwirken, zu welchem Andrássy freundschaftliche Beziehungen unterhielt.

<sup>122</sup> Vgl. Hegedüs Loránt, Kossuth Lajos (Ludwig K.) 258. Über die Notwendigkeit dieses Aufmarsches siehe Ministerratsprotokoll vom 13. Nov. 1853. Wien, zitiert vom Hegedüs.



In einer umfangreichen Denkschrift legte er Andrassy seinen großangelegten Kriegsplan dar, welcher seine gesamten Kombinationen vom Kaukasus bis zur Schweiz zusammenfasste. Bekanntlich war die Spannung, welche nach dem mißglückten Mailänder Aufstand durch die Ausweisung der Tessiner aus der Lombardei zwischen der Schweiz und Österreich entstand, noch immer nicht gewichen, als die Feindseligkeiten im Orient einsetzten.

Die Lage war nach Kossuths Beurteilung für die Schweiz recht kritisch geworden; konnte sie doch nicht wissen, wie sich Frankreich ihr gegenüber verhalten werde, falls ihre Beziehungen zu Österreich sich weiter verschlechterten.

Um einer solchen diplomatischen Komplikation vorzubeugen, ersuchte Kossuth Graf Andrassy, dank seiner einflußreichen Verbindungen eine Garantie der schweizer Neutralität durch Frankreich zu erreichen, auch für den Fall, als Österreich oder Preußen die Schweiz angriffen.

Eine solche offene Erklärung würde nicht allein eine moralische Überlegenheit Frankreichs bekunden, sondern auch seine politische Suprematie auf dem Kontinent sichern. Auch könnte sich die Schweiz leichter entschließen, den von Österreich „hingeworfenen Handschuh aufzunehmen“. Und würde Piemont, dessen diplomatische Verbindungen mit Österreich schon abgebrochen waren, vielleicht ruhig beiseite stehen?

Das seien eben Aussichten, welche, wenn sie sich verwirklichten, unabsehbare Folgen nach sich ziehen könnten. Frankreich wäre dann in der Lage, den orientalischen Krieg — dh. die Wahrung seiner eigenen Interessen bezüglich des türkischen status quo und der Heiligen Stätten — *in Italien auszufechten!* Ihm würden sich die Schweiz und Piemont, der Türkei dagegen die Ungarn Polen und die Tscherkessen anschließen. *Es entstünde eine Kampflinie für Freiheit und Recht vom Kaukasus bis zu den Westalpen!*<sup>123</sup>

\*

\*                      \*

Unterdessen erwartete Kossuth sehnsüchtig Henningsens Antwort aus New York bezüglich schriftlicher Verkaufsvereinbarung mit Law. Dieser Verkauf der Dampfer war in der Tat eine derartige Transaktion, daß Kossuth die Bedingungen von Law selbst und nicht aus zweiter Hand erfahren wollte.

<sup>123</sup> Kossuths Denkschrift an Gf. Julius Andrassy, London, ? Nov. ? 1853. NK. StA. Bpest.

Um Law befriedigen zu können, gedachte er von der Pforte für die zu erwartende Beteiligung der ungarischen Emigration am Kampfe der Türkei eine Anleihe zu erhalten, welche, wenn nicht in Bargeld, in türkischen Obligationsscheinen erfolgen sollte und Law einstweilen für die zu erstehenden Dampfer auszuhändigen war, bis später die Türkei in der Lage war, den provisorischen Kaufvertrag Kossuths zu übernehmen. Namik Pascha, der türkische Handelsminister, begann eben anfangs November 1853 in London Verhandlungen über eine Anleihe, aus der dann — nach Kossuths Absicht — die Obligationsscheine eingelöst werden sollten. Er hoffte sehr, daß es Andrássys Geschicklichkeit glücken werde, Veli Pascha für eine solche Transaktion zu interessieren.<sup>124</sup>

Die inzwischen eingelangten Mitteilungen Henningsens warfen jedoch alle diese Pläne über den Haufen. Der New Yorker Finanzmarkt rechnete vorläufig nicht mit einem europäischen Krieg. Die allgemeine Meinung ging dahin, daß England und Frankreich ein Bündnis zwischen der Türkei und den revolutionären Elementen — wie Kossuth und Mazzini — nicht zuließen. Was den Krieg zwischen Rußland und der Türkei betraf, vertrat man die Ansicht, daß aus diesem ungleichen Zweikampf die Türkei höchstens durch glücklichen Zufall siegreich hervorgehen könnte. Konnte es sich also lohnen, eine größere Sache mit der Türkei oder vielleicht mit den Revolutionären zu riskieren?

Law selbst war ziemlich pessimistisch über den Ausgang des Kampfes und meinte nichts zu verlieren, wenn er mit dem Abschluß des geplanten Geschäftes noch eine Weile zuwarte. Entweder war der Krieg infolge der ungleichen Kräfteverteilung sehr bald zu Ende oder nahm einen längeren Zeitraum in Anspruch, innerhalb dessen es dann noch immer möglich war, eine Spekulation zugunsten der Türken zu wagen. Einstweilen hatte er für die Türkei 60.000 Gewehre zur Verladung bereit. Außerdem hielt er seinen größten Dampfer, die „Georgia“, zur Verfügung Kossuths . . .

Inzwischen gelang es Henningsen, den Wallstreet-Bankier E. R. Boyle für die Pläne Kossuths zu interessieren.<sup>125</sup> Dieser gab gemeinsam mit Law die Zusicherung, die Betriebskosten des Dampfers „Georgia“ von New York bis zu den Meerengen zu decken. Es war geplant, daß die „Georgia“ Kossuth in Madeira an Bord nehme und ihn mit seinen Gefährten — daneben einer

<sup>124</sup> Siehe das obige Memorandum.

<sup>125</sup> Henningsen—Kossuth, New York, 28. Okt. (1853). NK. StA. Bpest.



großen Ladung von Gewehren — nach der Türkei bringe. Übrigens wollte man Kossuth freistellen, wenn ihm dies möglich, die „Georgia“ zu erwerben und den Kaufschilling in türkischen Anleihscheinen zu erlegen.

Boyle erwog auch, selbst einen Dampfer von 1.200 Tonnen für 65.000 Dollar in Bargeld oder türkischen Anleihscheinen Kossuth zur Verfügung stellen. In dem Preise war die Bestückung des Dampfers inbegriffen. Sollte Kossuth einverstanden sein, wollte Boyle das Schiff nach Konstantinopel auslaufen lassen.

Auch bezüglich der Arbeiten des englischen Raketenkonstruktors Hale fand Henningsen das Interesse einiger Finanzleute für die Errichtung einer Raketenfabrik in New York, die sich bereit erklärten, mit Hale einen günstigen Vertrag abzuschließen.

Als nun die Nachricht über den Ausbruch der Feindseligkeiten in Amerika eintrafen,<sup>126</sup> glückte es Henningsen die obigen Anträge aufrechtzuhalten und er entsandte, — um über die allernächsten Pläne Kossuths klar orientiert zu sein, mit Unterstützung Laws und Boyles —, Kapitän Nelson nach London, einen alten Freund Kossuths, der als Schiffsoffizier der Kriegsfregatte „Mississippi“ im Jahre 1851 im Auftrage der amerikanischen Regierung den Exgouverneur aus dem kleinasiatischen Hafen Gemlik bis Gibraltar, die übrigen Emigranten bis New York übergeführt hatte.

In Verfolg der erhaltenen Nachrichten entfaltete Kossuth eine fieberhafte Tätigkeit, selbstverständlich willens, von den Anträgen Gebrauch zu machen und nach Konstantinopel zu fahren. in der Hoffnung, die Pforte werde diesen Entschluß nachträglich gutheißen.

Auch rechnete er nach wie vor damit, daß Österreich sein Erscheinen in Stambul als casus belli betrachten und unverzüglich der Türkei den Krieg erklären werde. Dann endlich werde an der Seite der Türkei die Befreiung Ungarns beginnen!

Dies alles wurde mit Mazzini besprochen, den er im übrigen nur mit Mühe und mit seiner ganzen Überredungskunst von seinem Vorhaben abhalten konnte, einen neuen Aufstand in der Lombardei zu entfachen.

Es war sonst zu befürchten, daß Österreich — im Falle eines unerwarteten Aufstandes in der Lombardei — der Türkei für seine Neutralität ehrliche Garantien geben würde, mit dem Versprechen der Türken als Gegenleistung eine Aktion der ungarischen

<sup>126</sup> Henningsen—Kossuth (New York) 5. Nov. (1853.) NK. StA. Bpest.

schen Emigranten auf die Dauer seiner Neutralität nicht zu dulden.<sup>127</sup>

Die mittlerweile in London eingelangten Meldungen über die Ereignisse auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatz bestärkten Kossuth noch mehr in seiner Hoffnung, bald in Stambul auftauchen zu können. Eines der Gerüchte besagte, daß die rechte Flanke der türkischen Armee infolge der drückenden Überzahl der russischen Streitkräfte den Rückzug antreten und bei Oltenitza sich bis auf das rechte Donauufer habe zurückziehen müssen.

Eine andere Nachricht wieder wußte zu melden, daß die rechte Flanke der Türken bei ihrem offensiven Vorgehen die Russen über Bukarest zurückgeworfen habe; sei ihnen einmal der Rückzug über die Moldau abgeschnitten, bliebe den geschlagenen Truppen des Generalissimus Gortschakoff nur der Rückzug nach Siebenbürgen offen.

Was nun davon auch auf Wahrheit beruhte: Kossuth hielt jedenfalls die Teilnahme der ungarischen Emigration an der Seite der Türkei für eine beschlossene Tatsache. Seien die Türken geschlagen, dann sei dieser Sieg der Russen noch immer keine hinreichende Genugtuung für die Niederlage zu Beginn des Feldzuges. Das Kriegsglück schein noch zu schwanken, der Kampf könne sich noch lange hinziehen und die Türkei werde in seinem Verlauf auch die Emigranten benötigen.

Sollte sich aber die zweite Nachricht bewahrheiten, dann müßte Österreich die geschlagenen, nach Siebenbürgen geflüchteten Russen sofort entwaffnen. In diesem Falle aber beginge es eine offene Verletzung seiner Neutralität, die Türkei gewänne ihre freie Hand zurück, um sich der Hilfe der Emigration zu bedienen.<sup>128</sup>

Kossuth bestimmte indessen als den Tag seiner Abreise von Southampton den 27. November und ließ für sich und seine Getreuen neue Uniform, Satteldecken und Pferdegeschirre anfertigen. Seiner Begleitung gehörten an Samuel Sontagh, Daniel Ihász, Alois Fráter, Philipp Figyelmessy, Dionys Reinfeld, Franz Pulszky und der polnische Oberst Thadäus Idzikowski, die alle in London seinen engeren Kreis bildeten.<sup>129</sup> Die Besprechungen,

<sup>127</sup> Kossuth—Mazzini, (London) 4. Nov. (1853.) Menghini a. a. O. 153.

<sup>128</sup> Kossuth—Asbóth, London, 18. Nov. 1853. Adalékok a kényuralom ellenes mozgalmak történetéhez. 1849—1866. 94—95. (Beiträge zur Geschichte der gegen den Absolutismus gerichteten Bewegungen.)

<sup>129</sup> Vgl. Szirmays beschlagnahmtes Tagebuch. Gend. Dept. 571/1854. HHStA. Wien.



die er mit dem mittlerweile in London erschienenen Nelson führte, belehrten ihn jedoch von der Notwendigkeit, sich noch eine Weile zu gedulden.

Im Laufe dieser Besprechungen entschloß man sich nämlich, beide von Law und Boyle angebotenen Dampfer in Anspruch zu nehmen, um die Emigranten, sowie die amerikanischen Freiwillige, die als Freischärler gleichzeitig mit Kossuth in Stambul eintreffen sollten, an Bord zu nehmen. Es handelte sich um einige tausend Mann, außerdem 75.000 Gewehre, für deren Abtransport natürlich beide Dampfer benötigt wurden. Auch die Verteilung und Einschiffung dieser Truppen nahm eine gewisse Zeit in Anspruch. Der Dampfer Boyles war überdies noch nicht völlig kriegsmäßig ausgerüstet, der Abschluß der Vorbereitungen war etwa für Ende Dezember zu erwarten.

Mit Rücksicht auf diese Umstände traf Kossuth ferner die Verfügung, daß auf die beiden Dampfer auch seine noch in New York lagernde Munition, ebenso die fertigen Dollarscheine samt Klischés nach Stambul verfrachtet werden. Der emigrierte Oberstleutnant Alexander Asbóth, der in New York die Reste des Kriegsmaterials verwaltete und mit der Organisierung von Freischaren beauftragt war, erhielt von ihm diesbezügliche Weisungen.

Kossuth und Nelson vereinbarten schließlich, daß dieser etwa Ende Dezember von New York ausfahren und um die Jahreswende Kossuth in Madeira an Bord nehmen sollte.<sup>130</sup>

Unterdessen lief ein weiteres günstiges Angebot aus Amerika ein. Asbóth teilte mit, daß Boyle, dessen Gut bei New York er verwaltete, beabsichtige der Pforte eine Millionenanleihe anzubieten, wenn sie sich verpflichten wollte, den Krieg gegen Rußland mit dem Ziel der Befreiung der unterdrückten europäischen Nationen zu verbinden.

Unter dieser Bedingung stünden der Pforte, bei sehr günstig erstellten Rückzahlungsterminen und Interessen sofort nach Unterzeichnung des Anleihevertrages 500.000 Dollar, binnen einer Woche 1 Million, nach einem Monat 10 Millionen und nach sechs Monaten 100 Millionen Dollar zur Verfügung.

Kossuth war über dieses Angebot hocherfreut und drängte Asbóth, das Angebot handschriftlich von Boyle zu erbitten, um es sodann der Pforte vorlegen zu können.

<sup>130</sup> Kossuth—Mazzini, Ohne Datum. Menghini a. a. O. 154—57.

Er selbst, bar aller Mittel, wäre aber kaum in der Lage gewesen, die Vermittlerrolle zu übernehmen, und machte es daher Boyle zu deren Vorbedingung, ihm selbst eine Privatanleihe von 60.000 Dollar raschestens zu gewähren, wogegen er sich bereit erklärte, ungarische Dollarscheine im Werte von 100.000 als Hypothek anzubieten.<sup>131</sup>

Gleichzeitig ersuchte er auch Mazzini, um ein Darlehen von mindestens 6.000 Pfund Sterling für seine Reisevorbereitungen. Franz Pulszky hatte zwar seine Antiquitätensammlung im Werte von 10.000 Pfund Sterling Kossuth angeboten, um auf diese eine Hypothek aufzunehmen; der Londoner Geldmarkt verhielt sich jedoch ungemein reserviert und war nicht geneigt, auf diese Sammlung irgend einen Barbetrag vorzustrecken. Dies entsprach der allgemeinen Ansicht, daß es nicht im Interesse des Geldmarktes liege, mit Anleihegeschäften eine Ausbreitung der kriegेरischen Entwicklung zu unterstützen.<sup>132</sup>

Kossuths Nerven waren bis zum Äußersten gespannt, er erwartete mit jedem Dampfer das schriftliche Angebot Boyles, sowie die Meldung Nelsons, daß die Dampfer nach Madeira ausgelaufen seien.

Am Neujahrstag des Jahres 1854 traf ihn nun die niederschmetternde Nachricht, daß die Anträge bezüglich der Dampfer und der 75.000 Gewehre rückgängig gemacht worden seien. Der Gegenantrag Kossuths an Boyle bezüglich einer Privatanleihe war einstweilen noch unbeantwortet. Dieser schwere Rückschlag war als Folge des Argwohns zu werten, Kossuth könnte mit Mazzini eine gemeinsame Aktion vorbereiten! Der Name Mazzinis gelte seit dem mißglückten Mailänder Aufstand als abschreckendes Gespenst auch für jene amerikanischen Kapitalisten, die sonst vielleicht die Neigung hätten, auf eine Aktion Kossuths zu spekulieren.

So ist also die Arbeit von zwei Jahren verloren — schrieb Kossuth verzweifelt an Mazzini, als er seinem Leidensgenossen wegen dessen überhastiger Tätigkeit Vorwürfe machte. Es kann nichts gutgemacht werden, da es keine Mittel gibt, um die verdorbene Sache wieder gutzumachen. Man muß jetzt wirklich verrückt werden! . . .<sup>133</sup>

<sup>131</sup> Kossuth—Asbóth, London, 27. Dez. 1853. Asbóth a. a. O. 100—101.

<sup>132</sup> Kossuth—Mazzini, Dez. 1853. Menghini a. a. O. 155.

<sup>133</sup> Kossuth—Mazzini, Sonntag. Ohne Datum. Menghini a. a. O. 161.



## VIII.

*Die Ursachen von Kossuths diplomatischer Niederlage. — Die Versprechungen der Pforte und ihre darauffolgende Zurückhaltung Kossuth gegenüber. — Die innere Organisation in Ungarn kann nicht auf ungewisse Zeit aufrechterhalten werden. — Kossuths Enttäuschungen bezüglich der amerikanischen Anträge. — Das entschlossene Auftreten Österreichs in Stambul in der Flüchtlingsfrage. — Die Pforte gibt Österreich nach, läßt aber gleichzeitig Kossuth hoffen, daß seine Mitwirkung an der Seite der Türkei möglich sei. — Kossuths erneute Versuche, die amerikanische Regierung zu einer außenpolitischen Kursänderung zu bewegen. — Seine Beziehungen zu Geo. N. Sanders, dem amerikanischen Generalkonsul in London. — Der Senat von Washington beschließt die Rückberufung Sanders'. — Kossuths erneute Verhandlungen in Paris, deren Aussichten. — Der wahre Inhalt der Neutralität Österreichs. — Seine Annäherung an die Pforte. — Das preußisch-österreichische Schutz- und Trutzbündnis und dessen Folgen im Verhalten gegenüber Rußland und der Türkei. — Das Übereinkommen zwischen Österreich und der Pforte: Besetzung der Fürstentümer durch Österreich auf die Dauer des Krieges.*

Es ist kein Zweifel, daß die letzten Monate des Jahres 1853 den Höhepunkt von Kossuths diplomatischer Tätigkeit seit seiner Freilassung bildeten. Was ihn selbst betrifft, war er fest davon überzeugt — und dies dürfte wohl auch die Quellenforschung bestätigen, — daß er in diesen stürmischen Monaten seinem Ziele am allernächsten stand. Seine plötzliche diplomatische Niederlage aber hatte ihre tieferen Gründe, die eingehend erforscht werden müssen, um sein wahres Mißgeschick verstehen und dessen Folgen richtig einschätzen zu können.

Wie bekannt, baute er alle seine Kombinationen auf den Meldungen seiner Konstantinopler und New Yorker Vertrauensleute, sowie auf den von Zeit zu Zeit einlangenden Situationsberichten auf, welche von jenen Geheimkorrespondenten stammten, die trotz massenhafter Verhaftungen und abschreckender Urteile der österreichischen Kriegsgerichte den Mut besaßen ihre Tätigkeit in Ungarn auch weiterhin auszuüben.

Alexander Gál war bis zu Ende sein Hauptstütze in Konstantinopel. Lórodys und Bátorffys Tätigkeit dagegen tritt in der zweiten Hälfte des Jahres 1853 mehr in den Hintergrund, sie be-

schränkte sich hauptsächlich auf die laufende Mitteilung von Tagesereignissen, die dazu dienten, Kossuth ein richtiges Bild der innerpolitischen Verhältnisse in der Türkei zu geben. Als aber Bátorffy zu Beginn der Feindseligkeiten in die türkische Armee eintrat, hörte zugleich seine Korrespondenten-Tätigkeit vollkommen auf.

Gál blieb jedoch in Stambul, wo er mit Hilfe Lórodys ein ganzes Netz von Nachrichtenstellen ausbaute, die sich über die türkischen Provinzen erstreckten. So leisteten hier Dienste der ungarische Flüchtling Karl Kralowansky<sup>134</sup> und Amadé Terik, der Dragoman des französischen Konsulats in Belgrad, weiters ein Vertrauensmann unter dem Namen „Dulph“ aus dem Lager Omer Paschas in Monastir, ferner sein Adjutant Johann Wawrek, der sich übrigens auch in Konstantinopel betätigte und alle Fäden der Korrespondenz in seiner Hand hielt, so oft sich Gál auf Dienstreisen in der Dobrudscha, in der Walachei oder auf den Prinzeninseln befand.<sup>135</sup> Überdies stand er in Verbindung mit Josef Makk, der sich für gewöhnlich in der Walachei versteckt hielt, sowie mit Philipp und Klara Figyelmessy-Merks, die den Geheimkurierdienst zwischen Pest und London über Konstantinopel versahen.

Im Besitze der Meldungen dieser Lokalkorrespondenten versuchte dann Gál die Geschehnisse zu verfolgen und, indem er seine eigenen Erfahrungen mit Hilfe dieser Berichte ergänzte, Kossuth über den jeweiligen Stand der Dinge zu unterrichten.

So meldete er noch Ende September 1853, daß der im österreichischen Grenzgebiet befehligende Pascha absolut ungarfreundlich gesinnt sei und von dem Kriegsminister den geheimen Befehl erhalten habe, keine Gelegenheit zu einer Provokation Österreichs unbenützt vorbeigehen zu lassen.<sup>136</sup>

Später dann, bei der Kriegserklärung der Türkei, meldete er, daß Kossuths Einladung seitens der Pforte bereits beschlossen sei, „Nur eine kleine Weile müsse man gedulden, bis sämtliche Wünsche der Emigration in Erfüllung gehen . . .“

Als Gál am 20. Oktober vom Serasker empfangen wurde, erhielt er dessen Versicherung, daß die Teilnahme der Emigration an der Seite der Türkei „bereits eine Tatsache sei“, jedoch könne Kossuths Einladung erst mit Beginn der Feindseligkeiten erfolgen.

<sup>134</sup> Haute Police, Paris Fasz. 25 ad. No. 842/G. 1853. HHStA. Wien.

<sup>135</sup> Siehe einige Briefabschriften dieser Korrespondenten vom Oktober 1852. in NK. StA. Bpest.

<sup>136</sup> Auszüge aus Gáls Berichten siehe in Kossuths Weisung an den Genannten. London, 7. Jänner 1854. NK. StA. Bpest.



Auch diese Bedingung war bald gegeben, worauf Kossuth Henningsen und Sanders dringend ersuchte, seine Abreise nach Konstantinopel zu betreiben. Eben hatte Nelson die Rückreise von London nach New York angetreten, als ein neues Schreiben Gáls die Einladung zwar wiederholte, jedoch in der Weise, daß Kossuths Ankunft seitens der Pforte erst erwünscht wäre, wenn die Ausfahrt der vereinigten englisch-französischen Flotten in das Schwarze Meer tatsächlich erfolgt sei. Offenbar wollte sich die Pforte vor allem die aktive Hilfeleistung der Westmächte sichern, bevor sie sich endgültig entschloß, die Unterstützung der Emigration irgendwie in Anspruch zu nehmen.

Nach dem Rückzug Omer Paschas vor der Übermacht der Russen und Verschlechterung der Lage der Türken infolge des unglücklichen Ausganges der Seeschlacht bei Sinope zeigte sich der Großvezir noch zurückhaltender als früher und erklärte Gál, daß „Kossuth und die Emigration noch weiter gedulden müssen, bis die Zeit für ein Bündnis kommen werde...“

Es mag daher nicht wundernehmen, daß Kossuth angesichts derartiger diplomatischer Schachzüge der Pforte nur sehr schwer die richtigen Entschlüsse zu fassen wußte. Reiste er trotzdem ab, dann hatte er in Stambul zu gewärtigen, daß man ihm die Landung untersagte oder ihn gar seiner Freiheit beraubte, was schwere Folgen nach sich gezogen hätte.

In der beklemmenden Unsicherheit, die ihn nach Erhalt der letzten ungünstigen Berichterstattung Gáls ergriff, suchte er den soeben in London eingetroffenen türkischen Handelsminister Namik Pascha auf und stellte an ihn die offene Frage, ob er — nach seinem Ermessen — die Reise nach der Türkei doch wagen solle?

Das sei ganz unmöglich, erwiderte ihm der Pascha, zumindest so lange, als Österreich seine Neutralität wahre...<sup>137</sup>

Kossuth ließ aber nicht locker und wandte sich an den Sultan selbst, um seine Entscheidung zu erbitten. Die Antwort lautete gleich jener des Handelsministers, indem der Sultan ihn seiner Hochschätzung versicherte, zugleich aber erklärte, daß „... so lange die Türkei mit Österreich freundschaftliche Beziehungen pflege von keiner Fühlungnahme mit der ungarischen Emigration die Rede sein könne...“<sup>138</sup>

<sup>137</sup> Vgl. Kossuths lange Ausführungen an Gál London, 7. Jänner 1854.  
NK. StA. Bpest.

<sup>138</sup> Ibidem.



Dies war vielleicht die härteste Nervenprobe, die Kossuth seit seiner Flucht aus Ungarn zu ertragen hatte!

Mißstimmung und Ungeduld steigerten sich noch, als er aus der Heimat zuversichtliche Nachrichten erhielt. Die Organisation hatte zwar auch große Verluste durch Denunziationen einiger Verräter und Aufdeckungen der Polizei zu ertragen, auch konnte Kossuth sein Vorhaben nicht ausführen lassen, die Stephanskrone nach dem Auslande zu bringen, womit er einen seiner verlässlichsten amerikanischen Anhänger, William James Stillman, betraute,<sup>139</sup> jedoch bestand die Organisation trotzdem weiter, wenn auch in ihrer Schlagkraft stark gehemmt. Nach einer Meldung, die Kossuth aus der Heimat erhielt, zählte sie noch immer etwa 130.000 Köpfe und 12.000 Pferde.<sup>140</sup> Es fehlte nur an den Waffen und dem mitreißenden Schwung; beides erwarteten die Verschwörer von Kossuth selbst und den einfallenden Freischaren Gáls.

Dadurch wieder in seinen Ideen bestärkt, hielt Kossuth hartnäckig an ihnen fest und war entschlossen, die Reise — ungeachtet der Entscheidung des Sultans — überraschend durchzuführen, falls noch aus Amerika günstigere Nachrichten einliefen.<sup>141</sup>

Es vergingen aber lange Wochen, bis Henningsen sich wieder meldete und reumütig erklärte, daß er nach den letzten Erfahrungen<sup>142</sup> keine trügerische Erwartungen mehr in Kossuth erwecken wolle.<sup>143</sup>

Gereift über sein getäushtes Vertrauen, das er in den Bankier Boyle gesetzt, sparte er nun nicht mit den stärksten Ausdrücken über sein schwankendes Verhalten: „... Er ist ein exzentrischer Charakter — so schrieb er an Kossuth — er bekundet zwar warme Sympathien und Großmut... ansonsten ist er doch der schmachlichste Aufschneider und Lügner unter der Sonne...“

<sup>139</sup> Stillman ging noch im Herbste 1852 nach Pest mit dem Auftrag, die bei Orsova durch Szemere begrabene Krone samt den Krönungsinsignien über Konstantinopel nach Boston in die Vereinigten Staaten zu überführen, wo sie ein Vertrauter Kossuths, Dr. Howe, der Leiter des dortigen Taubstummeninstituts, aufbewahren sollte. Vgl. Stillman, W. J. The autobiography of a journalist, Boston, 1901. VIII. On a mission for Kossuth 142—162. Kossuth korrespondierte mit Stillman unter dem Decknamen „Clara“ Vgl. seinen Brief an Stillman. London, 16. Okt. 1852. NK. StA. Bpest.

<sup>140</sup> Kossuth—Mazzini, London, Januar 1854. Menghini a. a. O. 162.

<sup>141</sup> Vgl. Kossuths obige Ausführungen an Gál, London, 7. Jänner 1854. NK. StA. Bpest.

<sup>142</sup> Gemeint ist damit die plötzliche Absage der amerikanischen Freunde Kossuths.

<sup>143</sup> Henningsen—Kossuth, New York, 21. Jänner 1854. NK. StA. Bpest.



Sein Antrag über eine Millionenanleihe an die Türkei ist nur ein Märchen . . . , obzwar er recht wohlhabend sei und für die Aktion 20 bis 30.000 Dollar ohne weiteres spenden könnte . . ."<sup>144</sup>

Dagegen blieb George Laws freundschaftliche Gesinnung unverändert, auch besaß er tatsächlich die Mittel, um Dampfer und Waffen zur Verfügung zu stellen.

Immerhin aber war er ein Geschäftsmann, der nicht Millionenwerte ohne entsprechende Sicherstellung riskieren wollte. Er ließ daher Kossuth durch Henningsen mitteilen, daß er gewillt sei, ihm mit seinen sämtlichen Dampfern und sonstigem Vermögen zu unterstützen, — „wenn die Pforte mit Kossuth ein Bündnis bereits abgeschlossen hatte.“ Selbstverständlich wollte er ferner auch gerne Kossuth mit etwa 100.000 Stück Gewehren zur Verfügung stehen, vorausgesetzt, daß deren Kauf und ebenso die Transportspesen bis Stambul durch seine Hand gingen. Im Besitze eines solchen Kaufauftrages würde er auf seinem schnellsten bewaffneten Dampfer selbst nach Stambul eilen, um das Geschäft an Ort und Stelle abzuschließen . . ."<sup>145</sup>

\*

\*

\*

Kossuth sah den Schlüssel zu seinen Plänen allein in der Hand der Pforte, die aber mit ihren teils ermutigenden, teils ausweichenden Erklärungen nur ihre jeweilige Stellungnahme gegenüber der Emigration einmal mit dem Verhalten der Westmächte, dann wieder mit der sie beunruhigenden Neutralitätsfrage Österreichs zu bemänteln suchte.

Das Verhältnis der Pforte zu den Westmächten war mehr oder weniger das einer politischen Unterwürfigkeit, hierin dem Rat Englands folgend, das bei jeder möglichen Gelegenheit die Türken zu Nachgiebigkeit und zu einem baldigen Ausgleich mit den Russen drängte. Nach der Niederlage bei Oltenitza, an der Omer Pascha seinen englischen Ratgebern die Schuld gab,<sup>146</sup> machte Lord Redcliff erneut gewaltige Anstrengungen für eine Verständigung der Kriegführenden auf der Basis des unveränderten Territorialbesitzes des ottomanischen Reiches,<sup>147</sup> welche von Reschid Pascha, dem anglophilen Außenminister sehr begrüßt

<sup>144</sup> Ibidem.

<sup>145</sup> Siehe Henningsens Brief wie oben.

<sup>146</sup> Gend. Dept. 220/1854. HHStA. Wien.

<sup>147</sup> Rosen a. a. O. II. 195.

wurden. Übrigens mehrte sich das Verlangen nach Frieden bedeutend, als der Ausgang der unglücklichen Seeschlacht bei Sinope bekannt wurde. Angesichts einer solcher Stimmung mußte sich die Verbindung zu den Emigranten, hauptsächlich aber zu Kossuth immer mehr und mehr verringern.

In London war das Gerücht verbreitet, daß die Türkei für eine aufrichtige Neutralität Österreichs die Garantie Englands und Frankreichs erbeten habe. In der Tat war es für die Pforte ein beunruhigendes Gefühl, die österreichischen Beobachtungsarmeen, welche die Südgrenze Ungarns und Siebenbürgens besetzt hielten, den Streitkräften Omer Paschas gegenüber zu wissen.<sup>148</sup> Diese Armeen vermochten beträchtliche türkische Kräfte an der Grenze Österreichs zu binden, da die Pforte im Ungewissen darüber war, ob Österreich seine Neutralität tatsächlich aufrechtzuerhalten wünschte oder vielleicht nur den günstigen Zeitpunkt abwartete, um türkische Hoheitsgebiete als Faustpfand zu besetzen?

Der Argwohn der Pforte schien durch das Verhalten des österreichischen Internuntius Baron Bruck mehr als begründet, dessen Tätigkeit nur darin bestand, die türkischen Staatsmänner mit Einwänden und Protesten zu überlaufen.

Noch vor Beginn der Feindseligkeiten ließ Bruck keine Gelegenheit vorübergehen, um Reschid Pascha und den Polizeiminister auf die Mißstimmung Österreichs wegen der Duldung der zunehmenden Ansammlung politischer Flüchtlinge aufmerksam zu machen, und drohte beständig mit Gegenmaßnahmen, wenn „diese Apathie“ noch lange andauere und die Erfüllung seiner Forderungen verhindere.<sup>149</sup> Dies galt ebenso für die Renegaten, wie Guyon oder Czaykowski, die, nach Brucks Ansicht, die Aktion der europäischen Revolutionsparteien, seien sie nun Ungarn oder Polen, mit allen Mitteln fördern wollten.

Nach Ausbleiben einer befriedigenden Antwort Reschids richtete er eine energische Note an die Pforte, in der er die endgültige Regelung der Flüchtlingsfrage im Sinne eines guten nachbarlichen Verhältnisses forderte.<sup>150</sup>

Während der Verschlechterung der russisch-türkischen Beziehungen, welche mit der Besetzung der Donaufürstentümer

<sup>148</sup> Geo. N. Sanders' offener Brief an den Verleger der New York Times, London, 15. Nov. 1853. ad Bericht No. 37 v. 1853. Etats-Unis d'Amérique. HHStA. Wien.

<sup>149</sup> Bruck—Buol, Bujukdere, 28. Juli 1853. No. 18. B. HHStA. Wien.

<sup>150</sup> Bujukdere, 8. Aug. 1853. No. 21. C. HHStA. Wien.



durch Rußland eine für die Türken höchst nachteilige Wendung nahmen, erschien Bruck bei Reschid und wies darauf hin, daß „im Falle eines Krieges die Pforte wohl bedacht sein müsse, Österreich keine Ursachen zu gerechten Klagen zu bieten“.<sup>151</sup> Auch seine Erklärungen bei Kriegsausbruch, daß Österreich zwar den Frieden wünsche, aber im Vereine mit Preußen den Krieg am wenigsten zu fürchten brauche,<sup>152</sup> waren auf eine Einschüchterung der Türken berechnet.

Als ferner der Zustrom der Flüchtlinge nach Konstantinopel einsetzte, um am Donaufeldzug teilzunehmen, stellte Bruck dem Außenminister Buol zur Überlegung, ob es nicht im Interesse Rußlands und Österreichs läge, dem inneren Gärungsprozeß der Türkei, den die Anwesenheit und der Einfluß der Flüchtlinge beschleunigten, durch ein „energisches, gemeinsames Vorgehen ein Ende zu machen“.<sup>153</sup>

Angesichts einer solchen Einstellung kann man sich wohl leicht die Art der Äußerungen Brucks gegenüber der Pforte vorstellen, umso mehr, als man von seinen scharfen Auseinandersetzungen mit Lord Redcliff wegen dessen türkenfreundlicher Stellungnahme weiß, der die liberale Politik der Pforte den Flüchtlingen gegenüber guthieß.

Reschid trat aus seiner höflichen Reserve nicht heraus und versicherte Bruck, daß die Pforte dem gerechten Verlangen Österreichs stets Rechnung tragen werde. Es befänden sich in Wirklichkeit keine Flüchtlinge bei der Armee Omer Paschas, und wenn, so nur in ganz untergeordneter Stellung, und er sei entschlossen, auch diese zu entfernen, sobald Bruck ihre Namen übermittle.<sup>154</sup>

Dies war also das wahre Verhalten Österreichs, dessen Neutralität sich die Türkei aus begreiflichen Gründen, und sei es unter demütigenden Bedingungen, für die Dauer des Feldzuges sichern wollte. Man mag daraus erkennen, welche Aussichten Kossuth — angesichts einer solchen Sachlage — für ein Bündnis mit der Türkei hatte, welches er gegen Österreich gerichtet sehen wollte . . .

Dies war das wirkliche Bild der Dinge, in Gegensatz zu den optimistischen Meldungen Gáls, der nicht mit Reschid, — auf dessen Schultern eigentlich die Leitung der offiziellen Außenpolitik der Pforte ruhte, — sondern nur mit jenen hochstehenden

<sup>151</sup> Bujukdere, 26. Sept. 1853. No. 36. A—B. HHStA. Wien.

<sup>152</sup> Bujukdere, 3. Okt. 1853. No. 38 A—B, HHStA. Wien.

<sup>153</sup> Konstantinopel, 14. Nov. 1853. No. 51. HHStA. Wien.

<sup>154</sup> Konstantinopel, 5. Dez. 1853. No. 56. E. HHStA. Wien.

Militärpersonen verhandelte, die als „unverantwortliche Außenpolitiker“ ihm Versicherungen geben durften, die von den maßgebenden Stellen gar nicht verantwortet werden konnten . . .

\*  
\*       \*  
\*

Kossuth gehörte aber nicht zu jenen Politikern, die den Kampf, wenn sich ihm unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten entgegenstellen, aufzugeben gewillt sind. Er konnte das einfach nicht; er hätte den Inhalt seines Lebens verleugnet, sein seeliches Ausharren untergraben, ohne die er seinen furchtbaren Enttäuschungen erliegen mußte. Er hoffte und ertrug, und begann mit wahrer heroischer Hartnäckigkeit dieselben politischen Kombinationen von neuem zu knüpfen, die schon bisher keinerlei Ergebnisse gezeigt hatten.

Wieder richtete er sein Augenmerk auf das offizielle Amerika, um endlich eine Kursänderung in der orientalischen Frage durchzusetzen. Die Verhandlungen mit George Law ruhten vorläufig, da er nicht die Mittel besaß, seine Kaufangebote anzunehmen. Dagegen blieb er in ständiger Fühlungnahme mit seinem ergebenen Freund Geo. N. Sanders, der seit November den Posten eines Generalkonsuls in London bekleidete.

Als einer der Leiter der Jung-Amerika Bewegung hielt Sanders an seinem Glauben fest, daß die Zukunft die Bestrebungen der liberalen Elemente, deren Vertreter unter den Emigranten saßen, rechtfertigen und ihnen den Sieg bringen werde. In dieser Überzeugung versuchte er eine Annäherung zwischen Buchanan, dem amerikanischen Gesandten in London, und den Emigranten. Um einen ungezwungenen Gedankenaustausch zu ermöglichen, gab er ein Diner, zu welchem er außer seinem Gesandten und Kossuth auch Mazzini, Ledru-Rollin und Worcell, also die demokratischen Repräsentanten der italienischen, französischen und polnischen Emigrationen, einlud.<sup>155</sup>

Auf Grund der dort stattgefundenen Besprechungen entschloß sich dann Kossuth seine ganze politische Theorie über die ihm notwendig erscheinende außenpolitische Kursänderung der Union dem Unterstaatssekretär Dudley Mann neuerlich auseinanderzusetzen, in der Hoffnung, die amerikanische Regierung werde nach Überwindung der innerpolitischen Schwierigkeiten mehr Aktivität

<sup>155</sup> Kossuth—Mazzini, (London), Samstag (Februar 1854.) Menghini a. a. O. 164—165.



nach außen, hauptsächlich aber in der orientalischen Frage bekunden.<sup>156</sup>

Doch auch hier kam der Rückschlag, der dieser neuen Fühlungnahme der Emigrationen mit amerikanischen Diplomaten ein rasches Ende bereitete. Der Senat in Washington, vorwiegend aus konservativen Elementen bestehend, mißbilligte in höchstem Maße die politische Tätigkeit Sanders' und beschloß seine Amtsenthebung.

Kossuth reagierte auf diese überraschende Wendung der Dinge mit einem offenen Brief, den er an die Deutsch-Amerikaner richtete,<sup>157</sup> um sie zu offener Stellungnahme gegen diesen Senatsbeschluß zu bewegen. Der Brief erschien zwar in der amerikanischen Presse, weckte aber keinen Widerhall. Sein einziger, wohl fragwürdiger Erfolg bestand darin, daß er in den Händen der kossuthfeindlichen Senatoren als ein höchst triftiger Beweis dafür diente, wie innig die Verbindungen Sanders' mit dem Exgouverneur gewesen sein mußten. Im übrigen verhehlte besonders der konservative Süden nicht seine Genugtuung darüber, daß die offene Fühlungnahme eines amerikanischen Diplomaten mit einem der Führer der Emigrationen endgültig erledigt und damit Kossuths neue Hoffnungen vereitelt waren.

\* \* \*

Wie mit Amerika, versuchte Kossuth auch mit Frankreich, die im vorigen Jahre abgebrochenen Verbindungen wieder aufzunehmen, diesmal durch Daniel Ihász, seinen getreuen Leidensgefährten und Adjutanten. Bevor es aber dazu kam, wünschte Innenminister Persigny Kossuths Ansicht über drei, für die französische Politik grundlegende Fragen kennen zu lernen.

Frankreich stand vor seinem Eingreifen in den orientalischen Krieg. Die Seeschlacht von Sinope machte Paris und London stutzig: man mußte nun befürchten, daß bei einem Sieg Rußlands der status quo der Türkei verletzt und damit auch die Interessen der Westmächte gefährdet würden.

Die Möglichkeit war nicht von der Hand zu weisen, daß Frankreich zu Preußen oder Österreich im Laufe der weiteren Verwicklungen im Orient in ein gespannteres Verhältnis gerate oder sich sogar gezwungen sehe, in eines dieser Länder einzumar-

<sup>156</sup> Vgl. Sickles' Brief an Kossuth, London, 16. April 1854. NK. StA.-Bpest.

<sup>157</sup> London, 2. März 1854. Washington Daily, Washington, 27. März 1854.

schieren. Konnte nun Kossuth für diesen Fall verlässliche Garantien geben, daß die revolutionäre Propaganda der Emigrationen in Frankreich zu keiner antinapoleonischen Bewegung führen werde? Und ferner: daß auch der neue Nationalstaat Ungarn nach Erlangung seiner Selbständigkeit keine Politik gegen Napoleon betreiben wolle?

Endlich wünschte Persigny noch zu erfahren, ob Kossuth tatsächlich im Stande wäre, in Ungarn einen Aufstand mit Aussicht auf Erfolg hervorzurufen, aus dem der französischen Politik im Westen oder Osten ein Vorteil gesichert sei.<sup>158</sup>

Die Erklärungen Kossuths scheinen Persigny zufriedengestellt zu haben, denn der Exgouverneur erteilte seinem Adjutanten Ihász den Befehl, unverzüglich in das Lager Omer Paschas zu eilen und mit diesem die Zusammenarbeit der ungarischen aufständischen Abteilungen, sowie der einzelnen Emigranten zu besprechen.<sup>159</sup>

Selbstverständlich blieb die große Frage, das Verhalten Österreichs, noch immer unbeantwortet, und von ihr hing doch der Erfolg aller seiner Bemühungen ab. Eine tatsächlich strenge Neutralität Österreichs vernichtete entscheidend alle Hoffnungen und Träume der Emigration, während sonst immerhin noch geringe Möglichkeit bestand, zumindest einen Teil der großen Zielpunkte zu erreichen.

In der Tat hatte Österreich immer mehr erkannt, daß seine geopolitischen Interessen es mehr mit dem ottomanischen Reich, als mit Rußland verbanden; es mußte sich notgedrungen mehr an dieses, sowie an die Westmächte lehnen, ohne jedoch dadurch einen Bruch mit Rußland herbeizuführen. Die Auswirkung dieser Art Neutralität machte sich bald fühlbar.


Als nach der Seeschlacht von Sinope die vereinigten Flotten Frankreichs und Englands in das Schwarze Meer ausliefen, um damit offen den Widerstand der Mächte gegen jede Auswertung des Erfolges durch Rußland darzutun, als ferner die Versöhnungsversuche der Pforte und ebenso der Einigungsvorschlag Napoleons von dem Zaren abgelehnt worden waren, kam es zum Bündnis der Westmächte mit der Pforte, das gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung war.<sup>160</sup>

<sup>158</sup> Gend. Dept. 229/1854. Vertrauliche Meldung. Wien, 27. Febr. 1854. HHStA. Wien.

<sup>159</sup> Gend. Dept. 247/1854. Vertraulicher Bericht, Wien, 3. März 1854. HHStA. Wien.

<sup>160</sup> Rosen a. a. O. II. 197—202.





Aus der Unnachgiebigkeit des Zaren erwuchs jene Reihe von Mißerfolgen, welche die deutschen Mächte Preußen und Österreich mit Besorgnis erfüllten. Als dann gar Rußland seine Agenten nach der Türkei entsandte, um die christlichen Rajahs aufzuhetzen und so den inneren Widerstand des ottomanischen Reiches zu brechen, ließ es Graf Buol nicht an Vorstellungen in St. Petersburg fehlen und führte Beschwerde darüber, daß Rußland durch seine Agenten der Rebellion Vorschub leisten wolle; dies könne aber an der Südgrenze Österreichs nicht ruhig hingenommen werden. Gleichzeitig sorgte Österreich für eine bedeutende Verstärkung seiner Beobachtungskorps an der Südgrenze Ungarns und äußerte darin seinen entschlossenen Willen, alles Notwendige für die Integrität der Türkei und ebenso für eine erhöhte Sicherung des Reiches zu veranlassen, sei es gegen eine Gefährdung durch die russische Agitation oder von Seite der Emigranten.

Damit trat das gemeinsame Interesse der Westmächte und Österreichs bezüglich einer ungestörten Aufrechterhaltung des status quo der Türkei offen zu Tage und aus dieser Erkenntnis ließ das Habsburgerreich seinen nunmehrigen Standpunkt im Einvernehmen mit Frankreich und England in Stambul vertreten.<sup>161</sup>

Die von Österreich getroffenen Maßregeln waren gewiß dazu angetan, der Pforte Vertrauen einzuflößen.<sup>162</sup> Als Reschid die vom Standpunkte der Türkei freudig begrüßte Entscheidung erfuhr, zerfloß er „in Versicherungen der aufrichtigsten Anerkennung und des lebhaftesten Dankes für die . . . der Pforte abermals bewährten freundnachbarlichen Gesinnungen . . .“ wie Bruck an Buol berichtete.<sup>163</sup> Tatsächlich wich auch bald die frühere Furcht der Türkei gegenüber Österreich und wandelte sich in gute Beziehungen, welche auf der Achtung und Anerkennung der Interessen beider Mächte beruhen wollten.

<sup>161</sup> Selbstverständlich gab unter den hohen Militärs auch manche andere Stimme, die eine Aufrechterhaltung der Integrität der Türkei — mochte sie auch für Österreich als sehr erstrebenswert erscheinen — für gänzlich aussichtslos hielt und die Ansicht vertrat, es entspräche den Interessen des Reiches, wenn Stambul und die Meerengen von Rußland, anstatt von den Westmächten beherrscht würden. Dementsprechend neigten sie mehr zu Rußland, als zur Türkei und den Westmächten. Vgl. das Elaborat des Generalmajors Theodor Mayerhoffer über die orientalische Frage. Gend. Dept. 656/1854. HHStA. Wien. — Siehe ferner Friedjung Heinrich, Der Krimkrieg und die europäische Politik. 2122. — Eckhart Franz, Die deutsche Frage und der Krimkrieg. 54.

<sup>162</sup> Buol—Bruck. Weisung No. 1. Wien, 6. Febr. 1854. HHStA. Wien.

<sup>163</sup> Konstantinopel 27. Febr. 1854. No. 18. HHStA. Wien.

Als Gegenleistung verpflichtete sich die Türkei zur strengsten Fernhaltung aller Flüchtlinge von der Donauarmee. Der neue Serasker Riza Pascha war sogar entschlossen, die Einstellung französischer Offiziere, worunter sich manche Flüchtlinge befanden, zu verweigern.<sup>164</sup>

Wie einerseits die Gleichheit der Interessen die Westmächte in der orientalischen Frage zur Beteiligung am Kriege und zu einem Sonderbündnis vereinigte, so kam es andererseits auch zwischen Österreich und Preußen am 20. April zu einem Schutz- und Trutzbündnis zwecks Wahrung ihrer Interessen und erhöhten Schutzes ihres Territorialbesitzes.<sup>165</sup> Es enthielt unter anderem die Bestimmung, daß von Österreich die Räumung der Donaufürstentümer durch Rußland gefordert werde. Sollte Rußland dieser Forderung nicht nachkommen, war vereinbart, eine etwaige Einverleibung dieser Gebiete oder das Überschreiten der Donau durch russische Truppen als *casus belli* zu betrachten.<sup>166</sup>

Die kategorische Aufforderung durch Österreich an Rußland zur Beobachtung dieser Bestimmungen wurde von Graf Nesselrode in versöhnlichem Tone beantwortet, da die Mißerfolge der russischen Streitkräfte an der Donau gewiß eine Berücksichtigung der Forderungen verlangten. Rußland konnte jedoch seine militärische Position in den Fürstentümern nicht aufgeben, ohne zugleich auch seine Niederlage einzubekennen, und das russische Kabinett versuchte anfangs, für diese Positionen irgendwelche Garantien zu erlangen, welcher Wunsch aber von Österreich glatt abgewiesen wurde.

Österreich hatte also seit der Übereinkunft mit Preußen seine bisherige Passivität tatsächlich aufgegeben, in einer für die Türkei nur willkommenen Form. Sein Anerbieten, Albanien zu besetzen, um Stambul hier von seinen Schwierigkeiten während des Krieges freizuhalten, wurde als freundschaftlicher Akt gewertet und mit größter Befriedigung angenommen.<sup>167</sup>

Die Annäherung Österreichs an die Pforte wurde schließlich durch das Übereinkommen vom 14. Juni gekrönt. Danach übernahm Österreich die Verpflichtung, die Moldau und Walachei nach Abzug der Russen auf Kriegsdauer zu besetzen. Damit war die erste Periode des Krieges abgeschlossen.

<sup>164</sup> Bruck—Buol, Konstantinopel, 23. März 1854. No. 25. B. HHStA. Wien.

<sup>165</sup> Rothan Gustave, *La Prusse et son roi pendant la guerre de la Crimée*. 1888. 15.

<sup>166</sup> Eckhart, a. a. O. 111.

<sup>167</sup> Bruck—Buol, Konstantinopel, 18. Mai 1854. No. 41. B. HHStA. Wien.



Bruck war besonders glücklich Buol melden zu können, daß Dank seiner Auslegung der Bestimmungen vereinbart worden sei, die Fürstentümer ausschließlich durch österreichische Truppen zu besetzen.<sup>168</sup> Dieser Erfolg war für Österreich tatsächlich von Bedeutung, gab er ihm doch dadurch die Möglichkeit, alle politischen Flüchtlinge von den Grenzgebieten Ungarns selbst fernzuhalten. Die Wiener Regierung wußte durch vertrauliche Mitteilung von allen Einzelheiten der Aufmarschpläne Kossuths, denen sie nun mit Hilfe dieser Konvention energisch ein Ende bereiten wollte.<sup>169</sup>



OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

<sup>168</sup> Bruck—Buol, Konstantinopel, 10. Juli 1854. No. 56. B. HHStA. Wien.

<sup>169</sup> Der Generalstabschef Kossuths, Richard Gelich hatte alles wichtige der österreichischen Polizei verraten. Vgl. seine Promemoria anlässlich seiner Rückkehr in die Heimat. Gend. Dept. 900/1858. HHStA. Wien.

## IX.

*Der mißglückte Versuch Garibaldi's in New York eine Expedition für den orientalischen Krieg zustande zu bringen. — Es gelingt Kossuth nicht, Marquis Clanricarde zu bewegen, über die Heranziehung der politischen Flüchtlinge zu Kriegsdiensten im Orient zu interpellieren. — Kossuths weitere Mißerfolge in der Lombardei, in Fiume und in Ungarn selbst: Verhaftung Giuseppe Griolis, Entdeckung der Verschwörung der Fiumaner. — Das kriegsgerichtliche Verfahren in Siebenbürgen gegen Josef Várady und Genossen. — Kossuths Angriffe gegen die orientalische Politik der englischen Regierung. — Seine Reden in Sheffield, Nottingham und Glasgow. — Die Pressepolemik über die Interpellation des Abgeordneten Layard. — Kossuths Rede in Hanley. — Seine Kritik am jüngsten Blaubuch der Regierung. — Sein letzter Versuch den amerikanischen Präsidenten zu bewegen, die etwaigen de facto Regierungen eines unabhängigen Italiens, Polens und Ungarns anzuerkennen. — Die Frage der Handelsbeziehungen Amerikas mit den im Aufstand begriffenen europäischen Nationen. — Kossuths allgemeine Enttäuschungen. — Sein verzweifelter Versuch einer Annäherung an Zar Nikolaus. — Die Ursachen des Scheiterns dieses Unternehmens.*

Kossuth arbeitete weiter, ohne noch zu ahnen, daß alles, was die Zukunft brachte, nur Mißerfolg sein sollte. Als seine Bemühungen, George Law zur Absendung seiner Dampfer — ohne bindenden Kaufauftrag — zu bewegen, scheiterten, versuchte er mit Unterstützung Mazzinis den Abtransport der ungarischen, italienischen und polnischen Emigranten aus Amerika nach der Türkei zu bewerkstelligen.

Mazzinis Vertreter in New York, Giuseppe Garibaldi, erhielt Auftrag, diesen Massentransport im Einvernehmen mit General Mészáros durchzuführen. Das Unternehmen schien anfänglich erfolgversprechend, als es Garibaldi geglückt war, den Dampfer „Commonwealth“ unter amerikanischer und die „Independent“ unter peruanischer Flagge sicherzustellen. Auch sollten einige Senatoren — darunter Weller aus Kalifornien und Douglas aus Illinois — geneigt sein, Garibaldi bei Beschaffung der nötigen Geldmittel an die Hand zu gehen.<sup>170</sup> Infolge ungenügender Geldmittel gingen jedoch die Vorbereitungen nur langsam vor sich.

<sup>170</sup> Hülsemann—Buol, Washington, 16. Febr. 1854. 101/G. Haute Police, Türkei. HHStA. Wien.



Zu gleicher Zeit wandte sich Kossuth in London an Marquis Clanricarde mit der Bitte, er möge in einer Interpellation die Frage aufwerfen, ob es nicht an der Zeit wäre, die Heranziehung der politischen Flüchtlinge zu Kriegsdiensten im Orient in Erwägung zu ziehen. Eine Klärung dieser Frage war für Kossuth umso wichtiger, als eben damals nach seinen Informationen die englische Regierung mit der Pforte übereinkam, Kossuth im Falle seiner Landung in Konstantinopel durch englische oder französische Matrosen festnehmen zu lassen, falls dies nicht durch die Pforte selbst geschähe.<sup>171</sup>

Kossuth konnte auch hier nichts erreichen: der Marquis war gegen jede Aufwerfung einer so heiklen Frage vor der Öffentlichkeit, da es seiner Ansicht nach nicht im Interesse der Sache lag, die englische Regierung in Verlegenheit zu bringen.<sup>172</sup>

Aber Kossuth ließ den Mut nicht sinken. Gemeinsam mit Mazzini versuchte er nun, dessen Lieblingsidee einer neuen Erhebung in der Lombardei und in Fiume zu verwirklichen und damit Österreichs Kräfte in Italien, als auch im Quarnero zu binden. Vielleicht konnte solcherart der Aufstand auf Ungarn übergreifen!

Auch dies mißlang: einer der Emissäre Mazzinis, Giuseppe Grioli, der den Aufruf Kossuths unter den in der Lombardei stationierten ungarischen Soldaten verbreiten sollte, wurde noch beizzeiten in Haft genommen. Die österreichischen Behörden waren dadurch in der Lage, die geplante Erhebung noch im Keime zu ersticken. Die Opfer dieser Bewegung waren meistens einfache ungarische Unteroffiziere und Soldaten, die in den Hochverratsprozessen in Bologna und Ancona teils zum Tode, teils zu schweren Kerkerstrafen verurteilt wurden.<sup>173</sup>

Dasselbe Schicksal ereilte die Intellektuellen und Arbeiter, die in das Komplott von Fiume verwickelt waren, nach dessen Plan man sich des Hafens bemächtigen<sup>174</sup> und von dort die Revolution nach Kroatien und Ungarn hineintragen wollte.

Auch den Aktionen in Siebenbürgen war kein besseres Schicksal beschieden. Hier hatte Josef Várady, ein Agent Kossuths, die

<sup>171</sup> Äußerungen Kossuths im vertraulichen Kreise. Gend. Dept. 218/1854. HHStA. Wien.

<sup>172</sup> Clanricarde—Kossuth, London, 27. Febr. 1854. NK. StA. Bpest.

<sup>173</sup> Radetzky—Buol, 11. April 1854. 154/G. Haute Police London. Dabei Kossuths Eigenhändiger Aufruf, London, 7. März 1854. — Weiters Wien, 5. Juli 1854. Min. Conf. Akten No. 2128. HHStA. Wien.

<sup>174</sup> Kempen—Grünne, Wien, 7. März 1854. Gend Dept. 261/II. 1854. HHStA. Wien.

Anwerbung von Freischaren durchzuführen, die beim Einfall Kossuths und Gáls die Machtübernahme der Emigration hätte unterstützen sollen. Es wurden Dutzende von Personen verhaftet und gegen sie das kriegsgerichtliche Verfahren in Hermannstadt eingeleitet.<sup>175</sup>

Kossuth wußte von all dem noch nichts. Nur das Ausbleiben der Berichte von der Durchführung seiner Befehle dürften in ihm, wie in Mazzini den Gedanken wachgerufen haben, daß nicht alles wunschgemäß gegangen sei... Diese erregende Stille wurde noch durch den Umstand beklemmender, daß die österreichischen Regierungsstellen es vorzogen, das kriegsgerichtliche Verfahren hinter verschlossenen Türen zu führen und nur die Urteile — und dies erst nach langer Untersuchungshaft der Beschuldigten — veröffentlichen zu lassen.

\*  
\*       \*  
\*

Um seinem Tatendrang wenigstens in England freien Lauf zu lassen, beschloß Kossuth, in dieser Periode trostlosen Zuwartens sich an die öffentliche Meinung des britischen Inselreiches zu wenden, um sie über die Bündnispolitik des Kabinetts von St. James in der orientalischen Krise aufzuklären.

In seiner anfangs Juni 1854 an die Bevölkerung Sheffields gehaltenen Rede rügte er mit scharfen Worten jene Politik, welche nicht anerkennen wolle, daß Rußlands Expansion nur durch die Freistaaten Polen, Ungarn und die Türkei aufzuhalten sei und nicht durch das österreichische Kaiserreich, dessen Wert als Bundesgenosse infolge seiner inneren Schwäche nur sehr niedrig eingeschätzt werden dürfe.

Aber nicht dies allein, sondern auch die unehrliche politische Führung gehöre zu den traditionellen Eigenschaften Österreichs, das eigentlich keinen Staat, sondern nur den Besitz „einer Familie“ darstelle, die bar jedes Verständnisses für Völkerfreiheit sei.

England wolle doch im Orient für die Völkerfreiheit kämpfen, es könne daher mit diesem despotischen Österreich kein Bündnis eingehen. Und Pflicht des britischen Volkes sei es, gegen eine derartige Politik seiner Regierung Protest einzulegen und das angestrebte Bündnis mit Österreich zu verhindern.<sup>176</sup>

<sup>175</sup> Generalauditor Seeman, an Polizeiminister Kempen, Wien, 10. April 1854. Gend. Dept. 685/II. 1854. HHStA. Wien.

<sup>176</sup> The Daily News, No. 856. 6. Juni 1854. Vgl. Gend. Dept. 531/1854. HHStA. Wien. — Ferner Kossuths Konzept zu seiner Rede. NK. StA. Bpest.



Im gleichen Sinne sprach er in Nottingham mit jenem Gedankenreichtum, der seiner meisterhaften Rednergabe eignete. Diesmal analysierte er mit scharfer Logik die unwürdige Lage, in welchem die Türkei durch die Westmächte gezwungen worden sei, Österreich „als Bundesgenossen“ anzusehen, ein Staatesgebilde, in welchem die Türken immer ihren Erbfeind erblicken müßten, denn es strebe, so wie Rußland danach, seine Expansionsgelüste stets auf Kosten der Türkei zu erfüllen.

Das Kabinett von St. James liebäugle schon seit langem mit Österreich und halte mit Rücksicht auf dessen Empfindlichkeit die Pforte davon ab, den Ungarn zur Seite zu stehen. Welch eine Ironie des Schicksals! „... Sie, meine Herren — sagte Kossuth — werden jetzt im Orient bluten, damit der österreichische Absolutismus seine Macht über die Ungarn, Polen und Italiener ungehindert geltend mache! ...“

Schließlich verteidigte sich Kossuth gegen die Presseangriffe, welche ihn nach seiner Sheffielder Rede beschuldigten, er weise England Kriegsziele zu, wie sie ohne eine völlige Neuordnung Europas überhaupt nicht erfochten werden könnten.

Das sei eine Entstellung der Tatsachen — verteidigte sich Kossuth. — „Wenn Sie die orientalische Frage zu einem endgültigen Sieg verhelfen wollen, dann müssen Sie eben den Mut aufbringen, den status quo der Türkei durch die selbständigen Staaten Ungarn und Polen beschützen und damit die unehrliche Politik des Austrophilismus in diesem Lande für immer beseitigen zu lassen!

Dann werden Sie viel Geld und Blut ersparen und England — wie auch dem ganzen Europa — den langersehten, ehrlichen Frieden bringen. Sollten Sie sich aber dazu nicht entschließen können, dann sage ich zu Ihrer Politik: Nein, nein, niemals! ...“<sup>177</sup>

Selbstverständlich blieb auch diese mitreißende Rede nicht ohne Widerhall. Schon deshalb nicht, da die Resolutionen der Versammlung, welche die Politik der Regierung offen bemängelten, die Aufforderung an das Parlament richteten, die auswärtige politische Linienführung einer im Sinne von Kossuths Worten entsprechenden Weise zu revidieren. Bemerkt sei hiezu noch, daß die Versammlung den Herzog von Newcastle, damals Kriegsminister, ersuchte, die Beschlüsse dem House of Lords zu unterbreiten.

Natürlich lehnte der Herzog diesen Wunsch glatt ab, indem er darauf verwies, daß es nach der englischen Verfassung der

<sup>177</sup> Kossuths Handschrift, Nottingham, 12. Juni 1854. NK. StA. Bpest.

Krone — also nicht dem Parlament — zustehe, die auswärtige Politik des Landes zu führen...

Diese Antwort benützte Kossuth, um, in seiner am 5. Juli in Glasgow gehaltenen Rede die Angelegenheit mit polemischer Tendenz vor die Öffentlichkeit zu bringen und der Versammlung einen recht kühnen Beschlußantrag zu unterbreiten: wenn nämlich das Kabinett von St. James nicht geneigt wäre, bei Lösung der orientalischen Frage gleichzeitig auch die italienischen, ungarischen und polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen auf einen Ruhepunkt zu bringen, dann möge das englische Volk nicht zulassen, daß die erhabenen Prinzipien der Völkerfreiheit der österreichischen Willkür überantwortet würden.<sup>178</sup>

Ein derart scharfer Beschluß war natürlich nur Öl auf das Feuer der konservativ-nationalen Presse, die in einer fast lückenlosen Einheitsfront gegen ihn aufstand. Man gebrauchte das wirksamste Abwehrmittel, indem man seine Rede einfach totschwieg.<sup>179</sup> Daß der Glasgow Sentinel und der Morning Advertiser — dieser als einziges Organ unter den Londoner Blättern — die Rede in extenso brachten, konnte den einheitlichen Beschluß der Presse nicht entkräften.

Die befremdende Stellungnahme der Londoner Blätter kam übrigens bald in den Spalten der Times zum Ausdruck, indem sie der Interpellation des Abgeordneten Layard, in der er auf die Beziehungen Kossuths und Emigration zur Pforte anspielte, eine ganz willkürliche Auslegung gaben, als ob der genannte Abgeordnete das Verhalten Kossuths dem Sultan gegenüber als höchst undankbar bezeichnet hätte.

Der offene Brief Kossuths, sodann seine veröffentlichte Korrespondenz mit Layard und die Mitteilungen des Abgeordneten Sir J. Walmsley in den Times bzw. in Daily News<sup>180</sup> trugen zwar zur Klärung der Sache bei, doch konnten sie jene Zurückhaltung nicht beseitigen, welche in den maßgebenden Kreisen der Londoner Gesellschaft gegen Kossuth entstanden war. Kossuth mußte schon deshalb seinen Ruf zu schützen suchen, weil das neue Blaubuch der englischen Regierung, das den diplomatischen Schriftwechsel über ihre orientalische Politik enthielt, auf

<sup>178</sup> Kossuths Handschriften. NK. StA. Bpest.

<sup>179</sup> Korrespondenz v. London, 11. Juli 1854. Dept. 645/1854. HHStA. Wien.

<sup>180</sup> Kossuth—Layard, London, Juli 26. 1854. — Layard—Kossuth, London, 29. Juli 1854. — Walmsley—Kossuth, London, 28. Juli 1854. NK. StA. Bpest. — Ferner Colloredo—Buol, London, 1. Aug. 1854. No. 82. HHStA. Wien.



die Gründe für das abweisende Verhalten der englischen Regierung gegenüber der Teilnahme der Emigration an den Kämpfen der Türken schließen ließ.

Die Regierung begründete nämlich die Entsendung der vereinigten Flotten in die Meerengen<sup>181</sup> mit der Notwendigkeit, die Pforte von der peinlichen Maßnahme zu befreien, bei ihrer Kriegserklärung an die religiösen Gefühle ihrer Untertanen oder an „ihre fatalen Hilfstruppen“ zu appellieren. Kossuth fühlte darunter sich selbst und die Emigrationen aller Länder getroffen, die sich in der Türkei sammeln wollten.

Erbittert über diese eigenartige Bezeichnung der Emigranten seitens der Regierung wandte sich Kossuth — wie bekannt — an Marquis Clanricarde und ersuchte ihn, bei seiner Interpellation über die orientalische Krise auch die Frage der Mitwirkung der Emigrationen zu berühren.<sup>182</sup>

Jetzt biete sich die günstige Gelegenheit, die Frage vor der Öffentlichkeit zu klären — so schrieb dann Kossuth —, ob es bei den Neutralitätsverhandlungen Österreichs tatsächlich die Regierungen Frankreichs und Englands waren, die meine Landung in Stambul nicht zuzulassen gewillt waren?

Angesichts seiner andauernden Krängung erschien es Kossuth eine wahre Genugtuung, die Beschlüsse der Tonwareindustriearbeiter der Grafschaft Staffordshire zu erhalten, die seine Stellungnahme gegen die auswärtige Politik des Kabinetts guthießen und ihn einluden über seine Grundsätze in diesem Industriebezirk einen Vortrag zu halten.

Kossuth nahm die Einladung an und hielt in Hanley eine machtvolle Rede, in der er der englischen Diplomatie vorwarf, daß sie das „englische Volk irreleite“.

Die Westmächte kämpften doch für Rechts- und Freiheitsgrundsätze, trotzdem erstrebe ihre Diplomatie ein Bündnis mit Österreich. Das seien offene Widersprüche, die unter keinen Umständen miteinander in Einklang gebracht werden könnten. Wie sei denn auch ernstlich von Österreich zu verlangen, daß es die Prinzipien des Westens sich aneigne?

Unter solchen Umständen dürfe es nicht überraschen, wenn Politiker, die sich nicht scheuten, über die Gegebenheiten ein unabhängiges, objektives Urteil zu bilden, die englische Regierung

<sup>181</sup> Blue Book No. 127. 4. Okt. 1853.

<sup>182</sup> Kossuth—Clanricarde, London, 26. Febr. 1854. NK. StA. Bpest.

des Mangels an Aufrichtigkeit gegenüber der Türkei oder gar des gemeinsamen Vorgehens mit Rußland beschuldigten.<sup>183</sup>

Damit nicht genug, brachte er im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen das jüngste Blaubuch der Regierung zur Sprache, wobei er sich nicht enthalten konnte, auf die bereits bekannte Begründung der Flottenentsendung, auf die „fatal auxiliaries“ der Türkei anzuspielen.

So also sehe der Kampf Englands für die Grundsätze der Freiheit in Wirklichkeit aus, daß es die Teilnahme der „fatal auxiliaries“ dh. der italienischen, polnischen und ungarischen Emigranten und damit auch die Wiederherstellungsversuche der Selbständigkeit dieser Nationen im Rahmen des europäischen Ringens im Orient verhindern wolle!

Möge also die aristokratische Regierung Englands ihre Flotte zur Unterstützung des österreichischen Despotismus nur entsenden, das Volk werde Österreich verdammen und die nach ihrer Freiheit schmachtenden Völker jubelnd begrüßen!

\* \* \*

Gleichzeitig mit dieser aufreibenden Versammlungstätigkeit behielt Kossuth auch seine so oft unterbrochenen Beziehungen zu Amerika und der Türkei im Auge. Der Sommer neigte sich bereits seinem Ende zu, ohne daß eine Antwort von den Regierungskreisen Washingtons eingelaufen wäre. Dies bewog ihn zu einer neuen Denkschrift, die er durch Vermittlung des amerikanischen Gesandten Buchanan dem Präsidenten Pierce zu unterbreiten wünschte.

In einem historischen Rückblick schilderte er vorerst die Beziehungen Amerikas zu Ungarn seit der Präsidentschaft Taylors, also von 1849 bis zur jüngsten Zeit und erinnerte Pierce an die Versprechungen des Staatssekretärs Daniel Webster, die dieser ihm während seines Aufenthaltes in Washington gemacht hatte.

Diese Unterhandlungen mit Webster hatten nämlich mit dessen Erklärung geendet, daß die Regierung von Washington nicht ermangeln werde, einen geheimen diplomatischen Agenten mit Vollmachten nach Europa zu entsenden, um jene de facto Regierungen anzuerkennen, die die Territorialgewalt in ihren Ländern behaupteten, falls die unterdrückten Nationen Europas einen neuen Versuch machen sollten, ihre Freiheiten wiederzuer-

<sup>183</sup> Kossuth Handschrift 21. Aug. 1854. Hanley, Staffordshire Potteries. NK. StA. Bpest.



langen. Dies sei eine Verfügung, welche analog der Entsendung Dudley Manns 1849 nach Ungarn nunmehr außer auf Ungarn auch auf Italien und Polen sich beziehen müsse.

Kossuth hielt in Anbetracht der Kriegslage im Orient die Zeit zur Einlösung dieses Versprechens für gekommen. Gewiß hätten sich die unterdrückten Nationen noch nicht erhoben, aber die Kriegslage ermögliche es, die für ihren Aufstand notwendigen Vorkehrungen zu treffen. Dazu gehöre auch die Klärung der Frage, ob der Präsident entschlossen sei, die amerikanischen Handelsdampfer in Schutz zu nehmen, wenn sie in Häfen einlaufen sollten, die bereits von den Insurgenten besetzt seien. Dies zu erfahren sei nicht allein für die aufständischen Völker wichtig, sondern ebenso für die amerikanischen Exporteure, die schon jetzt bereit wären, ihre Handelsbeziehungen auf die genannten Nationen auszudehnen.

Während des spanischen Kolonialkrieges habe die Union ihre neutrale Haltung dahin ausgelegt, daß mit beiden kriegführenden Parteien die Handelsbeziehungen aufrechtzuerhalten seien.<sup>184</sup> Nun biete die derzeitige europäische Lage eine wertvolle Analogie zu jener Stellungnahme, welche damals für den amerikanischen Außenhandel sich außerordentlich günstig ausgewirkt habe. Es sei zu erwarten, daß die Union auch diesmal denselben Grundsätzen Geltung verschaffe!

Dies war der letzte Versuch Kossuths, die demokratische Regierung an ihre „Schuld“ gegenüber der europäischen Demokratie zu gemahnen. Immerhin klingt aus dieser Denkschrift bereits eine Revidierung seiner weitgehenden Bitten, die er noch vor anderthalb Jahren anlässlich des Amtsantrittes des Präsidenten unterbreitet hatte. Auch waren der Schwung des Stiles und seiner Dialektik, die Impulsivität seiner politischen Kombinationen schwächer geworden; es mag wohl sein, daß er infolge seiner schweren Enttäuschungen nun viel vorsichtiger und in seinen Ausführungen akademischer geworden war. Das Empfinden, diese erhoffte Erhebung sei vielleicht die letzte, zu der er noch den Ruf zu erheben vermöge, bewog ihn wohl zu äußerster Vorsicht, da er sonst befürchten mußte, alles und endgültig zu verlieren.

Hier trennten sich die Wege des Führers der ungarischen und jenes der italienischen Emigration immer deutlicher. Je zurückhaltender und verbitterter Kossuth wurde, desto mehr drängte

<sup>184</sup> Kossuth—Pierce (London, August 1854.) Kossuths Konzept. NK. StA. Bpest.

Mazzini zum sofortigen Losschlagen und zieh Kossuth einer unverzeihlichen Schwäche, da er für die Erhebung gegen Österreich Hilfsgenossen suchte und nicht gewillt war, nach Art des Mailänderaufstandes leichtsinnig eine neue Tragödie heraufzubeschwören.

Mazzini war dafür, eine Erhebung in Italien — in Anbetracht der Kriegslage im Orient — unbedingt zu wagen, da die Großmächte derzeit gebunden und ihr Auftreten gegen einen plötzlichen Aufstand trotz ihrer feindlichen Einstellung nicht zu erwarten sei. Diesem neuen Tätigkeitsdrang Mazzinis war es zuzuschreiben, daß Kossuth vom Genfer europäischen revolutionären Komité die direkte Aufforderung erhielt, aus seiner Passivität endlich einmal herauszutreten.

Kossuth aber gab nicht nach und erwiderte, daß er die Lage derzeit als ganz aussichtslos für einen Aufstand ansehe und daß ein solcher in diesem Jahre auch nicht mehr unternommen werden könne.

Die Ursache für Kossuths Resignation mag darin liegen, daß er von der englischen und amerikanischen Regierung nichts mehr für eine Befreiung der Nationen erwartete. Auch in Frankreich stünden die Dinge schlecht, da Napoleon nach Maupas auch Persigny entlassen habe, gerade jene Männer, die alle Fäden der Verhandlungen Kossuths in der Hand hielten.

Aber auch dann, wenn diese Änderung in seinen Beziehungen zu Paris nicht eingetreten wäre, sei es noch immer fraglich, inwieweit man einem Louis Napoleon vertrauen könne, der ja, wie bekannt, seine Ansichten und Entschlüsse immer aufs Neue ändere?<sup>185</sup>

\*

\*

\*

Nur der Türkei gegenüber blieben die Beziehungen Kossuths auch weiterhin aufrecht, obzwar sie immer kühler wurden und seit dem Frühjahr 1854 immer mehr einen formellen Charakter annahmen. Seit der Juni-Konvention zwischen Österreich und der Türkei verloren diese Beziehungen auch ihren positiven Inhalt für seine Pläne.

Auch Alexander Gál war bald zur Untätigkeit verurteilt, als der Kriegsminister Mehemet Ali Pascha demissionierte. Sein

<sup>185</sup> Kossuths vertrauliche Äußerungen. Vgl. Kempen an den Kaiser. Wien, 4. Aug. 1854. Gend. Dept. 728/1854. — ad BM. Akten 4184/1854. HHSStA. Wien.



Nachfolger Riza Pascha stand in bester Freundschaft zu dem österreichischen Internuntius,<sup>186</sup> wodurch Gál auch diese wichtige Verbindung verlor. Welche Aussichten hatte nun Kossuth noch, da alle anderen Minister, vor allem aber der anglophile Reschid sich ihm gegenüber vollkommen reserviert verhielten?

Aber auch sonst überall blieben die Türen für Kossuth verschlossen. Nirgends eine Geste wahrer Freundschaft oder der entscheidende Wille, das Schicksal der zu befreienden Nationen im Rahmen des großen Ringens zu ändern. Es war ein wahrer Verzweiflungsakt, als Kossuth nochmals neue Wege zur Erreichung seines Zieles suchte.

Dies bedeutete gewissermaßen die Verleugnung aller seiner bisherigen politischen Konzeptionen und wurde sogar von seinen treuesten Mitarbeitern mit größtem Befremden aufgenommen. Kossuth, der Gefühlspolitiker, suchte neue Wege, die ihn zu einer vermeintlichen Realpolitik führen sollten. Denn wie sollte man anders diesen schmalen Pfad der Hoffnung werten, seinen verzweifelten Plan einer Annäherung an Rußland?

Mag es merkwürdig klingen, doch muß festgestellt werden, daß er nicht zum ersten Male eine Verständigung mit Rußland suchte. Noch während des Freiheitskampfes war der Portugiese Marquis de Souza in Verbindung mit dem Kossuth-Emmissär Graf Samuel Wass getreten, der den Auftrag hatte, für die ungarische Armee im Ausland Kriegsmaterial zu beschaffen. Marquis de Souza bot sich damals Wass an, durch Baron Brunnow, den russischen Gesandten in London, die Vermittlung des Zaren zwischen Österreich und Ungarn zu gewinnen. Aber die Entsendung eines ungarischen Emissärs nach Rußland verzögerte sich, da man nicht die geeignete Persönlichkeit fand, und der ganze Plan wurde dann durch die mittlerweile erfolgte russische Intervention vereitelt.<sup>187</sup>

Marquis de Souza meldete sich nun wieder, um eine Verbindung zwischen dem Zaren und Kossuth herzustellen. Auch der polnische Emigrant Zarzecki<sup>188</sup> wünschte seine guten Beziehungen zum russischen Publizisten Golovin für denselben Zweck verwendet zu sehen, wodurch die Anträge Kossuths dem russischen Hof hätten vermittelt werden sollen.

Es muß vielleicht nicht betont werden, daß den Ausgangs-

<sup>186</sup> Frits-Skender Bey—Daniel Ihász, Stambul, 14. Febr. 1854. Ihász—Archiv, StA. Bpest.

<sup>187</sup> Vgl. Gend. Dept. 136/1854, 900/1858. HHStA. Wien.

<sup>188</sup> Zarzecki war Bems Adjutant in 1849. Vgl. Hajnal a. a. O. 794.

punkt für diesen Gedankengang das jüngst bekundete Verhalten Österreichs gegenüber Rußland bildete, das Kossuth mit der moralischen Dankspflicht des Habsburgerreiches für die russische Hilfe 1849 nicht in Einklang bringen konnte. Auch rechnete er mit der vermeintlichen Verbitterung der Russen, die, durch das neutrale Verhalten Österreichs enttäuscht, den orientalischen Krieg sicherlich gerne benützt hätten, um sich gegen Österreich zu wenden und an ihm für seine Untreue Rache zu nehmen.

Aber das widrige Kriegsglück ließ ihnen keinen Weg für solche Vergeltung: infolge des unglücklichen Ausganges des Donaufeldzuges blieb dieser Wunsch ebenso ein Phantasiegebilde, wie alle Hoffnungen Kossuths auf den Hof und die Regierung von St. Petersburg, obwohl sie sich vermutlich anders verhalten hätten, wenn nach einem siegreichen Feldzug im Orient mit Unterstützung der Kossuthschen Pläne Österreich der Todesstoß hätte versetzt werden können.<sup>189</sup>

Es mag dahingestellt bleiben, ob die russische Kriegspartei und die militärischen Befehlshaber diese Pläne gerne gesehen hätten. Dagegen war Außenminister Nesselrode entschieden anderer Meinung: als Diplomat konnte er sich nicht von Gefühlspolitik leiten lassen, sondern nur von jenem Wirklichkeitssinn, der eine friedliche Räumung der Donaufürstentümer erwog, um durch eine Konzentration der Kräfte in der Krim auf russischem Boden sich das Kriegsglück zu erzwingen.

Kossuth selbst gab aber seine Hoffnungen auf Rußland erst nach dem Ableben des Zaren auf; bis dahin hatte er immer damit gerechnet, daß der Zar aller Reussen von seinen Vergeltungsplänen trotz der ungünstigen Kriegslage nicht so leicht abgehen werde...<sup>190</sup>

Zweifellos war der diplomatische Sieg für den Augenblick dem „untreuen“ Österreich nicht abzusprechen, das seinen Standpunkt gegenüber allen Mächten erfolgreich behaupten konnte. In diesem Siegesbewußtsein schrieb Bruck an Buol, als er die Besetzung der Donaufürstentümer nur durch österreichische Truppen gegenüber den Einwänden der Westmächte durchzusetzen wußte, daß es immer sein Grundsatz gewesen sei, die Interessen Österreichs mit dem Rechte der Macht durchzusetzen. Man müsse zu erst handeln und dann verhandeln...<sup>191</sup>

<sup>189</sup> BM. Akten 4181/1854 HHStA. Wien.

<sup>190</sup> Gend. Dept. 900/1858. HHStA. Wien.

<sup>191</sup> Bruck—Buol, Bujukdere, 14. Sept. 1854. No. 77/B. HHStA. Wien.



## X.

*Zu Beginn des Krieges fahren die Generale Klapka und Czeetz nach Stambul, um ihre Dienste der Pforte anzubieten. — Der Kriegsminister verspricht Klapka eine Korpskommandantenstelle bei der anatolischen Armee. — Klapka verfaßt eine Denkschrift und einen Operationsplan für die Pforte und für Omer Pascha. — Die Schwierigkeiten der Errichtung einer ungarischen Legion. — Als Kommandanten werden Czeetz und Weppler in Betracht gezogen. — Die Pforte neigt mehr zur Aufstellung einer Fremdenlegion aller Emigranten. — Ihre besondere Zuverlässigkeit gegenüber Österreich in der ungarischen Emigrantenfrage. — Dagegen wird den zwei Fraktionen der polnischen Emigranten erlaubt, selbständige Legionen zu errichten. — Die ungarischen Emigranten in Stambul, Damaskus und Aleppo. — Ihre Anstellung beim Stabe Omers bzw. bei der Donauarmee, ferner bei der Armee im Kaukasus und in Zirkassien. — Major Eberhardt als Spezialgesandter Gáls in Zirkassien. — Die Verlegung der Operationen in die Krim. — Klapka und Czeetz verlassen die Türkei. — Die Ungarn im Krimkrieg als Dolmetscher und Marketender. — Die Ungarn in der englisch-schweizerischen und englisch-deutschen Legion. — Schicksal Türres und Berzenczeys. — Die Ungarn in der Festung Kars. — Die Flucht Kmetys, Kollmanns und Tükörys aus der belagerten Festung.*

Seitdem im Herbst 1853 die ersten Gerüchte über den bevorstehenden Krieg im Orient durch alle Welt liefen, verfolgten die ungarischen Emigranten die Entwicklung der Ereignisse mit stärkster Anteilnahme und erwogen alle Möglichkeiten ihrer Beteiligung an diesem Kriege. Kossuth selbst machte kein Hehl daraus, daß nach seiner Meinung dieser Krieg die beste Gelegenheit sei zur Erzwingung der Selbständigkeit Ungarns und der Rückkehr in die Heimat.

Sobald das Ultimatum der Türkei bekannt geworden, beauftragten die in Genf lebenden ungarischen Emigranten General Georg Klapka, den vormaligen Kommandanten der Festung Komorn in Ungarn, sich nach Konstantinopel zu begeben und seine Dienste der Pforte anzubieten.

Klapka trat unverzüglich die Reise an. Als er sich unter dem Namen Friedrich Verney in Marseille einschiffte, traf er den Insurgenten-General Johann Czeetz, den früheren Stabchef der Siebenbürger Armee — damals kommandiert vom polnischen Ge-

neral Josef Bem, — mit dem er dann die Reise gemeinsam fortsetzte.

In Konstantinopel angelangt, mußte er mit nicht geringer Enttäuschung feststellen, daß Alexander Gál ganz zurückgezogen lebte und weder mit den türkischen Regierungsstellen, noch mit den Gesandtschaften eine dauernde Verbindung aufrecht zu erhalten wußte. Dies war wohl nicht allein Gáls Schuld, sondern auch darauf zurückzuführen, daß Kossuths Anträge nicht den Beifall der Minister — mit Ausnahme des Kriegsministers Mehemet Ali Pascha — fanden.

Was nun die ausländischen Vertretungen anlangt, hielten sich fast alle — außer dem sardinischen Minister — vor Kossuth und dessen Vertreter verschlossen. Der amerikanische Geschäftsträger Brown war es vor allem, auf den Klapka große Hoffnungen setzte. Seitdem aber Kossuth in der Angelegenheit Koszta sich über das reservierte Verhalten Browns mißbilligend in der Presse geäußert hatte, war dieser von Kossuth abgerückt und auch für die ungarische Emigration nicht mehr interessiert. Dasselbe galt auch von Lord Redcliff, der bekanntlich Kossuth während seiner Konfinierung in der Türkei besonderes Wohlwollen und große Hilfe hatte angeheißen lassen.

Durch Vermittlung des sardinischen Gesandten Baron Tecco wandte sich Klapka nun an Lord Redcliff, in der Erwartung, daß dieser ihm trotz seiner Einstellung gegen Kossuth, in Würdigung seiner militärischen Fähigkeiten, eine persönliche Unterstützung gewähren werde.

In diesem Gedanken sah er sich auch nicht getäuscht, da Lord Redcliff sich sofort bereit erklärte, Klapka der Türkei für einen leitenden Posten bei der asiatischen Armee vorzuschlagen.<sup>192</sup> Jedoch glückte es diesem erst anfangs Dezember, sich in Begleitung von Czech bei dem Kriegsminister Mehemet Ali Pascha melden zu dürfen, den er um seine eigene, sowie auch um die Anstellung der Emigrantenoffiziere in der türkischen Armee bat.

Er fand wohlwollende Aufnahme und erhielt die Zusicherung einer Korpskommandantenstelle bei der anatolischen Armee, in der bereits einige Emigrantenoffiziere dienten. Die Ausfolgung des kaiserlichen Fermans verzögerte sich jedoch, da die Katastrophe von Sinope die Pforte zu einer zuwartenden Stellungnahme bezüglich der Verwendung der Emigranten veranlaßte.

Diese Verzögerung konnte jedoch Klapka nicht verstimmen.

<sup>192</sup> Vgl. Kapkas Memoiren, 418. ff.



Er entwickelte eine gesteigerte Aktivität, deren Zweck es war, den türkischen Regierungsstellen in ihren schweren Sorgen behilflich zu sein.

Vor allem verfaßte er eine Denkschrift, in welcher er die Pforte von der Notwendigkeit eines Präventivkrieges gegen Österreich überzeugen wollte, dessen Ausgang er sehr optimistisch beurteilte. Mit einer Abschrift dieser Denkschrift sandte er dann den Emigrantenoberst Stephan Türri in das Lager Omer Paschas, um diesen über die Gesamtlage entsprechend aufzuklären, ferner in der Absicht, seine militärisch operativen Entscheidungen mit den politischen Möglichkeiten in Einklang zu bringen.

Überdies arbeitete er an einem neuen Operationsplan, den er über Aufforderung Lord Redcliffs, für den europäischen, wie auch asiatischen Kriegsschauplatz zusammenstellte.<sup>193</sup> Dies veranlaßte jedoch noch immer nicht die Pforte zu seiner definitiven Ernennung. Sie hatte sich ja auch bereits Österreich verpflichtet, die Emigranten von der Donauarmee fernzuhalten, wovon allerdings Klapka wohl keine Kenntnis hatte.

Es war mehr eine oft erwogene Idee, als wirkliche Absicht der Pforte, eine eigene ungarische Legion aufzustellen, entsprechend jener christlich-slawischen Legion, welche die Polen der Czartoryski-Partei durch Vermittlung des Czaykowski-Sadik Pascha anstrebten.

Für die Organisierung dieser ungarischen Legion war vorerst der Emigrantenoberst Josef Weppler in Aussicht genommen. Geboren in Hessen-Kassel, hatte er als k. k. Kadett im österreichischen Heere gedient, bevor er während des Unabhängigkeitskampfes in ungarische Dienste übergetreten war und 1849 den Rückzug Bems über das Siebenbürger Hochgebirge mit seinen Husaren gedeckt hatte.<sup>194</sup>

Als Klapka von diesem Plan Kenntnis erhielt, schlug er seinerseits vor, an Stelle Wepplers General Czech mit der Bildung einer ungarischen Legion zu betrauen, da dessen Fachbildung und praktische Erfahrungen im Kriegsdienste ihn weit über Weppler hoben.<sup>195</sup>

Er scheint im Übrigen nicht besonders von der Idee begeistert gewesen zu sein, eine selbständige ungarische Legion aufzustellen, da die Zahl der in der Türkei lebenden Ungarn vorläufig viel zu

<sup>193</sup> Klapka a. a. O. 476.

<sup>194</sup> Kertbeny, K. M. Die Ungarn im Auslande. 1864. 75.

<sup>195</sup> Klapka a. a. O. 453—4.

gering war, um aus ihnen wirklich einen Truppenkörper zu bilden. Auch der sie von einander trennende Geist des Haders mochte ein psychologisches Hindernis darstellen, um einen solchen Plan verwirklichen zu können.

Seiner Ansicht nach sollte man besser die zur Dienstleistung sich meldenden Offiziere als Freiwillige oder Instrukteure in der Donauarmee einteilen und nur dann zu einer selbständigen Legion vereinigen, wenn eine solche — womöglich getrennt in Ungarn oder Polen — tatsächlich aufgestellt werden konnte.

Tatsache ist, daß die Bildung einer ungarischen Legion niemals zustande kam. Dagegen neigte die Pforte mehr dazu, eine Fremdenlegion aus den Emigranten aller Nationen zu bilden und diese auf dem asiatischen Kriegsschauplatz zu verwenden. Reschid Pascha war überzeugt, daß die interessierten Regierungen für diesen Entschluß des Sultans nur Dank wissen würden, „weil sie auf diese Weise von solchen Leuten befreit werden könnten.“

Daher erhielt Czaykowski-Sadik Pascha vorläufig nur den Befehl, Kosakenregimenter zu bilden, um diese bei der Donauarmee zu verwenden, jedoch ohne Einreihung von Emigranten.<sup>196</sup> In seiner Dienstwilligkeit ging Reschid sogar so weit, es Bruck zu überlassen, ob General Klapka des Landes zu verweisen oder aber nach dem asiatischen Kriegsschauplatz zu entsenden war. Bruck antwortete, daß er in Anbetracht von Klapkas Charakter, als eines Komáromer Kapitulantens gegen dessen Anstellung solange keinen Einspruch erhebe, als er nicht zur Donauarmee eingeteilt werde.<sup>197</sup>

Mittlerweile erwartete Klapka mit Ungeduld seinen kaiserlichen Ferman, bis der Sturz des ihm freundlich gesinnten Kriegsministers seine Hoffnungen zunichte machte. Dessen Nachfolger Riza Pascha stand zu Czaykowski-Sadik Pascha in engen Freundschaftsbeziehungen und hatte für alle Ansuchen Klapkas und der ungarischen Emigranten nur taube Ohren.

Dagegen war den Polen mehr Glück beschieden. General Graf Zamoyski, der Schwiegersohn und Neffe des Fürsten Czartoryski, erhielt bereits im Frühjahr 1854 die Zustimmung der Pforte, selbständige Legionen unter den Czartoryski-Leuten zu organisieren. Dieselbe Begünstigung wurde auch dem General Wysocki erteilt, der unter dem Schutz des Prinzen Napoleon Jé-

<sup>196</sup> Bruck—Buol, Konstantinopel, 5. Dez. 1853. No. 56. E. HHStA. Wien.

<sup>197</sup> Ibidem.



rôme, dem Leiter der französischen Hilfstruppen in der Türkei, für Legionen unter den polnischen Demokraten warb.<sup>198</sup>

Unterdessen mußte sich Klapka damit zufrieden geben, von dem französischen und englischen Gesandten des öfteren eingeladen und mit ihrem Wohlwollen bedacht zu werden. Der französische Gesandte lud ihn sogar zu einem Ball, sowie zu einem Festmahl der Gesandtschaft ein, welches zu Ehren des Prinzen Jérôme gegeben wurde. Ebenso nahm sich Armeekommandant Baraguay d'Hilliers seiner in ostentativ freundlicher Weise an.<sup>199</sup>

\* \* \*

Dagegen erging es den anderen ungarischen Emigranten, mochten sie Offiziere oder einfache Soldaten sein, recht kläglich; ihre Zahl in Konstantinopel belief sich etwa auf 70.<sup>200</sup> „Die Armen sind verwaist, — schrieb über ihr Schicksal der Emigrantenoberst Frits-Skender Bey an Ihász, den Adjutanten Kossuths.<sup>201</sup> — Sie haben niemanden, der sich ihrer annimmt und sind . . . in Folge der Intriguen der Czartoryski-Partei förmlich verfolgt . . .“

Nur jene durften mit einem erträglichen Schicksal rechnen, die zum Islam übertraten und als türkische Untertanen Militärdienst leisteten. Vor allem fanden jene Emigranten Anstellung, deren Fachkenntnisse die Armee bedurfte, aber daneben auch alle, die Frontdienst leisteten. Manche von ihnen kämpften in der Armee Omer Paschas, trotz des Versprechens Reschids, das er dem österreichischen Internuntius gegeben hat. Die meisten von ihnen hatten seit Jahren in Stambul gelebt, wo sie als Lehrer, Ärzte, Kaufleute und Gewerbetreibende ihr Leben fristeten, bis sie der Kriegsausbruch bewog, sich für Militärdienste zu melden.

Eine kleine Gruppe von Offizieren diente bereits seit Jahren in Damaskus und Aleppo in der türkischen Armee und nahm an Gefechten gegen die Araber und Beduinen teil. Dazu gehörten unter anderen General Richard Guyon, die Obersten Baron Stein, Josef Kollmann und Johann Balogh, die nach Kriegsausbruch ihre Einteilung in der türkischen Kaukasus-Armee, die Hauptleute Karl Eberhardt, Paul Papp und Ludwig Tüköry, die sie im Hauptquartier Omer Paschas erhielten.<sup>202</sup> General Georg Kmety, der

<sup>198</sup> Gend. Dept. 211/1854. HHStA. Wien.

<sup>199</sup> Gend. Dept. 452, 601/1854. HHStA. Wien.

<sup>200</sup> Vgl. Gend. Dept. 107/1854. HHStA. Wien.

<sup>201</sup> Stambul, 14. Febr. 1854. Ihász—Archiv, StA. Bpest.

<sup>202</sup> Gend. Dept. 107/1854. HHStA. Wien. — Klapka a. a. O. 445. — Luigi Tüköry, Testi, documenti inediti e tavole. Palermo. 1933. 23—24.

bis 1853 in London lebte und Leiter des Wohlfahrtsvereines der Kossuthtreuen Emigranten war, ging nach Kars ab, um gegen die Russen zu kämpfen.

Außer diesen Offizieren dienten noch die Hauptleute Josef Kiss, Salamon Farkas, Philipp Papp und Edmund Kalmár in der Armee Omer Paschas, Major Georg Divicsek und die Hauptleute Samuel Harczy und Johann Derecskey in der Donauarmee.

Ärzte waren immer willkommen; so wurden Nikolaus Biró, Ladislaus Hajnal, Michael Hetneki, Paul Jásits und Paul Horváth den europäischen Truppenkörpern zugeteilt, Feldarzt Scheidenberg erhielt die Stelle eines Leibarztes bei Omer Pascha.<sup>203</sup>

Bei der Armee im Kaukasus wurden General Guyon-Kurschid Pascha als Chef des Generalstabs, Kmety-Ismail Pascha, Kollmann-Feizy Pascha und Baron Stein-Ferhat Pascha als Divisionskommandanten, Frits-Skender Bey als Regimentskommandant, Oberst Schneider als Stabsarzt und Major Fiala, so wie viele Andere als Kombattanten eingeteilt. Sie alle warteten auf die Nachricht, wann Klapka im Kaukasus erscheinen und das Armeekommando übernehmen werde. Es kam nicht dazu, dafür aber wurde Stein, dank den Intrigen der Czartoryski-Leute abberufen,<sup>204</sup> welche Verfügung unter den Renegaten ein Gefühl der Unsicherheit erweckte. Ihre Mißstimmung steigerte sich noch durch die Niederlage, welche die Türken von den Russen erlitten. Die in Aussicht gestellten Hilfstruppen der Westmächte blieben — außer einigen höheren Offizieren — diesem Kriegsschauplatz fern und so war es der russischen Übermacht möglich, von Gumri in Richtung nach Kars gegen die Türken siegreich vorzugehen.

Allerdings vermochten die Russen ihren Sieg nicht auszuwerten, da zu gleicher Zeit die Tscherkessen unter der Leitung Schamyls in das Gouvernement Tiflis einfielen und den Russen beträchtlichen Schaden zufügten. Es war ein Sieg der Pforte mit Hilfe Schamyls, den sie als Bundesgenossen gegen die Russen gewonnen hatte.

Auch in Schamyls Tscherkessenlager standen Emigranten. Als die Pforte Sefer Pascha an die Spitze der türkischen Hilfstruppen zur Unterstützung Schamyls nach Zirkassien entsandte, nahm er außer einer Abteilung Polen, die Lapinski kommandierte, auch einige ungarische Emigranten mit. Darunter befanden sich der gewesene Freischarführer Baron Stefan Dercsényi aus dem

<sup>203</sup> Gend. Dep. 107/1854. HHStA. Wien.

<sup>204</sup> Kurschid—Klapka, Kars, 5. Juni 1854. Klapka a. a. O. 511.



Komitat Bereg, der in Nikomedien eine landwirtschaftliche Siedlung für arbeitslose Ungarn errichten wollte und nach deren Mißlingen sich in Konstantinopel mit Handelsgeschäften durchschlug,<sup>205</sup> ferner Hauptmann Eduard Kalmár, früher als Emir Aga in Monastir garnisoniert,<sup>206</sup> der gewesene Freischarführer Franz Király, in türkischen Diensten Ibrahim Bey,<sup>207</sup> und nicht zuletzt der frühere Oberst Johann Bangya, Kossuths ehemaliger Vermittler in Paris, nun Stabschef Sefer Paschas.<sup>208</sup> Sein unbeständiger Charakter scheint ihm viel geschadet und Mißtrauen gegen ihn erweckt zu haben, denn seine Emigrantengefährten mieden ihn geflissentlich. Diesem Umstand mag es auch zuzuschreiben sein, daß Alexander Gál, der in aller Stille in Stambul die Fäden der politischen Romantik noch weiter spann, Karl Eberhardt als Sondergesandten zu Schamyl Bey schickte, ohne die Dienste Bangyas in Anspruch zu nehmen, obwohl dieser von allen dortigen ungarischen Emigranten über die meisten diplomatischen Erfahrungen verfügte.

Gál versuchte Schamyl davon zu überzeugen, daß Ungarn, Polen, Türken und Tscherkessen das gleiche Ziel, die gleiche historische Mission zu erfüllen hätten, den russischen Koloß auf seinen Vorstößen gegen Westen, Süden und Osten aufzuhalten. Für den gewaltigen Schutzdamm zwischen dem Kaspi-See und den Karpathen sei die Mithilfe der Tscherkessen unentbehrlich.

Man mag fragen, inwieweit solche Pläne der Beachtung wert seien. Gáls Phantasie rechnete mit Vielen. Eine unerwartete Revolution in Frankreich, eine expansive Machtentfaltung der Union konnten nach seinem Dafürhalten die Franzosen, wie die Engländer zu militärischer Ohnmacht verurteilen und an einer Fortsetzung des Krieges im Orient hindern. Wo war dann die Bürgerschaft, daß Preußen und Österreich ihre Neutralität nicht aufgeben und sich Rußland anschlossen, um die kontinentale Übermacht des Absolutismus zu retten? Um für eine solche Möglichkeit gerüstet zu sein, sollten sich alle diese Völker zur Rettung und Sicherung ihrer Zukunft vereinen.<sup>209</sup>

Es ist recht fraglich, ob diese Aufforderung jemals Schamyl

<sup>205</sup> Veress Sándor, A magyar emigráció keleten (Die ung. Emigration im Orient). 1878. I. 305. ff.

<sup>206</sup> BM. Akten 761/1856. HHStA. Wien.

<sup>207</sup> Vgl. Gend. Dept. 107/1854. — BM. Akten 761/1856. HHStA. Wien.

<sup>208</sup> BM. Akten 823/1857. HHStA. Wien.

<sup>209</sup> Gáls Denkschrift an Schamyl Bey und Instruktion für Eberhardt. Stambul, 22. Sept. 1854. NK. StA. Bpest.

erreicht hat. Jedenfalls war sie ebenso eine politische Phantasie, wie Gáls Aufforderung an die in Stambul ansässigen ungarischen Emigranten, sich sofort nach Kriegsausbruch nach Griechenland zu begeben, wo sie von Rußland mit Waffen, Munition und Ausrüstung versehen würden und dann mit Unterstützung des Zaren den Einfall nach Ungarn durchführen könnten.<sup>210</sup>

Angeblich soll auch Klapka eine solche Aktion gutgeheißen haben und schien sich dem Plan nicht zu verschließen, ein Zusammenwirken der Emigration mit Rußland zustande zu bringen. Er soll sogar erwogen haben, ein Protektorat Rußlands über Ungarn anzunehmen, in der Voraussetzung, daß die Westmächte bei Friedensschluß die Interessen der Emigration eher opfern würden, als sich ein dauerndes Einvernehmen mit Rußland und Österreich dadurch entgehen zu lassen. Auch fuhr Klapka insgeheim nach Griechenland, um mit den Leitern der dortigen Nationalradikalen in Fühlung zu treten und im Falle einer Übernahme des Kommandos über die Insurrektionsarmee in Thessalien und Epirus eine Verbindung mit den russophilen Montenegrinen zu versuchen.<sup>211</sup> Die Aussichten eines solchen Zusammenwirkens waren aber seitens der Emigranten in Stambul höchst reserviert beurteilt. Alle setzten sich entgegen solche Pläne, in der Überzeugung, daß eine Unterdrückung durch Österreich noch immer leichter zu ertragen sei, als durch Rußland, von dem sich wohl keines der Völker jemals seine Befreiung erhoffen durfte . . .

Der Krieg nahm eine ernste Wendung, als Ende August 1854 der Kriegsrat der verbündeten Westmächte beschloß, den Schwerpunkt der Operationen aus den bereits von Österreich besetzten Donaufürstentümern auf die Halbinsel Krim zu verlegen und die Kämpfe nunmehr auf russischem Gebiet zu führen.

Sobald Klapka von diesem Entschluß Kenntnis erhielt, gab er jedes weitere aussichtlose Warten auf seine Ernennung auf und folgte seinem Freunde General Czech nach dem Westen. Er hatte während seines nahezu einjährigen Aufenthaltes in der Türkei manche Erfahrungen und konnte nun nach seiner Rückkehr in die Schweiz darüber nachdenken, daß es nicht allein der Mangel einer wirklich günstigen politischen Konstellation, sondern auch der Geist der Zwietracht und Uneinigkeit waren, die der ungarischen Emigration jede Nutznießung aus dem orientalischen Krieg bisher verwehrt hatten.

<sup>210</sup> Veress a. a. O. II. 4—5.

<sup>211</sup> Konsul Leykam—Buol, Syra, 25. Mai 1854. — Ad Bericht No. 26. Athen, 16. Juni 1854. Grece. HHStA. Wien.





Hatte er schon vor seiner Abreise in die Türkei zu den Gegnern Kossuths gehört, der dessen diktatorische Art bemängelte, so steigerte sich jetzt noch sein Befremden diesem gegenüber. Er glaubte sich in einem „Intrigennetz“ gefangen und war tief getroffen, daß eben Kossuth ihn einer Interessengemeinschaft mit den Czartoryski-Leuten beschuldigte.

Es ist richtig, daß Kossuth gegen Klapka einen gewissen Verdacht hegte, worüber er auch an Gál schrieb; diese Mitteilung mag dann wohl durch irgendeine Indiskretion Gáls oder vielleicht seiner Mitarbeiter zur Kenntnis des Generals gelangt sein.<sup>212</sup>

Die Mißverständnisse, die aus solchen persönlichen Schwierigkeiten entstehen mußten, bewogen Klapka, Kossuth offen zu erklären: „Wir haben der Feinde — Völker sowohl wie Regierungen — mehr als genug; zerfleischen wir uns auch selbst, so bleibt fürwahr kein ganzes Haar an uns . . .“<sup>213</sup>

Seine patriotischen Gefühle verboten es Klapka, auf die Dauer Persönliches über Sachliches zu stellen. Er war der Überzeugung, daß nur eine geeinte ungarische Emigration von der Zukunft etwas erwarten dürfe. So schlug er vor, Kossuth mit einer Art Rat der angesehensten Emigranten umzugeben, denen es obläge, seine politische Tätigkeit zu überwachen. Dies war vor allem die Erfahrung, die er von seinem Aufenthalte in der Türkei bezüglich des inneren Lebens der Emigration mit sich in sein schweizer Heim nahm.

\*

In der zweiten Phase des orientalischen Krieges bot sich den ungarischen Emigranten keine andere Aussicht, als bei den Armeen in der Krim als Dolmetscher oder Marketender zu arbeiten. Edmund Lórody gehörte zu den wenigen Ausnahmen, denen es gelang, ohne Glaubenswechsel hochzukommen. Als „Noury Effendi“ stand er im Stabe Suleiman Paschas bei der türkischen Belagerungsarmee auf der Krim.<sup>214</sup> Den Meisten bedeutete es einen kleinen Trost, auf ihrem neuen Arbeitsgebiet hinter der Front sehr viel Neues zu sehen und zu erfahren, das sie dann vielleicht in Zukunft bei ihrer Heimkehr nutzbringend verwerten konnten.

Für den Dolmetschdienst waren eigentlich nur wenige zu verwenden, da die Vorbedingung, Kenntnis des türkischen und einer westlichen Sprache, selten erfüllt wurde. Zu ihnen gehörten Karl Rényi, Alexander Veress und Simeon Stab, die bei der englischen

<sup>212</sup> Vgl. Kossuths Brief an Gál, London, 25. Okt. 1853. NK. StA. Bpest.

<sup>213</sup> Klapka—Kossuth, Konstantinopel, 15. Febr. 1854. NK. StA. Bpest.

<sup>214</sup> Lórody—Kossuth, Varna, 25. Aug. 1854. NK. StA. Bpest.

Hilfsarmee angestellt wurden. Veress genoß die Auszeichnung, vorübergehend dem Stabe des Admirals Lyons zugeteilt zu werden,<sup>215</sup> Simeon Stab diente bei Lord Raglan bis zum Ende des Feldzuges.

Die materiellen Vorzüge des Marketendertums wurden vorerst durch den Leutnant Paul Gojvár und Feldwebel Alexius Gergely erkannt, als sie mit ihren Karren ihr Glück im Lager der Westmächte bei Gallipoli versuchten. Bald folgten andere ihrem Beispiel in Varna; am erfolgreichsten jedoch war ihre Tätigkeit bei der Belagerungsarmee in der Krim. Alexander Veress betrieb mit seinen Emigrantengefährten Wolf Csiha und Emmerich Balogh den Kleinverschleiß der Kolonialwaren des englischen Großkaufmannes Oppenheimer<sup>216</sup> als er seinen Dolmetscher-Posten verließ und schlug seine Zelte im Hafen von Balaklava auf. Ein ganzes Jahr hindurch arbeitete er bis zur Einnahme Sebastopols, in welchem Zeitraum er zusammen mit seinen Mitarbeitern etwa 6.000 Pfund Sterling verdienen konnte.

Leider brachte ihnen dieses Kapital keinen dauernden Wohlstand; alle Spekulationen auf günstige Investierung ihrer Gelder scheiterten an der allgemeinen wirtschaftlichen Depression, die nach Beendigung des Feldzuges in der Türkei einsetzte.

Im Übrigen gab es auch Emigranten, die sich in die englischen Fremdenlegionen einreihen ließen; diese sollten an den Kämpfen im Orient teilnehmen und nach deren Beendigung den Kern einer militärischen Ansiedlung in irgendeiner Kolonie des britischen Reiches bilden.

In der englisch-schweizerischen Legion, welche lange Zeit hindurch in Smyrna stationiert war, dienten zumeist ungarische Mannschaftspersonen, die, aus den österreichischen Heeresverbänden entflohen, sich in der Welt unter allen möglichen Lebensumständen herumgetrieben hatten, bis sie endlich hier Unterkunft und Einkommen gefunden. Unter ihnen war Mathias Szedlák der einzige Honvédoffizier in ihren Reihen, der als einfacher Gemeiner eingetreten nach Beendigung des Krieges seinen Abschied erbat und in die Heimat zurückkehrte. Jedenfalls nahm diese Legion nie an den Kämpfen teil und verbrachte ihre Zeit in Smyrna als Truppenkörper in der Reserve der englischen Streitkräfte. Die ungarischen Mannschaftspersonen zogen dann später

<sup>215</sup> Veress a. a. O. II. 7—8.

<sup>216</sup> Ibidem. II. 64.



mit dem Rest der Legion in das afrikanische Kaffernland, wo sie spurlos verschwanden.<sup>217</sup>

Die englisch-deutsche Legion, deren Ausrüstungsstation sich in Colchester befand, ging gar nicht nach dem Orient ab, da der Friedensschluß von Paris zuvorkam. In ihren Reihen befand sich als Major Richard Gelich, der als Generalstabschef bis Anfang 1856 bei Kossuth in London im Dienste gestanden, ferner Konstantin Adams und Karl Horváth als Unteroffiziere, und Andere, die früher in der ungarischen Insurgentenarmee gedient haben.<sup>218</sup>

Als dann der Friedensschluß bekannt geworden war, trat Josef Makk, der ruhmlose Organisator der geheimen Erhebung in Ungarn und Verteiler von Pamphleten, welche an den Ton der Barrikadenliteratur von 1848 erinnerten, wieder hervor und suchte die Leute für eine private Kolonisation in Amerika zu werben. Der eigentliche Zweck aber war, die sich Meldenden für einen neuen, in Spezia geplanten Putsch Mazzinis zu gewinnen.

Nachdem man ihn recht bald aus dem Lager entfernte, wurde die Reorganisation der nicht verabschiedeten Mannschaft — darunter auch einiger Ungarn — für eine Militärkolonisation am Kap der Guten Hoffnung fortgesetzt und diese nach dem fernen Süden abgeschoben.<sup>219</sup>

Ein eigenartiges Schicksal ereilte Stephan Türr, der nach kurzem Aufenthalt im Lager Omer Paschas nach dem Westen zurückkehrte, um dann im Mai 1855 im Verbands des britischen 72 Hochländerregiments nochmals nach dem Orient zu kommen. Nach kurzem Felddienst in der Krim erhielt er den Auftrag, in Bulgarien einen Train für sein Regiment zusammenzustellen, in welcher Angelegenheit er sich zu wiederholten Malen auch nach Bukarest begeben mußte. Auf einer solchen Reise wurde er durch die Militärpolizei des FML. Coronini gefangengenommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und erst über Intervention des Bukarester englischen Konsuls Colquhoun und der Regierung selbst als großbritanischer Staatsbürger auf freien Fuß gesetzt.<sup>220</sup>

Andere Flüchtlinge wieder, die von der Besatzungsarmee der

<sup>217</sup> Vgl. Szedlák, Mathias, Leleplezések a magyar szabadságharc és a magyar emigráció idejéből. (Enthüllungen aus der Zeit des ungarischen Freiheitskampfes und der ungarischen Emigration.) 93—102.

<sup>218</sup> Gend. Dept. 900/1858. HHStA. Wien.

<sup>219</sup> Ibidem. Siehe Gelichs Promemoria über seine Tätigkeit in der Emigration.

<sup>220</sup> Sein ausführliches Verhörprotokoll, aufgenommen durch Hptm. Auditor Franz Ottawa in Kronstadt, 26. Nov. 1855. BM. Akten 5541/1856. — K—2736/1855, 182/1856. HHStA. Wien.

Österreicher in der Walachei aufgegriffen wurden, mußten ein trauriges Schicksal erleiden, indem sie schon während der Voruntersuchung schweren körperlichen Mißhandlungen unterzogen waren und schließlich zu langen Kerkerstrafen verurteilt wurden. Dieses Los traf manchen einfachen Soldaten; es ereilte auch Frau Therese Horváth, die Mitbesitzerin eines Mädchenerziehungsinstituts in Bukarest, die die Effekten des Kossuth-Emissärs Ladislaus Berzenczey zur Verwahrung übernommen hatte. Die Polizeiorgane gingen bei Ergreifung der politisch verdächtigen Ungarn mit rücksichtsloser Strenge vor, um die Anderen dadurch einzuschüchtern und die unsichtbaren Fäden der befürchteten Erhebung mit Stumpf und Stiel auszurotten.<sup>221</sup>

Nur im Kaukasus hatten die Emigranten die Möglichkeit, während des ganzen Feldzuges ohne Unterbrechung Kriegsdienste zu leisten. Zu ihnen gehörten die bereits erwähnten, zum Islam übergetretenen Offiziere, die sich zu wiederholten Malen in den Gefechten gegen die Russen auszeichneten.

Es war ein hartes Los, da sie aller Hilfe entblößt mit ihren türkischen Truppen die Verteidigung durchführen mußten. Ihre Lage wurde noch dadurch erschwert, daß ihnen selbst Schamyl die Unterstützung durch seine Tscherkessen entzog, sodaß sie zuletzt nicht wußten, ob dieses wilde Reitervolk ihr Bundesgenosse oder ihr Feind war.

Je mehr also die Verbündete in der Krim sich dem Siege näherten, desto mehr wurden die türkischen Truppen im Kaukasus in die Defensive gedrängt und nach der Eroberung Sebastopols gezwungen, die Festung Kars dem russischen General Murawiew zu übergeben.

In diesen Kämpfen mit der russischen Belagerungsarmee hatten sich Kmety-Ismail Pascha, Kollmann-Feizy Pascha und der junge Hauptmann Tüköry zu wiederholten Malen besonders hervorgetan. Letzter wurde schließlich am Arm schwer verwundet. Da sie die Flucht der ihnen drohenden Kriegsgefangenschaft vorzogen,<sup>222</sup> entschlossen sie sich, in Begleitung von etwa 200 tapferen Reitern die Belagerungslinien zu durchbrechen. Es gelang und sie kehrten über Erzerum nach Konstantinopel zurück.<sup>223</sup> Ihre Leistungen gehören zu den tapfersten Waffentaten in den Annalen des Orientkrieges.<sup>224</sup>

<sup>221</sup> Veress a. a. O. 156—158.

<sup>222</sup> Rosen a. a. O. II. 226.

<sup>223</sup> Luigi Tüköry a. a. O. 24.

<sup>224</sup> Kmety veröffentlichte später seine Erlebnisse in seinem Werk: *A Narrative of the Defence of Cars on the 22th September 1855.*



## XI.

*Lórody Kossuths Berichterstatter in der Krim. — Rückberufung Gáls aus Konstantinopel. — Berzenczey erhält den Auftrag, an Stelle Gáls die Organisation in Ungarn zu überwachen. — Seine Tätigkeit in der Walachei wird durch die österreichischen Besetzungstruppen vereitelt. — Kossuth setzt seine rednerische Tätigkeit in England fort. — Seine Rede in St. Martinshall, Longacre anlässlich der Jahresfeier der polnischen Revolution. — Er bemängelt den Operationsplan und das Bündnissystem der Westmächte und stellt sich an die Seite der Regierungsopposition in England, die über die militärischen Mißfolge in der Krim unzufrieden. — Die Interpellation des Abgeordneten Roebuck von Sheffield bezüglich der Untersuchung der Zustände bei Sebastopol. — Die Demission des Aberdeen Kabinetts. — Die Reserve Kossuths richtet sich auch gegenüber dem neuen Premier, Lord Palmerston. — Die gänzliche Aussichtslosigkeit der Kossuthschen Pläne, seitdem Österreich einen Präliminar-Bündnisvertrag mit den Westmächten abgeschlossen und auch Sardinien an ihrer Seite in den Krimkrieg eingetreten. — Kossuth beschränkt sich auf seine publizistische Tätigkeit in den Spalten der Sunday Times und später in The Atlas. — Palmerston äußert sich im Abgeordnetenhaus, daß Ungarns Trennung von Österreich ein wahres Unglück für Europa bedeuten würde. — Kossuths Angriffe gegen Palmerston. — Seine offenen Briefe in den New York Times und The Independent. — Der Friedensschluß von Paris macht alle weiteren Pläne auf lange Sicht zunichte.*

Von den Einzelheiten des Feldzuges erfuhr Kossuth regelmäßig durch Lórody, der in seinen Berichten aus der Krim eine ausführliche Darstellung der einzelnen Operationen beider Parteien gab. Diese Berichte waren für Kossuth von besonderer Wichtigkeit, da er nun sein Hauptaugenmerk auf die Belagerungskämpfe richtete, von deren Ausgang und der daraus folgenden Gestaltung der europäischen Politik er seine weiteren Entschlüsse abhängig machte.

Demgemäß verlor seine Konstantinopler Vertretung viel von ihrer ursprünglichen Bedeutung. Auch andere, wichtige Umstände bewogen ihn zu deren Auflassung. Wie schon gesagt, sah sich Alexander Gál durch die innerpolitischen Verhältnisse in Stambul der Pforte gegenüber in eine Isoliertheit gedrängt und zu dauernder politischer Untätigkeit gezwungen. Dazu verschlechterte sich

die materielle Lage Kossuths in solchem Maße, daß eine weitere Bestreitung von Gáls Aufenthaltskosten unmöglich schien. In dieser Zwangslage entschloß er sich, Gál mit Ende des Jahres nach London zurückzurufen, damit sich die „Zahl jener Ehrenmänner vermehre, die ihm Trost und gegebenenfalls Unterstützung gewähren könnten“, wenn die politische Gesamtlage eine Aktion in Ungarn ermöglichte.

Doch traf Kossuth gewisse Vorsorgen, damit auch nach Gáls Abgang seine Interessen in jenem Teile der Türkei vertreten würden, in denen eine weitere Verbindung für seine Zwecke besonders notwendig schien. Es handelte sich vor allem um die Überwachung seines Organisationsnetzes und des bereits dargelegten geheimen Zellensystems der Verschwörung, das anfangs Josef Makk, später Alexander Gál in der Walachei unterhielten, um die für den Einfall nach Siebenbürgen bestimmten Freischaren aus diesen „Zellenmännern“ zu bilden.

Mit diesem Posten betraute Kossuth den gewesenen Regierungskommissär Ladislaus Berzenczey, der nach seiner Freilassung aus der kleinasiatischen Konfinierung 1851 zur Erforschung der geografischen, wie rassistischen Wiege des Ungartums eine Weltreise über China und Ostindien angetreten hatte und von dieser 1853 nach England zurückgekehrt war.

Bereits zu Beginn 1854 reiste dieser von London nach Konstantinopel ab, wo er zuerst unter der Leitung Gáls die Kossuth-Proklamationen verbreitete und die Stimmung der Pforte gegen Österreich durch systematische Verbreitung von Gerüchten zu beeinflussen suchte. Danach trat er in der Walachei unter dem Namen Albert Smith mit Josef Makk, Mathias Rózsafy-Ruzsicska, Franz Gergely und Edmund Hámory-Doppelhammer in Fühlung und arbeitete in der Überwachung der geheimen Organisation.<sup>226</sup>

Nach Besetzung der Walachei durch Österreich konzentrierte sich seine Tätigkeit hauptsächlich auf die Bearbeitung jener Bojaren, die mit der militärischen Verwaltung unzufrieden waren und daher für die Aufstandspläne Kossuths eine gewisse Sympathie empfanden. Hier gewann er sich als Helfer den Bojarensohn Alexander Manu, der ihm alle zweckdienlichen Verbindungen vermittelte.

Nach Gáls Abgang aus Konstantinopel war sein weiteres Wirken nur von kurzer Dauer, da er schon im Mai 1855 durch die

<sup>225</sup> Kossuth—Gál, London, 12. Dez. 1854. NK. StA. Bpest.

<sup>226</sup> BM. Akten 2756/1857. HHStA. Wien.



Militärpolizei zur Flucht genötigt war,<sup>227</sup> dann über Giurgievo in die Krim fuhr, später aber wieder nach Konstantinopel und von dort nach Brussa zurückkehren mußte, wo er elend und krank beim dortigen österreichischen Konsulat um Bewilligung straf-freier Rückkehr ansuchte.

Auch Makk und die Anderen sahen sich infolge der Wach-samkeit der Besetzungstruppen bald gezwungen, aus der Walachei zu flüchten; alle mit so viel Begeisterung, Mühe und Geldauf-wand erreichten Vorbereitungen waren damit der Auflösung preis-gegeben.

\*

\*                      \*

Während dieser Zeit setzte Kossuth seine rednerische und literarische Betätigung fort, die er bereits im Sommer 1854 begon-nen hatte, die ihm aber nur wenig Erfreuliches brachte.

Die 24. Jahresfeier der polnischen Revolution von 1830 bot ihm willkommenen Anlaß zu Äußerungen über die englische Bünd-nispolitik und die Kriegsführung in der Krim. In seiner großan-gelegten Rede in St. Martinshall zu Longacre griff er mit scharfen Worten den gesamten strategischen Aufbau des Feldzu-ges an, der seiner Überzeugung nach überhaupt nicht genügend vorbereitet worden sei; dies habe mittelbar auch jene Verzöge-rung verursacht, die sich bei der Belagerung Sebastopols für die Verbündeten so verhängnisvoll auswirkte.<sup>228</sup>

Abgesehen davon seien die bisherigen Mißerfolge jenem stra-tegischen Grundfehler zuzuschreiben, der Rußland im Osten und Süden, *anstatt an seiner Westgrenze* angreifen wollte. Einem sol-chen Plan hätte ein ganz anderes Bündnissystem entsprechen müssen, als es die Westmächte tatsächlich gebildet hatten.

Diese Rede richtete sich offen an die Regierung, deren Sturz Kossuth begrüßt hätte, in der Annahme, eine neue Regierung — mochte sie nun von den Tories oder Radikalen gebildet sein —, würde sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung gezwungen sehen, den Krieg mit größerer Energie fortzusetzen und zu des-sen rascher Beendigung sogar die Unterstützung der Emigrationen in Anspruch zu nehmen. Seinen raschen Abschluß könnte daneben auch die Anerkennung eines selbständigen Polens durch die West-mächte, die eine unbedingte Voraussetzung des europäischen Frie-

<sup>227</sup> Vgl. Veress a. a. O. II. 156—57.

<sup>228</sup> Colloredo—Buol, London, 4. Dez. 1854. No. 109. H. Angleterre, HHStA. Wien.

dens sei, herbeiführen. Diese Jahresfeier der Revolution müsse als ein Memento alle diese Gedanken wieder wachrufen!

Es braucht nicht betont werden, daß die Presse auf diese Rede mit verschiedenen Beschuldigungen reagierte und Kossuth einen Windmühlenkampf gegen kleinliche Kritik aufgedrängt hatte.

Gewiß jedoch gab er mit seinen Angriffen auf die Regierungspolitik der Unzufriedenheit ansehnlicher Teile der Bevölkerung Ausdruck, obzwar dieses Verhalten der öffentlichen Meinung weniger der von Kossuth angegriffenen Bündnispolitik, als der mangelhaften technischen Ausrüstung der englischen Hilfstruppen und den militärischen Mißerfolgen galt.

Als John Arthur Roebuck, der Abgeordnete Sheffields, das viele Anhänger Kossuths zählte, am 26. Jänner 1855 über die Mißverhältnisse bei den englischen Hilfstruppen interpellierte und beantragte, das Abgeordnetenhaus möge zur Untersuchung der Lage bei Sebastopol einen Spezialausschuß einsetzen, kam es zur Regierungskrise, da Lord Aberdeen in der Zahl von nur 157 Stimmen für seinen Antrag ein Mißtrauensvotum erblickte und zurücktrat.

Von seinem Nachfolger, Lord Palmerston, durfte Kossuth nicht viel Besseres erwarten, da er mehr oder weniger die austrophile Politik des neuen Premiers während des Unabhängigkeitskrieges von 1849, wie auch dessen passive Einstellung während seiner Konfinierung in der Türkei für den jähen Zusammenbruch, bzw. für sein Festhalten durch die Pforte in nicht geringem Maße verantwortlich machte.<sup>229</sup>

Die Genugtuung die er über die Demission des Aberdeen-Kabinetts empfand,<sup>230</sup> bedeutete also nicht zugleich auch eine hoffnungsvollere Einstellung gegenüber der Politik der neuen Regierung. Nach seinem Urteil bestand keine Aussicht — und dies wohl mit Recht —, daß das Kabinett Palmerstons sich zu einer Berücksichtigung der Ziele der Emigrationen oder gar deren Unterstützung entschließen werde.

Ja, selbst wenn das Kabinett Ähnliches erwogen hätte, hätte

<sup>229</sup> Vgl. Kossuths Handschrift: Palmerston and Hungary. Undatiert, geschrieben anfangs Februar 1855, vermutlich als Leitartikel für die Sunday Times, aber augenscheinlich nicht veröffentlicht. In diesem Aufsatz behandelt er in scharfem Ton die Stellungnahme Palmerstons während des Unabhängigkeitskrieges und den Empfang der Finsbury and Islington-Deputation am 18. Nov. 1851. Nk. StA. Bpest.

<sup>230</sup> Siehe seinen Leitartikel, The Crisis v. 4. Febr. 1855. Sunday Times, NK. StA. Bpest.



man daraus noch immer keine praktischen Folgerungen ziehen dürfen, es fehlte dazu vor allem an den politischen Grundlagen. Die Regierung Aberdeens hatte nämlich gerade zwei Monate vor ihrer Demission einen Präliminarvertrag mit Österreich abgeschlossen, demzufolge dieses sich verpflichtete, „falls der Friede bis Ende 1854 nicht gesichert würde, mit den Westmächten über die Zwecke eines Bündnisses in Beratung zu treten.“<sup>231</sup> Dazu kam noch der Entschluß Sardiniens, an der Seite der Westmächte in den Krieg einzugreifen. Damit war die Mehrzahl der kontinentalen Mächte in das große Ringen gegen Rußland verquickt. Bei der bekannten Reserve Englands und Frankreichs, den Emigrationen Teilnahme zu gestatten, war für diese tatsächlich keine Aussicht mehr gegeben mit ihren Anträgen Gehör zu finden.

Vergrämt darüber schrieb Kossuth zu Beginn des Jahres 1855, seinen fast in jeder Nummer der Sunday Times erscheinenden Leitartikel, in welchen er mit seiner temperamentvollen und sarkastischen Dialektik immer wieder die Grundsätze der außenpolitik der Westmächte angriff.<sup>232</sup> Als Zar Nikolaus starb, verfaßte er einen flammenden Artikel gegen jenen russischen Absolutismus, mit dem man nicht verhandeln dürfe, sondern den man besiegen müsse, um Europa „von diesem Gespenst zu befreien.“<sup>233</sup> Der scharfe Ton seiner Artikel, der den Lesern dieses Blattes mißfiel, nötigte das Blatt, auf Kossuths weitere publizistische Tätigkeit zu verzichten.<sup>234</sup>

Aber dieser ließ sich bei der ihm eigenen Zähigkeit durch Mißerfolge nicht abschrecken.<sup>235</sup> Durch die mancherlei Schicksalsschläge, die ihn seit Jahren verfolgten, gewöhnt Geduld zu üben, trat er als ständiger Korrespondent in die Zeitschrift „The Atlas“ ein, in welcher Eigenschaft er nahezu das ganze Jahr hindurch von Woche zu Woche die innere Politik Englands und die Geschehnisse des Krieges verfolgte und persönlich zu ihnen Stellung nahm. Mit nicht geringer Ironie fühlte er sich bewogen, diese aufklärende publizistische Tätigkeit zu entfalten, um, wie er meinte, Palmerston „in der Schulung der englischen öffentlichen Meinung bezüglich der auswärtigen Politik behilflich zu sein“.<sup>236</sup>

<sup>231</sup> Am 2. Dez. 1854. Vgl. Rosen a. a. O. II. 230.

<sup>232</sup> Siehe die Nummern der Sunday Times, Januar und Februar 1855.

<sup>233</sup> Sunday Times, 11. März 1855. Nicholas dead-what is the change?

<sup>234</sup> British prejudices and foreign politicians. 1. April 1855. Sunday

<sup>235</sup> Vgl. Kossuths „Introductory Article“ In The Atlas. Handschrift. NK. StA. Bpest.

<sup>236</sup> Siehe seine Handschriften von April 1855 bis Ende des Jahres. NK. StA. Bpest.

Seine Stimme erhob sich zu besonderer Schärfe, als bei der am 6. Juli im Abgeordnetenhaus statgefundenen Debatte über die auswärtige Politik der Regierung große Meinungsverschiedenheiten zu Tage traten, welche auf eine Mißbilligung des anlässlich der Wiener Konferenz im Frühjahr 1855 bezüglich der Friedenspräliminarien eingeschlagenen Kurses hinzielten. Es wurden Stimmen laut, falls Englands Bevollmächtigter in Wien, Lord John Russell, sich wirklich nur für einen ehrlichen Frieden und nicht für Machtzwecke einsetze, die Regierung dies offen erklären und auch dementsprechend handeln solle.

T. Milner Gibson aus Manchester hielt Palmerston und Russell vor, daß sie für die Emanzipation der unterdrückten Polen und Ungarn eintraten, Cobden griff die Regierung mit scharfen Worten an und behauptete, daß niemand sich darüber im Klaren sei, welche Ziele eigentlich die Regierung in diesem Krieg verfolge. „Wir machen es, — sagte er mit nicht zu verkennender Ironie — wie die Chinesen, die Papierschilder mit Tigerköpfen verbrennen, Glocken läuten und sich vor der ganzen Welt prahlen. Und wir erwarten dabei, daß alle Welt beim Anblick unserer kriegerisch scheinenden Vorbereitungen erschrecke. . .<sup>237</sup> Wozu denn das alles, wenn wir uns über unsere Kriegsziele nicht im Klaren sind?“

Palmerston erwiderte, daß die Regierung nichts anderes als einen aufrichtigen Frieden wünsche. Dagegen stellte er die Behauptungen Gibsons energisch in Abrede. „Der Herr Abgeordnete Gibson — so sagte er — träumt und bildet sich Dinge ein und behauptet dann ganz ruhig, daß dies anerkannte Tatsachen sind.“<sup>238</sup> Die Lösung der polnischen Frage obliege allein den deutschen Mächten, Preußen und Österreich und es stehe den Westmächten nicht zu, bei Jenen diesbezüglich zu intervenieren.

Betreffs Ungarns vertrat Palmerston den Standpunkt, daß es für Europa ein Unglück wäre, wenn die Trennung Ungarns von Österreich dieses zerstören würde, da doch sein Bestand — nach Palmerstons Überzeugung — für die allgemeinen Interessen und das Wohlergehen der Völkergemeinschaft in Mitteleuropa von besonderer Wichtigkeit sei. „Selbstverständlich habe ich meine Meinung über die rechtliche Austragung gewisser Fragen, welche zwischen Österreich und Ungarn vor einigen Jahren entstanden; ich habe aber niemals behauptet, daß die Trennung Ungarns von

<sup>237</sup> Hansard, Parliamentary Debates. Third Series 139/4. 1855. Commons. The Negotiations at Vienna. July 6. 1855. 587—88.

<sup>238</sup> Ibidem. 587.



Österreich nicht ein Unglück für die Wohlfahrt Europas wäre . . .<sup>239</sup>

Diese Debatte veranlaßte Kossuth zu einer ganzen Reihe von Aufsätzen, in welchen er seinem Befremden gegenüber der Politik Palmerstons Ausdruck verlieh. Dieselbe Einstellung findet sich auch in seinen Schriften, die in Form von offenen Briefen in der amerikanischen Presse, vornehmlich in den Spalten der New York Times und The Independent erschienen. In jedem dieser Briefe unterrichtete er die öffentliche Meinung von der augenblicklichen europäischen politischen Lage, unterließ dabei auch nicht, auf die leeren Versprechungen der Demokraten hinzuweisen, ebenso auf die Verluste an Macht, Ansehen und im Welthandel, die Amerika durch sein Fernbleiben von dem großen Ringen im Orient verschuldet habe. In dieser Befehdung der Partei ging er soweit, seine letzte, an den Präsidenten Pierce gerichtete, aber unbeantwortet gebliebene Denkschrift in vollem Text zu veröffentlichen, um damit einen dokumentarischen Nachweis seiner in den offenen Briefen entwickelten Thesen zu erbringen.<sup>240</sup>

Alle diese Artikel besaßen wohl nur mehr oder weniger retrospektiven Charakter und konnten auch seine früheren amerikanischen Freunde nicht bewegen, ihm mit der Tat beizustehen. Auch sein Agent Henningsen verließ noch zu Beginn des Jahres New York, um eine Lebensstellung im Staat Georgia zu finden.

Edward R. Boyle allein schrieb noch von Zeit zu Zeit und sparte nicht mit Versprechungen bezüglich seinen Bergwerksgeschäften in Pennsylvania. Aber diese Träume blieben Träume. Boyle ließ ihm nur kleinere Beträge überweisen, damit er die dringendsten Schulden, entstanden durch die im vorigen Winter bestellten Ausrüstungsgegenstände teilweise abtrage.<sup>241</sup>

Während nun Kossuth seine Bemühungen auf die publizistische Tätigkeit konzentrierte, überließ er das Feld der geheimen Aktionen völlig Mazzini, denn dieser allein hatte noch — nach seiner Ansicht — „freie Luft“, um irgend etwas in der Lombardei zu unternehmen.

„Machen Sie eine große nationale, italienische Erhebung und Sie werden schon Ungarn an Ihrer Seite wissen. Geben Sie mir

<sup>239</sup> Ibidem. 588. — Vgl. ferner Colloredo—Buol, London, 7. Juli 1855. No. 79. Angleterre. HHStA. Wien.

<sup>240</sup> Hülsemann—Buol, Boston, 27. Aug. 1855. No. 33. In der Beilage: New York, Daily Nimes, 24. Aug. 1855. Memorial of Gov. Kossuth to the President of the USA. London, Aug. 1854. HHStA. Wien.

<sup>241</sup> Vgl. Boyles Briefe an Kossuth, New York 18. April 1855, Pottsville, Pa. 23. April und 17. Sept. 1855. NK. StA. Bpest.

einen Stützpunkt, wodurch ich in die Lage versetzt werde, einen Aufruf an die in der Lombardei stationierenden ungarischen Soldaten zu richten... und dann helfe ich Ihnen..." so schrieb er seinem Freunde.<sup>242</sup> Mazzini hatte aber unter fühlbarem Geldmangel zu leiden, überdies ließ die Wachsamkeit der Österreicher nichts zu wünschen übrig. Als dann die sardinischen Truppen entsprechend dem Vertrage nach der Krim eingeschifft wurden, erschien es selbst Mazzini höchst bedenklich, ohne das wohlwollende Verhalten Piemonts einen neuen Aufstand zu wagen.

Die Emigrationen waren also in die passive Rolle gedrängt und selbst der Fall Sebastopols schuf keine neue Gelegenheit zum Handeln. Der Aufruf, den Kossuth, Ledru-Rollin und Mazzini aus diesem Anlaß gemeinsam an die Republikaner Europas richteten,<sup>243</sup> enthielt mehr oder weniger nur akademische Feststellungen, denen jedoch der überzeugende Inhalt fehlte. Die Behauptung, daß erst nach dem Friedensschluß der Augenblick für eine europäische Bewegung kommen werde, die die unterdrückten Nationen befreien sollte, entbehrte jedes realen Sinnes und mußte daher wirkungslos verhallen.

Sobald im April 1856 der Friede von Paris geschlossen war, sahen sich die Emigrationen gezwungen, ihre bisherige Tätigkeit auf unbestimmte Zeit und unwiderruflich zu verschieben. Die Völker Europas sehnten sich nach Ruhe und Ordnung, um die Sorgen und Verluste der vergangenen bewegten Zeiten leichter ertragen zu können, mochten sie auch ihre politischen Ziele nicht voll und befriedigend erreicht haben.

Auch Kossuth mußte dies erkennen und die tragische Enttäuschung seiner jahrelangen Bestrebungen nun mit Ergebung zu tragen versuchen. Auch ihm näherten sich von nun an immer mehr die Brotsorgen des Alltags und es blieb ihm einzig die Hoffnung, daß später vielleicht, unvorhergesehene Ereignisse in Europa noch einmal die Möglichkeit boten, seine frühere politische Betätigung wieder aufzunehmen. Inzwischen blieb es sein einziger Trost, von Zeit zu Zeit vor die Öffentlichkeit zu treten und in seiner halb ironischen, halb heiter abgeklärten Dialektik seine wohlbekannten politischen Grundsätze nach der klassischen These zu entwickeln: *ridendo dicere verum*...

<sup>242</sup> London, 16. März 1855. Menghini a. a. O. 170.

<sup>243</sup> London, 25. Sept. 1855. Gend. Dept. 883/1855. HHStA. Wien.



## ANHANG.

## I.

Wien, 23. Jänner 1853.

*Polizeiminister Kempen unterbreitet Kaiser Franz Josef die auf vertraulichem Wege erhaltene Instruktion, die Kossuth seinem Agenten Johann Bangya für seine Pariser Verhandlungen erteilte.*

Offizielle Abschrift. Gend. Dept. 341/II. 1853. HHSTA. Wien.

Meine Prinzipien sind bekannt genug, als daß man es auch nur einen Augenblick glauben könne, daß ich an eine Verbindung mit Napoleon ernstlich denke. Mein Zweck ist aber, zu erfahren, was für Absichten und Pläne Napoleon für die Zukunft hat; ich kenne Napoleon nicht genau und nach all dem, was ich bis jetzt über ihn gehört habe, ist es mir nicht möglich, den Charakter desselben richtig zu beurtheilen. Die Einen sagen: Napoleon sei ein Mensch, der mit ernstlichen Dingen sich gar nicht befasse, der nur aufs Essen, Trinken und auf Vergnügungen denke; unbekümmert um die Zukunft lebe er nur der Gegenwart. Andere hingegen versichern, daß Napoleon zwar gerne ein lustiges, ja liederliches Leben führe, aber nebstbei auch sehr viel arbeite, daß er Alles selber thue, alle Pläne bis itzt selbst entwarf, daß er fremdem Einflusse wenig zugänglich sei und gewöhnlich Alles nach eigenem Kopfe oder besser gesagt, nach einem geheimen Testamente seines Onkels thue; dieses geheime Testament, in dessen Besitze Louis Napoleon sich befinden soll, enthalte sehr merkwürdige Instruktionen. Napoleon I. soll darin seine Fehler besprechen und für seinen Erben ausführliche Instruktionen ausgearbeitet haben. Diese Urkunde diene zur Richtschnur der Politik Louis Napoleons.

Ich meine nun, daß wenn dies letztere der Fall ist, so hat Europa von Louis Napoleon noch große Dinge zu erwarten. Notwendig ist es also mit Bestimmtheit zu erfahren, welche der beiden Charakteristiken die getreue ist. Im ersteren Falle wäre es überflüssig, mit Napoleon auch nur eine Scheinverbindung zu suchen, im letzterem Falle hingegen kann und muß man Schritte thun und Anträge stellen, denn nur auf diese Weise kann man dahin gelangen, über seine künftigen Pläne, wenn auch nichts Bestimmtes, wenigstens Andeutungen zu erhalten, aus welchen ich dann schon meine weiteren Combinationen formuliren würde. In eine ernstliche Verbindung würde ich mit Napoleon unter den

jetzigen Umständen noch nicht einmal treten wollen, weil erstens hiezu die Zeit noch nicht reif ist und weil zweitens Napoleon, im Falle er nach den Traditionen seines Onkels handelt, jeden Verbündeten nur als Maschine oder Werkzeug betrachtet und benützt, dann aber im ersten Augenblicke im Stiche läßt und betrügt. Um jedoch mit Napoleon oder einem seiner Vertrauten auch nur auf den Punkt zu gelangen, daß man eine Unterhandlung überhaupt nur anknüpfe, so muß man Propositionen stellen, die anzuhören, in seinem Interesse liegt.

Diese Propositionen stellen Sie folgendermaßen:

Liegt es im Interesse Napoleons, daß die drei alliirten Mächte, nachdem sie ihn als Kaiser anerkannt haben, in ihrem eigenen Interesse genöthigt sind, den Thron Napoleons nicht nur zu beschützen, sondern ihm sogar noch die Rolle ihres Beschützers einzuräumen?

Liegt es ferner im Interesse Napoleons, daß er die Leitung der europäischen Politik auch ferner behalte und daß Deutschland und Oesterreich durch das Revolutions-Phantom stets geängstigt und in dieser Angst stets in der Abhängigkeit von Napoleon erhalten werden?

Liegt es im Interesse des Kaisers, daß er in der orientalischen Frage die Oberhand gewinne und daß Herr Lavalette, der jetzt mit dem russischen Gesandten in der Wagschale stets balancirt, in Constantinopel die französische Politik zur Geltung bringe? Endlich

liegt es in dem Interesse des Kaisers, die unsichtbaren Hände, welche Mazzini gegen ihn bewaffnet hat, zu entwaffnen?

Wenn ja, so möge er antworten, und ich will es auf mich nehmen, allen diesen Wünschen zu entsprechen. Diese vier Punkte notiren Sie sich genau und merken Sie sich wohl, daß Sie bei der ersten Unterredung nicht ein Wort mehr sagen, sondern eine Antwort für mich verlangen mit dem Bemerkten, daß Sie im bejahenden Falle sich erst weitere Instruktionen erbitten müssen. Dies müssen Sie aus doppelten Gründen thun,

1. um Napoleon und seinen Vertrauten Zeit zum Überlegen zu lassen, und

2. aus eigener Sicherheit, denn wenn man weiß, daß Sie auch in Betreff der Erklärung der obigen Punkte schon instruiert sind, könnte man Sie leicht verhaften und auf diese Weise das Geheimnis erpressen. Überhaupt muß man mit Leuten, die schon Alles durchgemacht haben, wie die jetzigen Machthaber in Frankreich,



sehr fein und vorsichtig sein und sich nicht allzu bereitwillig zeigen, sonst verliert die Sache den Anschein der Wichtigkeit.

Wenn Sie nun diese meine Propositionen an dem geeigneten Orte anbringen und die Sachen dem Kaiser vorgetragen werden, so habe ich Grund zu glauben, daß man Unterhandlungen anknüpfen und nähere Aufklärungen über die Art der Realisierung verlangen wird. Sie werden mir demnach die Antwort, die Ihnen zu Theil wird, möglichst genau mittheilen. Geben Sie auf jedes Wort, das man Ihnen sagt, genau Acht, denn oft ist ein Wort von höchster Wichtigkeit; spezielle Instruktionen werde ich Ihnen dann durch Reinfeld oder einen anderen verläßlichen Menschen senden; jetzt aber will ich Ihnen zur genauen Orientirung nur im Allgemeinen die zu befolgende Politik vorzeichnen. Erstens merken Sie sich wohl!, daß weder ich, noch Mazzini eine ernstliche Verbindung mit Napoleon eingehen wollen und zwar aus dem Grunde nicht, weil unter den jetzigen Umständen es noch im Interesse Napoleons liegt, die Maske der Scheinfreundschaft der kontinentalen Mächten gegenüber aufzubehalten, ferner weil es die Erfahrung gezeigt hat, daß man den Worten und Versicherungen eines Bonaparte nicht trauen darf, endlich weil weder ich, noch Mazzini seine Werkzeuge sein wollen. Erst später, wenn die Verhältnisse die jetzt oben anstehende Friedenspartei verdrängen, was unausbleiblich geschehen wird und wenn Napoleon einen Krieg anzufangen gezwungen sein wird, erst dann wird die Zeit da sein, mit ihm ein ernstlicheres Wort zu sprechen. Dann aber werden die Rollen sich bedeutend ändern, dann wird die europäische Demokratie nicht als Bittstellerin, sondern als Macht mit ihm unterhandeln, denn ohne Unterstützung der Demokratie wird er der Continental-Coalition gegenüber nicht siegen können. Dies ist also der Standpunkt, von dem aus Sie stets ausgehen müssen.

Was nun die 4 Punkte anbelangt, so müssen Sie diese folgendermaßen auffassen und erklären: Was ist die Basis von der jetzigen Macht Napoleons? — Die Furcht der Continental-Mächte vor der Revolution. — Warum haben sie seinen coup d'etat vom 2. Dezember 1851 unterstützt, warum das Kaiserreich im Widerspruche mit den Traktaten von 1815 sammt Erblichkeit und samt Napoleon III. anerkannt? Gewiß nicht aus Sympathie für eine Familie, welche alle Calamitäten über sie brachte, sondern aus Furcht, aus Selbsterhaltungstrieb ganz allein. Was also kann Napoleons Thron und Herrschaft sichern, was ihm die Rolle des Retters der Gesellschaft, der Ordnung und der Religion auch länger bewahren? Stets nur Furcht vor der Revolution. — Wer

ist im Stande, die kontinentalen Mächte in dieser ewigen Furcht und Unruhe zu erhalten? *ich*, Mazzini und mit uns die europäische Demokratie. Und glaubt Napoleon, daß wenn die Ursache seiner Macht und Existenz aufgehört hat, die Liebenswürdigkeit und Freundschaft der Mächte noch lange fortbestehen wird? Wenn er in diesem Wahne ist, so erinnern Sie ihn blos an den Empfang des Grafen von Chambord beim Kaiser von Österreich, an die Reise dieses Monarchen nach Berlin, an dessen Worte bei der Revue, an die vielen Reisen der russischen Prinzen und des Czars; alle diese Umstände zeigen den schlechtverdeckten Unmuth dieser Monarchen hinlänglich und in dem Augenblicke, wo die Ursachen, wo die Nothwendigkeit eines französischen Kaiserreichs, eines Napoleon aufgehört haben zu existiren, hört auch die Freundschaft dieser Monarchen auf. Sie dulden ihn als ein nothwendiges Uibel, als das verhältnismäßig *geringste*, und die *kürzeste Dauer* versprechende Mittel gegen die Continental-Krankheit „Revolution“. Hört die Krankheit heute auf, so wird die Medizin beim Fenster hinausgeworfen. Dies Alles muß Napoleon begreiflich gemacht werden und da wird er wohl einsehen, daß es sein Interesse, ja seine Existenz gebietet, daß er die Ursachen, denen er Alles verdankt, nicht nur nicht vernichten, sondern im Gegenteil stets aufrecht erhalten muß. Napoleon kann nur durch die Furcht der Kontinental-Mächte am Throne bleiben und um die Mächte in dieser Furcht zu erhalten, wäre es am zweckmäßigsten, wenn Napoleon uns ein paar Millionen Franken zur Verfügung stellen würde, worauf dann die Agitationen in Deutschland, Italien, Ungarn und der Walachei verdoppelt werden könnten. Erwähnen Sie ferner, daß es dem Mazzini wohl bekannt sei, welche Absichten Napoleon Betreff Italiens habe, daß es ein sehr geschickter Plan sei, vom König von Neapel für Murat erst die Millionen Franken herauszupressen, dann aber mit diesem Gelde den König selbst vertreiben zu wollen, daß jedoch unter den jetzigen Umständen alle diese Agitationen gerade durch Mazzini paralisiert werden und es auch von dieser Seite genommen, nur im Interesse Napoleons liege, mit der Demokratie, wenn auch nicht in Freundschaft, wenigstens auf neutralem Fuße zu stehen. Betreff des Punktes No. 3 aber werde es Napoleon selbst zugeben müssen, daß seine Politik bis zur Stunde in Constantinopel noch nicht reussiren konnte und daß Lavalette mit dem russischen Gesandten stets belancirt; ich aber, wenn auch jetzt nur ein armer Mann ohne sichtbare Macht, erkläre, daß ich in Constantinopel mehr Macht und Einfluß besitze, als alle Mächte insgesamt, indem



ich in der intimsten Verbindung mit Männern stehe, die dort die Schicksale lenken; und diese türkischen Staatsmänner wissen nur zu gut, daß es für das ottomanische Reich eine Lebensfrage ist, mit Ungarn und den Donauländern in geheimer Allianz zu stehen, denn heute oder morgen wird die Türkei nur mit Hilfe dieser seine Existenz retten können. Ich kann also dem Kaiser den Antrag stellen, daß ich all meinen Einfluß zur Disposition Frankreichs stelle, jedoch nur in dem einzelnen Falle, *wenn die Politik Frankreichs gegen Rußland und für den Bestand der Türkei ist.* Sollte Frankreichs Politik für Rußland und gegen die Türkei sein, so werde ich sie wie bisher, auch ferner bekämpfen.

Was nun den 4. und letzten Punkt anbelangt, so verweisen Sie ganz kurz zur Constatirung der Wahrheit an den Polizeiminister Maupas. Dieser kann es dem Kaiser am besten sagen, daß sein Leben durch die unsichtbaren Dolche Mazzinis jeden Augenblick bedroht, ja was mehr, ich sowohl, als Mazzini wissen es nur zu gut, daß Maupas sein Ministerportefeuille nur dem Umstande verdankt, weil er ein Complot dieser Unsichtbaren entdeckt hat; doch ein neues Complot werde der genannte Minister trotz der 200.000 Franken, die er einem Italiener dafür zahlte, nicht wieder entdecken. Bemerken Sie übrigens nur, daß ich an dieser Sache mich durchaus nicht betheilige, der Dolch sei eine italienische und nicht ungarische Waffe, die ich übrigens bei Mazzini deshalb nicht mißbillige, weil man den Feind stets mit der Waffe angreifen darf, mit welcher man am besten umzugehen weiß. Von dem Augenblicke an, wo Napoleon mit der europäischen Demokratie sich auf den Fuß der Neutralität stellt, hat er die Dolche Mazzinis nicht zu fürchten.

## II.

London, 21. Februar, 1853.

*Kossuth versucht Omer Pascha zu überzeugen, daß es eine Existenzfrage für die Türkei sei, mit Ungarn freundschaftliche Beziehungen zu pflegen und den Krieg gegen Österreich zu eröffnen.*

Eigenhändiges Konzept. N. K. St. A. Budapest.

Das Verfahren Österreichs und Rußlands in den letzten Monaten hat jeden Staatsmann Europas vollkommen überzeugt, daß die erhabene Pforte von diesen Nachbarmächten nichts anders zu

erwarten hat, als Versuche durch Intriguen und wo diese nicht ausreichen, durch offene Gewalt die Turkey anzugreifen und ins Verderben zu stürzen, um Ihre eigenen Vergrößerungspläne durchzusetzen.

Die progressive Consolidation des türkischen Reiches, und die wachsende Bedeutung seiner Armee, geführt durch einen der ausgezeichnetsten Generalen unserer Zeit haben in Wien und St. Petersburg eine Änderung in der Politik hervorgebracht, das Zwartungssystem ist jetzt aufgegeben und die Eroberungsgelüste haben sich in den durch den österreichischen Generalen Leiningen nach Constanz überbrachten Forderungen Österreichs kundgegeben.

Wie ich es seiner Zeit öfters ausgesprochen, aus der Unterjochung Ungarns mußte in unausweichlicher logischer Folge der Angriff auf die Turkey erfolgen, denn so lange die Turkey unabhängig dasteht, ist die Unterdrückung Ungarns nicht als gesichert zu betrachten.

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß, sollte auch Österreich in seiner äußersten Flanke durch die drohende Gährung in Italien gelähmt, für den Augenblick gegen die Pforte die Saiten niedriger spannen, dies nur in der Absicht geschehen, um sobald Italien für einen Augenblick niedergedrückt ist, mit ganzer Macht und concentrirter Kraft die Turkey anzugreifen.

Die erhabene Pforte sollte dies nicht abwarten. Schon ist einmahl während des ungarischen Krieges eine sehr kostbare Gelegenheit der definitiven Abrechnung versäumt worden, jetzt ist noch einmahl die Zeit der Handlung da, diese abermahl versäumt, würde schwerlich mehr unter gleich günstigen Verhältnissen wiederkehren.

Wie sind die gegenwärtigen Verhältnisse gestaltet?

Italien ist für Österreich keine 24 Stunden sicher ohne Belagerungszustand und militärische Occupation. Von den 160.000 Mann Truppen kann Österreich nicht einen einzigen Man aus Italien herausziehen. So wie der Druck im Mindesten nachläßt, bricht das Feuer los. Ja es muß noch mehr Truppen hinschicken — schickt in der That; ein ganzes Regiment Infanterie (3 Batalione) von Wien gegen die türkische Grenze auf den Marsch gesetzt, hat während des Marsches Contre Ordre nach Italien erhalten. Wie viel aber auch Truppen hingeschickt werden mögen, ich kann der hohen Pforte garantieren, daß auf den Fall eines Krieges zwischen der Turkey und Österreich, sich gegen das Letztere ganz Italien erhebt, vorausgesetzt, daß der Krieg *bald* erklärt wird, und man nicht wartet bis das beste Blut Italiens auf



den Schaffots vergossen und die trotz der vorzeitigen Revolte in Mayland, noch ungesprängte Organisation deroutirt wird.

Jedenfalls aber ist die Pforte sicher, daß für jetzt von den 160.000 Mann österreichischer Truppen in Italien nicht ein Mann gegen die Turkey verwendet werden, kann rechnen Euer Excellenz die nothwendigste Besetzung von Wien, Österreich, Mähren Schlesien, Böhmen Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen dazu, so ist es klar, daß Österreich mit der äußersten Anstrengung kaum 100.000 Mann zu seinem Krieg gegen die Turkey verwenden kan.

Und nehmen Euer Excellenz in Berechnung, daß falls ich im Hauptquartier Euerer Excellenz zu erscheinen eingeladen werde, und an der Spitze einer ungarischen Brigade, die dreyfarbige Fahne in der Avantgarde entfalte, wie viel werden von den österreichischen Colonnen abzurechnen seyn!

Nehmen Euer Excellenz in Berechnung, daß ein Aufruf von mir von der Spitze einer Hülfbrigade an die Ungarn erlassen, wo ich meinen Landsleuten sage, dass ich selbst da bin sie zu führen, alliirt mit der braven türkischen Armee, unter Ihrem glorreichen Commando, und zugleich die Erhebung Italiens verkündend, und meinen braven Ungarn so die Aussicht auf sicheren Erfolg vorzeigend, ganz Ungarn erheben muss, erheben wird, und schon in einigen Tagen mehr als 100.000 tapfere rachedürstende Ungarn, sich im Rücken und Flanke der österreichischen Armee schlagfertig aufstellen.

Selbst Croatien, das unterdrückte und betrogene tapfere Croatien wird mit uns und nicht gegen uns kämpfen, wenn ich mit solchen Chancen des Erfolges vor den Augen ihm aus der Mitte der tapferen Armee Euerer Excellenz vollkommene Selbständigkeit und Unabhängigkeit im neuen Ungarn anbiethen — was ich zu thun bereit und entschlossen bin.

Ungarn ist bereit zum Kampfe, auch Croatien ist. Ungarn ist gerüstet und organisirt — kaum kann ich den Ausbruch verschieben — die Serben sind uns günstig, die Roumänen auch. Keine russische-österreichische Intrigue wird Serbien und Moldo-Walachien zu einem feindlichen Schritte gegen die hohe Pforte vermögen, wenn sie mich im Bunde mit der Turkey auf dem Schlachtfelde erscheinen sehn.

Zu allem dem ist es in meiner Activität der hohen Pforte in einem solchen Kriege der mit der Freyheit Ungarns und Italiens gleichbedeutend ist, die unendlich wertvolle Unterstützung Americas zusichern.

Dies und die Stimmung des englischen Volkes wird wohl den

Zar sich zweimahl besinnen machen, bevor er intervenirt, und vom Caucasus bis an die Weichsel alle Völker gegen sich vereinigt — zu dem ich fürchte Rußland — das so viel schwache Seiten hat — ruht; vorausgesetzt, daß ich genug Zeit habe, die Kräfte Ungarns zu organisiren, und zu anweisen — diese Zeit ist bey der tapferen Haltung der Armee Seiner Majestät des Sultans, und bey der Leitung Euerer Exzellenz nicht zweifelhaft — und habe ich diese Zeit, habe ich auch Kriegsrüstung von America.

Wer weiss aber wie lange die günstigen Umstände anhalten? Ich bin ein sterblicher Mensch. Italien allein gelassen kann bezwungen werden. Dann wird Ungarn einen Krieg zu wagen nicht so bereitwillig seyn, und wenn diese Chance wegfällt, wenn ich vielleicht nicht mehr bin, kann das Haus Österreich mit klugen Concessionen Ungarn und Croatien beschwichtigen, und die Turkey wird den Kampf allein zu bestehn haben, selbst von America verlassen, das nun aus Sympathy für Ungarn und Italien sich zu einer Kraftäusserung in europäischen Angelegenheiten bequemen wird.

Alle diese Rücksichten beweisen sonnenklar, dass die erhabene Pforte einem Bruche mit Österreich nicht ausweichen, sondern ihn suchen sollte. Der Kampf kann nicht vermieden werden, aber die Gelegenheit dazu wird nie mehr so günstig seyn.

Ich zweifle nicht, dass diese und ähnliche Ansichten von Euerer Excellenz längst reiflich erwogen wurden, und erlaube mir zuversichtlich zu hoffen, dass Hochdieselben diese wichtigen Umstände bey der erhabenen Pforte mit Ihrem hohen Ansehn und mit dem Gewichte Ihres glorreichen Feldherrnamens unterstützen werden.

Ich kann sehr wohl begreifen, dass so lange man sich bey der hohen Pforte nicht zum Bruche entschieden hat, politische Rücksichten wohl eine offene Annäherung an mich verhindern mögen, aber unmöglich kann ich denken, dass einmahl diese Rücksicht gehoben, die hohe Pforte die unendlich wichtigen Dienste von sich weisen wollte, die ich Ihr leisten kann und will — nur ein Wort der Einladung, und ich werde mich beeilen, mich im Hauptquartier Euerer Exzellenz oder in Stambul einzufinden.

In der Zwischenzeit habe ich es für nötig erachtet den Herrn Generalen Alex. Gaál, den ich zum Commando der designirten ungarischen Befreyungsarmee in Siebenbürgen und der untern Donau bestimmt mit den nöthigen Vollmachten und Instructionen versehn nach dem Orient abzusenden, um im Falle die hohe Pforte unsere Mitwirkung annimt, bis zu meiner Ankunft das



nöthige zu thun, und bitte Euere Exzellenz ihn sowohl in militärischer als politischer Hinsicht für meinen Bevollmächtigten und Vertrauensmann zu betrachten.

Empfangen Euere Exzellenz etc.

L. Kossuth.

### III.

London, 27. April, 1853.

*Die Denkschrift Kossuths an den Sultan über den unvermeidlichen Krieg Österreichs gegen die Türkei. In diesem wird die ungarische Emigration an der Seite des Ottomanischen Reiches kämpfen.*

Eigenhändiges Konzept. N. K. St. A. Bpest.

La Russie succède à l'Autriche, et l'Autriche succèdera à la Russie dans des prétentions arrogantes, et dans des menées perfides contre la Turquie.

Ces complications peuvent s'arranger par la diplomatie pour le moment, mais non sans quelque nouvelle humiliation de l'empire Ottoman (on l'a vu avec Leiningen, on le verra avec Mentzickoff).

Ces arrangements peuvent ajourner le conflit — mais ce conflit n'en restera pas moins inévitable; de manière que ces arrangements au lieu de sauver la Turquie, ne font qu'accélérer sa chute par des concessions nouvelles, qui en résultent toujours (on l'a encore vu avec Leiningen, et on le verra avec Mentzickoff).

Ce sont ces humiliations toujours renouvelées, ce sont ces concessions toujours croissantes qui tuent la Turquie.

C'est du suicide.

Et pourtant la Turquie n'est pas si faible, pour devoir se tuer elle-même par peur d'être tuée par ses voisins.

Au contraire, elle n'a qu'à vouloir, et elle est assez puissante pour relever le croissant à son ancienne lueur, et de pouvoir dire à tous ses ennemis „Malheur à qui me touche“.

On a les forces pour cela; on a des conjonctures des plus favorables, il n'y faut que du courage.

Mais „les — chances d'une guerre sont douteuses“ me dira-t-on. Je ne le crois pas, tellement les conjonctures sont favorables à la Turquie. — Mais soit qu'on les tiennent pour douteuses ces chances. Eh bien! si avec des chances douteuses la guerre *peut tuer*, certainement *elle peut aussi sauver*. Mais le suicide des con-

cessions et des humiliations toujours croissantes doit tuer. Avec ça il n'y a aucune chance pour le contraire. On en meurt par consommation.

De quel côté se rangera-t-on?

Des hommes d'Etat qui président aux destinées des Empires, doivent avant tout apprécier au fond la situation. Chaque méprise à cet égard est mortelle en politique.

Eh bien! est-ce que la guerre de cette termination avec la Russie et avec l'Autriche est inévitable ou non?

Voilà la question.

On ne peut pas marcher à tâtons dans la politique; on doit suivre une direction quelconque; — et c'est cette question dont la solution doit servir pour base à la politique de la Sublime Porte.

Si cette guerre est à éviter, la tâche de la sagesse politique consiste à bien peser, de quelle manière on aura plus à gagner, en faisant la guerre ou bien en l'évitant?

Alors c'est simplement un problème d'arithmétique politique — d'un côté le risque, et les avantages probables d'une guerre; de l'autre côté le risque qu'on devrait payer (moralement ou matériellement) pour échapper à la nécessité d'une guerre.

Mais si la guerre est tôt ou tard inévitable; alors la tâche du Gouvernement est réduite au choix du moment. — Attendre jusqu'à ce que l'ennemi, choisissant son temps, nous attaque, ce serait de la folie; — faire la guerre, quand les chances sont les plus propices; voilà la sagesse, la seule qui nous puisse sauver.

Eh bien! je dis: jamais éventualité politique n'était autant certaine qu'une guerre de la part de la Russie et de l'Autriche contre la Turquie.

Tout le monde la tient pour certaine. Moi, je vais le prouver.

Et pour le prouver moi, je n'embarrasserai point la question par de longues déductions historiques, sur la politique héréditaire du cabinet de St. Petersburg, sur le testament du Tsar Pierre le Grand, sur l'inscription de l'Arc de Triomphe monté par Potemkin à Catherine „*C'est par ici qu'on passe à Constantinople*” sur le mot du Tsar Alexandre: „*Constantinople est la clef de ma maison*” sur les provinces ravies par la Russie à la Turquie pour l'entourer de ses bras de fer, et pour l'étrangler quand le temps sera venu — sur le partage de Souveraineté dans les provinces Danubiennes sur les intrigues ourdies et sur les révoltes soulevées dans plusieurs provinces jusqu'au Monténégro, sur le protectorat ouvertement réclamé lors des négociations de la paix d'Adria-



nople; — enfin sur la plaidoirie du partage de l'Empire Ottoman dont le monde s'est dernièrement scandalisé dans le „*Times*”, ce journal payé par la Russie, organe avoué du cabinet de St. Pétersbourg.

Il paraît que l'on exagère beaucoup l'importance du journal „*The Times*” à Constantinople. On le prend presque pour l'exposant de l'opinion publique de l'Angleterre. Rien n'est plus faux. — Le *Times* est haï et méprisé en Angleterre. — Moi n'étant qu'un pauvre exilé, je ne me soucie pas de ses attaques, je le défie de me nuire. Mais ce qui est certain c'est que ce Journal puise ses inspirations de St. Pétersbourg — ainsi donc, ayant avancé le dogme que la Turquie doit tomber, et que le temps est arrivé de la partager; il n'y a pas de doute que l'exécution de cette idée est définitivement arrêtée à St. Pétersbourg.

Ecartant toutes ces considérations quoique supérieurement importantes, je me borne à constater un seul fait.

La Russie doit prétendre à la position d'une grande puissance de premier ordre.

Ce n'est pas pure ambition; c'est de la nécessité.

Eh bien! au temps où nous en sommes, nulle puissance ne peut se conserver longtemps au premier rang parmi ses rivales, quelque puissante qu'elle soit sur terre, si elle n'est en même temps une grande puissance maritime.

Mais la Russie ne l'est point. La mer noire n'est qu'un lac intérieur fermé par le Bosphore, — la Baltique un autre lac fermé par le Sund. — Son commerce, comme toute influence qui ne s'exerce que par le commerce, son bien-être, toutes les sources enfin de sa grandeur, sont à la merci de ceux qui commandent le Bosphore et le Sund. — Mais surtout le Bosphore, car c'est là le débouché de ses provinces fertiles méridionales. — C'est de ce côté que se trouvent réunis ses dangers, son bonheur, et la seule possibilité d'assurer sa position d'une puissance de premier ordre.

Le Sultan la peut étouffer en fermant la Mer Noire. C'est pour cela que le Tsar Alexandre a dit „*Constantinople est la clef de ma maison*”.

Mais c'est une position insupportable! elle la serait pour chacun des princes les plus faibles, et encore pour la Russie!!!

Elle doit tâcher d'en sortir, — Elle n'en a pas le choix. C'est une nécessité fatale.

S'il y a un seul homme parmi les conseillers de sa Majesté le Padichach qui ne voit pas cela, qu'on le chasse car il est fou, ou bien pire encore, „traître” — un égoïste, qui ne se soucie

point de l'avenir de sa patrie, et qui ne veut rien de plus, que de faire durer les choses, pendant sa vie, ayant pour devise: „Après moi le déluge.”

La Russie est forcée de se faire puissance maritime; — elle ne le peut qu'en étendant son autorité directement ou indirectement jusqu' à la Méditerranée.

Il y a deux moyens pour cela:

La prise de Constantinople — ou bien la mise en lambeaux de la Turquie Européenne, et la prise du protectorat sur la Roumélie slave de race, et grecque de Religion.

La Russie se tient prête à Sébastopol pour tomber à l'improviste sur Constantinople, — sapée d'avance, comme cette Capitale l'est par des intrigues pernicieuses — de l'autre côté elle travaille les provinces; elle les soudoie aux révoltes, en se disant: si les révoltes réussissent, je réclamerai le protectorat de ces nouveaux états naissants; si elles ne réussissent pas, la Turquie sera poussée ou aux concessions qui l'affaibliront, ou bien aux rigueurs qui me prêteront prétexte pour m'y mêler en ma qualité de chef de l'église orientale, et de protecteur de la Chrétienté à l'Orient. Ou la Turquie me tombera dans les mains, d'elle-même ou je la prendrai, après l'avoir assez affaiblie.

Cela suffit pour faire comprendre à chaque homme sensé que le conflit est inévitable entre la Russie et la Turquie.

Mais elle n'est moins inévitable de la part de l'Autriche par cela que:

1°. Ce que la Russie veut, l'Autriche le doit. — La Russie commande, l'Autriche n'a qu' à obéir. Le temps est passé sans retour, quand l'Autriche fut un contrepoids à la Russie. Aujourd'hui elle est sa servante. C'est la suite irrémédiable de l'intervention russe dans la guerre contre la Hongrie.

2°. La guerre de l'Autriche à la Turquie est inévitable parce que la conquête de la Hongrie n'est pas achevée, jusqu' à ce que la Turquie reste debout. La détermination d'un seul homme d'Etat de la Turquie, le moindre appui, que ce ne soit que la liberté d'agir accordée à moi et à mes amis, peut renverser la domination autrichienne en Hongrie. C'est ce que l'Autriche sait très bien; c'est à cause de cela qu'elle veut renverser la Turquie, pour qu'elle ne puisse devenir l'appui et l'alliée des patriotes Hongrois; — tandis que le partage de l'Empire Ottoman étendant la Domination de l'Autriche, au-delà de la Hongrie, de la Transylvanie et de la Croatie ne pourrait point manquer de lui assurer la possession de la Hongrie.



Enfin:

3°. L'Autriche veut la ruine de la Turquie, parce que ce n'est que de ce côté qu'elle peut espérer de se voir dédommée de la perte de ses domaines en Italie, sachant bien qu'elle n'est pas capable de les retenir longtemps.

Voilà des faits incontestables, clairement démontrant que tôt ou tard la guerre est inévitable entre les Austro-Russes, d'une part, et la Turquie de l'autre.

Ce fait, une fois établi pour base de la politique du gouvernement Ottoman, il s'ensuit que le seul moyen de sauver l'Empire, c'est de faire la guerre, quand les chances sont favorables.

Hélas! la Sublime Porte laissa déjà échapper de précieuses opportunités. — Dieu veuille que de pareilles choses reviennent encore: j'en doute.

L'opportunité la plus favorable a été l'époque de l'invasion russe en Hongrie. Si la Turquie au lieu de prêter alors une base d'opération à la Russie et à l'Autriche contre la Hongrie, avait soutenu l'inviolabilité de son territoire et la dignité de son indépendance souveraine, si au lieu de nous laisser trois fois attaquer à travers la Moldo-Valachie, elle avait assisté au moins indirectement la Hongrie — il n'y a pas de doute que nous aurions dicté la paix à Moscou, et rassuré la Turquie pour longtemps d'une attaque du côté de la Russie, et l'aurions délivrée pour toujours de l'hostilité de l'Autriche.

On lui laissa échapper cette opportunité précieuse. Et qu'est-ce qu'on a gagné par cette complaisance? — Au lieu d'avoir sur ses flancs un ami dévoué, la nation Hongroise, — capable d'arrêter — par sa seule position géographique, chaque tentative de la Russie contre la Turquie, on a sur ses flancs l'Autriche, servante obéissante de la Russie.

En laissant échapper cette opportunité on a brûlé les plus précieux trois premiers livres sybillins.

La seconde opportunité, quoique moins favorable mais toujours bonne était lors de la demande de l'extradition des réfugiés Hongrois et Polonais. Alors encore la Sublime Porte aurait vu le monde entier, la France, l'Angleterre, l'Amérique accourir, la Hongrie et l'Italie quoiqu' à peine terrassées se redresser pour soutenir la Porte, dans son refus absolu de traiter même sur ce sujet. Ses ennemis auraient reculé devant cette attitude courageuse, et la Turquie aurait rétabli son indépendance sans lutte; ou bien elle serait sortie victorieuse de la lutte. — Au lieu de cela, on a bien sauvé notre vie, et nous en serons éternellement

reconnaissants, mais on l'a fait au prix de notre liberté; on nous a donné la prison au lieu de l'hospitalité.

C'était encore un faux pas, un demi marché de concession. — Et il n'y a rien de plus faux en politique. Par de pareilles démarches, on blesse tout le monde, mais on ne satisfait personne. On chagrine ses amis, ou ne réconcilie point ses ennemis.

Qu'est-ce que l'on y a gagné?

La troisième opportunité encore plus favorable, c'était l'attentat d'insulte porté à la dignité de la Sublime Porte par la mission arrogante de l'autrichien Leiningen!

Mon Dieu! quelle chance perdue!

Et pourtant, la route à suivre était si clairement tracée. — Voilà ce qu'on devait faire: M'envoyer l'invitation de me rendre au Camp d'Omer Pacha; moi, j'aurais réussi à engager la France d'envoyer sa Flotte au secours; l'Angleterre aurait été forcée de suivre la France; j'aurais encore engagé l'Amérique d'aider la Turquie de sa flotte en Méditerranée, des armes, des munitions, des vaisseaux de guerre montés, armés, équipés, et une foule de privatiers Américains, qui munis de lettres de marque Ottomane aurait balayé de toutes les mers le pavillon Russe et Autrichien — et quant à moi personnellement, j'aurais arboré le drapeau Hongrois dans le Camp d'Omer Pacha, et en m'avançant à la tête d'une brigade à travers les frontières de la Croatie, j'aurais mis la moitié de l'Armée ennemie de mon côté, et mis toute la Hongrie, Croatie, Transylvanie sous les armes, attaqué l'Autriche sur ses flancs et à l'arrière; tout en assurant en même temps par un brave général hongrois à la Transylvanie cette position, importante stratégie dont la situation latérale aurait empêché la Russie de franchir le Danube, et d'aller en aide à l'Autriche. — Enfin les Serbes, et les Moldo-Valachs me voyant apparaître sur le champ de bataille se seraient rangés du côté de la Turquie; et par surcroit, l'Italie, ce volcan bouillonnant se serait levé en masse sur un mot de moi; — et l'Autriche attaquée partout, serait tombée presque sans lutte; et en ce moment où j'écris ceci, la maison d'Autriche n'existerait plus, la Hongrie, l'Italie, seraient indépendantes et l'intégrité, l'indépendance, la dignité de l'empire Ottoman non seulement rassurée contre toute attaque, pour des siècles entiers, mais sa Majesté Abdul Medchid aurait accompli ce que Soliman le Glorieux n'avait pu faire — il aurait arboré le croissant sur les murs du palais Impériale à Vienne!

Voilà ce que la Turquie aurait pu achever avec mon aide! Au lieu de cela, on s'est humilié devant l'Autriche arrogante mais



impuissante, on lui a fait des concessions, quand on pouvait lui dicter la loi, — on a forcé les amis de la Turquie de désespérer de sa vitalité; — et par la facilité même avec laquelle au moment de la victoire à la tête d'une armée victorieuse on s'est courbé devant l'Autriche, le satellite d'un autre maître; on a presque engagé ce Maître d'avancer de nouvelles insultes.

Pour prix de ses concessions humiliantes, on lui a donné Mentzikoff.

Ce n'est pas ainsi qu'on se sauve. On se tue soi-même.

Voilà les trois autres livres sybillins brûlés.

Il ne reste que les trois derniers, si on les laisse brûler, on n'en payera pas moins le prix (c'est la guerre — la guerre toujours inévitable) mais on n'en recevra rien en échange, sinon la mort sans gloire.

La mission Mentzikoff présente la dernière opportunité. Si on la laisse encore échapper; la Turquie est perdue; moi-même je désespérerai de son avenir, et *j'agirai selon*.

Déjà le monde s'est douloureusement étonné de l'outrecuidance insolente de la Russie, et de l'attitude humiliée de la Sublime Porte.

Un envoyé étranger ose outrager le Sultan, en insultant son ministre des affaires étrangères — et la Porte, au lieu de demander péremptoirement réparation, et d'arrêter cette arrogance inouïe dès le premier pas, — empoche l'insulte, sacrifie sa dignité en sacrifiant le ministre offensé, et accueille avec soumission l'offenseur.

Celui-ci commence sa mission amicale par des ostentations hostiles sur terre et sur mer, avant même d'arriver à Stamboul; arrivé là, il se laisse accueillir par des ovations, comme si c'était son Maître qui est le souverain de la capitale de l'Empire Ottoman, des forces menaçantes se concentrent sur les frontières de la Turquie, une flotte ennemie se dresse presque sous ses yeux; — et au lieu de dire comme Mohamet, comme Soliman, comme Bajazet, comme Amurat, comme Kuprili Mustapha même aurait parlé, au lieu de dire: „Arrêtez! que veulent dire ces insultes, et les menaces? retenez vos armées, et votre flotte — sinon, allez vous-en; vous voulez la guerre! Vous l'aurez" au lieu de cela, on fête l'offenseur, on lui donne l'honneur d'audience et les hauts dignitaires de la Porte échangent avec lui des marques de civilité.

Mon Dieu! comme c'est triste! triste jusqu' à en pleurer, en

voyant cette déchéance — déchéance non pas par manque de forces, mais par manque de fermeté.

Pourtant rien n'est encore perdu. Ou y peut encore remédier. Mais c'est la dernière opportunité — *la dernière!*

Que l'on ne cède en rien à Mentzikoff, mais en rien! que l'on ne s'abaisse point à de nouvelles humiliations, que l'on résiste fièrement, catégoriquement, et tout est sauvé — sinon; tout est perdu.

Jamais les conjonctures ne seraient plus favorables.

La Turquie connaît ses propres forces, elles ne sont pas minces.

La Sublime Porte doit savoir qu'est-ce que moi, je lui peux donner en appui. Jamais homme ne pourrait faire plus pour elle que moi; — Mon aide lui vaut plus que l'aide du Potentat, quiconque que ce soit.

Mais ce pouvoir est passager. Aujourd'hui je l'ai, demain je ne l'aurai peut-être plus, — car la Hongrie et l'Italie aujourd'hui prêtes à se battre, pourront être apaisées demain *par des concessions*. Voilà ce que je crains, non la force, non l'oppression, mais des concessions.

Même en ce qui concerne les autres puissances, jamais la Turquie ne sera mieux placée.

Quant à la France, la Sublime Porte peut compter sur l'aide et le secours de l'Empereur Napoléon. *C'est encore mon oeuvre*, c'est moi qui ai éclairé la question à Paris, c'est moi qui leur ai démontré que ce n'est pas, par des arrangements diplomatiques, plus ou moins toujours humiliants, qu'on peut ou sauver la Turquie, ou bien arrêter la Russie, c'est moi qui ai raffermi le Gouvernement Français dans sa détermination d'assister la Turquie.

Mais si on ne veut ni de mes avis, ni de mon amitié, si on s'entête à se ruiner par des concessions, eh bien! ce que j'avais fait, je le peux défaire; si la Turquie s'abandonne certainement, moi, je ne laisserai point engloûtir l'avenir de ma patrie dans la chute spontanée de l'empire Ottoman. J'irai chercher ailleurs des alliés, où l'on acceptera avec empressement ma main amicale, que malgré tant de refus silencieux je m'empresse encore par gratitude d'offrir à la Turquie.

Quant à l'Angleterre, on attache trop d'importance à Constantinople aux déclarations de l'ambassadeur anglais, à ses instructions même, et aux négociations à cet égard. Que l'on ne s'y méprenne point. L'Angleterre veut la paix, la paix à tout prix. C'est la seule politique à elle. Elle n'en a aucune autre. Sympathie, amitié, alliance, etc. tout ceci n'est rien pour elle. La paix,



la paix, c'est sa seule politique, elle tâchera toujours de prévenir le conflit, elle conseillera de négocier, de transiger, d'arranger les complications par des concessions — (et pourtant c'est le conseil le plus dangereux que l'on puisse donner à la Turquie). Mais que la Sublime Porte en reste assurée, si l'Angleterre ne réussit pas à prévenir le conflit, si la guerre éclate entre la Turquie et les Austro-Russes, *l'Angleterre n'abandonnera pas la Turquie*. Elle ne le peut pas, cela ne dépend ni du bon vouloir de ses ministres, ni des déclarations — de ses ambassadeurs, qu'elle le promette ou non, elle doit assister la Turquie. *C'est une nécessité*. A cet égard la Turquie peut dicter la politique à l'Angleterre au lieu de l'en recevoir.

Que l'on comprenne enfin la situation c'est la première nécessité pour des hommes d'Etat. — On croit, à Constantinople, être à la merci de la bonne ou de la mauvaise volonté des ministres anglais. Mais, mon Dieu! non. C'est la Sublime Porte qui est la maîtresse de la situation. Jamais l'Angleterre ne peut se ranger du côté des ennemis de la Turquie. Mais commerçante qu'elle est, elle craint toute complication et elle fera tout pour entraver des résolutions outrées. Cependant le conflit décidé, elle assistera la Turquie. *Elle le doit*.

Mais souvent, à Constantinople, on attache beaucoup d'importance à des petites choses, et on néglige les grandes. J'avais prévu que l'on y sera tout alarmé de ces bavardages hostiles du journal „Times” — on croira même que c'est l'opinion du gouvernement.

C'est pour démontrer combien cette crainte est mal fondée, que j'ai engagé quelques amis d'arranger un *meeting* à New-Castle. Grande ville très riche, que nous avons choisie précisément parce qu'elle est de celles qui ne se soucient guère de la politique extérieure. — Eh bien! je vous remets le rapport de ce meeting.

L'adresse était présentée au ministère. Vous pouvez trouver la réponse de Lord John Russell dans tous les journaux (sauf le Times). Vous pouvez encore lire la déclaration du ministre des affaires étrangères Lord Clarendon, à la Chambre des Lords. Et vous pouvez en juger, quelle importance on doit ajouter aux criaileries du „Times”. — Moi, je le prends pour rien. Il m'a offensé ces jours-là, eh bien! tous les journaux se sont récrié contre lui (même le High Tory Herald, je vous l'envoie) et par surcroît je lui ferai le procès, et ne manquerai pas de le punir.

Je pourrais arranger par centaines des meetings pareils à celui de New-Castle. Mais à quoi bon? Cela n'est pas nécessaire,

pas même prudent car ils ne servaient qu' à avertir les ennemis, d'être sur leurs gardes dans leurs intrigues.

Enfin, quant à l'Amérique, les Etats-Unis ne se sont jusqu' à présent souciés de la Turquie. Mais moi, j'ai réussi à changer cette politique d'insouciance. Le gouvernement actuel des Etats-Unis met la Turquie au premier rang dans ses affections, et de son amitié, et il s'est d'avance décidé sur mon avis, d'assister la Turquie par toutes les ressources de son immense pouvoir. On n'apprécie pas encore assez à Constantinople l'importance invincible d'une pareille alliance; mais que l'on s'y détrompe enfin. Nulle puissance au monde ne vaut la moitié de l'amitié des Etats-Unis pour la Turquie. Toutes les autres ont par-ci et par-là des égards à ménager, les Etats-Unis ne se soucient pas de ce que dira le Tzar ou tous les Rois du monde. Ils comprennent la situation, et ils ont le pouvoir de suivre sans aucun égard latéral la ligne droite dans leur politique. Et, croyez-moi, des hommes particuliers, des citoyens simples américains, peuvent faire — plus pour la Turquie, que beaucoup de Rois ne le pourraient.

Pour le prouver, voilà ce que je suis autorisé à offrir à la Sublime Porte. Que l'on y réfléchisse bien. Ce n'est pas une bagatelle. Que l'on ne le laisse pas échapper.

Je ne demande pas à cet égard que l'on me donne à moi, une foi absolue, *je demande seulement qu' on envoie à New-York un agent de confiance pour s'assurer de la réalité de mes propositions, et pour en juger la valeur de ses propres yeux.* — Cet agent devrait passer par Londres pour que je lui donne les lettres d'introduction. *Il devrait être fourni d'une autorisation du Gouvernement Ottoman; pour négocier et faire négocier en commission l'achat des vaisseaux de guerre, des armements de toute sorte, et de faire armer monter et équiper ces vaisseaux pour le service de Sa Majesté le Padichah.*

Voilà comment moi, je m'occupe des intérêts de la Turquie; — Je lui fais des amis, et lui prépare tous les moyens de la victoire.

Je ne me suis pas lassé dans mon dévouement pour la Turquie; elle ne peut pas avoir d'ami plus dévoué que moi, mais enfin, moi, je n'ai pas envie de rester dans la barque, que les propriétaires semblent prêts à abandonner eux-mêmes;

Egards pour ses amis, complaisance, soumission, et concession pour des ennemis — ce n'est pas là le chemin de sauver la Turquie.

Si la Turquie croit pouvoir se passer de moi — soit — ma



patrie et moi, nous nous en passerons. Nous trouverons des amis ailleurs qui sauront mieux apprécier nos services.

Ainsi donc, c'est la dernière fois que je fais des propositions. Cette fois repoussé, je ne m'approcherai plus.

Je prendrai le silence pour refus net.

Le „Times" a dit „la Turquie s'écroule, on n'a qu' à aviser d'en faire le partage" — Personne ne l'a cru.

Mais, si moi, je dis, „Oui, la Turquie n'est pas à sauver; parce qu' elle s'abandonne elle-même, — tout le monde le croira — parce que tout le monde me connaît pour l'ami le plus sincère, le plus dévoué de la Turquie.

Les Amis que j'avais gagné à la Turquie se retireront, en disant, „pourquoi nous y mêler, si vous-même vous désespérez de son avenir; il n'y a ni gloire, ni avantage à gagner de ce côté.

Je pleurerai la Turquie, parce que je l'aime. Mais je dirai „Vous avez raison. — Il n'y a pas moyen de la sauver. Dieu l'abandonne, parce qu'elle s'abandonne elle-même".

Que sa destinée s'accomplisse!

OSZEK

Országos Széchényi Könyvtár

Wien, 28. Jänner, 1854.

Verzeichnis der in der Türkei dermalen ansässigen und bekanntermaßen sich aufhaltenden ungarischen Emigranten.

Konzept. Gend. Dept. 107/1854. HHStA. Wien.

Aufenthalts- Ort	N a m e	war früher	ist gegenwärtig	Anmerkung
C o n s t a n t i n o p e l	Asztalfi Christof	Hauptmann	Sattler	—
	Argai Johann	Hauptmann	unbeschäftigt	war in türk. Diensten
	Asoth Johann	Feldwebel	Reitknecht	—
	Balogh Ludwig	Lieutenant	in türkischen Dienst	—
	Balogh Stefan	Feuerwerker	Müller	—
	Balogh Franz	Lieutenant	Barbierer	—
	Balogh Stefan	Gemeiner	Kutscher	—
	Birkus Josef	Gemeiner	Kutscher	—
	Biró Emerich	Lieutenant	Reitknecht	—
	Borsay Alexander	Unteroffizier	in türk. Diensten	—
	Cilinger Ludwig	Hauptmann	Schuhmacher	—
	Csia Wolfgang	Unteroffizier	Reitknecht	—
	Csia Ignaz	Unteroffizier	Diener	—
	Csekei Franz	Unteroffizier	Tischler	—
	Csiszár Johann	Unteroffizier	Schneider	—
	Csabai Andreas	Unteroffizier	Friseur	—
	Dobokai Stefan	Bürger	unbeschäftigt	hat Familie bei sich
	Czetz Johann	General	unbeschäftigt	—
	Czirjék Adolf	Oberlieutenant	unbeschäftigt	war in türk. Diensten
	Forrai Josef	Gemeiner	Diener	—
	Fircsa Johann	Unteroffizier	Diener	—
	Gerzsenyi	Unteroffizier	Kellner	—
	Györke Peter	Lieutenant	Binder	—
	Hágen Ignaz	Lieutenant	Apotheker	—
	Jelenits	Lieutenant	Tapezierer	—
	Karacsay Graf	Bürgerl.	unbeschäftigt	—
	Klapka Georg	General	unbeschäftigt	—
	Karpi Alexander	Feldwebel	unbeschäftigt	—
	Kémendi Josef	Unteroffizier	Koch	—
Khun Albert	Unteroffizier	Schneider	—	
Kohn Albert	Unteroffizier	Kaufmanns Comis.	—	
Lórody Stefan	Bürgerl.	Sprachmeister	—	
Matta Eduard	Hauptmann	unbeschäftigt	hat seine Frau bei sich	
Nikits Josef	Büchsenmacher	Meister	—	
Örhalmy Josef	Lieutenant	Gärtnergehilfe	im Garten des Sultans	



Aufenthalts- Ort	N a m e	war früher	ist gegenwärtig	Anmerkung
C o n s t a n t i n o p e l	Dulf	Hauptmann	Fortepianolehrer	war in türk. Diensten
	Piszarovits	Unteroffizier	Reitknecht	—
	Puska Josef	Lieutenant	Binder	—
	Poe Franz	Lieutenant	Erzieher	—
	Reinhard Martin	Oberjäger	Kutscher	—
	Dudas Johann	Gemeiner	Kutscher	—
	Szalánci Alex.	Lieutenant	Kellner	—
	Nagy Stefan	Lieutenant	Sattler	—
	Szabó Josef	Wachtmeister	Schmidt	—
	Kováts Johann	Wachtmeister	Schneider	—
	Spios Georg	Wachtmeister	Gärtner	—
	Kertész	Korporal	Diener	—
	Kölösey Peter	Feldwebl	Diener	—
	Király Franz	Guerrillaführer	unbeschäftigt	—
	Dempoof	Lieutenant	studiert die Arznei	war früher in türk. Mil. Diensten
	Püspöki Karl	Unteroffizier	Koch	—
	Türr Stefan	Oberst	unbeschäftigt	—
	Takáts Stefan	Unteroffizier	Maschinist	—
	Tatár Johann	Unteroffizier	Diener	war in türk. Diensten
	Schenk Alois	Unteroffizier	unbeschäftigt	war in türk. Diensten
	Székely Johann	Unteroffizier	Schmidt	war in türk. Diensten
	Székely Karl	Unteroffizier	Diener	—
	Vavrek Johann	Ingenieur	unbeschäftigt	—
	Kress Alexander	Lieutenant	Schneider	—
	Vagner Karl	Unteroffizier	Kaffesieder	—
	Kaszap Johann	Gemeiner	Diener	—
	Seres Ludwig	Gemeiner	Diener	—
	Silberleitner	Bergmann	unbeschäftigt	—
	Velits Karl	Major	Apotheker	—
	Varga Stefan	Gemeiner	Diener	—
	Lihko Johann	Unteroffizier	Reitknecht	—
	Kesze	Unteroffizier	Diener	—
Szász	Bergmann	unbeschäftigt	war in türk. Diensten	
Szilágyi Josef	Feldweibel	dient in loco in türk. Diensten	—	
Csonka Andreas	Unteroffizier	—	in Europa	
Kollin Emerich	Major	Koch	war früher in türk. Diensten	

Aufenthalts- Ort	N a m e	war früher	ist gegenwärtig	Anmerkung
In der europäischen Armee	Biró Nikolaus Hajnal Ladislaus	Major Bürgerl.	In milit. Dienst Chirurg bei der Armee	an der Donau
	Horváth Paul	Apotheker	Chirurg bei der Armee	an der Donau
	Hetneki Michael	Hauptmann	Feldarzt bei der Armee	an der Donau
	Jásits Paul Kiss Josef	Major Lieutenant	Militärarzt türk. Offizier	bei Varna im Stabe des Omer Pascha
	Harczy Mészáros	Hauptmann Feldarzt	Golopin in gleicher Eigenschaft	b. Omer Pascha bei der Donau- Armee
	Papp Paul	Lieutenant	türk. Militär	bei der Donau- Armee
	Derecskey Joh.	Hauptmann	dient als Militär	in der Donau- Armee
	Scheitenberg	Feldarzt	als Leibarzt des Omer Pascha	—
	Divitsek	Major	in türk. Mil. Dienst	in der Donau- Armee
	Udvarnoki	Hauptmann	in türk. Mil. Dienst	b. d. Armee des Omer Pascha
	Farkas Salamon	Hauptmann	in türk. Mil. Dienst	b. d. Armee des Omer Pascha
	Tüköry Ludwig	Hauptmann	in türk. Mil. Dienst	b. d. Armee des Omer Pascha
	Papp Philipp	Hauptmann	in türk. Mil. Dienst	b. d. Armee des Omer Pascha
	Kalmár	Hauptmann	in türk. Mil. Dienst	b. d. Armee des Omer Pascha
Knau	Hauptmann	in türk. Mil.	in Salonik	
Gojnar Paul	Lieutenant	Ingenieur Marketender	in Shumla	
In der asiatischen Armee	Kmety	General	in türk. Mil. Dienst.	—
	Kálozdy	Oberarzt	in d. türk. Armee	—
	Papp Johann	Lieutenant	in d. türk. Armee	—
	Pech	Arzt	in d. türk. Armee	—
	Frits	Oberstlieutenant	in d. türk. Armee	—
	Weppler	Oberstlieutenant	in d. türk. Armee	—
	Guyon Richard	General	in d. türk. Armee	in Erzerum
	Stein	General	in d. türk. Armee	in Erzerum
	Kollmann Taschler	Oberst Major	in d. türk. Armee in d. türk. Armee	in Erzerum —



Aufenthalts- Ort	N a m e	war früher	ist gegenwärtig	Anmerkung
Varna	Munylyan Johann Ottyan Peter Szarka Ladislaus Császár Franz	Feldwebel Gemeiner Oberleutnant Unteroffizier	in türk. Diensten in türk. Diensten Schuster Diener	— — — —
Brussa	Czenki Emerich Eisenberger Ignaz Hajdu Gabriel Rényi Karl Vesselényi Josef	Unteroffizier Unteroffizier Feldwebel Feuerwerker Lieutnant	Kutscher Tischler Tischler Sprachlehrer Schneider	— — — — —
Asien	Hámory Eduard Dercsényi Stefan Gergely Elek Sóvári Adolf Tiszai Dániel Késmárki	Lieutnant Baron Unteroffizier Unteroffizier Lieutnant Feuerwerker	Feldarbeiter Oekonom Feldbauer Feldbauer Feldbauer unbeschäftigt	— — — — — in Damaskus war in türk. Diensten
Afrika	Babai Josef Donáth Mathias Körfi Josef	Gemeiner Hauptmann Lieutnant	Gastwirth Zuckerbäcker Tapezierer	in Alexandrien in Cairo in Cairo
Burgas	Barkó Emerich	Lieutnant	Wirtschafts- beamter	—

## V.

London, Monat August, 1854.

*Die Denkschrift Kossuths an den amerikanischen Präsidenten  
Pierce über die Außenpolitik der Union und die orientalische  
Frage.*

Eigenhändiges Konzept. N. K. St. A. Bpest.

Mr. President: When, invited by the Congress and Government of the United-States, I visited Washington at the close of 1851, I was honored with a solemn official reception by both Houses of Congress, and with an official presentation to the President of the United-States by the then Acting Secretary of

State; having, in general terms — as it is customary on such occasions — established the public character of my position, and defined my object before His Excellency, the President, himself, I then addressed a communication to the Secretary of State, the late lamented Daniel Webster, requesting to be told in what way, during my presence at Washington, or on any future occasion, I would be at liberty to communicate with the United-States Government, upon matters touching the public interests of my nation? To which request I had the honor of receiving the assurance of the Secretary of State, that any communication I might make, be it verbally or in writing, either directly to His Excellency, the President, or to the Secretary of State, or even to himself (the Secretary of State) through the medium of an agent I might appoint for the purpose, would, *at any time*, be acknowledged, taken in due consideration, and answered with promptitude.

Accordingly, besides some written communications, I had the honor of several interviews with the Honorable Secretary of State, in which questions of the highest importance to my country were considered in contemplation of future emergencies, and though I had not the good fortune to see all my requests conceded, still I have thankfully to acknowledge that in regard to several of them, I was favored with positive assurances that were entirely satisfactory.

Amongst these latter, there was one of an essentially important character, to which, upon these antecedents, I take the liberty of asking permission, respectfully to invite the attention of your Excellency.

It has always been a standard principle of the United-States to recognize every *de facto* Government.

In no case, have the United-States been found acting with more pleasure upon that principle than when they had been called upon by the national exertions of a people engaged in a struggle for independence similar to their own, to greet one member more in the great family of nations.

The timely recognition of the former Spanish colonies is a proof that the United-States did not consider it to be a condition to such recognition, that the struggle should be entirely over, and the independent position of the new State agreed to, by the antagonist power. It has been deemed sufficient that a people should formally declare its independence; that it should have established a *de facto* Government, and proved its vitality by keeping up the contest, so as to make it unlikely that the



antagonist party could succeed in subduing it by its own forces.

And really this line of policy appears to be consonant as well with the history of the United-States, as with a due regard to principles.

The independence of the United-States was anything but achieved when it was acknowledged by France.

And the principle upon which such a recognition rests, is a due regard paid to the sovereign right of every nation, to determine its own form of government, and to regulate its own domestic concerns.

But the possible ultimate issue of a struggle is neither a matter of principle, nor does it concern the recognizing power. All this power has to consider is, whether there be a declaration of national independence, and a *de facto* Government in effective activity.

Knowing this to be the maxim upon which the United-States always professed to act, the Hungarian nation, struggling victoriously for its independence in the year 1849, expected with perfect confidence to see its independence promptly recognised by the Government of the United-States.

This our expectation was perfectly legitimate.

Hungary was not incompetently or adventurously intruding itself into the family of independent nations.

It had been a self consisting, independent state through the lapse of a thousand years.

In all the vicissitudes of this long period, while nations vanished and empires fell, the separate standing and independence of Hungary were never disputed. It was recognized by all the Powers of the earth. It was sanctioned by treaties with the Habsburg dynasty, when this dynasty, by the free will of my nation, which acted as one of the two contracting parties, was invested with the kingly crown of Hungary. The independent condition of this Kingdom was admitted to be a part of the international law of Europe, and was guaranteed by several European Governments and nations. This independent condition of Hungary is clearly defined in one of our fundamental laws, (the 13th article of the year 1791), in these terms: „Hungary is a free and independent Kingdom, having its own separate existence and Constitution, and not subject to any other nation or country in the world”. And it is added in these very laws that „all we owe to Austria are the obligations of good neighborhood, and nothing else”. Our country

never made, nor was intended to make, a part of the Austrian Empire.

Such was the legal condition of Hungary, which Francis-Joseph of Austria attempted to overthrow by arms, declaring the independence, the Constitution, and the very existence of Hungary abolished, and the country absorbed in the Austrian Empire.

To this attack we answered victoriously driving his armies out of the country; and to his declaration we answered by declaring our country to constitute a free sovereign State, and by deposing, dethroning, and banishing the House of Hapsbourg-Lorraine.

We thus not so much established a new claim as rather reasserted an ancient right.

The declaration of our independence was attested by every mark of a universal national will. It was not only unanimously voted by both Houses of Congress, but every county, every department, every municipality, all over the land, solemnly proclaimed its consent and adherence to it.

I beg leave to enclose herewith a copy of the concluding paragraphs of this document.

Your Excellency will see from it:

1. That a formal declaration of national independence was issued.

2. That a regular national Government was legally and formally instituted, — and thus the two fundamental conditions fulfilled of a claim to a formal recognition from the United-States of America.

As to the third consideration, which is rather one of expediency — that is, whether we were likely to maintain our independence, and whether it was evident that Austria was incapable of subduing us by its own forces — I need not point to our victories in several consecutive pitched battles, or to our having cleared our territory from the enemy, as we have the most peremptory evidence in the fact that the House of Austria saw itself forced to recur to *the aid of a foreign Government*, by asking and accepting the armed assistance of one of the most powerful potentates on earth, the Czar of Russia, who, in his turn, thought it necessary to send a mighty army of nearly two hundred thousand men to cooperate with the forces of Austria against us.

This fact implies an absolute a categorial public confession on the part of Austria, that it is impossible for her to subdue Hungary by her own force.



I believe, that under such circumstances, Hungary was fully entitled to expect a speedy recognition of its independence from the United-States.

It is true that preliminary steps were taken in that direction, a diplomatic agent having been appointed by the United-States Government with a view to Hungary, as we heard it reported by vague rumors. But the late moment of that appointment, the want of decisive instructions, the delays caused by the distance across the Atlantic, and by the necessity of sending over the required information, and waiting for a subsequent definitive authorization, prevented our nation from receiving the contemplated moral support of a formal recognition of our independence.

That delay proved fatal — it turned to be a death-blow to Hungary.

I have every reason to say, that if the political situation of Hungary could have been at an early moment strengthened by a recognition from the United-States, the occidental powers of Europe could not have persisted in disregarding the gigantic struggle on the banks of the Danube; they could not have remained silent at the armed intervention of Russia in Hungary; and from all the cautiousness which Russia, before throwing her numerous armies upon us, employed in ascertain that no regard was paid to the crisis of the Hungarian nation by any power on earth, we have reason to believe, that a recognition from the United-States, followed as it certainly would have been by a protest from England and France against the intervention of Russia, or at least by an offer of mediation by one of them, would have in all probability prevented that intervention, which also has practically overthrown the balance of power in Europe, as is manifest from the present complications in the East, which are but a logical result emanating from that intervention in Hungary.

But the delays which I have recited proved disastrous to Hungary yet in another sense. The stronger the nation relied upon being recognized by at least the United-States of America, the more despondency spread over the spirit of the nation in seeing itself disappointed in that hope. That was the instrument in the hands of treason to work out the ruin of my Fatherland. Pointing on the one side to the numerous armies of Russia pouring upon us; on the other side, to the complete abandonment which we experienced from the rest of the world; treason succeeded in undermining the confidence of our armies in the correctness of my political calculation, and imbued them with the sentiment that,

forsaken as we were, all vigor and all sacrifices were in vain. Thus only could Hungary have been subdued even by Russia. With an American *chargé d'affaires* arriving in Hungary, bringing us the acknowledgement of the efficacy of our national efforts; treason would never have found a field for its poisonous work; and without treason, Hungary either could not have been subdued, or, at least, would certainly have been able to prolong the struggle so as to render the diplomatic mediation of England and France unavoidable.

Lastly, these delays extended their fatal influence even to the bloody period of Austrian vengeance, after our fall. A formal recognition from a great foreign power would have imparted to the contest a character so entirely different from a rebellion, which Austria contrived to fix upon our war of Independence, that the simple fact of a preceding recognition from the United-States must have saved the bravest of my brave contrymen from being sacrificed by scores on the scaffolds of Austria. In Italy the delay in the recognition of the Roman Republic had quite an analogous effect. It rendered possible the intervention of France, and the subsequent cruelties of the Papal Government, reinstalled by foreign arms.

Having thus demonstrated the fatal consequences of the mode of proceeding adopted in those former instances, I took the liberty to invite the attention of the late Secretary of State to the difficulties of a speedy communication between the Southern and Eastern parts of Europe and the United-States to the time which must be inevitably lost if, on a future similar emergency, either no diplomatic agents be appointed in good time, or if obliged first to report home and ask for fresh instructions before action; and as the condition of Europe made it then already quite evident that the occurrence of a new effort on the part of the oppressed nationalities was not at all hypothetical, but rather simply reduced to a question of time and opportunity, I asked leave to recommend to the generous consideration of the Government of the United-States that similar causes may have thus again similar effects, and any national and democratic movement on the Continent of Europe might again be deprived of the practical benefit of a sympathizing policy on the part of the United-States. Therefore I concluded by respectfully asking that, „Whenever the general political aspect of Europe, or any particular emergency will, in the estimation of the Cabinet of Washington authorize the belief that a new effort on the part of the oppressed nationalities may



be impending, the United-States Government should be pleased to appoint confidentially some diplomatic agent in view of such emergency, and to entrust him with the necessary powers for carrying out in due time the beneficent intentions of his Government".

To this, my humble request, the late Secretary of State condescended to give me, with emphatic precision, the following answer: that he felt perfectly authorized in giving me the most positive assurance, „that should either a partial rising of a serious character happen in Europe, or a war break out between some of the European Governments, in which it appeared likely that Austria might become implicated, and especially if it should be a war affecting the Oriental question, the Government of the United-States, fully aware of the precarious and volcanic condition of the European continent, would take such an emergency for a sure indication, that it might be attended by a new effort on the part of the oppressed nationalities, and chiefly of Hungary, Italy, and Poland, and that view of such emergency, no time should be lost in appointing a diplomatic agent, and near at hand, and that he would be invested with the necessary powers to enter into open diplomatic relations with any *de facto* Government, which, upon the basis of a declaration of national independence, he should see exercising a real territorial authority, becoming an actual Government".

Mr. President — Of all the advantages which I humbly endeavored to secure to the future of my heroic nation, this declaration of the distinguished statesman, given to me in his official capacity as Secretary of State, was the most cheering and the most satisfactory. It consoled my heart for many sorrowful disappointments; it acted, and is acting, like an electric fluid upon the spirits of Hungary and Italy.

Consistently with these antecedents, and profoundly impressed with the anticipation of the dreadful results of any possible disappointment in our expectation of seeing the moral support of a prompt recognition imparted to Hungary, Italy, or Poland, asserting anew their independence — I feel prompted by the urgency of the obvious condition of Europe, respectfully to bring once more this vital subject under the wise and generous consideration of your Excellency, and to solicit a prompt decision, which, I confidently trust, will be such as we are lead to expect from the nature of the institutions of the United-States, from their history, and from the highminded liberality of its Government.

May it please your Excellency to consider that the political condition of Europe has reached that point which, in the estimation of the late Secretary of State, would indicate that a new effort for independence by some of the European nationalities is near at hand.

The Oriental question has broken out into a war, just as from a knowledge of the state of things I foretold while yet in America.

Hostilities have been actually declared between Russia on one side, and Turkey, England, and France on the other.

It is evident that matters having come to that point, it is utterly impossible for Austria to maintain any longer and undefined position in regard to the struggle waged in her immediate neighbourhood and deranging her political situation.

Pressed as she is from both sides, and from the imperious necessities of her position, her decisive declaration is daily, almost hourly expected.

And whatever decision she may make, it will be followed immediately by a national movement in some quarter of her heterogeneous dominions.

Whether she sides with Russia, or with the Western Powers, or if even permitted to keep a neutral attitude, (which is not to be imagined) her forces must be, at all events, engaged in certain quarters; and being so engaged, she cannot help exposing an opposite weak quarter to her oppressed nationalities, which, in solid combination, are watching this inevitable opportunity.

This is so true, that I beg leave to assure your Excellency that a serious collision between the belligerent powers, the moment Austria shall define her position, cannot fail to become the word of command which is to initiate the new contest for liberty.

It would be neither appropriate, nor consistent with the regard due to the position of your Excellency on my part, that I should enter into particulars, but so much I beg permission to say, that, in all human probability, this, my humble memorial, will scarcely have the honor to be placed in the hands of your Excellency before the anticipated development in the situation of Europe will be marked by a phase having claims to the operative sympathies of Republican America.

The Polish nationality, the identification of which, with the others is evident, can already be regarded as at war with Russia, the Turkish Government having already officially accepted the cooperation of the Polish emigration, and is now organizing Polish



auxiliary legions, which, by a single victory of the Allied Powers over the Russians, may be brought to bear upon the Polish provinces immediately.

In a word, such is the actual condition of affairs in Europe, that it becomes my imperative duty to endeavor to ascertain whether it be the intention of your Excellency to afford the benefit of an early recognition to Hungary, Poland or Italy, in case they or some of them succeed in reestablishing effectively a *de facto* National Government? And whether we may hope that your Excellency will in your wisdom find it opportune to make now those preliminary dispositions which have been spoken of in my official interview with the late Secretary of State of the United-States?

I hope your Excellency will allow me to remark that an uncertainty in this regard, by exposing us to erroneous anticipations, may have a very mischievous effect upon our cause.

There is yet one other point which I beg permission to touch upon.

It refers to the commercial maritime intercourse between the United-States and the contending parties in the event of a revolutionary movement in Hungary or Italy. Will American ships be protected in carrying on trade with such ports, as may be in the possession of the insurgents?

It need hardly be observed, in assigning the motives for this inquiry, that when a state of war is contemplated, it being of the utmost importance to those engaged in commercial pursuits to know in advance the extent to which they may depend upon the protection of their own Government, it is usual to put hypothetical cases before the Executive, and ask what will be done in given contingencies. This foreknowledge is indispensable to merchants, and hence I may suggest that an early decision upon this point may be of great value to persons engaged in American trade; but most especially is it of high and commanding importance to the people of Hungary and Italy, because, if once assured of free trade with the people of the United-States during their approaching struggle, it is a virtual guarantee that through the enterprise of American merchants and the unquestionable acquiescence of Austria in any decision upon this point which may be promulgated by the United-States, the Republican party in Hungary and Italy, would enjoy the precious advantage of receiving, by means of American ships, abundant supplies of food, clothing, and all the necessities of life. This class of inquiries

are almost of daily occurrence at this moment in Europe and in no instance do the Governments, whether neutral or belligerent, refuse a prompt and positive reply.

The necessity of having this important matter defined by positive regulations, will become more imperative as the theatre of hostilities will be seen extended, and the war of ambition as it is now, will have assumed the shape of a war of principles.

It is a prevalent opinion with many of the European nations, (mine among the rest,) that the United-States would never permit their commercial relations to be suspended or limited by the fact that a nation has taken up arms against their oppressors; but that, if we can offer an unblockaded port, we any in honor and good-faith, invite the citizens of the United-States to trade with us, though we be yet engaged in a struggle, and though our independence be not yet recognized.

To this opinion we had been led by the fact, that during the war between Spain and the Colonies, the United-States gave such an interpretation to their neutral position, offering equal facilities of trade, without any restriction, to both belligerent parties. And further: because we know it is the United-States which have established the principle that „*free ships make free goods*”.

Yet I learn from an official public declaration of the English Government, dated 28th March, that though England be willing to make some temporary allowances from the strict interpretation of what it calls the vigour of recognized usages of war; still it maintains the right of search over neutral flags, though with the limitation to extend it only to the search of contraband of war, and of conveyance of the officers and dispatches of the ennemy. Still this does manifestly imply the right of search over the neutral flag; and as if this interpretation be accepted by the United-States, it will certainly be acted upon likewise by other European Governments, — the commerce of the citizens of the United-States with ourselves in the course of our anticipated struggle, may turn out not to be protected against being searched by an Austrian cruiser on the high sea. The inconvenience arising from such an uncertainly is obvious”.

I will then, in conclusion, venture to ask:

1. Whether in the event of a revolutionary contest in Hungary and Italy, American ships will be permitted, under the laws of the United-States, to clear for ports in the possession of the insurgents?



And, 2. Whether such ships will be exempt from search or seizure on the high seas by Austrian vessels of war?

Humbly recommending the contents of this my memorial to the liberal consideration of your Excellency, I have the honor to be, with the highest regards and the most distinguished consideration, etc.,

## VI.

[London] 25. September, 1855.

### *Der Aufruf von Kossuth, Ledru Rollin und Mazzini an die Republikaner Europas.*

Abschrift. Gend. Dept. 883/II/1855. HSHA. Wien.

Nach riesenhaften Anstrengungen ist Sebastopol gefallen; hiedurch ist aber der Krieg nicht beendet, sondern nur verlängert, denn Rußland kann jetzt nicht Frieden machen, ohne eine Macht dritten Ranges zu werden, Frankreich und England können ihn nicht schließen, weil der Siegesjubel zweier Völker nun in seinen Bedingungen keine Grenzen kennen würde.

Wir halten den Fall Sebastopols für den Anfang eines Krieges, in welchem das letzte Wort, die Lösung des Knotens, den Völkern zufallen muß.

Aus diesem Grunde ist es jetzt an der Zeit, daß die europäische Demokratie sich in mächtiger Einheit konstituieren, sich ihren Feinden entgegenstelle und handle.

Jede große Bewegung benötigt einer Initiative eines Rufes: „jetzt ist es Zeit“. Wir sind diese Initiative; jetzt noch die Vorposten werden wir uns in den Reihen der Revolution verlieren, sobald diese begonnen ist. Wir schwiegen bis heute, und wir reden erst heute, weil eben jetzt der Augenblick für eine europäische Bewegung gekommen ist; vor Monaten noch war dies anders.

Die Frage zeigt uns zwei Seiten; 1. jene der Nationalitäten Ungarns, Polens, Italiens, die ihre Freiheit von ihren Unterdrückern wieder erobern müssen; die 2. jene der Völker, die wie Frankreich die ganze Größe ihres Vaterlandes besitzen. Diese haben nur die Souveränität des Volkes gegen die Usurpation zu verfechten; für die Ersteren ist die Revolution der Krieg — sie brauchen Alliierte, für die Zweiten ist die Frage nur eine Innere.

Der gegenwärtige Krieg schien den Völkern Chancen zu bie-

ten; die italienisch-ungarische Frage schien durch den Westen appanirt, sobald sich Österreich dem Czaren ganz in die Arme geworfen hätte; man währte, die Aussicht auf Erfolg werde den Westen treiben, Rußland in Polen anzugreifen. Wir glaubten dies nie. Alle sehen nun deutlich, daß die Völker von den Kabinettskriegen nichts zu hoffen haben; den status quo erhalten ist das Ziel der Westmächte. Für die Freiheit der Völker und die Grundsätze der Monarchen gibt es nur einen Kontakt, das ist der Kampf. Es gibt keine Phantome mehr, wir sprechen zu enttäuschten Völkern.

Zwei große Wahrheiten hat die Zeit herausgestellt. Die erste ist: *die Macht* der Revolution: in zwei Jahren der Revolution von 1792 an war Frankreich wie neugeboren; in 2 Jahren des Krieges, nach einem Verlust von 100.000 Mann und 3 Milliarden Auslagen sind die Kabinette nicht an das Ende der Frage gelangt — sondern stehen an der Pforte eines Weltkrieges.

Was folgt hieraus?

Es folgt: daß es ihnen an Hingebung, Kraft und Genie gebricht — denn diese sind nur mit uns. Ja, so gebeugt wir sind, zittern sie doch vor uns. — Die Furcht vor uns neutralisirt ihre Pläne; die Angst vor dem Erwachen der Nationalitäten hat die Westmächte Österreichs Willen folgen gemacht, obgleich sie es herzlich verachten; aus Schrecken vor einer Insurrektion von Polen, haben sie Riga und Odessa geschont; das Gespenst einer ungarischen Revolution hat sie von einer Campagne an der Donau abgehalten. Uiberall fürchteten sie den Funken zu wecken, der eine allgemeine Umwälzung herbeiführen könnte.

Welche Kräfte könnten die Regierungen jetzt in Bewegung setzen, wenn Morgen die Revolution ausbräche. Die heilige Allianz von 1815 besteht nicht mehr; die vereinigte Macht, welche die Revolutionen von 1848 unterdrückte, existirt nicht mehr; unsere Feinde sind nun selbst in 4 Lager getheilt: Rußland, der Westen, Österreich, Preußen. 1848 hat der Angriff jedes einzelnen Volkes genügt, um zu siegen und 3 Mächte mußten sich vereinigen um in Ungarn, in Rom, in Deutschland die Revolution fallen zu machen. — Rußland muß sein eigenes Territoire bewachen, Österreich nach Osten und Westen Front machen, Napoleon Frankreichs Pulschläge mit aller Mühe im Zaume halten; England finanziell, noch mehr aber militärisch erschöpft, muß an fremdes Elend appellieren um sich einige Soldaten zu schaffen.

Dies ist die Situation in der sich die Regierungen befinden; es ist nun an uns, an die Völker die Reihe gekommen; es ist um-



somehr jetzt an der Zeit, weil der günstige Zeitpunkt vorübergehen könnte und dann die Lage der Völker sich nur verschlimmern könnte; die Regierungen werden sich dann nur um so enger aneinanderschließen und Frankreich drohte dann in Wahrscheinlichkeit eine Okkupation.

Es ist an der Zeit, daß die republikanische Partei ihre Kraft begreife; sie zentralisire sich und ihr Sieg ist gewiß, schreiben wir auf unsere Fahnen das große Wort: europäische Solidarität! Wir sind stark — vor Allem durch die Absurdität der territorialen Eintheilung Europas — die Karte Europas muß der Degen der Revolution neu traciren. Die Könige läugnen das nationale Element als eine Unmöglichkeit hinweg — die Revolution soll sie belehren. Zweifelt nicht an euren Kräften Brüder — Euer Programm entspricht dem Instinkt der Epoche, für diesen stirbt man jetzt auf allen Punkten Europas gerne. Organisirt und waget — wagen ist unsere Klugheit. — Wir brauchen ein Zentrum der Aktion, eine Kasse, eine Parole. Das Zentrum sind wir oder andere Männer des Vertrauens; die Kasse wird da sein, wenn jeder nach Kräften gibt. Die Parole ist: Freiheit, Assoziation.

Wir sind die Vorläufer einer Armee, die aus der Demokratie erstehen muß. Das Endziel unsers Strebens ist: eine durch und für das Volk organisirte Republik, die Emanzipation der Nationalitäten, in eine Förderativ-Republik solidarisirt. — Jeder der sich Republikaner nennt, bringe seine Hingebung, seinen Arm, seine Intelligenz, seine Börse dem Ganzen.

Wir kennen die Verschiedenheit der Verhältnisse wohl, in welchen die einzelnen Völker sich befinden.

Ungarn, Deutschland sind von ihren Unterdrückern eingeschlossen, sie können nur die Initiative folgen, die anderswo ausgehen wird.

An Frankreich und Italien ist es, die Initiative zu ergreifen; an Frankreich, das nicht lange mehr zusehen kann, wie seine Fahnen durch seinen jetzigen Herrn zur Verherrlichung einer Macht geschleppt werden, die Österreich heißt; Italien, das von der tödenden Schande an Alles zu fürchten hat, bis zur gänzlichen inneren Zerstückelung.

Frankreich und Italien tragen den Keim zur Initiative in sich; der Mann des 2. Dezembers ist der Mörder von Rom. Frankreich, Italien, Rom und Paris sei die Parole. Welches Volk aber auch immer die Initiative ergreifen wird, dessen sei es gewiß, die Andern werden ihm folgen. Jedem steht das Feld offen.